

## 2 Sicherheit, Recht und Religion: Kriegs- und Interventionsbegründungen in der Zeit des anglo-spanischen Krieges

### 2.1 Intervention und Sicherheit: Zwischen Eigeninteresse und Schutzverpflichtung

#### 2.1.1 Eigene Sicherheit: Der Schutz fremder Untertanen als Selbstverteidigung

##### a) Sicherheit und Kriegslegitimation im späten 16. Jahrhundert

Anlässlich des Abschlusses von Königin Elisabeths sechstem Parlament im März 1587 erklärte der Sprecher des Oberhauses in einer Rede an die versammelten Stände, dass das papistische Spanien mit seinen Kriegsanstrengungen in den Niederlanden letztlich darauf abziele, dem benachbarten England zu schaden. Angesichts dieser Bedrohung sei die zwei Jahre zurückliegende englische Intervention ein kluger und vorausblickender Schritt der Königin gewesen und das Königreich sei bereit, das andauernde englische Militärengagement zur Protektion der niederländischen Provinzen mit großzügigen Subsidien zu unterstützen. Der Sprecher, Sir John Puckering, machte in der Rede deutlich, dass die Intervention in den Niederlanden die Antwort auf ein drängendes Sicherheitsproblem gewesen sei; ein Problem, das noch keine abschließende Lösung gefunden habe, weshalb der Militäreinsatz verlängert werden müsse. Aufgrund der von Spanien ausgehenden Bedrohung bedeutete die Sicherheit der Niederländer vor dem gemeinsamen Feind gleichzeitig auch Sicherheit für England. Die Rede des Sprechers wirft ein Schlaglicht auf die möglichen Motive frühneuzeitlicher Interventionspolitik und ihrer Legitimierung, denn darin kam eine Rechtfertigungsstrategie zum Ausdruck, die der europäischen Öffentlichkeit 1585 in der *Declaration of the Cavses mooving the Queene of England to giue aide to the Defence of the People afflicted and oppressed in the lowe Countries* dargeboten worden war.<sup>1</sup>

Dass ein verhältnismäßig kleines protestantisches Königreich wie England die Macht eines globalen Weltreiches wie Spanien, dessen Herrscher sich zudem als

---

1 „[H]er most excellent Majesties hathe in great wysedome [...] taken opportunitie of arming sundry of bandes of her subiectes for protecting our afflicted neighboures, the Christians of the Lowe Countries, against the iniurious violence of the popishe and Spanishe ambition that seeketh us in them, and shooteth at us thorowe them; and that the same so heroicall an enterprise cannot be maynteyned without a greater masse of treasure / then the ordinarie revenues of her Majestie's crowne may bring unto her, wee doe heare with the consenting heartes and hands of us all offer unto her Majestie's use, one usuall subsidie and two fiteenes [...] as an outward testification of that sincere and thankfull love and duetie that we owe and beare unto her“. Vgl. N. N. [PUCKERING], *Speech at Close of Parliament*, 23.03.1587, HARTLEY (Hrsg.), *Proceedings*, Bd. 2, S. 212f.

Vorkämpfer des katholischen Glaubens betrachtete,<sup>2</sup> als Bedrohung empfand, erscheint wenig verwunderlich. Allerdings sah man umgekehrt am Hof in Spanien, dem Zentrum der mächtigsten europäischen Monarchie, in der Zeit des anglo-spanischen Krieges gerade England als einen Akteur an, der für die Sicherheit des Imperiums (und für Spaniens ökonomisches und gesellschaftliches Rückgrat), wenn nicht eine existenzielle Bedrohung, so doch zumindest ein eminentes Problem darstellte.<sup>3</sup>

Unter diesen Vorzeichen ließ sich eine gegen Königin Elisabeths Herrschaft gerichtete Interventionspolitik, nicht nur mit der Verteidigung der Katholiken, sondern vor allem mit der „quietud y seguridad“ der gesamten spanische Monarchie und ihrer Teilgebiete begründen.<sup>4</sup> Die kontinentalen politischen und strategischen Interessen Spaniens waren dabei ebenso wichtig, wie das Bedürfnis nach imperialer Machtprojektion.<sup>5</sup>

Der Ausgangspunkt hierfür war, dass die spanische Monarchie – wie im Übrigen auch die englische – aus einer Ansammlung von Teilreichen und Territorien bestand, die in Personalunion von einem monarchischen Zentrum aus regiert wurden. Besonders vor dem Hintergrund der in Europa im 16. Jahrhundert aufbrechenden Konfessionsgegensätze zwischen Herrschern und ihren Untertanen sowie der Auseinandersetzungen um die europäische Hegemonie und der Abwehr der Universalmonarchie erwiesen sich diese *composite monarchies* oder *multiple kingdoms* als anfällig für Interventionen von außen. Sie waren in Anbetracht des einschneidenden Wandels der internationalen Beziehungen in der Frühen Neuzeit also mit einem strukturellen Sicherheitsproblem konfrontiert, das in von außen kommenden militärischen Eingriffen in ihr beanspruchtes Herrschaftsgebiet bestand.<sup>6</sup> Sowohl Elisabeth I. von England als auch Philipp II. von Spanien mussten sich mit dieser Problematik auseinandersetzen, und zwar im Konflikt miteinander. Eine Antwort darauf bestand für beide in einer jeweils eigenen Politik militärischer Interventionen. Mittels dieser Politik, die Parallelen aber auch Unterschiede aufwies, versuchten sie,

<sup>2</sup> THOMAS, *La represión*, S. 2f.

<sup>3</sup> CASEY, *Early Modern Spain*, S. 80. Mit der Zeit wandelte sich die Einschätzung, weshalb England eine Bedrohung für das Weltreich sei. Bis in die 1580er-Jahre lag der Fokus auf Englands Politik in den Niederlanden. Ab da trat Englands Expansion im Atlantik in den Vordergrund. Vgl. Guerau de Spes an Fernando Álvarez de Toledo, Herzog von Alba, London, 25.12.1568, BMO, Bd. 1, S. 9 f.; Jerónimo de Curiel an Philipp II., 10.01.1578, AGS, Estado K 1547, Nr. 35–35/1; N. N., *Relación de lo subçedido del armada enemiga*, 1589, BNE, MSS/18579/8, fol. 1<sup>r</sup>–89<sup>v</sup>; N. N., [Aviso] di Anuersa, 28.11.1597, AGS, E 929, ohne Nr.; BON, *Relazione di Spagna*, 1602, BAROZZI und BERECHT (Hrsg.), *Relazioni*, S. 257.

<sup>4</sup> Zentrale Bedeutung erlangte die Sicherheit der *Carrera de Indias*. Nur wenn der atlantische Seeweg sicher war, konnte Spanien den Reichtum der amerikanischen Kolonien in Europa einsetzen. Vgl. LÓPEZ DE SOTO, *Causas diuinas y humanas* [1603], RAH, Col. Salazar, L-24, fol. 61<sup>r</sup>–65<sup>v</sup>, hier 62<sup>r</sup>–62<sup>v</sup>.

<sup>5</sup> Vgl. PIETSCHMANN, *Frühneuzeitliche Imperialkriege*.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. ELLIOTT, *Composite Monarchies*; WORMALD, *Creation of Britain*; ASCH, „Not a revolution but a conquest“. Zu den skizzierten Wandlungsprozessen SCHILLING, *Konfessionalisierung*.

das Gegenüber einzudämmen, zu schwächen, destabilisieren oder gar zu stürzen. Hierbei hatte ‚Sicherheit‘ als Motiv und Argument nach innen wie außen eine herausragende Bedeutung. Von dieser These ausgehend soll das vorliegende Kapitel knapp umreißen, wie sicherheitspolitische Erwägungen die Idee begünstigten, Kriege als Schutzinterventionen zu begründen. Ferner soll es in grundlegenden Zügen nachzeichnen, welchen Einfluss Sicherheitsdenken in England und Spanien auf die Eskalation des anglo-spanischen Konflikts zum offenen Krieg hatte. Der wichtigste Gesichtspunkt wird allerdings die Beantwortung der Frage sein, wie sich dieses Denken in der Sprache der Kriegspublizistik beider Konfliktparteien niederschlug und hier zu einem grundlegenden Element wurde, um die Praxis militärischer Eingriffe in fremde Herrschaft zu legitimieren.

Bislang ist unerforscht, wie Sicherheit angesichts der politisch-konfessionellen Lage während des 16. Jahrhunderts als Argument der Kriegerrechtfertigung genutzt wurde, insbesondere bei der Rechtfertigung von Interventionen, die fremde Untertanen gegen ihre Herrscher unterstützten. Das Forschungsdefizit dürfte damit zusammenhängen, dass Sicherheit als geschichtswissenschaftliches Forschungsgebiet selbst noch keine sonderlich lange Geschichte besitzt.<sup>7</sup> Wie Christoph Kampmann und Ulrich Niggemann 2013 anmerkten, stellt beispielsweise eine „umfassende historische Semantik von ‚Sicherheit‘“ noch immer ein „dringendes Desiderat“ dar.<sup>8</sup> Dabei ist mittlerweile bekannt, dass es sich bei Sicherheit um einen wichtigen historischen Leitbegriff handelt, dessen konkrete Bedeutung als Gefühl und Konzept,<sup>9</sup> als Zustand, Raum, Mentalität<sup>10</sup> oder soziale Konstruktion<sup>11</sup> aufgrund seiner geschichtlichen Wandelbarkeit immer wieder neu erfasst werden muss.<sup>12</sup>

In der europäischen Vormoderne war das Wort ‚Sicherheit‘ lange Zeit von nachgeordneter Prominenz und rangierte hinter der universalistischen Leitkategorie des Friedens (mit der es eng verwandt, allerdings nicht identisch war).<sup>13</sup> Ralf Pröve macht Sicherheit als selten und vornehmlich im „Kontext von Staatsrecht und Di-

<sup>7</sup> Vgl. ZWIERLEIN, Sicherheitsgeschichte.

<sup>8</sup> KAMPMANN und NIGGEMANN, Einleitung, S. 13.

<sup>9</sup> ZWIERLEIN, Sicherheitsgeschichte, S. 367.

<sup>10</sup> KAMPMANN und MATHIEU, Sicherheit, Sp. 1143–1150; ZWIERLEIN, Sicherheitsgeschichte, S. 369.

<sup>11</sup> DAASE, Historisierung der Sicherheit, S. 392.

<sup>12</sup> Karl Härter bemerkt etwa, es handle sich bei „Frieden und Sicherheit um historisch veränderbare diskursive [...] Wertideen, die sich aber durchaus in konkreter Sicherheits- bzw. Friedenspolitik manifestieren“ könnten. HÄRTER, Sicherheit und Frieden, S. 415. Die Berücksichtigung der historischen Wandelbarkeit von ‚Sicherheit‘ fordert etwa CONZE, Sicherheit als Kultur, S. 360 f. „Sicherheit ist“, so konstatiert Eckart Conze, „nicht ahistorisch“ und „weder ein überzeitlich gültiger und definierbarer Begriff noch eine räumlich universelle und transkulturelle Kategorie, sondern stets gesellschaftlich bestimmt und damit im historischen Prozess variabel“. CONZE, Securitization, S. 456.

<sup>13</sup> Vgl. ZWIERLEIN, Sicherheitsgeschichte, S. 368; KAMPMANN und NIGGEMANN, Einleitung, S. 14–20. Wie Kampmann und Niggemann betonen, war Sicherheit insofern ein ungewöhnliches Denkmuster, als sie im Kontext von Konfessionskonflikt und Staatsbildung gerade in ihrer räumlich-zeitlichen Begrenzung eine Alternative zu anderen universalistisch angelegten Leitkategorien bot. Ebd., S. 18 f.

plomatie“ sowie „Krieg und Frieden“ gebrauchtes Lexem aus, das allerdings einen zentralen zeitgenössischen Wertmaßstab vermittelte, weil es auf eine Idealvorstellung von Ordnung verwies.<sup>14</sup> Das Aufkommen tiefgreifender Wandlungsprozesse in der Frühen Neuzeit, zu nennen sind vor allem die Konfessionalisierung, Staatsbildung und koloniale Expansion, stellte viele der bislang anerkannten Ordnungsvorstellungen infrage. In diesem Kontext gewann Sicherheit als Begriff, Vorstellung und Konzept wachsende Relevanz.<sup>15</sup> Luise Schorn-Schütte erkennt in der Sicherheit daher eine „für die frühneuzeitlichen Gesellschaften Europas [...] zentrale Kategorie“. Aufgrund des Zusammenhangs von Sicherheit (bzw. Schutz) und obrigkeitlicher Legitimität sei sie von hervorgehobener Bedeutung für das Verhältnis zwischen Herrschenden und Beherrschten gewesen.<sup>16</sup>

Wie Anuschka Tischer bemerkt, schlug sich dies im Kontext der Kriegerrechtfertigung nieder. Denn „Kriegsbegründungen, die den Aspekt des Schutzes in jedem militärischen Vorgehen betonten“ teilten stets die „Wunschvorstellungen des frühneuzeitlichen Sicherheitsstrebens“ mit.<sup>17</sup> Diese Feststellung gilt zweifellos auch für die Kriegs- und Interventionsbegründungen aus dem anglo-spanischen Krieg. Sie beobachteten und kommunizierten Bedrohungen und Sicherheitsprobleme, um anhand dieser Beobachtungen intersubjektive Akzeptanz für das militärische Vorgehen entweder der englischen Königin oder der spanischen Krone gegen die jeweilige Gegenpartei zu erzeugen. Sicherheit war dabei einerseits das Thema, andererseits auch die Perspektive der an die Öffentlichkeit gerichteten ‚Bedrohungskommunikation‘.<sup>18</sup> Dies setzte allerdings voraus, dass das Potenzial von Sicherheit als Legitimationsstrategie bei grenzüberschreitenden Konfliktkonstellationen erkannt wurde. In England hatte daran eine Debatte wichtigen Anteil, die im Vorfeld der englischen Intervention in Schottland im Jahr 1560 geführt wurde. Diese Debatte ist hier insoweit von Interesse, als sie ein zentrales Grundmuster zur Legitimierung militärischer Eingriffe in fremde Herrschaftsbereiche artikulierte, indem sie Sicherheit zum grundlegenden Bezugsrahmen für die Formulierung einer Politik der militärischen Kooperation mit fremden Untertanen machte. Dies erfolgte über einen Prozess, der in der politikwissenschaftlichen Sicherheitsforschung als ‚Versicherheitlichung‘ bezeichnet wird.<sup>19</sup> Dabei konstruieren bzw. markieren politische Akteure bestimmte Situation oder Gegenstände in Bezug auf ein Referenzobjekt als (existenzielle) Sicherheitsprobleme. Das Ziel solcher Sprechakte ist, eine schwerwiegende, wenn

**14** PRÖVE, *Sichere Ordnung*, S. 396.

**15** Vgl. KAMPMANN und NIGGEMANN, *Einleitung*; CONZE, *Sicherheit, Schutz. Zur historischen Wandelbarkeit von Sicherheitsverständnissen und -konzepten* ZWIERLEIN, *Sicherheitsgeschichte*, S. 376–378; REINOLD, *Sovereignty and the Responsibility to Protect*, S. 54–57.

**16** SCHORN-SCHÜTTE, *Sicherheit als Begriff*, S. 43.

**17** TISCHER, *Krieg und Frieden*, S. 76 f.

**18** Vgl. SCHIRMER, *Bedrohungskommunikation*, S. 101–107, 213–215.

**19** Vgl. u. a. WÆVER, *Securitization and Desecuritization*; BUZAN et al., *Security*; sowie in Anknüpfung an Buzan, Wæver und andere BALZACQ et al., ‚Securitization‘ revisited.

nicht existenzbedrohende Gefahrenlage zu kommunizieren, anhand der sich die Legitimation von Handlungsmustern und Maßnahmen erreichen lässt, die als irregulär gelten und unter ‚Normalbedingungen‘ (d. h., ohne vorherige Vermittlung des spezifisch konstruierten Sicherheitsproblems) als dermaßen problematisch erscheinen müssten, dass sie nicht widerstandslos hingenommen würden und folglich kaum anwendbar wären. Sicherheit wird damit als Phänomen erkennbar, das immer sprachlich-kommunikativ hervorgebracht wird, und die Kommunikation über Sicherheit als Mittel zur Durchsetzung umstrittener politischer Zielvorstellungen.<sup>20</sup> Dass die ‚Versicherheitlichung‘ als analytisches Konzept – aus ihrem auf Entwicklungen im 20. Jahrhundert bezogenen politiktheoretischen Bezugssystem<sup>21</sup> gelöst – auch für die Anwendung auf historische Zusammenhänge, insbesondere die Konfessionskonflikte der Frühen Neuzeit, furchtbar gemacht werden kann, haben verschiedene jüngst erschienene Forschungsarbeiten gezeigt.<sup>22</sup>

### **b) Die ‚Entdeckung‘ der Sicherheit: Interventionspolitik und die politische Sprache der Bedrohung und Sicherheit**

Es ist keine ganz neue These, dass (konfessionell gerahmte) Sicherheitsbestrebungen eine treibende Kraft in den Außenbeziehungen des elisabethanischen Englands gewesen seien.<sup>23</sup> Doch Sicherheit war nicht nur ein prägender Faktor bei der Gestaltung von Politik, sondern ein Mittel ihrer Rechtfertigung. Der Gedanke, militärische Interventionen in außerhalb Englands stattfindende Konfessionskonflikte mit Argumenten der Sicherheit zu rechtfertigen, kam am Hof Elisabeths I. 1559 auf. Bald nach ihrer Thronbesteigung (1558) setzte die Beanspruchung von Elisabeths königlichem Titel durch ihre katholische Verwandte Maria Stuart ein. Die junge schottische Monarchin war mit dem Thronfolger Frankreichs verheiratet und besaß über ihre Mutter verwandtschaftliche Verbindung zum einflussreichen Hause Guise.<sup>24</sup> Schottland stand außerdem infolge der sogenannten *Auld Alliance* unter dem Einfluss der mächtigeren französischen Monarchie.<sup>25</sup> „[T]he scottische queene’s faynidde tittle to

<sup>20</sup> Vgl. BUZAN et al., *Security*, S. 23–35; und spezifisch zu Sicherheit und ‚Versicherheitlichung‘ in der Frühen Neuzeit NIGGEMANN und WENZEL, *Seelenheil und Sicherheit*, S. 203–210; WENZEL, *Semantiken*, S. 264 f.

<sup>21</sup> Vgl. etwa BUZAN und WÆVER, *Regions and Powers*; BUZAN, *People*.

<sup>22</sup> Vgl. WENZEL, *Religionskriege*; sowie ders., *Semantiken*.

<sup>23</sup> Vgl. WILSON, *Queen Elizabeth*, S. 4. Neuere Arbeiten, die den weiteren europäischen Kontext beleuchten, haben diese Auffassung dahingehend erweitert, dass Königin Elisabeths Außenpolitik zentral von Sicherheitsdilemmata bestimmt gewesen sei. Vgl. z. B. LOCKHART, *Frederick II*, S. 149; DAWSON, *Politics of Religion*, S. 210 f.

<sup>24</sup> Vgl. MACCAFFREY, *Elizabethan Regime*, S. 70–72; JONES, *Elizabethan Age*, S. 13 f. ALFORD, *Elizabethan Polity*, S. 52–56, 64; POTTER, *England and Europe*, S. 618 f.; CARROLL, *Martyrs*, S. 107.

<sup>25</sup> Die *Auld Alliance* war 1295 als schottisch-französisches Bündnis etabliert worden. Bis zum 16. Jahrhundert wandelte sie sich zu einer informellen Dominanz Frankreichs über Schottland. Vgl. KING und ETTY, *England and Scotland*, S. 201 f.; BONNER, *Scotland’s ‚Auld Alliance‘*.

the crowne of England“ wurde in London deswegen als Warnzeichen französischer Expansionsbestrebungen gedeutet.<sup>26</sup> In Edinburgh regierte derweil Maria von Guise, die Witwe König Jakobs V. (gest. 1542), in Stellvertretung ihrer in Frankreich weilenden Tochter Maria Stuart.<sup>27</sup> Als protestantische Adelige in Schottland begannen, die Reformation voranzutreiben und sich gegen die katholische Regentin aufzulehnen, sahen Elisabeths Berater die Gelegenheit, den französischen Einfluss zurückzudrängen und so Englands Sicherheit gegenüber der katholischen Großmacht Frankreich zu stärken. Das Sicherheitsstreben Elisabeths I. und ihrer Regierung war dabei grundsätzlich konfessionell dimensioniert. Englands Sicherheit galt nur als unter der Voraussetzung gegeben, dass die schottischen Protestanten sich dauerhaft gegen die französische Dominanz behaupteten.<sup>28</sup>

Hinsichtlich der Legitimierbarkeit einer englischen Intervention zur Unterstützung der schottischen Protestanten bestanden in der englischen Regierung zunächst aber grundsätzliche Zweifel. Man fürchtete eine schwere Beschädigung von Elisabeths monarchischer Ehre, wenn sie rebellierende fremde Untertanen unter ihren Schutz stellen oder militärisch unterstützen würde.<sup>29</sup> Im Dezember 1559 meldete sich Nicholas Bacon, der königliche Großsiegelbewahrer, in der Sache zu Wort. Im Privy Council argumentierte er, dass man eine Intervention zur Unterstützung der Protestanten anhand der Frage beurteilen müsse, „whether it be necessary for the surety of our sovereign and for the commonweal of our country“.<sup>30</sup> Bacon legte zunächst die Schwierigkeiten einer solchen Einmischung dar: Die militärische Unterstützung der Protestanten könnte die von Frankreich ausgehende Bedrohung („danger“) steigern, anstatt sie zu reduzieren. Immerhin bedeute sie, dass man Partei für rebellierende Untertanen ergreife. Deshalb würde es sich beim militärischen Eingreifen in Schottland zumindest dem Anschein nach um einen ungerechten Krieg handeln.<sup>31</sup> Ähnliche Bedenken hinsichtlich der Begründbarkeit der Intervention hegte William Cecil. Er merkte an, dass unter Europas Fürsten folgender allgemei-

**26** Wotton sprach von einer neuen „occasion and commodity they have now to invade us by lande, on Scotland[’s] syde“. Wotton an Cecil, Brüssel, 09.01.1559, FORBES (Hrsg.), Transactions, Bd. 1, S. 19.

**27** Vgl. RITCHIE, Mary of Guise.

**28** Vgl. N. N. [SADLER], Memorial, 08.08.1559, Nr. 1161, CSPF, Bd. 1, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol1/pp450-467> [Zugriff: 09.01.2021].

**29** William Cecil an James Croftes, 29.07.1559, Nr. 1096, CSPF, Bd. 1, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol1/pp412-432> [Zugriff: 09.01.2021]. Vgl. außerdem KELLAR, Reformation, S. 189; POTTER, England and Europe, S. 617; ALFORD, Elizabethan Polity, S. 64–70.

**30** BACON, Speech, Dezember 1559, EHD, Bd. 5 (A), S. 93.

**31** Bacon meinte, dass klandestine Kriegshilfe günstiger wäre, weil man nicht als erstes den englisch-französischen Friedensvertrag von Cateau-Cambrésis brechen sollte. Ebd., S. 93–95, 101. Der 1559 geschlossene Vertrag verpflichtete die Parteien, unter keinen Umständen Rebellen oder Verräter zu unterstützen. Tractatus pacis, 1559, FORBES (Hrsg.), Transactions, Bd. 1, S. 76, Art. XVII.

ner Grundsatz gelte: „It is against God's law, to aid any subjects against their natural princes or their ministers.“<sup>32</sup>

Man fürchtete demnach, dass eine als Rebellenunterstützung interpretierbare Intervention zugunsten der schottischen Protestanten prinzipiell als ungerecht verurteilt werden würde. Beide Berater der Königin waren sich allerdings einig, dass sich jeglicher Vorwurf in diese Richtung durch das Argument negieren ließe, Königin Elisabeth müsse angesichts einer drohenden Gefahr für Englands Sicherheit sorgen. Nicholas Bacon schlussfolgerte etwa: „[I]t is no injustice for any prince for defence of himself and his country from imminent danger to assist either sovereign or subject, and the Queen assisting the Scots doth defend herself and her realm from imminent danger; therefore to assist the Scots is no injustice.“ William Cecil erklärte den Einwand, das göttliche Gesetz verbiete Interventionen zugunsten fremder Untertanen, mit folgender Begründung für nichtig: „It is agreeable, both to the law of God and nature, that every prince and publick state shou'd defend it self, not only from perils presently seen, but from dangers that be probably seen to come shortly after.“ Wenn England den Schotten militärisch half, die auch für England bedrohliche französische Besatzung abzuwehren, war dies in Cecils Augen somit ein nach dem höchsten Recht legitimer Akt vorgreifender Selbstverteidigung Englands gegen die drohende Aggression eines übermächtigen Feindes. Als unwiderlegbaren Beweis für Frankreichs feindselige Absichten sah man den Umstand, dass König Franz II. begonnen hatte, öffentlich das englische Wappen zu führen. Bacon sah darin gar den Bruch des Friedensvertrags von Cateau-Cambrésis (1559) und eine „plain demonstration of open war and hostility“.<sup>33</sup>

Nach zeitgenössischer Auffassung war ein Krieg nur dann gerecht, wenn er mit einer rein defensiven Absicht geführt wurde, der Selbstverteidigung diene oder der Revision eines erlittenen Unrechts.<sup>34</sup> Bacon wie Cecil erkannten deshalb, dass Interventionen zugunsten fremder Untertanen, die den offensiven militärischen Eingriff in ein fremdes Herrschaftsgebiet bedeuteten, einer besonderen Begründung bedurften. Die Antwort auf das Legitimationsproblem fanden sie darin, die Intervention als notwendige Reaktion auf ein dringendes Sicherheitsproblem zu kommunizieren, bei dem es um Englands „protection [...] from perpetual ruin and subversion“ ging.<sup>35</sup> Beide Politiker strebten danach, die Intervention von ihrem Legitimitätsdefizit zu befreien. Sie erreichten dies mit der ‚Versicherheitlichung‘ der Situation in Schottland.<sup>36</sup> Dabei half ihnen die zeitgenössische Sichtweise, dass es völkerrecht-

<sup>32</sup> CECIL, A Short Discussion, August 1559, CLIFFORD und SCOTT (Hrsg.), Sadler Papers, Bd. 1, S. 377.

<sup>33</sup> BACON, Speech, Dezember 1559, EHD, Bd. 5 (A), S. 96; CECIL, A Short Discussion, August 1559, CLIFFORD und SCOTT (Hrsg.), Sadler Papers, Bd. 1, S. 377 f.

<sup>34</sup> LESAFFER, Interstate Friendship, S. 97 f.; RUSSELL, Just War, S. 259–261.

<sup>35</sup> DAZU, so Cecil, sei es nötig, „that the French be not suffered, by pretence of this particular disorder, to bring their armies into Scotland“. Vgl. CECIL, A Short Discussion, August 1559, CLIFFORD und SCOTT (Hrsg.), Sadler Papers, Bd. 1, S. 379. Ergänzend dazu POTTER, Foreign Policy and Diplomacy, S. 116–119.

lich erlaubt sei, einen Krieg aus Notwendigkeit (*necessitas*) zu führen; ein solcher Krieg galt im 16. Jahrhundert als *bellum iustum*.<sup>37</sup> Die konkrete Notwendigkeit, militärisch aktiv zu werden, ergab sich für Bacon und Cecil aus der Bedrohung, die von der politisch-konfessionellen Krise in Schottland ausging. Bacon äußerte sich zusätzlich zur Bedeutung der öffentlichen Rechtfertigung der nötigen Intervention. Schon vor Beginn des Feldzuges müsste man die Motive der Königin unter Verwendung geeigneter Medien im In- und Ausland bekannt geben, um den Verdacht eines ungerechten Krieges zu zerstreuen. Der Großsiegelbewahrer merkte an, dass dies keine leichte Aufgabe sei.<sup>38</sup>

Die publizistische Umsetzung jener Überlegungen findet man in Elisabeths im März 1560 herausgegebener *Proclamation declaryng the Quenes Maiesties Purpose, to kepe peace with Fraunce and Scotland, and to prouyde for the suretie of hir kyngdoms*. Englands Einmischung in den schottischen Konfessionskonflikt wurde von Elisabeth I. als notwendig „for the safegarde of hir kyngdome“ dargestellt. Die Intervention diene demnach dazu, die geplante französische „inuasione of this Realme“, das heißt Englands, „by the way of Scotlande“ zu vereiteln.<sup>39</sup> Im selben Monat, in dem die Proklamation publiziert wurde, überschritten englische Truppen die Grenze zu Schottland.<sup>40</sup>

Die am Hof Elisabeths I. geführte Debatte über das englische Engagement zur Unterstützung der protestantischen Adelsfraktion in Schottland begünstigte also eine Innovation der Kriegslegitimierung. Man ‚entdeckte‘ die Möglichkeit, kriegerische Interventionen, die aus rechtlicher und moralischer Perspektive fragwürdig erschienen, in einer Sprache zu kommunizieren, die Sicherheit als unhintergehbare Letztbegründung des politischen wie militärischen Handelns auswies. Sicherheit wurde dabei an der normativen Vorstellung festgemacht, wonach der Schutz des eigenen Gemeinwesens und eigenen Untertanen vor Bedrohungen die wesentliche Funktion monarchischer Herrschaft sei.<sup>41</sup>

An diesem Deutungsrahmen orientierte sich zwei Jahre später das Kriegsmanifest mit dem Elisabeth I. ihre Intervention in Frankreich rechtfertigte. Englische

---

**36** Es fand eine Bedrohungskommunikation statt, die eine Handlungserwartung einschloss. Die Beobachter der Bedrohung (Bacon und Cecil) fordert die Adressaten ihrer Botschaft (Königin und Privy Council) auf, die Bedrohung zu beseitigen. Das Legitimitätsproblem der Intervention wurde aufgehoben, indem sie die Situation in Schottland zur existenziellen Gefahr für England erklärten. Vgl. SCHIRMER, Bedrohungskommunikation, S. 111, 133; sowie BUZAN et al., *Security*, S. 14, 23–27.

**37** Vgl. BEHNEN, *Der notwendige Krieg*; HENSEL, *Christian Belief*, S. 51.

**38** BACON, *Speech*, Dezember 1559, EHD, Bd. 5 (A), S. 96.

**39** ELISABETH I., *A Proclamation declaryng the Quenes Maiesties purpose*, 1560, unpag.

**40** ELLIS und MAGINN, *British Isles*, S. 119.

**41** Für den Zusammenhang des Heiligen Römischen Reichs ist dieses normative Phänomen relativ gut erforscht. Vgl. CONZE, *Sicherheit, Schutz*, S. 837–841; TÖPFER, „Gemeiner Nutz“, S. 139–141. Allgemeinere Erkenntnisse zur europäischen Wahrnehmung liefern GLANVILLE, *Sovereignty and the Responsibility to Protect*, S. 58–59; sowie CAROLL, *Blood and Violenc*, S. 104. Hinweise auf ein entsprechendes Denken im Spanien der Frühen Neuzeit findet man bei FEROS, *Governance*.

Truppen griffen in den kurz zuvor ausgebrochenen Religionskrieg ein, nachdem die hugenottische Kriegspartei um englische Hilfe gebeten hatte, um ihre militärische Niederlage und befürchtete Vernichtung abzuwenden.<sup>42</sup> Die möglichen Resultate eines katholischen Sieges über die französischen Protestanten hatten englische Politiker einmal mehr mit Sorge um die Sicherheit der protestantischen Monarchie in ihrem eigenen Land erfüllt.<sup>43</sup>

Die 1562 gedruckte königliche Rechtfertigung nannte als Begründung ausdrücklich „[the] defence both of her owne estate, and of the moste Christian kyng Charles the nyynth, her good brother, and his subiectes“. Sie verknüpfte also Englands Sicherheit mit der Sicherheit des minderjährigen französischen Königs und seiner Untertanen. Die Kriegsbegründung stellte Karl IX. als Gefangenen des machtgerigen Hauses Guise dar, das aus Ehrgeiz einen Vernichtungskrieg gegen die französischen Protestanten führe. Außerdem trachte das katholische Adelshaus danach, den unter religiösem Vorwand provozierten Krieg nach England und zum Schluss nach ganz Europa zu tragen. Ein gemeinsamer Feind bedeutete daher, dass die eigene Sicherheit („suretie“) zur Sicherheit anderer in Beziehung stand.<sup>44</sup>

In einer Rede während der Eröffnung von Königin Elisabeths zweitem Parlament (bzw. der ersten Sitzungsperiode 1563) wiederholte der oben erwähnte Siegelbewahrer Nicholas Bacon schließlich noch einmal, dass „suretie and quietness“ der Engländer die maßgeblichen Gründe gewesen seien, „why the Queene’s Highenes sente her forces to Lyethe in assisteinge the Scottes, and to Newhaven [Le Havre, J. K.] in assisteinge the Admirall [de Coligny, J. K.] and others against the Guysians“.<sup>45</sup>

Es wird somit deutlich, dass sich im politischen Diskurs in England schon zwischen ca. 1559 und 1563 eine Position entwickelte, dass militärische Interventionspolitik – im Sinne der offiziell erklärten Unterstützung fremder Untertanen durch englisches Kriegsvolk – gerecht sei, sofern die Krone sie mit ihrer monarchischen Pflicht zur Erhaltung der Sicherheit der englischen Untertanen begründen könne.<sup>46</sup> Sicherheit wurde demnach vor allem als Vorhandensein von Verteidigungsfähigkeit gegen von außen kommende Bedrohungen kommuniziert.<sup>47</sup>

<sup>42</sup> Vgl. HAUG-MORITZ, Schutz; sowie *Traité entre Elisabeth Reine d’Angleterre, le Prince de Condé & la Ligue des Reformez*, Hampton Court, 20.09.1562, DUMONT (Hrsg.), *Corps universel*, Bd. 5/1, S. 94 f.

<sup>43</sup> Laut Cecil drohte bei einer Niederlage der von Heinrich von Condé angeführten Hugenotten ein katholischer Umsturz in England bei dem Frankreich, Spanien und „papistes of England“ kooperieren würden. CECIL, *The Perills*, 02.07.1562, FORBES (Hrsg.), *Transactions*, Bd. 2, S. 2.

<sup>44</sup> Das Zitat ist Teil des Titels. Vgl. ELISABETH I., *A declaration of the Quenes Maiestie*, 1562. In dem Manifest hieß es: „[I]f some remedye be not [...] provided in season, the very fyre that is nowe kindled and dispersed there, is purposely ment and intended to be conueyed and blown ouer to inflame this her crowne and Realme.“ Ebd., fol. (A ii)<sup>r</sup>.

<sup>45</sup> BACON, *Lord Keeper’s Opening Speech* [1563], HARTLEY (Hrsg.), *Proceedings*, Bd. 1, S. 84.

<sup>46</sup> Vgl. KAMPMANN und MATHIEU, *Sicherheit*, Sp. 1146; CONZE, *Sicherheit*, Schutz, S. 833–842; KAMPMANN und NIGGEMANN, *Einleitung*, S. 14.

<sup>47</sup> Ähnlich wie bei modernen Staaten: vgl. WÆVER, *Securitization and Desecuritization*, S. 50–52.

### c) Sicherheitsstreben als Katalysator des anglo-spanischen Konflikts 1568–1585

Während die englische Intervention in Schottland ein Erfolg gewesen war, nahm die in Frankreich einen desaströsen Ausgang, in dessen Folge Elisabeth I. eine vorübergehende Abkehr von einer Außenpolitik mit militärischen Mitteln vollzog.<sup>48</sup> Parallel veränderte sich die englische Sicht auf die internationalen Beziehungen. Das habsburgische Spanien, das bis dahin ein wichtiger Verbündeter des Hauses Tudor gewesen war, wurde aufgrund der neuartigen konfessionellen Dynamik der Politik in Europa zunehmend als potenzielle Bedrohungsquelle gesehen.<sup>49</sup>

Einen entscheidenden Wandel der englischen Bedrohungswahrnehmung brachte die Phase zwischen 1568 und 1570. In diese Zeit fallen mehrere entscheidende Entwicklungen: der Beginn des niederländischen Aufstands (1566–68), der nicht nur – aber eben auch – eine Erhebung von Protestanten gegen den katholischen Fürsten war, die als *Northern Rebellion* bekannt gewordene katholische Adelsrevolte in Nordengland (1569) und schließlich Elisabeths Exkommunikation durch Papst Pius V. (1570).<sup>50</sup> Die Bedeutung der Exkommunikation für England und die europäische Politik im späten 16. Jahrhundert ist erst in jüngster Zeit mit aller Ausführlichkeit untersucht worden.<sup>51</sup>

Besonders die Niederlande erlangten für das Sicherheitsdenken englischer Politiker schnell ein maßgebliches Gewicht. Philipp II. hatte die Regierung der siebzehn niederländischen Provinzen 1555 von seinem Vater Karl V. übernommen und sich alsbald daran gemacht, sie durch strukturelle Reformen enger an das von ihm regierte spanische Großreich anzubinden. Er versuchte, seine persönliche Herrschaft zu stärken, eine weithin unbeliebte Diözesanreform durchzusetzen und er intensivierte die Bekämpfung der immer sichtbarer auftretenden protestantischen ‚Häresie‘. Philipps Vorgehen ließ wenig Fingerspitzengefühl erkennen. Seine politischen wie juristischen Umstrukturierungen riefen schnell den Widerstand der einheimischen Eliten und der wachsenden Gruppe seiner evangelischen Untertanen hervor. Auch in England nahm man die Entwicklungen mit wachsender Skepsis zur Kenntnis, zumal Spanien sich in den Augen mancher Höflinge und Politiker bereits als potenzieller Gegner der protestantischen Königin positionierte. Zwischen 1566 und 1568 eskalierte die Situation und mündete in einen Adelsaufstand. Parallel kam unter der Bevölkerung zu gewalttätigen Konfessionsunruhen. Die politische Unzufriedenheit der Stände und das konfessionelle Moment griffen ineinander und wuchsen sich zwischen ca. 1568 und 1572 zunächst zum bewaffneten Aufstand und schließlich zum Krieg aus, der mit Unterbrechungen bis 1648 dauerte. In dem Konflikt, der

<sup>48</sup> Zum Erfolg in Schottland und Scheitern in Frankreich vgl. DAWSON, *Politics of Religion*, S. 101–103; RICHARDS, *Elizabeth I*, S. 57–65; POTTER, *England and Europe*, S. 615.

<sup>49</sup> Vgl. BEIDERBECK et al. (Hrsg.), *Dimensionen. Trotz konfessioneller Spannung galt England in Spanien bis in die 1560er-Jahre als Partner gegen Frankreich*. Vgl. HAAN, *Une paix*, S. 171–176, 193; REINBOLD, *Jenseits der Konfession*, S. 71–74; GÓMEZ-CENTURIÓN JIMÉNEZ, *La empresa de Inglaterra*, S. 63.

<sup>50</sup> Vgl. KESSELRING, *Northern Rebellion*, S. 31–90, 158–164; PETTEGREE, *Religion and the Revolt*.

<sup>51</sup> Vgl. MULLER, *Excommunication*.

als Achtzigjähriger Krieg in die Historiografie eingegangen ist, kämpften die vorwiegend protestantischen Provinzen im Norden der Niederlande gegen die spanische Krone und südlichen Gebiete, die überwiegend katholisch blieben.<sup>52</sup>

Als Konsequenz der Unruhen erreichte im August 1567 eine 10 000 Mann starke spanische Armee die Niederlande. Geführt wurde sie vom militärisch profilierten Herzog von Alba. Alba hatte den Auftrag, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, indem er Protestantismus und ständischen Widerstand im Keim erstickte.<sup>53</sup> Bei englischen Beobachtern weckte die Anwesenheit von Albas Armee Besorgnis. Man traute den Spaniern zu, die Streitmacht nach Niederschlagung des Aufstands für einen Angriff auf das protestantische England zu verwenden.<sup>54</sup>

Albas rigides Vorgehen brachte den Aufstand der Niederländer bereits 1568 zum Erliegen, zumindest vorläufig. Schon ab 1572 setzten die Protestanten ihre Gegenwehr mit neuer Kraft fort. Sir Thomas Cotton nahm dies zum Anlass für eine Denkschrift an William Cecil. Cotton warnte Elisabeths wichtigsten Berater eindringlich davor, was passieren würde, gelänge es den Spaniern, die Niederlande ganz und gar zu unterjochen.<sup>55</sup> Philipp II. trachte danach, die bislang relativ autonomen Niederlande in eine „neue province“ des spanischen Imperiums zu verwandeln. Dadurch würden sie zur Kolonie nach dem Vorbild Neuspaniens degradiert, was suggerierte, dass die Spanier dort nach Belieben schalten und walten könnten.<sup>56</sup> In der Folge, so prognostizierte Cotton, könnte Philipp die reichen Ressourcen der Niederlande – auf die er dann uneingeschränkten Zugriff hätte – nutzen, um seinem Eroberungsdrang („conquering mynde“) gegen England zu frönen. Als Gegenmaßnahme schlug Cotton die verstärkte Unterstützung Wilhelms I. von Oranien vor, der zum unangefochtenen Oberhaupt des Aufstands gegen die Spanier aufgestiegen war.<sup>57</sup>

Jedoch wandte sich Elisabeth I. zunächst einer anderen Ebene der internationalen Politik zu, um mehr Sicherheit für England zu erreichen. Im Vertrag von Blois

---

**52** Vgl. grundlegend PARKER, Aufstand; ERBE, Die Habsburger, S. 58 f.; DARBY, Narrative; LIMM, Dutch Revolt. Einen informativen Überblick bietet KAMPMANN, Europa, S. 7–10.

**53** Vgl. zu den Entwicklungen in den Niederlanden ONNEKINK und ROMMELSE, The Dutch, S. 8 f.; GONZÁLEZ DE LEÓN, Road to Rocroi, S. 49 f.; sowie unter Einbeziehung der englischen Perspektive darauf ELLIOTT, Europe Divided, S. 11 f.; WERNHAM, Elizabethan Foreign Policy, S. 23–44.

**54** Vgl. Richard Clough an Thomas Gresham, Antwerpen, 28.11.1567, Nr. 1722, CSPF, Bd. 8, Online-Ausg., URL: <https://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol8/pp332-350> [Zugriff: 09.01.2021]; Henry Norris an William Cecil, Paris, 06.09.1568, Nr. 2501, CSPF, Bd. 8, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol8/pp536-549> [Zugriff: 09.01.2021].

**55** Zu den Phasen des Aufstands der Niederländer PARKER, Aufstand, S. 69–200. Zu Cecils politischer Stellung am Hof vgl. ALFORD, Burghley; sowie READ, Mr. Secretary Cecil; ders., Lord Burghley.

**56** Vgl. Thomas Cotton an Lord Burghley, Vlissingen, 23.08.1572, KERVYN (Hrsg.), Relations politiques, Bd. 6, S. 497 f.

**57** Ebd., S. 498. Zur Rolle Oraniens während des Aufstands LIMM, Dutch Revolt, S. 31; MÖRKE, Oranien.

(1572) einigte sie sich mit dem Haus Valois, gegen das Tudor-England an der Seite der Habsburger wiederholt im Krieg gestanden hatte, auf eine englisch-französische Verteidigungsallianz. Das Bündnis versuchte, altes Misstrauen und die konfessionelle Kluft zwischen beiden Monarchien zu überbrücken. Wechselseitige Beistandsverpflichtungen sollten im Falle spanischer Feindseligkeiten gegen eines der Länder greifen.<sup>58</sup> Kurz nach Vertragsschluss kam es aber mit Duldung der französischen Krone zu einem der schwersten Gewaltausbrüche gegen Hugenotten während der Religionskriege (1562–1598). Obwohl der Vertrag von Blois formal bestehen blieb, schien das anglo-französische Bündnis obsolet.<sup>59</sup> Als Alternative blieb somit nur eine Bündnispolitik, die – wie zum Beispiel Thomas Cotton angeregt hatte – auf Partner wie die niederländischen Protestanten ausgerichtet war.<sup>60</sup>

Entgegen den Befürchtungen am englischen Hof richteten sich die imperialen Projekte des spanischen Königs zu diesem Zeitpunkt stärker auf seine außereuropäischen Interessengebiete als den Ausbau spanischer Dominanz in Europa.<sup>61</sup> Dies änderte nichts daran, dass englische Politiker an eine verschwörerische Übereinkunft der großen katholischen Mächte gegen Elisabeth I. glaubten. Entsprechend äußerte sich William Cecil 1569 in einem Memorandum, das alle gegenwärtigen Gefahren für England auslotete. Dort beklagte er, dass die traditionsreiche anglo-burgundische Allianz, die im 15. Jahrhundert zur englisch-habsburgischen wurde, seit dem spanisch-französischen Frieden von Cateau-Cambrésis (1559) immer hinfalliger geworden sei. Stattdessen lasse sich eine neue, höchst bedrohliche Eintracht zwischen den Monarchen von Frankreich und Spanien feststellen. Beide seien in ihrer Abneigung gegen England vereint. Cecil konstatierte eine grundlegende Verschiebung der politischen Tektonik Europas infolge der konfessionellen Spaltung. In Zusammenhang damit stand für ihn der Versuch beider Könige, die inneren Konflikte ihrer Länder brutal zu unterdrücken und die protestantischen Untertanen zu vernichten. Sollte es ihnen gelingen, besäßen sie neue strategische Optionen, um dem protestantischen England Schaden zuzufügen. Als Triebkraft im Hintergrund betrachtete Cecil die ‚Tyrannei‘ des Papstes.<sup>62</sup>

In den Niederlanden waren derartige englische Befürchtungen offenbar bestens bekannt. Wilhelm von Oranien persönlich warnte den englischen Abgesandten William Herle im Sommer 1573, dass der Versuch des spanischen Königs, die absolute Herrschaft über die Niederlande zu erringen, über kurz oder lang zwangsläufig dazu führe, dass er die Eroberung Englands in Betracht zöge. Am Hof in Madrid, so

<sup>58</sup> Vgl. GUY, *Tudor England*, S. 278; DORAN, *Circle*, S. 256 f.; PARANQUE, *Valois Eyes*, S. 1–3.

<sup>59</sup> Vgl. PROBASCO, *St. Bartholomew's Day Massacre*, S. 93–95; LYONS, *Franco-Irish Relations*, S. 138.

<sup>60</sup> Auch die Hugenotten in Frankreich betrachtete man weiterhin als politische Partner in Abwehr der Bedrohungen durch katholische Mächte. Vgl. TRIM, *Protestant Alliance*, S. 164–167.

<sup>61</sup> Vgl. PARKER, *David or Goliath*, S. 246–248.

<sup>62</sup> Vgl. CECIL, *A short memorial, 1569*, EHD 5 (A), S. 193–203. Der Friede hatte den Konflikt zwischen Habsburg und Frankreich vorläufig beruhigt, wodurch England als Spaniens Verbündeter an Bedeutung verlor. Vgl. McDERMOTT, *Quarrel*, S. 52; HAAN, *Une paix*, S. 191–196.

argumentierte Oranien, sei man sich darüber bewusst, dass ohne Kontrolle über England keine dauerhafte Kontrolle über die niederländischen Provinzen möglich sei. Philipp habe dabei allein seine „greatness and security“ im Blick. Auch sei der konfessionelle Unterschied für ihn ein ausreichender Grund, gegen England Krieg zu führen, denn er hasse den Protestantismus mehr als er Türken, Marranen und Juden hasse.<sup>63</sup> Oranien vergaß nicht hervorzuheben, dass Philipp stets nach imperialer Erweiterung und nach Rache für Elisabeths bisherige Hilfe für die Niederländer strebe. Nur durch die Unterstützung und Protektion der niederländischen Provinzen könne Elisabeth I. diese Gefahr von ihrem Königreich abwenden.<sup>64</sup>

Der Oranier forderte damit im Prinzip eine englische Intervention zur Unterstützung der Protestanten. Sein Argument dafür war, dass Englands Sicherheit mit der Verteidigung der Niederlande stehe und falle. Mit einer ähnlichen Begründung versahen die Anführer der Geusen<sup>65</sup> in der aufständischen Stadt Vlissingen an der Scheldemündung ihr Gesuch um Englands Hilfe. 1572 wandten sie sich mit ihrem Anliegen an Baron Burghley, wie William Cecil sich seit 1571 nennen durfte.<sup>66</sup> Sie legten ihm dar, dass England sich größter Gefahr aussetze, wenn es zulasse, dass Albas Truppen die niederländischen Küsten besetzten. Dies würde ihn zum Herren über Schifffahrt und Handel in der Nordsee machen, was ihm wiederum die Unterwerfung aller niederländischen Provinzen ermögliche. Ein Angriff aus England wäre danach nur noch eine Frage der Zeit. Die Vlissinger versuchten Burghley davon zu überzeugen, dass man der Bedrohung durch die gemeinsamen Feinde („dangere de nos communs ennemis“) auch nur gemeinsam begegnen könne. Englands Schicksal sei, ebenso wie ihr eigenes, von der Vertreibung der Spanier und ihrer Militärmacht aus den Niederlanden abhängig.<sup>67</sup>

Die öffentlichen Rechtfertigungen der englischen Interventionen von 1560 und 1562 hatten demonstriert, dass Elisabeth I. bereit war, mit protestantischen Oppositionsbewegungen zu kooperieren, um ihre eigenen Sicherheitsinteressen zu wahren. Angesichts dessen verwundert es nicht, dass die Niederländer unter Verwendung von Sicherheitsargumenten versuchten, England als Schutzmacht zu gewinnen. Die Diplomatie der Aufständischen versuchte, die englische Seite von einem gemeinschaftlichen Sicherheitsinteresse zu überzeugen, um ihre Interventionsforderung kommunikativ einfacher durchzusetzen und auf englischer Seite eine Identi-

<sup>63</sup> Oraniens Standpunkt wird in einem Diplomatenbericht an William Cecil wiedergegeben. William Herle an Burghley, London, 11.06.1573, KERVYN (Hrsg.), *Relations politiques*, Bd. 6, S. 765.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 764–765.

<sup>65</sup> Der Ausdruck *Geusen* (oder französische *Gueux*) war eine Selbstbezeichnung der Aufständischen, die auf den Adelsprotest gegen die Statthalterregierung ab 1566 zurückgeht. Vgl. MÖRKE, Oranien, S. 100 f.

<sup>66</sup> Zu Cecils Standeserhöhung JONES, *Governing by Virtue*, S. 44, Anm. 2.

<sup>67</sup> Le seigneur de Haultain et autres chefs de Gueux à lord Burghley, Vlissingen, 30.09.1572, KERVYN (Hrsg.), *Relations politiques*, Bd. 6, S. 533.

fikation mit ihren Zielen zu erreichen. Dazu konstruierten die Niederländer eine zeitgleich ‚Bedrohtheit‘ Englands und der Niederlande durch einen gemeinsamen Feind: Spanien. Sie setzten Elisabeths Königreich in eine ähnliche Bedrohungsrelation zur katholischen Monarchie Philipps II. wie sich selbst, um den englischen Politikern eine ‚Bedrohungsgemeinschaft‘ zu suggerieren.<sup>68</sup>

Die diplomatischen Initiativen der Niederländer waren zumindest phasenweise erfolgreich: Wiederholt gestattete Elisabeth I. englischen Freiwilligen inoffiziell, für die Protestanten zu kämpfen, um den Zusammenbruch des Widerstandes zu verhindern.<sup>69</sup> Der spanischen Seite war die Anwesenheit englischer Söldner auf dem niederländischen Kriegsschauplatz durchaus bekannt. Ihren Klagen begegnete die englische Krone allerdings, indem sie jede Verantwortung von sich wies.<sup>70</sup>

Aus spanischer Sicht dürften die Aktivitäten englischer Kämpfer in den Niederlanden ebenso wenig eine Bagatelle gewesen sein, wie der Aufstand an sich. Die Niederlande und England besaßen seit Langem feste Plätze im Diskurs der imperialen Integrität des spanischen Weltreiches. Unter Karl V. hatten beide Länder als wesentliche Bausteine der gegen Frankreich gerichteten spanischen ‚Sicherheitsarchitektur‘ in Europa gegolten.<sup>71</sup> Der Kaiser hatte seinem Sohn Philipp stets vermittelt, dass das englisch-spanische Bündnis eine der wichtigsten Grundlagen der Machtstellung Spaniens in Nordwesteuropa sei.<sup>72</sup>

Als 1558 eine protestantische Königin den englischen Thron bestieg, warnten Philipps Berater, dass die aufgrund der Konfessionsdifferenz zu erwartende Lösung Englands aus dem Bündnis den Zerfall von Spaniens Weltreich begünstigen könnte. Ähnliche Befürchtungen hegte man in Hinblick auf die Niederlande, die man als strategisch wie wirtschaftlich äußerst bedeutend ansah. Ihr Verlust, etwa infolge des Aufstands, konnte verbreiteten Befürchtungen zufolge dauerhafte Unsicherheit oder sogar die sukzessive Desintegration der weltumspannenden *Monarquía Católica* hervorrufen – im schlimmsten Fall bis hin zum Verlust der westindischen Territorien. Mit der Zunahme der religiösen und politischen Unruhen und dem Beginn

<sup>68</sup> Zur Funktionsweise der niederländischen Kommunikationsstrategie vgl. SCHIRMER, Bedrohungs-kommunikation, S. 22, 115.

<sup>69</sup> Vgl. MANNING, Apprenticeship in Arms, S. 25; HAMMER, Elizabeth's Wars, S. 87 f.; FISSELL, English Warfare, S. 137–142; ADAMS, Puritan Crusade, S. 178–180.

<sup>70</sup> Vgl. Antonio Guaras an Alba, London, 24.05.1572, KERVYN (Hrsg.), Relations politiques, Bd. 6, S. 414–418; Guaras an Luis de Requeséns, London, 31.01.1574, ebd., Bd. 7, S. 37–39; N. N., Declaracion des commissaires anglais, 10.03.1574, ebd., Bd. 7, S. 79 f.

<sup>71</sup> Vgl. CHABOD, Las discusiones en España; SIMMS, Europe, S. 11 f.; PARKER, Grand Strategy, S. 89; EDELMAYER, Philipp II., S. 76 f.; ders., Die spanische Monarchie, S. 168.

<sup>72</sup> FERNÁNDEZ ÁLVAREZ, Política Mundial, S. 256. Nicht Philipp, sondern v. a. Alba bemühte sich um die Wahrung des Friedens und der diplomatischen Kontakte, um seine Politik in den Niederlanden nicht zu gefährden. Vgl. PARKER, Messianic Vision, S. 187–189.

des Aufstands ab 1566/68, schien dieses Bedrohungsszenario endgültig in den Bereich des Möglichen zu rücken.<sup>73</sup>

Heinz Schilling charakterisiert dieses Denken als „Dominotheorie“.<sup>74</sup> Wie die Theorie sich auf das politische Denken auswirkte, illustriert ein Bericht des spanischen Staatsrates aus dem Jahr 1602. Darin heißt es, dass die niederländischen Provinzen unter den Bedingungen des Friedens einen zentralen Beitrag zu Macht und Reichtum der spanischen Monarchie leisten würden. Ihr Verlust brächte hingegen irreparable Reputationseinbußen mit sich, die höchst gefährlich seien, weil ohne Reputation der strukturelle Zusammenhalt des gesamten spanischen Großreiches bedroht wäre: „[S]in reputación no se pueden conseruar los Reynos“.<sup>75</sup> Man war sich bewusst, dass Monarchien, die aus verschiedenen Teilreichen, Provinzen und teilweise weit verstreuten Territorien bestanden, besonders anfällig für desintegrative Einwirkungen auf einzelne Teilgebiete waren.<sup>76</sup>

Zum Zeitpunkt der Beratung befand sich Spanien in den Niederlanden bereits deutlich in der Defensive, was allerdings nicht unbedingt das direkte Ergebnis der englischen Intervention und Militärhilfe war.<sup>77</sup> Im Staatsrat sprach man sogar von einer regelrechten Umkehrung der Kräfteverhältnisse zugunsten der Generalstaaten. Die sieben, seit 1581 aus ihrer Sicht unabhängigen protestantischen Provinzen aufzugeben, um die Herrschaft in den übrigen Hoheitsgebieten zu konsolidieren, kam aus Sicht des spanischen Staatsrates aber nicht infrage. Der Rat meinte, dies wäre, wie einen infizierten Finger abzutrennen, um den Verlust der Hand zu vermeiden, nur um festzustellen, dass man danach die Hand abtrennen müsse, um den Verlust des ganzen Armes zu verhindern. Man fürchtete eine Kettenreaktion.<sup>78</sup> Jene Befürchtung, dass der Verlust aller Provinzen der Niederlande und infolgedessen weiterer spanischer Territorien drohe, wenn man den Aufstand (und die Ausbreitung des protestantischen Glaubens) nicht in den Griff bekomme, bestand aber lange vor 1602.<sup>79</sup> Weil aus spanischer Sicht Englands Einmischungen den Aufstand am Leben erhielten, mussten sie als höchst unwillkommen und, je nach Ausmaß, als erhebliche Bedrohung gelten.<sup>80</sup>

Unter diesen Vorzeichen wurde es für Philipp II. leichter, das englisch-spanische Bündnis als nichtig und einen militärischen *regime change* in England als Not-

---

**73** Geoffrey Parker kann dieses Denken im Kreis der Berater Philipps II. anhand etlicher Beispiele ausmachen. Vgl. PARKER, *Grand Strategy*, bes. S. 89 f., 103, 121. Zu den Niederlanden als Wirtschaftszentrum PAZZIS PI CORRALES, *Las potencias nórdicas*, S. 74.

**74** SCHILLING, *Konfessionalisierung*, S. 228; ähnlich PARKER, *Grand Strategy*, S. 89 f. Dieses Denken scheint Spaniens Politik allgemein geprägt zu haben. THOMPSON, *Appointment*, S. 203.

**75** Consejo de Estado, Consulta, Valladolid, 26.11.1602, AHE, Bd. 3, S. 261.

**76** Vgl. ELLIOTT, *Composite Monarchies*, S. 59–68.

**77** Vgl. DUNTHORNE, *Britain*, S. 90 f.

**78** Consejo de Estado, Consulta, Valladolid, 26.11.1602, AHE, Bd. 3, S. 259.

**79** Alexander Farnese, Prinz von Parma an Philipp II., Mons, 13.01.1581, AGS, E 584, Nr. 23.

**80** Bernardino de Mendoza an Philipp II., London, 04.08.1583, AGS, E 586, Nr. 29.

wendigkeit der spanischen „razón de estado“ zu betrachten.<sup>81</sup> Schon 1570 meinte der König, Elisabeth etliche Feindseligkeiten nachweisen zu können: Sie habe die „amistad y alianza antigua“ gebrochen, indem sie spanienfeindlichen Rebellen und Piraten Zuflucht gewährt, sich widerrechtlich spanischen Besitz angeeignet und überdies zugelassen habe, dass ihre seeräuberischen Vasallen spanische Untertanen schädigten. Philipp interpretierte all das als eine unausgesprochene Kriegserklärung der protestantischen Monarchin. Am 22. Januar bemerkte er in einem Brief an den Herzog von Alba über Elisabeth:

Tiéenos en el efecto rota la guerra, pues (demás de la ocupación de los dineros, y ropa) se han ydo continuando las roberías, males, y daños que sus vassallos Cossarios, a n[uest]ros súbditos hazen, Acogen en sus puertos los cossarios y Piratas de otras naçiones que nos damnicifican, Ha reçebido en su Reyno n[uest]ros Rebeldes, Tiéne impedida la nauegación, y passo, y roto el comercio, que es todo a lo que prodría llegar en guerra rota, pues sus fuerças no son bastantes á offender en otra manera.<sup>82</sup>

Philipp spielte unter anderem auf die Beschlagnahmung spanischer Schatzschiffe an, die im November 1568 in englischen Häfen Schutz vor schwerer See und Piraten gesucht hatten. Lokale Amtsleute verfügten, dass man die Schiffe festhielt und die Ladung an Land brachte; es handelte sich um von Spaniens Militärmacht in den Niederlanden dringend benötigte Finanzmittel. Königin Elisabeth legitimierte den Vorgang nachträglich, als klar wurde, dass es größtenteils keine Gelder der spanischen Krone, sondern genuesischer Bankiers waren.<sup>83</sup> Auf spanischer Seite wertete man den Vorfall als Zeichen für Elisabeths Sympathie und Schulterschluss mit den niederländischen Rebellen. Die Folge dieses Vorfalls war ein Handelskrieg, der erst 1573/74 diplomatisch beigelegt werden konnte.<sup>84</sup> Auch für diesen machte Philipp die englische Königin in seinem Schreiben an Alba am 22. Januar 1570 verantwortlich. Weiterhin klagte er: „[E]lla nos tiene rota la guerra, y nos estamos en paz con ella, termino tan desigual, y que tanto toca en n[uest]ra auctoridad, y en que se corre con tanto daño de n[uest]ros súbditos“. Elisabeth habe völlig grundlos mit ihren kriegerischen Aktionen gegen Spaniens Krone begonnen. Zwar schätzte Philipp, dass England militärisch derzeit nicht in der Lage sei, Spanien direkt anzugreifen, dennoch schade sie durch ihre oben umrissenen Handlungen seiner Autorität und seinen Untertanen.<sup>85</sup>

Die englische Krone wurde von Philipp II. eindeutig als Akteur gesehen, der Spaniens Interessen bedrohte. Deshalb zog er schon 1568 eine Invasion in Betracht,

<sup>81</sup> „[E]n razón de estado [...] ninguna otra seguridad ni medio puede haber para lo que toca al bien y conservación desos Estados [de Flandes, J. K.], sino es la mudanza de aquella Corona [de Inglaterra, J. K.] que se pretende.“ Philipp II. an Alba, Madrid, 14.09.1571, BMO, Bd. 1, S. 62.

<sup>82</sup> Philipp II. an Alba, Talavera, 22.01.1570, AGS, E 544, Nr. 199.

<sup>83</sup> Vgl. READ, Alva's Pay-Ships; PAZZIS PI CORRALES, View from Spain, S. 20 f.

<sup>84</sup> So etwa Guerau de Spes an Alba, London, 25.12.1568, BMO, Bd. 1, S. 10.

<sup>85</sup> Vgl. Philipp II. an Alba, Talavera, 22.01.1570, AGS, E 544, Nr. 199.

um Englands schädliches Verhalten zu beenden. Allerdings ließ Philipp sich schließlich überzeugen, dass der Zeitpunkt für einen Krieg gegen Elisabeth noch nicht gekommen sei.<sup>86</sup>

Rückblickend scheint sich der anglo-spanische Krieg mithin schon lange vor 1585 abgezeichnet zu haben. Pauline Croft argumentiert allerdings vehement dagegen, die englisch-spanische Geschichte ab Elisabeths Krönung im Jahr 1558 als stetige Entwicklung in Richtung eines unabwendbaren Krieges zu lesen.<sup>87</sup> Beide Mächte unternahmen Versuche, diplomatische Lösungen für den Interessenkonflikt, der sich aus der Situation in den Niederlanden ergeben hatte, zu finden. Philipp II. versuchte, Elisabeth unter Verweis auf die traditionsreiche englisch-spanische Freundschaft auf eine Politik der Nicht-Intervention zu verpflichten.<sup>88</sup> Die Königin machte ihrerseits das Angebot, als Vermittlerin dazu beizutragen, „que le Pays-Bas puisse estre réduict en son repos“. Die spanische Regierung in Brüssel lehnte dies höflich aber bestimmt ab, und zwar mit der Begründung: „[Q]ue ne conviendrait que Sa Majesté emploiait [une] princesse de telle qualité pour faire appointment avec ses vassaulx et subjects rebelles, qui se debvriont humilier.“<sup>89</sup>

Die spanische Reaktion auf derartige diplomatische Sondierungen aus London bestand für gewöhnlich in der vehementen Zurückweisung jedweder Einmischung. Bernardino de Mendoza, Philipps Gesandter am englischen Hof (1578–1584), warnte die englische Königin 1580 ausdrücklich vor einer militärischen Intervention. In einer Audienz äußerte er die (wohl rhetorisch gemeinte) Frage, ob sie es begrüßenswert fände, spanische Truppen unter dem Vorwand, dass aufgebrachte Untertanen beruhigt werden müssten („so color de aquietar los ánimos de sus Vassallos inquietos“), in England einmarschieren zu sehen. Ein gekröntes Haupt, das etwas auf sich hielt, konnte diese Frage unmöglich bejahen, ohne die eigene Souveränität zur Disposition zu stellen.<sup>90</sup>

Die bis zu diesem Punkt nachgezeichneten Entwicklungen machen deutlich, dass die unterschiedlichen Sicherheitsinteressen und -konzepte der englischen und der spanischen Krone aufgrund der Konfliktlage in den Niederlanden in problematischer Weise miteinander kollidierten. Dabei wurde eine Dynamik erzeugt, die eine

**86** Vgl. PARKER, *Messianic Vision*, S. 191; RODRÍGUEZ SALGADO, *Paz ruidosa*, S. 85; Alba an Philipp II., Brüssel, 11.12.1569, BMO, Bd. 1, S. 39 f.

**87** „[T]he assumption that war was bound to break out is simply evidence of the constant temptation to read history backwards.“ CROFT, *England, Spain and Europe*, S. 179 f.

**88** Aufgrund der alten englisch-spanischen Freundschaft sollte Elisabeth ihren Untertanen verbieten, mit den Rebellen Handel zu treiben oder sie auf irgendeine Weise zu unterstützen. Requeséns an Thomas Wilson, 11.12.1574, LEFÈVRE (Hrsg.), *Correspondance*, Bd. 3, S. 201–204. Parallel zur Abwägung einer Intervention in Irland versuchte man, England durch einen Handelsvertrag diplomatisch einzuhegen. 1573 kam ein Vorvertrag zustande, der 1574 bestätigt und erweitert wurde. DORAN, *Foreign Policy*, S. 33.

**89** Jean Boisschot an Luis de Requeséns, Bristol, 26.08.1574, LEFÈVRE (Hrsg.), *Correspondance*, Bd. 3, S. 144. Vgl. auch. Elisabeth I. an Philipp II., 12.01.1578, BMO, Bd. 1, S. 126–128.

**90** N. N., *Relation mehrerer Briefe Mendozas aus London, Madrid*, 25.08.1580, AGS, E 2855, ohne Nr.

weitere Eskalation des englisch-spanischen Interessengegensatzes zwar nicht unumgänglich machte, sie aber begünstigte. Jede Seite richtete ihr Handeln aus ihrer Perspektive auf die Erzeugung von Sicherheit (z. B. im Sinne von Stabilität oder Unangreifbarkeit) aus, wurde dabei aber zu einem Faktor der (empfundene) Unsicherheit für die jeweils andere Seite.<sup>91</sup> So veranlasste etwa die Ablehnung der englischen Vermittlungsangebote, die aus spanischer Sicht die Rebellen begünstigten, Königin Elisabeth dazu, ihre offene Intervention in den Niederlanden anzudrohen. Sie erklärte dabei, dass ihre früheren Interventionen in Schottland und der Normandie zu keinem Zeitpunkt von territorialen Ambitionen oder Eroberungswille geleitet gewesen seien. Sie habe stets nur versucht, drohende Gefahren von ihrem Königreich und auch von Frankreich abzuwenden. Und sollte nicht bald eine friedliche Lösung des spanisch-niederländischen Konflikts gefunden werden, müsse sie eine ähnliche Form der Einmischung in den Niederlanden in Erwägung ziehen, um negative Folgen für ihr eigenes Land zu verhindern.<sup>92</sup>

Im Bewusstsein der verdeckten Kriegshilfen, der Interventionsdrohungen und der politischen und konfessionellen Nähe der Engländer zu den niederländischen Rebellen, festigte sich bei spanischen Beobachtern und Politikern das Bild einer von England ausgehenden Bedrohung für das Weltreich der spanischen Krone. Tatsächlich war der politische Kurs Elisabeths I. gegenüber den Niederländern keineswegs so geradlinig, wie man auf spanischer Seite glaubte. Für die Bedrohungswahrnehmung war dies aber unerheblich.<sup>93</sup> 1575 erhielt der Bischof von Córdoba ein Schreiben aus Brüssel. Dessen mutmaßlich englischer Verfasser stellte fest, dass Philipp II. im Irrtum sei, wenn er glaube, die Niederlande zu seinen Bedingungen befrieden zu können, ohne zunächst den Störfaktor England auszuschalten: „[N]unca será Su Magestad en paz en Flandes hasta reducir a Inglaterra.“ Die englische Königin wisse, dass ihr selbst Gefahr drohe, wenn Spanien die vollständige Kontrolle über die Rebellenprovinzen wiedererlangte. Sie werde deshalb keine Möglichkeit auslassen, die Aufständischen zu fördern und zu unterstützen.<sup>94</sup>

Wohl aus einer ähnlichen Einschätzung heraus empfahl der spanische Diplomat Juan de Vargas Mejía seinem König bereits 1577 eine großangelegte Intervention

<sup>91</sup> Zur Wahrnehmung als Faktor der internationalen Politik vgl. LEHMKUHL, Entscheidungsprozesse, bes. S. 193–200; DAASE, Historisierung, S. 391 f.; ROHRSCHEIDER, Tradition und Perzeption.

<sup>92</sup> Elisabeth erklärte, dass Frankreich die Suche der Niederländer nach Protektion missbrauchen könnte, um die Provinzen seiner Kontrolle zu unterwerfen. Dieser Gefahr müsse sie notfalls durch eine Intervention vorbeugen. Vgl. N. N., Instructions for Sir Henry Cobham, 01.07.1575, Nr. 199, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp75-91> [Zugriff: 09.01.2021]; N. N., Instructions for Mr. [Robert] Corbet, 29.10.1575, Nr. 424, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp158-172> [Zugriff: 09.01.2021]. Vgl. hierzu auch N. N. [BURGHLEY], Things to be Considered by the Queen, 21.01.1576, Nr. 578, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp224-240> [Zugriff: 09.01.2021].

<sup>93</sup> Vgl. HAMMER, Elizabeth's Wars, S. 87–92, 111–120.

<sup>94</sup> N. N. an den Bischof von Córdoba, Brüssel, 01.03.1575, BMO, Bd. 1, S. 99.

in England, um Elisabeth I. zu stürzen. Mejías Begründung lautete, dass alle Unterstützung der Ketzer und Rebellen aus England komme: „[P]orque todo el fomento de los hereges y rebeldes de oy, sale y procede de Inglaterra“. Und es sei praktisch unmöglich, die Rebellion in den Niederlanden zu beenden, solange Elisabeth in England regiere.<sup>95</sup>

Der Diplomat machte deutlich, dass die protestantische Monarchin die Stabilität des spanischen Imperiums unterminiere. Deshalb galt aus Mejías Sicht: „[E] verdadero camino de acabar de flandes hauía de ser por Inglaterra.“ Man könne den Konflikt in den Niederlanden nur beenden, wenn man der englischen Förderung der Rebellen ein Ende setze.<sup>96</sup> 1580 bekräftigte Mejía nochmals, dass die spanische Kontrolle über England (und die Britischen Inseln) der Schlüssel zur Rückeroberung der Niederlande und damit auch für den Ausbau von Spaniens weltweiter Hegemonie sei: „[S]i Vuestra Magestad tuviese directe o indirecte a su devoçión Inglaterra y Escoçia tendría por conquistados los Estados de Flandes; los quales, poseydos por vía de conquista serían suficientes a hazer monarca a Vuestra Magestad y que pudiese dar la ley al mundo.“<sup>97</sup> Juan de Zúñiga y Requeséns, spanischer Gesandter in Rom (1568–1579),<sup>98</sup> besaß eine ähnliche Sicht der Dinge wie sein Kollege am Hof in Frankreich. Ihm galt Elisabeth ebenfalls als die Hauptförderin der Rebellen, weshalb er Philipp riet, sie zu stürzen.<sup>99</sup>

Von verschiedenen Seiten wurde Königin Elisabeths Politik gegenüber den Niederländern zu einem für die Stabilität der spanischen Monarchie geradezu existenziellen Sicherheitsproblem erhoben. Die wahrgenommene Bedrohungslage konnte deshalb als Grund und Rechtfertigung für militärische Maßnahmen gegen das ehemals verbündete England angeführt werden. Es kam mithin zu einem ganz ähnlichen Kommunikations- und Aushandlungsprozess wie um 1559/60 am englischen Hof. Hier wie dort ging es um die Rechtfertigung offensiver militärischer Maßnahmen als Antwort auf ein evidenten Sicherheitsproblem. Es ging somit um die Frage, ob Sicherheit eine akzeptable *causa iusta belli* darstellte. Sowohl in London wie auch Madrid wurde diese Frage positiv beantwortet.<sup>100</sup>

<sup>95</sup> Juan de Vargas Mejía an Philipp II., Paris, 12.12.1577, AGS, Estado K 1543, Nr. 112.

<sup>96</sup> Vargas Mejía an Philipp II., Paris, 30.08.1578, AGS, Estado K 1547, Nr. 138–138/1.

<sup>97</sup> Vargas Mejía an Philipp II., Paris, 13.02.1580, BMO, Bd. 1, S. 205.

<sup>98</sup> Vgl. HERNANDO SÁNCHEZ, Zúñiga y Requeséns, DBE, URL: <http://dbe.rah.es/biografias/16016/juan-bautista-silvestre-de-zuniga-y-requesens> [Zugriff: 09.01.2021].

<sup>99</sup> Zuñiga optierte für eine solche Militäroperation, „por importando tanto echar del Reyno a la [reina, J. K.] de Inglat[e]rra“. Aber auch wenn der Feldzug nicht stattfinden sollte, könne bereits eine glaubwürdige Androhung bewirken, dass Elisabeth den Rebellen die Unterstützung entziehe. Juan de Zúñiga y Requeséns an Philipp II., 27.10.1575, AGS, E 925, Nr. 212–213.

<sup>100</sup> Sicherheit war mit den Geboten von Defensivität und Friedensabsicht vereinbar, die traditionell als Kriterien des gerechten Krieges galten. CAHILL, *Love Your Enemies*, S. 84 f.

Wie gezeigt wurde, war das Sicherheitsdenken der englischen und der spanischen Krone hinsichtlich der Entwicklung in den Niederlanden in einer prekären, konfliktfördernden Weise aufeinander bezogen. Das Gleiche galt in zunehmendem Maß für den atlantischen Raum und seine strategische wie ökonomische Bedeutung. Die zunehmenden Aktivitäten englischer Händler und Freibeuter traten parallel zum Auseinanderdriften der spanischen und englischen Interessen ab den 1560er-Jahren immer mehr ins Bewusstsein der spanischen Administration.<sup>101</sup> Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts drangen englische Seefahrer bei ihren Explorationen und Kaperfahrten in zunehmender Zahl in jenen Raum vor, der einem gewissen Anspruchsdenken folgend in Spanien gelegentlich als *nuestro mar* bezeichnet wurde.<sup>102</sup> Doch nicht nur im Atlantik, sondern auch dem Pazifik beobachteten die Spanier alsbald unerwünschte englische Aktivitäten.<sup>103</sup> Dabei bestand zwischen Handelseefahrt und Seeräuberei oft nur eine unscharfe Grenze.<sup>104</sup> Manuel Lucena Salmoral macht für den Zeitraum zwischen ca. 1565 und 1621 drei Phasen der englischen Piraterie und Freibeuterei aus. Die erste Phase begann um die Mitte der 1560er-Jahre und dauerte bis ca. 1588, die zweite dauerte von 1589 bis 1604, und die letzte von 1604 bis 1621. Während die erste und die letzte Phase überwiegend von privat organisierter, rein gewinnorientierter und der englischen Krone stillschweigend geduldeter Piraterie geprägt waren, handelte es sich bei dem mittleren Zeitabschnitt um einen von der Krone mitbetriebenen und legitimierten Kaperkrieg gegen Spanien. Schon in der ersten und verstärkt in der zweiten Phase bestand auf spanischer Seite die Sorge, dass England mithilfe seiner wachsenden Kriegsflotte den Schiffsverkehr zwischen Spanien und den *Indias Orientales* stören oder unterbrechen könne.<sup>105</sup> Die Flotte der Engländer, so hielt 1574 der unbekannte Verfasser einer *Avisé* an die spanische Regierung fest, sei im Atlantik für Spanien nicht weniger gefährlich als die der Türken im Mittelmeer.<sup>106</sup> Diese Wahrnehmung wurzelte im Wissen um die Abhängigkeit der spanischen Macht und Kriegsführung (v. a. in den

---

**101** Erste englische Erkundungsfahrten fanden unter Heinrich VIII. statt, doch ihr geringer Umfang bot auf spanischer Seite keinen Anlass zur Sorge. Wegen des Konflikts der Häuser Habsburg und Valois galt die französische Seefahrt als Hauptproblem. Dies änderte sich ab Mitte des 16. Jahrhunderts. Vgl. LUCENA SALMORAL, *Caribe*; ANDREWS, *Trade*; außerdem BURK, *Old World*, S. 8–10; RAMOS, *Prólogo*, S. 17 f.

**102** Vgl. u. a. LÓPEZ DE GOMARA, *La historia general de las Indias*, 1554, [fol. 17<sup>v</sup>]. Zum spanischen Anspruchsdenken SAUER, *Spanish Main*, S. 1 f. Trotz des Vertrags von Tordesillas (1494) blieb Spaniens Einflusssphäre interpretationsbedürftig und umstritten. FERNÁNDEZ-ARRESTO, *Pathfinders*, S. 196 f.

**103** LUCENA SALMORAL, *Caribe*, S. 300; entsprechendes berichtete z. B. Cristóbal de Eraso an den Vizekönig von Peru, 15.05.1579, BMO, Bd. 1, S. 161–163.

**104** Zur Differenzierung zwischen Piraterie und Freibeuterei, LUCENA SALMORAL, *Caribe*, S. 297.

**105** Vgl. ANDREWS, *Trade*, S. 120; LUCENA SALMORAL, *Caribe*, S. 298–303.

**106** REQUESÉNS, *Sustancia de los avisos*, 19., 22. und 23.06.1574, BMO, Bd. 1, S. 89 f. Diese Sichtweise erwies sich als langlebig. Vgl. N. N., [Aviso] di Anuersa, 28.11.1597, AGS, E 970, ohne Nr.

Niederlanden) von den in der Neuen Welt gewonnenen Reichtümern, die auf dem Seeweg nach Europa gelangten.<sup>107</sup>

Die Finanzfrage berührte einen verletzlichen Punkt der Monarchie Philipps II. Wie Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs und ab 1578 Generalstatthalter und oberster Feldherr in den Niederlanden, seinem Onkel gegenüber bemerkte, war ausreichend verfügbares Geld das „fundamento“ jeder Militäroperation.<sup>108</sup> Auch in Spanien war der zeitgenössische Gemeinplatz bekannt, wonach Geld den Nerv des Krieges darstellte: „[D]el dinero, ha de [h]auer mucha aduertencia, por ser lo que da mouimiento a las armas, y exercitos, en la manera que los nieruos a los cuerpos animados“, schrieb etwa Bernardino de Mendoza 1596 in seiner *Theorica y practica de guerra*.<sup>109</sup> Und was Geldmangel im militärischen Kontext hieß, zeigten nicht zuletzt die wiederholten Meutereien in der spanischen Flandernarmee, die für Spanien stets schwere Rückschläge bedeuteten.<sup>110</sup>

Um das Sicherheitsproblem einzudämmen, das England aus spanischer Sicht geworden war, entschloss sich Philipp II. um 1579/80 schließlich zur Unterstützung aufständischer Katholiken in Irland, das zu Elisabeths Herrschaftsbereich gehörte. Ähnlich wie die Niederländer warben auch die irischen Aufständischen mit Argumenten, die den Sicherheitsinteressen ihrer möglichen Schutzmacht entgegenkamen, für eine Intervention. Sie argumentierten zum Beispiel, dass ein spanisches Eingreifen in Irland der Prävention immer weiterer englischer Aggressionen in den Niederlanden diene.<sup>111</sup>

Am Hof Philipps II. wusste man, dass Königin Elisabeth jede auswärtige Einmischung in den irisch-katholischen Aufstand als Angriff auf ihre Herrschaft betrachtete. Aber um der eigenen strategischen und Sicherheitsinteressen willen war man in Madrid bereit, eine weitere Eskalation der englisch-spanischen Auseinandersetzung zu riskieren.<sup>112</sup>

---

**107** Wie Stanley und Barbara Stein konstatieren, war „[the] pursuit of silver for financing war [...] the leitmotif of Castile's Hacienda (treasury) [...] between 1517 and 1700“. STEIN und STEIN, *Silver*, S. 41. Vgl. auch FRELLER und VÁZQUEZ, *Geschichte*, S. 216–225; BERNAL, *La Carrera de Indias*.

**108** Vgl. Parma an Philipp II., Ringhembourgh, 30.10.1586, AGS, E 592, Nr. 135. Zu Parmas Person und Funktion vgl. PRONTI, *Alessandro Farnese*.

**109** MENDOZA, *Theorica y practica de guerra*, 1596, S. 13; STOLLEIS, „*Pecunia nervus rerum*“, S. 21.

**110** Vgl. PARKER, *Mutiny*; GONZÁLEZ DE LEÓN, *Road to Rocroi*, S. 108–115; GARCÍA HERNÁN, *Planes militares*, S. 203.

**111** Philipps Politik bezüglich Irlands erscheint als Sicherheitsmaßnahme von begrenzter Reichweite. Ziel war eine Diversion, die England von den Niederlanden und vom Atlantik ablenken sollte. Vgl. GARCÍA HERNÁN, *Planes militares*, S. 185–204; ders., *Ireland*, S. 104–106, 112–122; SILKE, *Kinsale*, S. 20 f., 50.

**112** Mendoza berichtete im Frühjahr 1580 mehrfach, dass Elisabeth eine Intervention in Irland fürchte und im Gegenzug mit dem Eingreifen in den Niederlanden drohe. Vgl. Mendoza an Philipp II., London, 13.01.1584, BMO, Bd. 1, S. 203f; ders. an Philipp, London, 20.02.1580, BMO, Bd. 1, S. 211; ders. an Philipp, London, 23.03.1580, BMO, Bd. 1, S. 212–214. Vgl. RODRÍGUEZ SALGADO, *Paz ruিদosa*, S. 93 f.

Auf englischer Seite registrierte man die Beteiligung spanischer Soldaten an der Rebellion der irischen Katholiken erwartungsgemäß mit größter Besorgnis. Nicholas Malby, ein Veteran der zurückliegenden Kriege in Irland, vertrat sogar die alarmistische Ansicht, dass die Ankunft von nur zwanzig spanischen Soldaten ausreiche, um einen ganz Irland umfassenden Aufstand auszulösen.<sup>113</sup>

Die Einmischung auswärtiger katholischer Mächte in Irland endete mit einem Massaker an den feindlichen Kämpfern, nachdem diese sich bereits ergeben hatten. In der Forschung ist diese Tat als gezielte Reaktion auf eine als extrem bedrohlich empfundene Situation eingeschätzt worden.<sup>114</sup> Und obwohl die regierungsnahen englische Publizistik triumphierend den Sieg und Erfolg bei der Abwehr der papistischen Gefahr bekannt gab,<sup>115</sup> sahen manche Beobachter in den Vorkommnissen nur den Beginn einer gegen das protestantische England gerichteten Kampagne der ‚Papisten‘. Hinter ihr stünde vor allem die angestrebte Machterweiterung des Papstes und seines treuesten Günstlings, des Königs von Spanien.<sup>116</sup>

Obgleich Papst Gregor XIII. die offizielle Verantwortung für die katholische Intervention in Irland trug, war Philipp II. nach Einschätzung englischer Politiker federführend daran beteiligt gewesen.<sup>117</sup> Aufgrund der mittlerweile großen Verbreitung des protestantischen Glaubens schätzte man den Papst allein zwar als zu schwach („farr unable“) ein, um aus eigenen Mitteln einen Krieg gegen die Protestanten in Europa zu führen. Eine echte Gefahr drohe England und den anderen protestantischen Ländern aber „by the combynacion with the Pope of other monarches and princes devoted unto Rome“. Die „invasion“ in Irland sei nur vordergründig ein Projekt des Apostolischen Stuhls gewesen, hinter dem in Wahrheit die mächtigen „confederates“ des Papsttums stünden, allen voran die Spanier. Um zu unterstreichen, welche große Bedrohung für Englands Sicherheit von dieser katholischen Bündniskonstellation ausgehe, führte der königliche Ratgeber Sir Walter Mildmay im Januar 1581 aus, welche Verwüstungen andere protestantische Länder durch die von den Katholiken ausgelösten Religionskriege erlitten hätten. Er forderte deshalb den Ausbau der königlichen Flotte und Armee, um der katholischen Bedrohung nö-

**113** William Pelham an das Privy Council, Limerick, 28.02.1580, Cal. Carew MSS, 1575–1588, S. 226; ders. an Burghley, Clonmell, 16.02.1580, Cal. Carew MSS, 1575–1588, S. 220 f.; LEVIN, Reign, S. 63.

**114** Vgl. CAREY, Atrocity, S. 83–94.

**115** Vgl. A. M. [MUNDAY], The true report [1581]; CAREY, Atrocity, S. 91.

**116** Vgl. N. N. [Stafford], Speech to the King of Navarre, 1580, Nr. 479, CSPF, Bd. 14, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol14/pp459-475> [Zugriff: 09.01.2021].

**117** Vgl. Roger Bodenham an Lord Burghley, 01.06.1580, Nr. 307, CSPF, Bd. 14, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol14/pp284-302> [Zugriff: 09.01.2021]; Thomas Stokes an Francis Walsingham, Brügge, 18.09.1580, Nr. 428, CSPF, Bd. 14, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol14/pp419-436> [Zugriff: 09.01.2021].

tigenfalls sowohl auf englischem Territorium als auch außerhalb Englands entgegenzutreten zu können.<sup>118</sup>

Der spanische Gesandte in London bestritt kategorisch jede Beteiligung seines Königs an den Vorfällen in Irland. Das Bündnis zwischen Rom und Madrid bedeutete nicht, fügte Mendoza hinzu, dass Philipp an allen vom Apostolischen Stuhl initiierten Aktionen beteiligt sei. Er gab außerdem zu verstehen, dass man am spanischen Hof genau über die heimliche Verstärkung der niederländischen Rebellen durch englische Kämpfer Bescheid wisse. Selbst wenn es sich bei den in Irland eingedrungenen Söldnern um Spanier gehandelt haben sollte, könne man Philipp II. also kaum einen Vorwurf machen, solange Elisabeth mit verdeckten Mitteln den Aufstand der Niederländer gegen ihren rechtmäßigen Landesherren fördere.<sup>119</sup>

Zu den Bedrohungsfaktoren, die Spaniens Militärpräsenz in den Niederlanden und das spanische Interesse an Irland darstellten, addierte sich um 1580/81 die Annexion des Königreichs Portugal.<sup>120</sup> Aus Sicht Philipps II. war es unvorstellbar, den vakant gewordenen portugiesischen Thron einer anderen Dynastie als Habsburg zu überlassen. Das Land verfügte über wertvolle Ressourcen. Seine Inbesitznahme stärkte und vergrößerte das maritime Imperium, über das Philipp regierte, seine Flotte und seine Reputation enorm.<sup>121</sup> Doch während es in Spaniens imperialem Sicherheitsinteresse war, die Herrschaft über Portugal zu erlangen, fürchtete man an Elisabeths Hof „the peril that might grow to [...] England by the Spanish greatness through the access of the Crown of Portugal unto Spain“.<sup>122</sup> Tatsächlich lag Philipps Priorität 1580/81 klar auf der Sicherung seines dynastischen Anspruchs auf den Thron Portugals. Allerdings versprach sich der König von der Inbesitznahme des Landes auch eine günstige geografische Ausgangsposition für eine zumindest in Betracht gezogene Entsendung spanischen Militärs nach Irland oder England.<sup>123</sup> Die Engländer reagierten mit (vermeintlich) klandestiner Hilfe für António von Crato, einen unehelichen Abkömmling der portugiesischen Königsfamilie. Am Hof in London kursierte die Idee, Portugal durch die Unterstützung Antónios und seiner Parteigänger zur geografischen und politischen Sicherheitsbarriere zwischen England und Spanien zu aufzubauen. Obwohl sein Thronanspruch fraglich war, ließ António sich 1580 von Anhängern zum König ausrufen. Schon kurz vorher waren jedoch spanische Truppen

**118** MILDMAY, *Speech for Supply*, 25.01.1581, HARTLEY (Hrsg.), *Proceedings*, Bd. 1, S. 502–508. Zu dessen Stellung bei Hof vgl. FORD, *Mildmay*, ODNB, Online-Ausg., DOI: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/18696> [Zugriff: 09.01.2021].

**119** Vgl. N. N., *The Answer of the Span[ish] Ambassador*, 29.10.1580, TNA, SP 94/1, fol. 165<sup>r</sup>–166<sup>v</sup>; Mendoza an Philipp II., London, 23.03.1580, BMO, Bd. 1, S. 213.

**120** Vgl. RICHARDS, *Elizabeth I*, S. 108–109; FERNÁNDEZ ÁLVAREZ, *Felipe II*, S. 525.

**121** Vgl. PARKER, *David or Goliath*, S. 249–250; LYNCH, *Spain*, S. 325; PAYNE, *Spain and Portugal*, Bd. 1, S. 243.

**122** N. N. [BURGHLEY], *Memorandum to Sir Henry Cobham*, 18.09.1580, Nr. 893, *Cecil Papers*, Bd. 2, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-cecil-papers/vol2/pp340-348> [Zugriff: 09.01.2021].

**123** Vgl. GARCÍA HERNÁN, *Ireland*, S. 104, 114; PARKER, *David or Goliath*, S. 249.

in Portugal einmarschiert, um die habsburgische Thronfolge durchzusetzen. António und seine Mitstreiter waren den Spaniern militärisch unterlegen. Nach seiner Niederlage und Flucht bestätigten die in Tomar versammelten portugiesischen Stände (die sog. Cortes) am 16. April 1581 Philipp II. als rechtmäßigen Monarchen.<sup>124</sup>

Obwohl England um 1580/81 antspanische Kräfte sowohl in Portugal als auch in den Niederlanden verdeckt unterstützte, war die englische Regierung in keiner Weise bereit, diese Kräfte öffentlich unter ihre Protektion zu stellen. Einen tatsächlichen Krieg gegen Philipp II. wollten die Königin und die meisten ihrer Ratgeber unbedingt vermeiden; so beließ man es bei sehr begrenzten Aktionen, um Spaniens Handlungsfähigkeit zu schwächen.<sup>125</sup>

Mitunter wurden allerdings auch weit ausholende Sicherheitsstrategien entworfen, die sich mit den Rückwirkungen maritimer Politik auf die Kräfteverhältnisse in Europa beschäftigten. Ein Beispiel hierfür liefert Richard Hakluyts *Discourse Concerning Western Planting* (1584). Hakluyt schlug dauerhafte Stützpunkte in Amerika vor, um von dort aus die spanischen Indienflotten abzufangen und Philipps Zugriff auf den „Indian treasure“ zu limitieren. Denn dieser Reichtum befähige Spanien, „to make bothe warr and peace at pleasure“.<sup>126</sup> Die Vorstellung, dass Spanien aufgrund der Ressourcen aus seinen ausgedehnten Kolonien gegenüber seinen europäischen Gegnern im Vorteil sei, stammt nicht ursprünglich von Hakluyt. Aber sie begünstigte seinen von anderen Zeitgenossen geteilten Eindruck, dass Spanien auf dem Weg zur Universalmonarchie sei. Um diesen Aufstieg zu stoppen müsse man daher die Schwachpunkte des Imperiums identifizieren und gezielt angreifen.<sup>127</sup>

Dazu schlug er unter anderem Militärinterventionen in von der spanischen Krone beanspruchten Kolonialgebieten vor. Ihm schwebten Kriegsbündnisse mit dort lebenden indigenen Völkern vor, welche den Spaniern feindlich gesinnt seien. Hakluyt verglich diese Idee mit der spanischen Unterstützung der Katholiken in Irland. Der Verfasser des *Discourse Concerning Western Planting* begründete sein ungewöhnliches Projekt damit, dass es „the greatest feare that the Spaniardes have“ real werden lasse. England sollte folglich zur Bedrohung für Spanien werden, um der Bedrohung durch Spanien entgegenzuwirken.<sup>128</sup>

**124** Vgl. FERNÁNDEZ ÁLVAREZ, Felipe II, S. 521–532; BERNECKER und HERBERS, Geschichte Portugals, S. 166–170; LOVETT, Early Habsburg Spain, S. 169–177; N. N., Suggestions as to the Conduct of the War, [1580], Nr. 538, CSPF, Bd. 14, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol14/pp520-537> [Zugriff: 09.01.2021].

**125** BURGHLEY, Instructions for the Treaty of a League, 22.07.1581, Nr. 278, CSPF, Bd. 15, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol15/pp268-286> [Zugriff: 09.01.2021].

**126** Vgl. HAKLUYT, Western Planting, [1584]. S. 45, 50–54. Zitat ebd., S. 51. Richard Hawkins' Plan, Spaniens Seefahrt durch eine permanente Flottenpräsenz zwischen den Azoren und der Iberischen Halbinsel zu stören, wurde von Elisabeth I. verworfen. LUCENA SALMORAL, Caribe, S. 301.

**127** Vgl. BURK, Old World, S. 12; HAKLUYT, Western Planting, 1584, S. 55–59.

**128** Vgl. ebd., S. 46–48. Sein Vergleich lautet wie folgt: „Nowe if wee (being thereto provoked by Spanishe injuries) would either joyne with these savages, or sende or give them armor, as the Spa-

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das englisch-spanische Verhältnis um 1580/81 auf beiden Seiten von einem politischen Denken geprägt wurde, das von der Kategorie der Sicherheit bestimmt war. Man identifizierte den Gegner als Quelle von Bedrohungen und suchte nach Strategien, ihn einzudämmen, um Sicherheit zu erzeugen. Dabei setzte man zunehmend auf konfrontative Vorgehensweisen. Zwar versuchte man parallel, eine Eskalation durch Diplomatie zu verhindern, allerdings wurde dieses Ziel auf anderen Handlungsebenen regelmäßig wieder unterlaufen.<sup>129</sup>

#### **d) Englands Intervention in den Niederlanden: Schutz fremder Untertanen und gemeinsame Sicherheit**

Ab 1584 erlangte die Situation in den Niederlanden für die englische Krone eine neue Dringlichkeitsstufe: Mit dem Tod des Herzogs von Anjou und der Ermordung Wilhelms von Oranien drohte der niederländische Aufstand zu kollabieren. Eine an Elisabeth I. gerichtete Denkschrift mit Datum vom 10. Oktober 1584 umriss die veränderte Lage folgendermaßen: „[L]ately his stomake“ – dies bezog sich auf Philipp II. – „is increased by the death of the duke of Anjou, who was some obstacle to him“. Noch mehr sei Philipps Selbstbewusstsein aber durch das geglückte Attentat auf Wilhelm von Oranien gewachsen, welcher das größte Hindernis für die Absichten und Pläne des Königs gewesen sei.<sup>130</sup>

Der englische Diplomat William Davison warnte daher, dass die Vereinigten Provinzen durch Oraniens Tod nun wie ein führungsloses Schiff in schwerer See seien. Ohne Unterstützung seitens der englischen Krone wären sie entweder gezwungen, sich Heinrich III., König von Frankreich, in die Arme werfen, oder sich erneut unter das spanische Joch zu beugen, das sie erst 1581 abgestreift hatten. Beides sei für England wenig wünschenswert. Elisabeth müsse deshalb in Betracht ziehen, sich weitaus aktiver als bisher in den Konflikt einzuschalten.<sup>131</sup>

---

niardes arme oure Irishe rebelles, wee shoulde trouble the Kinge of Spaine more in those partes, then he hath or can trouble us in Ireland, and holde him at suche a bay as he was never yet helde at.“ Ebd., S. 47.

**129** Zu diplomatischen Versuchen, die englisch-spanischen Beziehungen zu stabilisieren vgl. CROFT, *England, Spain and Europe*, S. 184–189. Jenseits der Diplomatie wurden Strategien verfolgt, die in eine genau entgegengesetzte Wirkung hatten. Vgl. RICHARDS, *Elizabeth I*, S. 119 f.; McDERMOTT, *Quarrel*, S. 123–131; PAZZIS PI CORRALES, *Las potencias nórdicas*, S. 86 f.

**130** N. N., *Discourse of the present State*, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 50<sup>r</sup>–53<sup>v</sup>, hier 50<sup>v</sup>. Ein ausführliches Regest, einer wohl in den Hatfield House Archives überlieferten Fassung des Dokuments, bietet Bd. 3 der Cecil Papers. Vgl. N. N., *Questions, &c. touching the Low Countries on the Death of the Prince of Orange*, 10.10.1584, Nr. 108, Cecil Papers, Bd. 3, Online-Ausg., URL: <https://www.british-history.ac.uk/cal-cecil-papers/vol3/pp67-72>.

**131** William Davison an Walsingham, Den Haag, 05./15.12.1584, TNA, SP 83/23/69, fol. 160<sup>r</sup>–163<sup>v</sup>, hier 161<sup>r</sup>.

Davison formulierte seinen Appell mit Blick auf die erfolgreiche Rückeroberung etlicher strategisch bedeutsamer Städte in den Niederlanden durch den Herzog von Parma. Unter Elisabeths Beratern rief die Entwicklung große Sorge hervor. Eine ‚Befriedung‘ der Niederlande nach dem Geschmack Philipps II. könne Spanien in Kürze alle notwendigen Ressourcen verschaffen, um England den Krieg zu erklären. Auf der Suche nach einem Weg, um dieser Gefahr vorzubeugen, setzte eine intensive Debatte über eine direkte Intervention zugunsten der Generalstaaten ein.<sup>132</sup> Für die unmittelbare Gefahr einer spanischen Invasion sah man mehrere Gründe: (1.) die Eventualität einer ehelichen Verbindung zwischen Jakob VI. von Schottland und der spanischen Infantin, die Philipp II. Macht über Schottland gäbe und mit dem Stuart-Anspruch auf den englischen Thron einen handfesten Anlass für einen Krieg gegen Elisabeth, (2.) Philipps Streben nach Reputation als Rückeroberer („grand conqueror“) aller vom Katholizismus abgefallenen Länder und (3.) die schiere Größe seiner Landstreitkräfte. Diese verlange nach deren Einsatz, vor allem, sobald der Krieg in den Niederlanden gewonnen wäre und die Frage anstünde, wie der König seine Soldaten entlohnen solle (z. B. durch die Plünderung Englands). Außerdem wurden (4.) Philipps Wissen um die katholische und deswegen pro-spanische Fraktion in England sowie die Einflussnahme katholischer Exilanten auf ihn als Risikofaktoren erwähnt.<sup>133</sup>

Dass man tatsächlich Grund zur Besorgnis haben musste, legte die Aufdeckung eines geheimen Invasionsplans im Jahr 1583 nahe. Er sah immerhin die finanzielle Beteiligung Philipps II. vor und stand in Verbindung mit einer katholischen Verschwörung gegen Elisabeth, in die sowohl der spanische Gesandte Mendoza als auch die federführenden Glaubensflüchtlinge William Allen und Robert Persons verwickelt waren.<sup>134</sup> Das Vorhaben stand in einem größeren Zusammenhang: Allen und Francis Englefield, ein in Spanien lebender katholischer Emigrant aus England mit Kontakten an den Hof in Madrid,<sup>135</sup> bemühten sich seit Mitte der 1570er-Jahre um spanische Förderung für eine Invasion und Rückeroberung Englands für den katholischen Glauben, die im Namen des Papstes stattfinden sollte.<sup>136</sup> Parallel zur ab 1580 einsetzenden Mission durch heimlich in England eingeschleuste Jesuiten bildeten sich verschiedene konspirative Netzwerke, die auf die Befreiung Maria Stuarts sowie Elisabeths Sturz hinarbeiteten. Involviert waren unter anderem der Herzog von Guise, Persons und Mendoza.<sup>137</sup>

**132** Vgl. N. N., *Discourse of the present State*, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 50<sup>r</sup>; SIMMS, *British Empire*, S. 14 f.; RICHARDS, *Elizabeth I*, S. 125; DARBY, *Narrative*, S. 21 f.

**133** N. N., *Discourse of the present State*, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 51<sup>r</sup>.

**134** Ebd., fol. 51<sup>r</sup>. Zu den Hintergründen CARROLL, *Martyrs*, S. 243–250. Die Aufdeckung verdankte Elisabeth I. dem Spionagenetzwerk von Francis Walsingham. RICHARDS, *Elizabeth I*, S. 122 f.

**135** Vgl. LOOMIE, *Spanish Elizabethans*, S. 14–51.

**136** Juan de Zúñiga y Requeséns an Philipp II., Rom, 29.02.1576, AGS, E 927, Nr. 218–219.

**137** Vgl. QUESTIER, *Dynastic Politics*, S. 148–150; LAKE, *Bad Queen Bess*, S. 100–112; sowie umfassend BOSSY, *Robert Persons*; ders., *Molehill*; EDWARDS, *Plots*.

Ab 1583 trafen die konspirativen Bestrebungen im Umfeld Philipps II. auf eine wachsende Bereitschaft, zu entschlossenen Schritten gegen das englische Problem. Als 1583 die letzten verbliebenen Anhänger António von Cratos auf den Azoren besiegt waren, war die spanische Kriegsflotte nach Auskunft ihres Kommandanten Álvaro de Bazán, dem Marques de Santa Cruz, bereit, die Invasion in die Tat umzusetzen. Santa Cruz riet dem König, dass man die günstige Gelegenheit ergreifen und das Übel beseitigen solle, welches Spanien schon so lange plage. Erst wenn Elisabeth und ihre Gefolgsleute aus dem Weg geräumt wären, wenn England erobert und Philipps Herrschaft unterworfen sei, bestehe die Chance, auch die Niederlande zu befrieden, argumentierte er.<sup>138</sup>

Parallel drängte Papst Gregor XIII. zur Invasion und tatsächlich begann Philipp, mit Rom über die Vorbedingungen, Finanzierung und Durchführung einer derartigen Unternehmung zu verhandeln. Nachdem er anfänglich Unterstützung signalisierte, zog er sich im Oktober 1583 bereits wieder zurück. Seine endgültige Entscheidung für die Invasion, die sogenannte *empresa de Inglaterra*, fiel schließlich erst nach der englischen Intervention in den Niederlanden, nämlich gegen Ende des Jahres 1585.<sup>139</sup>

Unter dem Eindruck der Zuspitzung der englisch-spanischen Spannungen in den frühen 1580er-Jahre verfasste Burghley 1583 eine an Elisabeth I. adressierte Denkschrift über Englands außen- und sicherheitspolitische Lage. Er führte aus, dass England prinzipiell von zwei Seiten Gefahr drohe. Einerseits sei da Jakob VI.: Burghley sah die vage Möglichkeit, dass der aus dynastischen Gründen erberechtigte schottische Monarch versuchen könnte, seinen Anspruch auf die englische Thronfolge mit gewaltsamen Mitteln vorzeitig durchzusetzen. Andererseits warnte Burghley weitaus eindringlicher vor Philipp von Spanien, den man aus zwei Gründen, nämlich „for his religion and power“, als Hauptgefahr ansehen müsse. Aufgrund von Jakobs protestantischem Bekenntnis und seiner relativen politischen Isolation betrachtete Burghley den schottischen König als eher geringes Problem. In Bezug auf den König von Spanien konstatierte er dagegen, dass jede potenziell von ihm ausgehende Bedrohung im Bereich nicht nur des Möglichen, sondern Wahrscheinlichen liege, denn:

[I]n religion he is so much the pope's, and the pope in policy so much his, as that whatever the mind of pope Gregory, and the power of king Philip, will or can compass, or bring upon us, is in all probability to be expected; himself being a prince whose closet hath brought forth greater victories than all his father's journeys, absolutely ruling his subjects, a people all one-hearted in religion, constant, ambitious, politic, and valiant; the king rich and liberal, and

**138** Álvaro de Bazan, Marqués de Santa Cruz an Philipp II., Angela, 09.08.1583, FERNÁNDEZ DURO (Hrsg.), Armada, Bd. 1, S. 241. Zum Sieg über Cratos Anhänger auf den Azoren vgl. PARKER, Imprudent King, S. 273–276.

**139** Vgl. N. N. [Philipp II.], Resoluciones adoptadas por el Rey, Madrid, [24.09.]1583, BMO, Bd. 1, S. 406 f.; QUESTIER, Dynastic Politics, S. 148; CALVAR GROSS, Summary-Report, S. 188.

(which of all I like worst) greatly beloved among all the discontented party of your highness's subjects.<sup>140</sup>

Damit war ein deutliches Bedrohungsszenario umrissen, dem Burghley durch die demonstrative Hochachtung vor Philipps militärischen wie politischen Erfolgen Nachdruck verlieh. Vielsagend ist auch das Bild Spaniens als einer absoluten Monarchie, die praktisch keine inneren Spannungen zwischen dem Souverän und den Beherrschten kenne. Die Formulierung dieses Szenarios forderte unmissverständlich eine Antwort und Reaktion der Königin.<sup>141</sup> Die skizzierte Bedrohung schloss Philipp II., den Papst und die englischen ‚Papisten‘ ein, die ein gefährlich vertrautes Verhältnis zur spanischen Krone pflegen würden. Burghley benannte schon genau die Akteurskonstellation, die dann 1585 in der königlichen Interventionsbegründung als grundsätzliche Gefahr für England identifiziert werden sollte. Die Niederlande bekamen in seiner Denkschrift eine entscheidende Funktion zugesprochen. Er betrachtete die von Spanien losgesagten, protestantischen Provinzen wegen ihrer geografischen Nähe zu England als einen Schutzwall („counterscarp“): Sie schirmten das englische Territorium gegen die überwältigende spanische Militärmacht ab.<sup>142</sup>

Aufgrund der empfundenen Bedrohungslage infolge der massiven spanischen Militärpräsenz hatte die englische Krone in den Jahren zuvor immer wieder den Abzug von Philipps Truppen aus jener Region gefordert. In den Friedensverhandlungen, die bald nach dem Beginn der englischen Intervention einsetzten und mit Pausen bis 1588 stattfanden, behielt Elisabeth diese Forderung als zwingende Bedingung für einen stabilen Frieden stets bei. Denn nur unter dieser Voraussetzung sei Englands Sicherheit in ausreichendem Maß gewährleistet, um einem Frieden mit Spanien überhaupt zu vertrauen.<sup>143</sup>

Eine Grundsatzentscheidung, vor der Königin Elisabeth laut Burghleys *Advice* im Jahr 1583 stand, betraf die Strategie, mit der sie der spanischen Bedrohung begegnen wolle. Zwei Optionen seien vorhanden. Die erste sei, Philipp II. zu ‚zähmen‘,

**140** BURGHLEY, *Advice*, [1583], OLDYS und PARK (Hrsg.), *Harleian Miscellany*, Bd. 7, S. 61f.

**141** Werner Schirmer betont wiederholt, dass Bedrohungskommunikationen sich dazu eignen bzw. darauf ausgelegt sind, Handlungserwartungen an den Empfänger mit zu kommunizieren. Vgl. SCHIRMER, *Bedrohungskommunikation*, u. a. S. 89, 111–115, 120 f., 133, 145, 152 f., 182, 200.

**142** BURGHLEY, *Advice*, [1583], OLDYS und PARK (Hrsg.), *Harleian Miscellany*, Bd. 7, S. 58, 62; ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 10–13.

**143** Vgl. N. N., *Instructions for Sir Henry Cobham*, 01.07.1575, Nr. 199, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp75-91> [Zugriff: 09.01.2021]; ORANIEN, *Remonstrance of the Prince of Orange*, 05.03.1574, Nr. 38, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp19-40> [Zugriff: 09.01.2021]; die Generalstaaten an Juan de Austria, Luxemburg, 03.12.1576, Nr. 1055, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp435-444> [Zugriff: 09.01.2021]; N. N., *A Collection of [the] principall points*, [1588], TNA, SP 77/4, fol. 57<sup>r</sup>–61<sup>r</sup>, hier 58<sup>v</sup>–59<sup>r</sup>; N. N. [ELISABETH I.], *Copie of her Ma[jesty's] L[etter]*, 14.06.1588, TNA, SP 77/4, fol. 83<sup>r</sup>–87<sup>r</sup>, hier 84<sup>r</sup>–85<sup>r</sup>; N. N., *Pointes wherin the difficulty of the treaty wil consist*, [ca. 1588], TNA, SP 77/4, fol. 250<sup>r</sup>–252<sup>v</sup>, hier 250<sup>r</sup>.

das heißt, ihn durch Verhandlungen zu einem Friedenskompromiss mit den Niederländern zu nötigen. Dahinter stand der Gedanke, dass ein Ende des Krieges in den Provinzen den Abzug von Philipps Armee und die Wiederherstellung des politischen Status quo ante mit sich brächte. Wenn Elisabeths Entscheidung für diese Option ausfiele, sei aber unbedingt sicherzustellen, „that in a parleying season it be not as a countenance unto him the sooner to overthrow the Low Countries, which hitherto have been as a counterscarp to your majesty’s kingdom“. Man müsse also darauf achten, dass eventuelle Verhandlungen von Philipp nicht dazu missbraucht würden, die abtrünnigen Provinzen umso leichter zurückzuerobern und so Englands Schutzbarriere doch einzureißen. Wie bei dem bereits erwähnten Plan, ein von António von Crato regiertes Portugal zum Sperrriegel zwischen England und Philipps iberischen Territorien zu machen, wurde der Geografie auch bei dieser Gelegenheit eine entscheidende Tragweite für Englands Sicherheit zugesprochen. Die zweite Option bestehe darin, Philipp zu schwächen. Dies bedeute, seine militärischen Kapazitäten zu binden, indem man in den Niederlanden und den *Indias* Krieg gegen ihn führe. Damit war die Frage der Intervention zugunsten der Aufständischen angesprochen.<sup>144</sup>

Burghley machte deutlich, persönlich ein Anhänger der zweiten Option zu sein. Es sei besser, dem spanischen König die Stirn zu bieten, solange er nur eine Hand frei habe, das heißt, solange ein beträchtlicher Teil seiner Gesamtstreitkräfte noch durch den Krieg in den Niederlanden gebunden sei.<sup>145</sup> Falls Elisabeth den offenen Krieg aber für allzu risikoreich halte, flehe er sie an, neu darüber nachzudenken, „what stay and support your majesty, without war, can give to the Low Countries“.<sup>146</sup>

Hinter allen strategischen Vorschlägen des Lordschatzmeisters stand die im Prinzip alte Sorge, dass Spanien nach der militärischen Unterwerfung der rebellierenden Provinzen zu einer schon lange vorgehabten aggressiveren Politik gegenüber England übergehen könnte.<sup>147</sup> Burghley argumentierte, dass Philipp ohne die von ihm angestrebte absolute Kontrolle über die Niederlande vielleicht erneut Unruhe in Irland stiften könnte, doch eine direkte Invasion in England bliebe ihm unmöglich.<sup>148</sup>

**144** BURGHLEY, Advice, [1583], OLDYS und PARK (Hrsg.), Harleian Miscellany, Bd. 7, S. 62.

**145** „For the weakening of him [Philipp II., J. K.], I would (I must confess from my heart) wish that your majesty did not spare thoroughly and manifestly to make war upon him both in the Indies, and the Low Countries, which would give themselves unto you; and that you would rather take him, while he hath one hand at liberty, than both of them sharply weaponed.“ Ebd., S. 62.

**146** Ebd., S. 62.

**147** Vgl. Henry Norris an William Cecil, Paris, 06.09.1568, Nr. 2501, CSPF, Bd. 8, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol8/pp536-549> [Zugriff: 09.01.2021].

**148** Vgl. BURGHLEY, Advice, [1583], OLDYS und PARK (Hrsg.), Harleian Miscellany, Bd. 7, S. 62. Von anderen wurde Irland immer wieder als Trittstein für eine spätere Invasion in England ausgemacht. Vgl. HERNÁN, Ireland, S. 65; PARKER, Grand Strategy, S. 186.

Der *Advice* stellte heraus, dass England auf Kooperation mit anderen angewiesen sei, um Spanien wirksam in Schach zu halten. In den Niederländern sah Burghley die wichtigsten Partner dafür. Wegen der religiösen Gemeinsamkeit sei mit ihnen eine stabile und kraftvolle Allianz möglich, ganz anders als beispielsweise mit den Spaniern. Er wies ferner darauf hin, dass die niederländischen Protestanten willens seien, sich ganz der Führung durch die englische Königin zu unterstellen. Doch Burghleys *Advice* fasste auch andere potenzielle Bündnispartner ins Auge. Darunter all jene, die ausgesprochene Feinde des spanischen Machtzuwachses seien, wie Florenz, Venedig, Englands früherer Gegner Frankreich und sogar die Türken. Die Schwächung und Eindämmung der als übermächtig abgebildeten spanischen Monarchie war aus Burghleys Sicht das vorrangige Ziel der englischen Politik in Europa. Und dieses Ziel rechtfertigte auch Methoden und Mittel, die unter anderen Bedingungen eventuell weniger opportun gewesen wären.<sup>149</sup>

Eindringlich fiel auch Burghleys Warnung vor Spaniens imperialer Größe aus, deren immer weitere Steigerung man befürchten müsse.<sup>150</sup> Im Verlauf des Jahres 1585 versuchte die Englische Krone, deshalb Heinrich III. von Frankreich in eine antspanische Bündniskonstellation einzubinden. Das Argument dafür lautete, dass die dringend notwendige Eindämmung der „greatness“ Philipps II. nur gemeinsam möglich wäre.<sup>151</sup> Folglich erwies sich die Furcht vor dem habsburgischen Universalstreben mit Blick auf den anglo-spanischen Konflikt als ähnlich wichtige Triebkraft wie für andere Konflikte in der Frühen Neuzeit.<sup>152</sup>

Berater der Königin kamen in einer Sitzung im Oktober 1584 zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie Burghley 1583 in seinem *Advice* an Elisabeth.<sup>153</sup> Sie diskutierten die gleichen Fragen wie dessen Memorandum: mit wem man gegen Spanien kooperieren könne und ob es notwendig sei, offen in den Niederlanden zu intervenieren. Wiederum trat das Narrativ der bedrohlich wachsenden Machtfülle Philipps II. in Erscheinung. Man stellte fest, dass Philipp gegenwärtig „no quarrel w[ith] any other prince“ und „no enemy of power“ habe. Das bedeutete soviel wie seine annähernde Unangreifbarkeit. Hingewiesen wurde auch auf seine schier unendlichen Machtressourcen, das weltumspannende Reich, die spanische Dominanz auf den Weltmeeren, ferner auf Spaniens aktuellen Waffenstillstand mit dem Sultan und – wie schon

**149** Obwohl Frankreich eine Vergangenheit blutiger Hugenottenverfolgung besaß, war eine Sicherheitskooperation mit dem Allerchristlichsten König für Burghley 1583 vorstellbar. Als Basis sah er die gemeinsame Feindschaft zum übermächtigen Spanien. BURGHLEY, *Advice*, [1583], OLDYS und PARK (Hrsg.), *Harleian Miscellany*, Bd. 7, S. 61–62.

**150** „[B]ut, if he once reduce the Low Countries to an absolute subjection, I know not what limits any man of judgment can set unto his greatness.“ Ebd., S. 62.

**151** Vgl. Davison an Walsingham, Den Haag, 12.02.1585, TNA, SP 84/1/37, fol. 72<sup>r</sup>–72<sup>v</sup>.

**152** Vgl. TISCHER, *Krieg und Frieden*, S. 77–81; BURKHARDT, *Friedlosigkeit*, S. 516–530.

**153** Aus der Quelle geht nicht hervor, wer teilnahm. Die Handschrift weist Burghley als Verfasser des Protokolls aus. Elisabeth I. zog neben ihrem Privy Council immer wieder auch *ad hoc* zusammengestellte Diskussionsgruppen zur Beratung heran. MEARS, *Anjou Marriage Negotiations*, S. 454.

oft zuvor – seine englisch-katholischen Sympathisanten („a p[ar]ty in Englā[n]d for faction“). Demgegenüber wurde England ein gefährlicher Mangel an Abwehrbereitschaft („lack of power [...] to resist“) attestiert.<sup>154</sup>

Die Debatte fand zwischen Vertretern zweier Positionen statt. Nach Aussage des überlieferten Sitzungsprotokolls war die Absicht der einen Seite, „to shew [the] gret perrills and davngers to hir Ma[jes]ty and hir realme, if the K[ing] of Spayn should recover Holland and Zealand as he had the other Contryes for lack of succor in seasonable tyme, ether by the Frē[n]ch Kyng or [the] Q[ueens] Ma[jes]ty.“ Der anderen Seite ging es darum, die „many difficulties“ aufzuzeigen, die mit einer Intervention verbunden seien. In einem Punkt waren sich aber alle Diskutanten einig: Philipp II. müsse daran gehindert werden, eine neue Stufe der imperialen Macht und Größe zu erklimmen. Es gelte, „to fetter [the] K. of Spayne to grow to the full height of his deseynes and Conquests“. Denn setze man seinem Machtzuwachs jetzt nichts entgegen, zum Beispiel durch „[the] succory[n]g of [the] Hollanders“, so werde der König von Spanien bald zum unüberwindlichen Gegner.<sup>155</sup>

Das Protokoll, das sich vermutlich an Königin Elisabeth richtete, vermittelte einen erheblichen Zeit- und Handlungsdruck. Sollte anderweitige Hilfe für die Vereinigten Provinzen, etwa durch Frankreich,<sup>156</sup> ausbleiben, sei sie mit der Aufgabe allein, sich Spanien entgegenzustellen und den Niederländern die von ihnen dringend benötigte Unterstützung gegen den gemeinsamen Feind zu bieten. Die Schlussbemerkung des Protokolls begann mit folgenden Worten: „The Conclusion in [the] end was this, That though hir Ma[jes]ty should hereby enter into a warr presently, yet she was better to do so now, whylst she may make [the] same out of hir realme, and have [the] help of [the] people of Holland.“ Der militärischen Auseinandersetzung wurde somit eindeutig der Vorzug gegenüber einer weniger exponierten aber passiveren Haltung gegeben. Denn noch könne man den Kampf mit den Niederländern als Verbündeten und außerhalb Englands austragen. Keinesfalls dürfe man einfach abwarten bis Philipp infolge seiner Eroberungen „shall be so formydale to all [the] rest of Christendō[m], as then hir Ma[jes]ty shall no wise be hable w [ith] hir own power [...] to w[ith]stand his attempts but shall be forced to gyve place to his vnsaciabale mallyce“.<sup>157</sup>

**154** N. N. [BURGHLEY], The Resolution of [the] Conference, 10./20.10.1584, TNA, SP 83/23/28–29, fol. 59<sup>r</sup>–61<sup>r</sup>. Eine moderne Edition bietet EHD, Bd. 5 (A), S. 922–924. Zur Entwicklung der spanisch-türkischen Beziehungen in jenem Zeitraum vgl. RODRÍGUEZ-SALGADO, La paz con el Turco.

**155** N. N. [BURGHLEY], The Resolution of [the] Conference, 10./20.10.1584, TNA, SP 83/23/28–29, fol. 59<sup>r</sup>.

**156** Zum Zeitpunkt der Konferenz war offen, ob bzw. in welcher Weise sich der König von Frankreich in die spanisch-niederländische Auseinandersetzung einzuschalten gedachte. Die Vereinigten Provinzen standen mit ihm in Verhandlung über französische Schutzherrschaft. Vgl. N. N., A discourse in english impugning the election of the fr[ench] King, Oktober 1584, TNA, SP 83/23/45, fol. 93<sup>r</sup>–100<sup>v</sup>.

**157** N. N. [BURGHLEY], The Resolution of [the] Conference, 10./20.10.1584, TNA, SP 83/23/28–29, fol. 59<sup>r</sup>–59<sup>v</sup>, 60<sup>v</sup>.

Wie das zu Beginn dieses Unterkapitels zitierte Memorandum vom 10. Oktober 1584 festhielt, waren Philipps Macht und Reichtum seit seiner Krönung zum König von Portugal enorm gewachsen. Dies lag vor allem am Zugewinn der reichen portugiesischen Kolonialgebiete in Asien. Zudem wurde bemerkt, dass Philipp in den Niederlanden große Rückgewinne an Gebiet und Gehorsam verzeichnen konnte. Aber wie in den nachgezeichneten Debatten innerhalb der englischen Regierung immer wieder zum Ausdruck kam, war es nicht die imperiale Ausdehnung allein, die Spanien als Sicherheitsproblem für England erscheinen ließ. Als eigentliches Problem sah man vielmehr die konfessionelle Kompromisslosigkeit, die man dem König von Spanien unterstellte. Burghley identifizierte Philipp als prinzipiellen Antagonisten aller Länder, Herrscher und Menschen in Europa, die nicht seinen katholischen Glauben teilten. Als Grund der Bedrohung Englands durch Philipp wurden dessen vermeintliche Todfeindschaft („mortal enemie“) gegenüber allen Protestanten und seine angeblich totale Loyalität gegenüber Rom ausgemacht. Als protestantisches Land durfte man laut Burghley deshalb nicht auf eine „quiet neighbourhood“ mit Spanien hoffen.<sup>158</sup>

Im Gegensatz dazu sei man mit den als guten Nachbarn dargestellten Niederländern in einem Verhältnis der wechselseitigen Verteidigungspflicht verbunden. Ihnen drohe große Gefahr durch Philipps angebliche Pläne zur gewaltsamen Verdrängung und Vernichtung der autochthonen Bevölkerung („destruction of the naturall people“). Sein Ziel sei es, Fremde anzusiedeln („to plant in straungers“), um dadurch einfacher die uneingeschränkte Herrschaft über die Provinzen zu erringen.<sup>159</sup> Dass die englische Krone in Irland seit den 1540er-Jahren eine konfessionell motivierte, militärisch gestützte Ansiedlung englischer Protestanten betrieb, die der Politik glich, welche man Philipp II. hier unterstellte, wurde freilich ignoriert.<sup>160</sup> Man sprach lediglich von gefährlichen Konsequenzen, die Philipps vermutetes Ansinnen, die Niederlande zu ‚hispanisieren‘, für England hätte. Die Hauptsorge war, dass dadurch von den Provinzen ausgehende Angriffe und Invasionsversuche gegen Elisabeths Reich immer wahrscheinlicher würden. Als einen Vorboten der üblen Absichten des katholischen Königs betrachtete man die rund vier Jahre zurückliegende Entsendung spanischer Soldaten nach Irland. Die eigentliche Bedrohung für das protestantische England manifestierte sich aus Sicht von Elisabeths Beratern aber im ‚Bedrohtsein‘ der Niederländer selbst. Vor der Folie derartiger Einschätzungen der konfessionspolitischen Situation und Ziele Philipps II. verwundert es nicht, dass trotz Gegenargumenten schlussendlich die Stimmen überwogen, welche die aktive Protektion (hier: „defence“) der Vereinigten Niederlande forderten. Das Argu-

<sup>158</sup> N. N., Discourse of the present State, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 50<sup>r</sup>–50<sup>v</sup>.

<sup>159</sup> Ebd., fol. 50<sup>r</sup>.

<sup>160</sup> Vgl. LOTZ-HEUMANN, Doppelte Konfessionalisierung, S. 78–80.

ment, dass man nur dadurch wirkliche Sicherheit gegenüber der imperial-konfessionellen Politik Philipps II. erlangen könne, setzte sich politisch durch.<sup>161</sup>

So mahnte beispielsweise Walter Mildmay in einer Stellungnahme im Oktober 1584 vordergründig zwar die Risiken („daungers“) der Interventionspolitik an. So dann erklärte er aber, es spreche für eine Intervention in den Niederlanden, dass sich Spaniens Macht ins Absolute (zu einem „merum imperium“) steigern würde, wenn man der zu erwartenden ‚Reconquista‘ der Niederlande tatenlos zusähe. Infolge des befürchteten Machtzuwachses müsste wiederum England mit einem Angriff der Spanier rechnen. Außerdem drohten gewaltsame Unruhen („mutinyes“) in England. Spanien würde nach der Unterwerfung aller niederländischen Provinzen nämlich über die Mittel verfügen, den englischen Seehandel völlig zu blockieren, was Englands Wirtschaft zum Erliegen brächte. Mildmay war schon während des Parlaments im Jahr 1576 als Apologet militärischer Interventionspolitik zur Absicherung von Englands Interessen aufgetreten. Er hatte argumentiert, das Eingreifen in den Religionskonflikt in Schottland habe England nachhaltig „peace and surety“ gebracht.<sup>162</sup>

In Elisabeths Regierung fand somit eine Abwägung zwischen zwei grundsätzlichen Positionen statt. Auf der einen Seite stand ein aktiv-präemptives, dabei auf Kooperation mit Holland und Seeland basierendes Vorgehen, auf der anderen eine passive oder zumindest nicht-militärische Strategie der Gefahrenabwehr, mit der England stärker auf sich allein gestellt bliebe.<sup>163</sup> Ein Teil von Elisabeths Ratgebern arbeitete sehr gezielt und erfolgreich darauf hin, die Königin für ein präventives Eingreifen in den niederländischen Aufstand empfänglich zu machen. Ihr Ziel war die königliche Unterstützung der Generalstaaten, ihr Mittel die konstante Wiederholung eines Bedrohungsnarrativs, das die Spanier in den Niederlanden als Englands wichtigstes Sicherheitsproblem zeigte. Der grundlegende Gedanke war, dass man den Gefahren der wachsenden spanischen *greatness* am ehesten begegnen könne, wenn man Spanien zusammen mit verlässlichen Kooperationspartnern entgegentrete. Eine stets vorgeschlagene Maßnahme bestand in der Intervention zugunsten der Generalstaaten, in denen man einen geeigneten Partner ausmachte. Nach dem Willen ihrer Ratgeber sollte Elisabeths Engagement – ganz gleich in welcher Form es stattfände – an feste Bedingungen geknüpft werden, die die Provinzen jederzeit zu erfüllen hätten. Die einzige Alternative dazu bestehe im Abwarten eines Endes der spanischen Siegesserie und der Steigerung der Verteidigungsausgaben zum Ausbau der Flotte und zur Bemannung englischer Grenzfestungen mit Söldnern.<sup>164</sup>

**161** N. N., Discourse of the present State, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 51<sup>r</sup>–53<sup>v</sup>.

**162** Vgl. MILD MAY, A consideration, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/27, fol. 55<sup>r</sup>–57<sup>v</sup>; ders., Speech for Supply, 10.02.1576, HARTLEY (Hrsg.), Proceedings, Bd. 1, S. 441.

**163** Die Konklusion der Schrift warnte dabei vor der stärker passiven Vorgehensweise, bei der man die direkte Unterstützung der Niederländer und Kooperation mit den Generalstaaten unterließe. N. N., Discourse of the present State, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 52<sup>r</sup>.

**164** Vgl. ebd., fol. 52<sup>r</sup>–52<sup>v</sup>, 53<sup>r</sup>–53<sup>v</sup>.

Die Frage der Legitimität eines militärischen Eingreifens in ein fremdes Territorium musste dabei nicht mehr grundsätzlich gestellt werden: Wenn nach Alternativen zu einer Intervention gefragt wurde, ging es überwiegend um strategische und politische Vor- und Nachteile eines solchen Unterfangens, nicht aber per se um Fragen der Rechtfertigung wie man sie 1559 diskutiert hatte.<sup>165</sup> Dringlichkeit und Zeitdruck waren bestimmende Topoi der Debatte. Sie kennzeichneten die von Spanien ausgehende Bedrohung als außerordentliche Sicherheitsproblematik, auf die Königin Elisabeth schnell und vor allem entschlossen zu reagieren habe.<sup>166</sup> Für den Earl of Leicester handelte es sich um „a cause that doth concern both her life and State“. „For, if her Majesty be not persuaded and fully resolved [...] it were better never [to] enter into it“, fügte er hinzu.<sup>167</sup>

Die Handlungsaufforderungen, die ihr über Jahre kommuniziert worden waren, führten am 10. August 1585 schließlich zur Unterzeichnung des Vertrags von Nonsuch durch Königin Elisabeth. Der Protektionsvertrag zwischen ihr und den Generalstaaten sah nicht nur vor, die Staaten mit Englands Hilfe zu ihrem früheren Zustand von „Paix & repos“ zurückzuführen. Die Niederländer sollten im Gegenzug ihre Flotte einsetzen, um in Kooperation mit England den Ärmelkanal gegen Spaniens Kriegsflotte zu sichern. Ausdrücklich war dabei von der „defence commun“ die Rede, von einer Art kooperativer Sicherheit im Sinne wechselseitiger Beistandszusagen.<sup>168</sup> Ein ähnlicher Mechanismus gegenseitiger Verpflichtung war im Vertrag von Berwick aufgeführt, den Elisabeth 1560 vor der englischen Intervention in Schottland mit der protestantischen Adelskongregation dort abschloss.<sup>169</sup>

In den Monaten nach dem Abschluss des Vertrages von Nonsuch erreichten diverse Berichte über den Aufbau englischer Militärpräsenz in den nördlichen Niederlanden den spanischen Hof.<sup>170</sup> Philipp II. sah darin einmal mehr eine inoffizielle englische Kriegserklärung gegen Spanien.<sup>171</sup> Die offizielle Rechtfertigung Elisabeths I. versuchte allerdings die Lesart zu etablieren, dass sie gerade nicht interve-

<sup>165</sup> Vgl. ebd., fol. 51<sup>v</sup>–52<sup>v</sup>; außerdem N. N. [BURGHLEY], The Resolution of [the] Conference, 10./20.10.1584, TNA, SP 83/23/28–29, fol. 59<sup>r</sup>–61<sup>r</sup>.

<sup>166</sup> Zum Motiv der Dringlichkeit WÆVER, *Securitization and Desecuritization*, S. 51.

<sup>167</sup> Leicester an Burghley, Stoneleigh, 28.08.1585, Nr. 129, Cecil Papers, Bd. 3, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-cecil-papers/vol3/pp105-108> [Zugriff: 09.01.2021].

<sup>168</sup> *Traité entre Elisabeth Reine d'Angleterre & les Estats des Provinces-Unies*, Nonsuch, 10.08.1585, DuMONT (Hrsg.), *Corps universel*, Bd. 5/1, S. 454–455, bes. §§ II und XXV–XXVI.

<sup>169</sup> Vgl. *The Contract at Barwick*, 10.05.1560, KNOX (Hrsg.), *Historie*, S. 234 f.

<sup>170</sup> Vgl. Mendoza an Philipp II., 11.09.1585, AGS, Estado K 1563, Nr. 129; Parma an Philipp, Antwerpen, 11.11.1585, AGS, E 589, Nr. 77–78.

<sup>171</sup> Zu dieser Einschätzung kam Carlo Lanfranchi, der ab 1585/86 an der inoffiziellen Diplomatie zwischen den Kriegsparteien mitwirkte: „[T]he K[ing] of Spaigne finds him selfe assalted in earnest, the Quenes Ma[jes]tie hauinge [...] taken vpon hir the protection [...] of the K[ings] rebelles, w[hich] is more then wordes“. Lanfranchi an Andrea de Loo, Antwerpen, 10./20.04.1586, TNA, SP 77/1/71, fol. 132<sup>r</sup>–133<sup>r</sup>, hier 132<sup>r</sup>. Hervorhebung im Original. Zu Lanfranchis Aktivitäten WILLIAMS, *The Later Tudors*, S. 318.

niere, um Krieg gegen die spanische Krone zu führen. Vielmehr ziele die Intervention darauf ab, den Schutz der niederländischen Provinzen und ihrer Bevölkerung zu erreichen, dadurch den Weg zu einem allgemeinen Frieden zwischen den am Konflikt beteiligten Parteien zu ermöglichen und somit letztlich Englands Sicherheit zu gewährleisten. Eigene Sicherheit wurde somit zum Grundmotiv für die militärische Protektion der niederländischen Untertanen Philipps II. gemacht.<sup>172</sup>

Diese Darstellung hatte schon 1584 eine als *Discourse of the present State of the Lowe Countries* betitelte Denkschrift nahegelegt. Das Memorandum schlug vor, das von Elisabeths Beratern identifizierte Sicherheitsproblem als Grundlage der öffentlichen Begründung zu verwenden. Die Argumentation sollte wie folgt lauten: England müsse damit rechnen, unweigerlich das nächste Opfer der spanischen Aggression („violence“) zu werden, sobald das im Gange befindliche Vorhaben der „conquest and distruction of the people of the Low Countries“ abgeschlossen wäre.<sup>173</sup>

Gemäß dieser Idee dominierte das Thema Sicherheit Elisabeths *Declaration of the Cavses mooving the Qveene of England to giue aide to the Defence of the People afflicted and oppressed in the lowe Countries*. Anfänglich, so erklärte die Interventionsbegründung, habe Spaniens massive regionale Militärpräsenz vor allem zur Unsicherheit des Verkehrs von Menschen und Waren zwischen England und den Niederlanden geführt, der vorher stets „safely, freely and securely“ abgelaufen sei.<sup>174</sup> Der Vorwurf war nicht unbegründet. Handel und Wirtschaft wurden auf spanischer Seite als ein Gebiet ausgemacht, auf dem man den Rebellen und ihren Verbündeten empfindlichen Schaden zufügen und sie zu einem Friedensschluss zu Spaniens Bedingungen zwingen könne.<sup>175</sup> In England hatte das Argument, demzufolge der Erfolg der Spanier bei der Rückeroberung der Niederlande zugleich das Ende der so wichtigen ökonomischen Beziehung zwischen England und den Provinzen bedeuten könnte, die Debatte über Pro und Contra der Intervention durchaus beeinflusst.<sup>176</sup>

Neben diesem Aspekt identifizierte die *Declaration* weitere, weit gravierendere Gefährdungen für England, die ursächlich auf die spanische Niederlandepolitik zurückgeführt wurden. Diese Gefährdungen zwängen England zu einer entschlossenen Reaktion, die demnach im Einmarsch königlich-englischer Truppen bestand. Aus fehlender Sicherheit ergab sich folglich die Notwendigkeit der Intervention. Ein Gesichtspunkt zur Beurteilung der Situation war die räumliche Nähe der Provinzen

---

172 Vgl. ELISABETH I., A Declaration of the Cavses, 1585.

173 N. N., *Discourse of the present State*, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 51<sup>v</sup>.

174 ELISABETH I., A Declaration of the Cavses, 1585, S. 4 f.

175 Parma an Philipp II., Mons, 13.01.1581, AGS, E 584, Nr. 23. Diese Einschätzung blieb auch nach der englischen Intervention aktuell. Vgl. Parma an Philipp, Brüssel, 29.04.1586, AGS, E 590, Nr. 47.

176 Vgl. N. N., *Discourse of the present State*, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 50<sup>f</sup>, 52<sup>v</sup>. Allerdings konnte die wirtschaftliche Relevanz der Niederlande auch als Waffe gegen Spanien gewendet werden, wie William Herle 1585 in einer Denkschrift andeutete. HERLE, Memorial delyuered vnto her Ma [jes]tie, [Juli 1585], TNA, SP 84/63/124, fol. 262<sup>r</sup>–263<sup>v</sup>, hier 262<sup>v</sup>.

zu England (man bezeichnete die Niederlande als „next neyghbours“). Diese Nähe brachte auch den dort herrschenden Kriegszustand gefährlich dicht an das Inselkönigreich heran. Ein weiterer Aspekt bestand in der spanischen Feindseligkeit gegenüber der protestantischen Tudor-Monarchie, die als unbestreitbare Tatsache dargestellt wurde:

For wee did manifestly see, if the nation of *Spayne* shoulde make a conquest of those countries, as was and yet is apparantly intended, and plant themselues there, as they haue done in *Naples* and other countries, adding thereto the late examples of the violent hostile enterprise of a power of *Sparyardes*, being sent within these fewe yeeres by the king of *Spayne* and the *Pope* into our Realme of *Ireland*, with an intent manifestly confessed by the captaines, that those nombers were sent aforehand to sease vpon some strength there, to the intent with other greater forces to pursue a conquest therof: wee did we say againe, manifestly see in what danger our self, our countries and people might shortly bee, if in conuenient time wee did not speedily otherwiese regard to preuent or stay the same.<sup>177</sup>

Die Niederlande, von den Spaniern militärisch ganz und gar unterworfen, drohten mithin, zur Ausgangsbasis einer katholischen Invasion in England zu werden. Die Ereignisse in Irland 1580/81 dienten als Beweis für die Plausibilität dieses Szenarios.

Außerdem wurde in der Interventionsbegründung die spanische Unempfänglichkeit für alle Versuche einer nicht-militärischen Konfliktbeilegung thematisiert, was die Notwendigkeit vorsorglicher Verteidigungsmaßnahmen heraus hob.<sup>178</sup> Eine zentrale Funktion erhielt ferner der Vorwurf der spanischen Konspiration mit „seditious subiects“. Die *Declaration* erhob ihn durchaus mit Recht gegen Spaniens frühere Gesandte an Elisabeths Hof, De Spes und Mendoza. Zusammen mit „open Rebelles and Traitours“ hätten die Diplomaten den katholischen Staatsstreich geplant. Inwieweit Philipp II. Kenntnis dieser Absichten gehabt oder sie aktiv gefördert habe, wurde zwar offengelassen, eine spanische Mitverantwortung für zurückliegende Umsturzversuche stellte die *Declaration* aber zweifelsfrei fest.<sup>179</sup>

Die hier präsentierte Erzählung spanischer Intrigen und Aggressionen stellte die englische Übernahme der Schutzverantwortung für die sieben Vereinigten Provinzen (die sich nicht mehr als zum spanischen Weltreich zugehörig betrachteten) insgesamt als eine aus der Not geborene Antwort auf ein facettenreiches, dabei aber überaus greifbares Sicherheitsproblem dar. Laut ihrem Manifest trachtete Elisabeth I. lediglich danach, ihr Reich und ihr Volk vor den negativen Konsequenzen dieses Problems zu schützen. Die Intervention sei mithin kein Selbstzweck, sondern diene dazu, Sicherheit („safety“) herzustellen, und zwar in erster Linie für England und seine Bevölkerung, wozu es freilich unabdingbar sei, die Menschen in den Niederlanden unter den Schutz der englischen Krone zu stellen:

177 ELISABETH I., A Declaration of the Caveses, 1585, S. 10 f. Hervorhebungen im Original.

178 Ebd., S. 11.

179 Ebd., S. 12–14.

Hereupō[n] we hope no reasonable person cā[n] blame vs, if we haue disposed our selues [...] more carefully to look to the safety of our selfe & our people: & finding our owne dā[n]gers in deed very great & imminē[n]t, we haue bene the more vrgently prouoked to attempt & accelerate some good remedy [...] to withstand & preuent this present common danger to our Realme [...], evidently seene & feard by the subuerting and rooting vp of the anciē[n]t natiō[n] of these low cou[n]tries, & by plā[n]ting the *Spanish* nation & men of warre, enemies to our cou[n]tries, there so nere vnto us.<sup>180</sup>

Die *Declaration* versuchte gezielt, die englische Militäraktion als nicht-kriegerische Aktion darzustellen. Einen echten Krieg, wenn auch Bürgerkrieg („intestine warre“), führten in den Niederlanden demnach nur die Spanier.<sup>181</sup> Zum Abschluss fasste das königliche Manifest nochmals alle Gründe für Englands Eingreifen in den Krieg zwischen Niederländern und Spaniern zusammen. Die Textpassage begann mit der Aufforderung an die Leserschaft, Elisabeths Motive unvoreingenommen zu betrachten und zu bedenken, dass sie von den Generalstaaten der Vereinigten Provinzen dringend um die Intervention gebeten worden sei. Darauf folgte der Hinweis, dass Elisabeth den spanischen König etliche Male dazu angehalten habe, den Missständen und in seinem Namen verübten Grausamkeiten Einhalt zu gebieten. Allerdings sei sie nicht zu ihm durchgedrungen; im Gegenteil: Die Zustände würden sich ständig verschlimmern, die spanischen Streitkräfte täglich neue Städte erobern und die Bevölkerung abschlachten. Es sei daher unumgänglich, dass England den verzweifelten Niederländern helfe, sich zu verteidigen. Letztendlich gehe es dabei auch um die Sicherheit ihres Reiches. Denn die zu Befürchtung stehende Unterwerfung der Provinzen und die dortige spanische Militärpräsenz stellten angesichts der jüngsten spanischen Feindseligkeiten auch eine Gefahr für das benachbarte England dar:

[T]o conclude for the declaration of our present intention [...], wee hope it shall of all persons abroad be well interpreted, as wee knowe it will be of such as are not ledde by parcialitie, that vpon the [...] continuall lamentable requests made to vs by the vniuersall States of [...] *Holland, Zeland, Guelders* & other prouinces with them vnited (beeing desperate of the king of *Spaynes* fauours) for our succours to be yeilded to them, onely for their defence against the *Spaniards* [...], and therewith finding manifestlie by our often and importunate requests and aduices giuen to the king of *Spaine*, no hope of reliefe of these their miseries, but rather an increase therof by dayly cō[n]quests of their townes and slaughter of their people [...] ioyning therunto our owne dā[n]ger at hand, by the ouerthrow & destructiō[n] of our neighbours, and [...] planting of the great forces of the *Spaniards* so neere to our cou[n]tries, with precedē[n]t arguments of many troublesome attemptes against our Realme: we did [...] determine, to sende certaine companies of souldieres to ayde the naturall people of those countries, onely to defende them[.]<sup>182</sup>

Den Abschluss bildete der eindringliche Hinweis, dass Elisabeth selbstverständlich nicht den eigenen Vorteil suche und nicht von Ehrgeiz oder Herrschsucht getrieben

<sup>180</sup> Ebd., S. 14 f. Hervorhebungen im Original.

<sup>181</sup> In der gesamten *Declaration of the Causes* wurde im Zusammenhang mit der Entsendung der englischen Truppen konsequent auf den Begriff Krieg verzichtet. Zitat, ebd. S. 6.

<sup>182</sup> Ebd., S. 17–18. Hervorhebungen im Original.

sei. Vielmehr strebe sie ausschließlich danach, den Krieg in den Niederlanden zu einem Ende und die Spanier zum Abzug zu bringen, um ihr eigenes Königreich gegen eventuelle Invasionen aus den Niederlanden abzusichern:

And so, we hope our intencion herein, & our subsequent actions will be by Gods fauour both honorably and charitably interpreted of all persons [...] in that wee meane not heereby [...] to make any particular profit hereof to our selfe [...], onely desiring at this time to obtaine by Gods fauour for the countries, A deliuerā[n]ce for thē[m] from warre by the *Spaniardes* and *Forraine[r]s*, [...] And thereby, a suretie for our selues and our realme to bee free from inuading neighbours[.]<sup>183</sup>

Der Grund der Intervention lag demnach weder ausschließlich in der präemptiven Abwehr von Gefahren für England noch allein im Schutz der niederländischen ‚Nation‘. Vielmehr bedingten beide Aspekte einander wechselseitig, weil sich Englands Sicherheitsproblem aus der mangelnden Sicherheit der Niederländer, das heißt ihrer Schutzlosigkeit gegenüber dem Wüten des spanischen Kriegsvolkes, ergab. Der Schlüssel zu Englands Sicherheit liege deshalb der Herstellung von Sicherheit für die gefährdeten Provinzen und ihre Einwohner mittels der Intervention. 1586 bekräftigte Elisabeth I. in einem Brief an den Herzog von Parma das Narrativ ihrer Interventionsbegründung aus dem Vorjahr: „[L]a diffessa de n[ost]ro stato è necessariam[en]te congiunte con la sicurit  delli antichi vicini nostri in quelli paessi bassi.“ Ohne Sicherheit für die Niederländer könne es also keine Sicherheit für England geben, beides war aus Sicht der englischen Regierung wechselseitig verschränkt.<sup>184</sup>

Königin Elisabeths öffentliche Rechtfertigung von 1585 knüpfte erkennbar an die Sprache der Sicherheit an, die die englische Krone zwischen 1559 und 1562 konzipiert, erprobt und weiterentwickelt hatte. In der politischen Diskussion ab 1583/84 wurde dieses Muster unter Bezugnahme auf die Niederlande aktualisiert, sodass es ab 1585 erneut als Grundlage zur Rechtfertigung der königlichen Interventionspolitik dienen konnte. Die niederländischen Generalstaaten sahen sich als unabhängiges Gemeinwesen. Elisabeth I. war jedoch nicht gewillt, sich konsequent ihrer Perspektive anzuschließen. Sie musste also einen Weg finden, Englands Intervention als einen Eingriff in den Souver nit tsbereich Philipps II., zu dem der spanische Monarch keine Einwilligung gegeben hatte, zu legitimieren.<sup>185</sup>

Die Interpretation des Schutzes fremder Untertanen in Elisabeths *Declaration of the Cavses* stütze sich hierfür im Grundsatz auf eine „Abwehrvariante“<sup>186</sup> der militärischen Wiedergutmachung eines erlittenen Unrechts. Diese Kategorie war aus der seit dem Mittelalter gebräuchlichen Kriegstheorie bekannt. Einer Konfliktpartei wur-

<sup>183</sup> Ebd., S. 18–19. Hervorhebung im Original.

<sup>184</sup> Elisabeth I. an Parma, Greenwich, 08.07.1586, AGS, E 590, Nr. 136.

<sup>185</sup> Elisabeth zweifelte das Herrschaftsrecht Philipps II. nicht offen an, sondern bestätigte es sogar. Der Vorwurf der Tyrannei richtete sich allein gegen das spanische Militär und die Statthalterregierung. Vgl. ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 5–10.

<sup>186</sup> Voß, *Ius Belli*, S. 84.

de dabei eine *causa iusta belli* zugesprochen, wenn eine ernst zu nehmende Bedrohung ihres Gemeinwesens durch den Gegner zu befürchten stand. Um angesichts einer solchen Situation Schaden von den eigenen Untertanen fernzuhalten, erlaubte die Theorie den vorgreifenden Gewalteintritt.<sup>187</sup> Der aus Italien stammende Humanist und Glaubensflüchtling Alberico Gentili, der über gute Verbindungen zu Leicesters puritanischem Netzwerk verfügte, übernahm diese Deutung der Intervention explizit in seine ab 1588 in England publizierten Kommentare zum Kriegs- und Völkerrecht. Gentilis Überlegungen gelten als wichtige Impulse für die im 17. Jahrhundert einflussreiche Völkerrechtstheorie des Niederländers Hugo Grotius.<sup>188</sup>

Bezüglich der traditionsreichen Frage nach den Gründen, die einen Krieg rechtfertigten, stellte Gentili fest: „[I]n war of defence [...] the distinctions of doubtful, trivial, and obsolete are not found; but defence is proper for all.“<sup>189</sup> An den spätmittelalterlichen Juristen Baldus de Ubaldis angelehnt argumentierte er, dass Selbstverteidigung in letzter Konsequenz immer eine aufgezwungene Handlung und als solche durch Notwendigkeit („necessity“) gerechtfertigt sei. Dies gelte auch für präventives Verteidigungshandeln angesichts drohender Gefahren.<sup>190</sup> Mit Cicero und anderen römischen Autoren konstatierte Gentili außerdem: „There is one rule which endures for ever, to maintain one’s safety by any and every means. Every method of securing safety is honourable.“<sup>191</sup> Die Protektion fremder Untertanen zählte für ihn zu diesen Methoden. Die englische Intervention zur Verteidigung der Niederländer im Jahr 1585 sei legitim gewesen, weil sie für Englands Sicherheit notwendig war. Da aber die Niederlande Europas Bollwerk gegen das rücksichtslose spanische Machtstreben seien, habe die Intervention in Wirklichkeit viel mehr geleistet, als nur Englands Verteidigung zu stärken. Sicherheit hatte also auch aus Gentilis Sicht eine gemeinschaftliche Komponente.<sup>192</sup> Sein Werk, das Interventionen als gerechte Defensivkriege interpretierte, zeigt sich somit als in wesentlichen Gesichtspunkten von der *Declaration of the Cavses* beeinflusst.<sup>193</sup>

**187** Vgl. TISCHER, *Kriegsbegründungen*, S. 50 f., 142 f.; STEIGER, *Historische Entwicklung*, S. 33; FEHN-CLAUS, *Typologie*, S. 128.

**188** Vgl. GAJDA, *ESSEX*, S. 76; NIFTERIK, *Intervention*, S. 48 f.; PANIZZA, *Alberico Gentili*, S. 89–97. Den nachfolgenden Ausführungen liegt nicht die lateinische Fassung von 1588, sondern die englische Übersetzung der 1612 erschienenen Ausgabe von *De iure belli libri tres* zugrunde.

**189** GENTILI, *De iure belli*, 1612, S. 35. An anderer Stelle präzisierte Gentili die Aussage und begründete damit nicht nur ein Defensions- und Widerstandsrecht, sondern lieferte auch einen ersten Hinweis auf das fürstliche Recht auf Protektion. Ebd., S. 52.

**190** Ebd., S. 58, 61.

**191** Ebd., S. 59.

**192** „It was just in that way that the Belgians made preparations, as wise men have seen, and the great hero Leicester wisely realized that the defence of the Belgians was most expedient and necessary for his own country, and recommended that it be undertaken; for fear that the bulwark of Europe [...] should be broken down by the Spaniards, nothing would be left as a bar against their violence.“ Ebd., S. 78.

**193** Zu weiteren Gründen für die Legitimität von Interventionen vgl. ebd., S. 67–78.

### e) Imperiale Sicherheit als Begründung der *empresa de Inglaterra* 1588

Auf spanischer Seite kam im Zuge der Rechtfertigung des Krieges gegen England ein ganz anderes Verständnis von Sicherheit zum Vorschein als das kooperative englische Konzept. Ein gewisser Giuseppe Malatesta, wohl ein in Rom ansässiger verarmter Adeliger im zeitweiligen Dienst der spanischen Diplomatie,<sup>194</sup> hatte bereits im Nachhall von Portugals Angliederung an die spanische Monarchie einen *Discorso al Rè Filippo, per l'Impresa d'Inghilterra doppo l'acquisto di Portogallo* vorgelegt, in dem er darauf drängte, die in Portugal eingesetzte Armee nicht aufzulösen, sondern unmittelbar in weiteren Feldzügen einzusetzen.<sup>195</sup> Doch gegen welchen Feind solle Philipp sich zuerst wenden, die niederländischen Rebellen oder England? Malatestas Antwort auf die Frage lautete: „[P]iu ispediē[n]te sia à la Maesta Catt[olic]a di mouersi contro Inghilterra, che contro Fiandra“.<sup>196</sup> Zwar müsse die „conseruatione dele possedute“ stets das oberste Ziel der Politik sein, tatsächlich aber schaffe erst die Eroberung Englands („conquistare l'Inghilterra“) die benötigte Ausgangsposition für die Bewahrung der Herrschaft über der niederländischen Territorien. Die Niederländer hätten ihren Aufstand ohne Englands ständige Hilfe niemals aufrechterhalten können. Brächte man England unter Spaniens Kontrolle, entzöge man der Rebellion der Niederländer also die ‚Nahrung‘. Es ging für Malatesta um imperiale Politik, um die Stabilität des spanischen Großreiches und darum, wie sie entgegen den Störversuchen der zahlreichen Feinde der katholischen Monarchie gewahrt bzw. wiederhergestellt werden könne.<sup>197</sup>

Diese Frage stellte sich umso dringender, nachdem Elisabeth I. die nördlichen Provinzen der Niederlande im Herbst 1585 unter ihren Schutz stellte. Noch im April und wieder im August 1585 weigerte sich Philipp, sich an einer Invasion zu beteiligen, für die Sixtus V. ihn gewinnen wollte. Er erklärte dem Papst, dass er zunächst die Situation in den Niederlanden bereinigen müsse, bevor er andere Militäroperationen ins Auge fassen könne.<sup>198</sup> Philipps Statthalter in den Niederlanden, der Herzog von Parma, warnte bis 1585 häufiger vor dem Krieg gegen England. Die Grundvoraussetzung für diesen war nach seiner Auffassung eine vorherige Stabilisierung der Herrschaft in den Niederlanden; andernfalls riskiere man nur weitere Gebietsverluste. Die englische Intervention sorgte jedoch für eine Neubewertung der Lage: Der Herzog von Parma gelangte nun relativ zügig zu der Auffassung, dass allein Englands Militärhilfe die Widerstandskraft der Rebellenprovinzen aufrechterhalte und man deswegen über eine neue, offensive Politik gegenüber Elisabeth I. nach-

<sup>194</sup> Vgl. NÜRNBERGER, Biographische Notizen.

<sup>195</sup> Eine exakte zeitliche Einordnung des *Discorso* ist nicht möglich. Der Verweis auf Portugal legt nahe, dass er um 1581 verfasst wurde. MALATESTA, *DISCORSO*, BNE, MSS/979, fol. 17<sup>r</sup>–52<sup>v</sup>, hier 17<sup>r</sup>.

<sup>196</sup> Ebd., fol. 18<sup>v</sup>.

<sup>197</sup> Vgl. MALATESTA, *DISCORSO*, BNE, MSS/979, fol. 19<sup>r</sup>, 20<sup>r</sup>–21<sup>v</sup>, 27<sup>r</sup>–27<sup>v</sup>, 32<sup>r</sup>–32<sup>v</sup>.

<sup>198</sup> PARKER, *Imprudent King*, S. 305.

denken müsse.<sup>199</sup> Ihre Intervention begünstigte die schon vor 1585 existierende Vorstellung, dass eine Militärexpedition, die England vollständig unter spanische Kontrolle brächte, die nötigen Voraussetzungen für die erfolgreiche Rückeroberung der Niederlande schüfe. Die Unterwerfung des protestantischen Englands würde es endlich ermöglichen, den für die spanische Monarchie finanziell ruinösen Krieg gegen die Vereinigten Provinzen zu beenden.<sup>200</sup>

Anteil an Philipps Sinneswandel bezüglich der Invasion, der ab 1585 eintrat, hatte wahrscheinlich die Wahrnehmung, dass der Konflikt in den Niederlanden durch das englisch-niederländische Bündnis seinen regionalen Charakter verlor und eine Dimension annahm, die selbst für ein Reich, das den ganzen Globus umspannte, zur Gefahr werden könnte.<sup>201</sup> Man machte den König etwa darauf aufmerksam, dass England, Holland und Seeland zusammen das Potenzial besäßen, Spanien auf den Weltmeeren erfolgreich zu bekriegen. Dies setze das maritime Imperium, das auf sichere Seewege zwischen den *Indias* und dem Mutterland angewiesen sei, einer nicht zu unterschätzenden Gefahr aus. Juan Bautista de Tassis schrieb im November 1585 an Philipp II., dass der Angriff auf Spaniens transatlantische Seerouten der beste Weg sei, um das Imperium zu Fall zu bringen. Dies, so Tassis, sei jedem bekannt, der etwas von Politik verstehe.<sup>202</sup>

Der Diskurs imperialer Politik generierte eine ganz eigene Logik der Kriegsrechtfertigung: „[N]on ni era causa maggiore di guerra, che l’agumento del’Imperio“, konstatierte zum Beispiel der italienische Militäringenieur Tiburzio Spanocchi in seinem *Discorso al Rè Catt[oli]co per l’Impressa d’Inghilterra*. Er begründete die Invasion in England damit grundsätzlich von einem Standpunkt imperialer Expansion aus.<sup>203</sup> Dieser Ansatz deckte sich nicht unbedingt mit der von der Moralthologie vertretenen Vorstellung eines gerechten Krieges und wäre für eine öffentliche

---

**199** Zu diesem Sinneswandel vgl. Parma an Philipp II., Tournai, 30.11.1583, AGS, E 589, Nr. 23; Parma an Philipp, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 124; Parma an Philipp, Antwerpen, 11.11.1585, AGS, E 589, Nr. 72–74.

**200** Diese Geisteshaltung lässt sich anhand einer Reihe von Quellen belegen, z. B. Philipp II. an Parma, Tortosa, 29.12.1585, AGS, E 589, Nr. 15; N. N. [OLIVARES], Lo q[ue] su M[ajesta]d dize cerca de las Exhortaciones, [1586], AGS, E 947, Nr. 16; Juan Bautista de Tassis an Philipp II., 21.06.1586, BMO, Bd. 2, S. 191f. Teilnehmer der kastilischen Ständeversammlung 1587 äußerten ähnliche Vorstellungen. Vgl. N. N., Acta, 29.05.1587, ACC, Bd. 8, S. 468.

**201** PARKER, *Imprudent King*, S. 306f.; ZÚÑIGA Y REQUESÉNS, *Parecer del Comendador Mayor*, 1585, PARKER und VILLARI, *La política de Felipe II*, S. 110–115, bes. 111–114.

**202** Juan Bautista de Tassis an Philipp II., Namur, 28.11.1585, BMO, Bd. 1, S. 543. Consejo de Estado, Lo que pareció a 20 de En[er]o en la materia principal, 20.01.1588, AGS, E 2855, ohne Nr.

**203** SPANOCCHI, *Discorso al Rè*, BNE, MSS/979, fol. 1<sup>r</sup>–16<sup>v</sup>, hier 4<sup>v</sup>. Weitere Abschriften sind in den National Archives in Kew und der Biblioteca Nacional in Madrid überliefert: SPANOCCHI, *Discorso per l’Impresa del Regno d’Inghilterra*, TNA, SP 94/4, fol. 194<sup>r</sup>–197<sup>v</sup>; ders., *Discorso de el caullero Spanoquio*, BNE, MSS/1750, fol. 418<sup>r</sup>–423<sup>v</sup>. Zu Spanocchi vgl. CÁMARA MUÑOZ, *Fortificación*, S. 50f.

Kriegsbegründung wohl nicht geeignet gewesen.<sup>204</sup> Spanocchi zeigte sich trotzdem zuversichtlich, dass Gott Philipp II. mit dem Sieg belohnen werde. Anders als etwa für den Herzog von Parma hatte die Protektion der englischen Katholiken für ihn dabei keine Bedeutung.<sup>205</sup> Stattdessen verwies Spanochchis *Discorso* auf den Schaden, den die englische Piraterie Spanien und der Welt zufüge; er sprach von „[i]l trauaglio, che dà questo Corsaro Drago [gemeint war Francis Drake] à tutta Spagna, et per consequenze à tutto il Mondo“. Hauptsächlich die englische Piraterie machte das elisabethanische England demnach zum Störfaktor für Spaniens Interessen und den überaus wichtigen „commertio del’Indie“. Um „la quiete de lo stato de Vostra Maestà“ zu garantieren, einen nicht zuletzt von Handel mit den Kolonien abhängigen Zustand der Ruhe für das spanische Gemeinwesen, sah Spanocchi keinen anderen Weg als die „impresa contra Inghilterra“. Die Invasion in England und Spaniens Sicherheit wurden somit von Spanocchi in unmittelbaren Zusammenhang gestellt.<sup>206</sup> Sein Argument für die *impresa* war die Sicherheit des spanischen Imperiums. Dieses beschrieb er als ein Gebilde, dessen Macht primär auf dem mobilen Besitz der spanischen Krone – den Schatzflotten – sowie dem ungehinderten Verkehr zur See beruhte. Weil man diese Dinge nicht durch Bollwerke oder Festungen schützen könne, sei das Weltreich Philipps II. besonders verwundbar gegenüber den immer häufigeren Überfällen englischer Freibeuter.<sup>207</sup> Um die von ihm beobachtete Bedrohung zu betonen sowie die Legitimität der kriegerischen Gegenmaßnahmen hervorzuheben, arbeitete Spanochchis *Discorso* mit einer Sprache der Dringlichkeit („nelle prestezza de la giornata consiste il tutto“).<sup>208</sup> Wie oben gezeigt, hatten von einer solchen Rhetorik auch englische Politiker Gebrauch gemacht, um ihre Monarchin von der Notwendigkeit von Interventionen zugunsten von Protestanten in Englands Nachbarländern zu überzeugen.

Die ‚imperiale Sicherheit‘ zeichnete sich als der dominierende sprachliche Kontext zur Diskussion königlich-spanischer Politik in Europa und Übersee ab. England und seine protestantische Herrscherin wurden hier zur Wurzel („raíz“) zahlreicher Übel und Probleme erklärt, die das spanische Weltreich bedrohten. Philipp II. rechtfertigte seine militärischen Pläne ab 1586/87 vor Untergebenen deshalb damit, dass man jene Wurzel kappen müsse, um die Bedrohungen bewältigen zu können.<sup>209</sup> Für

**204** So z. B. in Anschluss an Francisco de Vitoria auch die Spätscholastiker MOLINA, De bello, JUSTENHOVEN und STÜBEN (Hrsg.), Krieg, S. 242/243; CANO, De bello, ebd., S. 150/151.

**205** Parma bezeichnete die Protektion der Katholiken als Pflicht, die Philipp II. als dem katholischen König zufalle. Vgl. Parma an Philipp, Tournai, 30.11.1583, AGS, E 586, Nr. 12. Ähnlich auch ders. an Philipp, Brüssel, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 125.

**206** SPANOCCHI, *Discorso al Rè*, BNE, MSS/979, fol. 1<sup>r</sup>, 2<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>, 17<sup>v</sup>.

**207** „[L]a maggior parte di questa sua potenza consiste in cose mobili, le quali sono le Flotte delle due Indie, che ne presidij, ne fortezze [...] possono defendere“. Ebd., fol. 2<sup>r</sup>.

**208** SPANOCCHI, *Discorso al Rè*, BNE, MSS/979, fol. 11<sup>r</sup>–11<sup>v</sup>.

**209** Philipp an Parma, Tortosa, 29.12.1585, AGS, E 589, Nr. 15; PHILIPP II., *Instuición de lo que Vos Don Alvaro de Baçan Marq[ue]s de Sancta Cruz auéys de hazer con la armada*, [1587], AGS, E 165, Nr. 29; PHILIPP II., *Instuición de lo que Vos Don Juan Alonso Pérez de Guzmán Duque de Medina*

den König und sein Umfeld stand damit fest, dass die Beseitigung von Elisabeths Regime für Spanien einen Zugewinn an Sicherheit, Ruhe und Stabilität bedeutete. Englische Glaubensflüchtlinge mit Kontakten an den spanischen Hof griffen die Redewendung auf, wonach man „la mala radice“ zügig abschneiden müsse, bevor die Gefahren und Kriegskosten sich für Spanien multiplizierten. Sie machten sich die Sprache der imperialen Sicherheit zunutze, um ihr eigenes Ansinnen, die Wiedereinführung des Katholizismus als herrschender Konfession in England unter spanischer Protektion, bestmöglich zu fördern.<sup>210</sup>

Zwischen imperialer Sicherheit und der konfessionell begründeten Protektion von Elisabeths katholischen Untertanen bestand kein prinzipieller Widerspruch. Im Frühjahr 1586 fasste der Herzog von Parma in einem Schreiben an König Philipp drei prinzipielle Gründe zusammen, die den Krieg gegen Elisabeth aus seiner Sicht als gerecht auswiesen: Als wichtigsten Grund nannte er (1.) die Religion im Sinne des Dienstes an Gott und Wachstums seiner Kirche („del ser[vice]o de Dios y del aumento de su Santa Yglesia“). Daneben verwies der Herzog (2.) auf die Leiden der bedrängten Katholiken. Er bezeichnete sie als arme, unschuldige Märtyrer, die in Gottes Namen nach Gerechtigkeit schrien, und hob ihre Abhängigkeit von Spaniens wohlwollender Hilfe hervor. Zuletzt (3.) wies er noch auf Spaniens eigene Sicherheitsinteressen hin.<sup>211</sup> Ähnlich gelagert war ein *Discurso* des ehemaligen Offiziers und nunmehrigen Geistlichen Bernardino de Escalante.<sup>212</sup> Er machte drei Gründe aus, welche dem Unternehmen in den Augen des Papstes und anderer katholischer Fürsten Legitimität verschaffen müssten, nämlich (1.) das Leiden der Katholiken unter Verfolgung und Unterdrückung, (2.) den Schaden, den Englands Einfluss in den Niederlande erzeuge – und zwar „en lo espiritual y temporal“ – sowie (3.) die Gefahr, dass englische Exploratoren sich dauerhaft in den „islas y provinçias de las Indias“ festsetzen und so das Weltreich schädigen könnten. Nach Escalantes Vorstellung musste Philipp II. seine Untertanen und das katholische Europa von der Notwendigkeit des Krieges gegen England überzeugen. Als legitimierende Gründe betrachtete er sowohl die Hilfe für die englischen Glaubensgenossen angesichts der protestantischen Tyrannei als auch die eigene Sicherheit. Letzteres umfasste bei Escalante den Schutz der Iberischen Halbinsel und westindischen Kolonien, aber auch die Vergeltung für Englands Protektion der Rebellen.<sup>213</sup>

Es war aber nicht Escalante, sondern der Jesuit Pedro de Ribadeneira, der mit seiner als Ansprache des *capitán general* an die Soldaten und Offiziere der Armada

---

Sidonia [...] auéys de hazer con la armada, [1588], AGS, E 165, Nr. 108–109. Streichung im Original. Giuseppe Malatesta nutzte schon um 1581 das Bild Englands als der Wurzel allen Übels, die Philipp II. zum Wohle der katholischen Monarchie ausreißen müsse. MALATESTA, *Discurso*, BNE, MSS/979, fol. 32<sup>r</sup>.

**210** Melino [Robert Persons] an Juan de Idiáquez, Rom, 20.05.1586, AGS, E 947, Nr. 8.

**211** Parma an Philipp II., Brüssel, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 125.

**212** Vgl. CASADO SOTO, *Perfil*, S. 42–54.

**213** ESCALANTE, *Discurso*, San Lorenzo, Juni 1586, CASADO SOTO (Hrsg.), *Escalante*, S. 111, 121.

verfassten *Exhortación para los Soldados y Capitanes* im Jahr 1588 eine umfassende spanische Rechtfertigung des Invasionsvorhabens vorlegte. Sie griff alle von Escalante genannten Gesichtspunkte auf und formte daraus eine Erzählung, die keinen Zweifel ließ, dass es sich bei dem anstehenden Feldzug gegen England um einen gerechten und sogar heiligen Krieg („justa y sancta guerra“)<sup>214</sup> handelte: Obwohl die Invasion dem äußeren Anschein nach eine offensive Militäroperation sei, müsse man sie in Wahrheit als „guerra defensiva“ betrachten. Zwar ging Ribadeneira ausführlich auf das Leid der englischen Katholiken ein und propagierte auf dieser Grundlage ihre kriegerische Befreiung von der protestantischen Unterjochung,<sup>215</sup> eine mindestens genauso wichtige Rolle spielte in seiner Argumentation aber auch den Schutz des spanischen Weltreiches vor den Bedrohungen, die von der Politik Königin Elisabeths für selbiges ausgingen.<sup>216</sup>

Ribadeneira argumentierte, dass der Feldzug gegen England der Sicherheit der Niederlande diene. Durch die Unterstützung der dortigen Rebellen habe Elisabeth I. sich als die eigentliche Aggressorin in dem Konflikt erwiesen. Seit jeher seien die niederländischen Häretiker von ihr mit dem Ziel unterstützt worden, die Spanier aus diesem Teil ihres eigenen Weltreiches zu vertreiben. Im Widerspruch zu den alten anglo-burgundischen Allianzen habe sie sich dabei schließlich die widerrechtliche Schutzherrschaft über Holland und Seeland angemaßt. Elisabeth wurde damit als Hauptverursacherin aller Unruhen und Kriegswirren in den Niederlanden und ihre Politik somit als hauptsächliches Friedenshindernis ausgemacht.<sup>217</sup> Eliminiere man diese Wurzel und Quelle („raíz“ bzw. „fuente“) des Aufstandes, entziehe man der Rebellion der Niederländer in Bälde die Existenzgrundlage. Nur durch die Entmachtung der „reyna de Inglaterra“ könne man die von England ausgehende ‚Krankheit‘ heilen, an der die Niederlande litten.<sup>218</sup>

Im Lichte der Theorie, wonach der Abfall eines zugehörigen Territoriums fast zwangsläufig weitere Gebietsverluste für die spanische Monarchie bedeutete,<sup>219</sup> ging es Ribadeneira nicht nur um Ordnung und Ruhe in den Niederlanden, sondern um die Stabilität des Imperiums an sich. Er fügte hinzu, dass ein Ende des schon allzu langen und extrem personal- und kostenintensiven Krieges in den Niederlan-

**214** RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 189<sup>v</sup>.

**215** Vgl. ebd., fol. 190<sup>f</sup>, 190<sup>v</sup>–191<sup>v</sup>.

**216** Ribadeneira kaprizierte sich dabei auf die englische Freibeuterei und Piraterie, die die Berater Philipps II. ebenfalls als ernste Bedrohung identifizierten. Vgl. ebd., fol. 192<sup>f</sup>, 195<sup>f</sup>, 197<sup>v</sup>–198<sup>f</sup>.

**217** Vgl. ebd., fol. 192<sup>f</sup>, 195<sup>f</sup>, 196<sup>v</sup>, 197<sup>v</sup>. Elisabeth I. wurde von den Aufständischen mehrfach die Souveränität über die Provinzen angeboten, sie lehnte aber stets ab. Vgl. ADAMS, *Sovereignty*.

**218** „Si queremos que se acabe esta guerra [con] la [reina] de Inglaterra se ha de comenzar, y cortada esta mala raíz, el arbol q[ue] en ella se sustenta caera [...]. [S]i queremos sanar esta [...] enfermedad de la guerra de los estados de Flandes [h]auemos de acudir al origen y a la fuente donde se ceba, q[ue] es la reyna de Inglat[err]a[.], porq[ue] mientras ella [...] embiare sus fuerças y mal humor, siempre [h]abrá corrimiento y dolor, y mientras que durare la causa de la enfermedad durará[n] los efectos della“. RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 197<sup>f</sup>.

**219** SCHILLING, *Konfessionalisierung*, S. 228.

den allein deswegen nötig sei, weil Philipp II. als „cō[n]seruador y defensor de la república“ daran denken müsse, seine Untertanen und sein Reich vor der ökonomischen und demografischen Auszehrung zu bewahren. Der einzige erfolgversprechende Weg, dies zu erreichen sei es, den Krieg in Elisabeths eigenes Reich zurückzutragen („meter la guerra dentro de Inglaterra“).<sup>220</sup>

Ribadeneiras Vorstellung des elisabethanischen Englands war stark durch Nicholas Sanders *De origine ac progressu Schismatis Anglicani* (1586) beeinflusst.<sup>221</sup> Während sich andere englisch-katholische Publizisten mit Kritik an Königin Elisabeths Hilfe für die niederländischen Protestanten primär an ein englisches Publikum wandten, war Sanders Traktat mit der Publikationssprache Latein auf die Verbreitung im europaweiten Gelehrtenmilieu ausgerichtet.<sup>222</sup> Schon *De origine ac progressu* hatte Elisabeth als Nährerin ketzerischer Aufständen gegen rechtläubige Obrigkeiten dargestellt. Seit 1560 habe sie immer wieder Rebellen unterstützt und währenddessen Frieden und Freundschaft mit deren Herrschern vorgetäuscht. Besonders exzessiv habe sie diese Politik gegen den König von Spanien betrieben, weil sie ihn mehr fürchte und hasse als alle anderen katholischen Fürsten. Das wahre Ziel ihrer Protektion der von Philipp II. abtrünnigen Provinzen sei nie deren Verteidigung gewesen, sondern die eigennützige Eroberung von Territorien, die Philipp rechtmäßig zustünden. Als Motiv für diesen Versuch, das englische Herrschaftsgebiet rechtswidrig zu vergrößern, nannte Sanders Traktat Elisabeths Sorge um ihre eigene Sicherheit. Die Furcht vor Philipp II. habe die protestantische Herrscherin somit erst zu einem Sicherheitsproblem für die spanische Monarchie werden lassen. Ob Elisabeths Furcht berechtigt sei oder nicht, beantwortete Sander nirgends. Allerdings stellte er fest, dass Elisabeths Streben nach Sicherheit nicht zuletzt eine Quelle des Leids für die in England lebenden Katholiken sei.<sup>223</sup>

An der posthumen Bearbeitung und Publikation von Sanders *De origine ac progressu* war auch William Allen beteiligt gewesen.<sup>224</sup> In seinem neuen Amt als sogenannter Kardinal von England verantwortete er 1588 die gegen Elisabeth I. gerichtete *Admonition to the Nobility and People of England and Ireland Concerning the Present Vvarres made for the execution of his Holines Sentence, by the Highe and mightie Kinge Catholike of Spaine*<sup>225</sup> In der um offizielle Wirkung bemühten Flugschrift ver-

**220** Vgl. RIBADENEIRA, Exhortación, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 196<sup>r</sup>, 197<sup>r</sup>.

**221** Ribadeneiras 1588 erschienene *Historia eclesiástica del cisma del Reyno de Inglaterra* basierte in weiten Teilen auf *De origine ac progressu*. Vgl. REY, Introducción, S. 855–871, 887 f.

**222** Zu Entstehung, Botschaft und Zielpublikum des Traktats vgl. HIGLEY, Sander's *Schismatis Anglicani*, S. 148–153.

**223** SANDER, *De origine ac progressu*, 1586, S. 489 f.

**224** Zur Entstehungs- und Editions-geschichte von Sanders Werk WEINREICH, Introduction, S. 21.

**225** Laut dem Titelblatt der *Admonition* handelte es sich bei dieser Publikation um eine Verlautbarung „[b]y the CARDINAL of England“. Hervorhebung im Original. Vgl. ALLEN, *Admonition*, 1588. Zu William Allens Beteiligung an der Überarbeitung und Herausgabe an der zweiten Auflage von Sanders Traktat aus dem Jahr 1586 vgl. MAYER, Sander, ODNB, Online-Ausg., DOI: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/24621> [Zugriff: 09.01.2021].

urteilte Kardinal Allen Elisabeths Unterstützung der niederländischen Rebellen. Er machte ihre Politik als an der spanischen Krone verübtes Unrecht kenntlich und sprach Philipp II. somit die *causa iusta belli* zu.<sup>226</sup> Die *Admonition* und ihre Kurzfassung – der Einblattdruck mit dem Titel *A Declaration of the Sentence and deposition of Elizabeth, the usurper and pretended Quene of Englande* – denunzierten Elisabeth gleichlautend als „first & principall fountain of all these furious rebellions, in Scotland, France, & Flanders, to the fall almost of all their whole states“.<sup>227</sup> Elisabeth Tudor war demzufolge nicht allein ein Ärgernis für Spanien. Vielmehr störe sie die Ruhe und Ordnung der gesamten Christenheit, weil sie eine Usurpatorin und Rebellin gegen die Kirche sei und sich als solche nur auf dem englischen Thron halten könne, indem sie ketzerische Rebellen in Europas katholischen Ländern fördere und beschütze.<sup>228</sup> Die *Admonition* legte deshalb nahe, dass Spanien neben dem Schutz der englischen Katholiken mit der Invasion in England eigene legitime Interessen verfolgte, die durchaus im Bereich der Sicherheitspolitik zu verorten waren. Gleichwohl stand Spaniens Funktion als katholische Schutzmacht mehr als deutlich im Vordergrund.

Elisabeths Deklaration von 1585 hatte die Öffentlichkeiten, welche angesprochen werden sollten, relativ genau benannt. Ihre eigenen Untertanen gehörten ebenso dazu wie alle Nachbarländer Englands, vor allem die mit Elisabeth verbündeten Fürsten und Staaten. Als Adressaten einbezogen wurden auch alle Gemeinwesen, deren Untertanen mit den Engländern Handel trieben. Das parallel in diversen Sprachen gedruckte Manifest der Königin zielte damit auf ein breites Publikum im In- und Ausland ab und richtete sich zumindest oberflächlich betrachtet auch nicht nur an Protestanten.<sup>229</sup> Anders verhielt es sich dagegen mit Kardinal Allens *Admonition*, die sich schon dem Titel nach in erster Linie an den Adel und die Bevölkerung Englands sowie Irlands richtete. Weiterhin erklärte der Titel, dass es in der Schrift um den von Philipp II. zur Vollstreckung des päpstlichen Bannurteils gegen Elisabeth zu führenden Krieg ging. Dadurch sowie durch seine Selbstbezeichnung auf dem Titel als ‚Kardinal von England‘ und die einschlägig katholischen Referenzen und Feinbilder, die den Text komplett durchzogen,<sup>230</sup> schränkte er die Zielgruppe, die der mit seiner Botschaft erreichen wollte, noch weiter ein. Die *Admonition* und ebenso ihre Kurzfassung richteten sich an ein katholisches Publikum, was auch dort deutlich wurde, wo Allen seine Landsleute zur aktiven Parteinahme für die Spanier aufrief.<sup>231</sup> Um 1586 waren wohl noch Übersetzungen in anderen Sprachen geplant gewesen, um auch außerhalb von England Sympathien für das spanische

**226** Vgl. ALLEN, *Admonition*, 1588, S. XVI, XXI, XXIII f.

**227** Vgl. ebd., S. XXIII; sowie SIXTUS V. [ALLEN], *A Declaration of the Sentence*, [1588]. Auch dieses Pamphlet wird Allen zugerechnet. Vgl. LOCKEY, *Early Modern Catholics*, S. 50.

**228** ALLEN, *Admonition*, 1588, S. XXIII.

**229** ELISABETH I., *A Declaration of the Causes*, 1585, S. 1.

**230** Vgl. zu beidem das Kapitel 3 der vorliegenden Untersuchung.

**231** ALLEN, *Admonition*, 1588, S. LII f.

Invasionsvorhaben zu erzeugen.<sup>232</sup> Bis 1588 rückte Allen davon aber aus unbekanntem Gründen wieder ab, denn überliefert ist nur die englischsprachige Druckfassung.

Auf eine noch begrenztere Öffentlichkeit richtete Pedro de Ribadeneira sein *Exhortación* aus. Sein Zielpublikum bestand zu einem großen Teil aus Untertanen der spanischen Krone, nämlich den Offizieren und Soldaten (vermutlich auch Seeleuten) der königlichen Kriegsflotte, die in Lissabon auf den Befehl zum Auslaufen wartete.<sup>233</sup> Als ein bedrohtes Gut, das es zu verteidigen gelte, stellte Ribadeneira deshalb etwa die Reputation des spanischen Königs und der gesamten „nación española“ dar.<sup>234</sup>

Dass es sich bei der Reputation um einen Aspekt frühneuzeitlicher Sicherheitspolitik handelte, macht ein Memorandum von Juan de Zúñiga y Requeséns aus dem Herbst 1585 deutlich. Der Darstellung in Nicholas Sanders *De origine ac progressu* nicht unähnlich, vertrat Zúñiga, der seit 1583 den Staatsrat leitete,<sup>235</sup> die These, dass Elisabeths interventionistische Politik weder primär durch Machtstreben noch Eifer für ihren (aus seiner Perspektive pervertierten) Glauben motiviert sei, sondern durch ihre enorme Furcht vor Spaniens imperialer „grandeza“, im Prinzip also durch ein Sicherheitsbedürfnis gegenüber der Größe und Macht Spaniens.<sup>236</sup>

Die sogenannte *grandeza* war für die spanische Krone somit zugleich ein wichtiges politisches Kapital und eine Hypothek. Einerseits galt sie als absolut unverzichtbares Mittel zur Gestaltung von Politik.<sup>237</sup> Andererseits bewegte das Wachstum jener *grandeza* die Gegner der spanischen Monarchie wohl auch zu wagemutigen Verzweiflungstaten; so etwa Königin Elisabeth zur Entsendung ihrer Soldaten in die Niederlande, wo sie dem kampferprobten Heer Parmas gegenüberstanden. Immerhin galt der Herzog als brillanter Heerführer und die spanischen Soldaten zu jener Zeit als die besten Europas.<sup>238</sup> Umso mehr musste die englische Intervention in den Augen der spanischen Regierung die *grandeza* und Reputation Spaniens als unbesiegbare Militärmacht infrage stellen. Die Reputationswahrung, welche spanischen

**232** Vgl. MELINO [PERSONS], Aduertencias, 19.03.1587, AGS, E 949, Nr. 26.

**233** Ribadeneira sprach im Titel der *Exhortación* die „Soldados y Capitanes“ der Armada an. Obwohl es sich um eine ‚multinationale‘ Streitmacht handelte, war die *Exhortación* stark auf ein spanisches Publikum zugeschnitten. Vgl. RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 193<sup>r</sup>–195<sup>v</sup>. Zur Zusammensetzung der Armada siehe ARCHER et al., *Warfare*, S. 267.

**234** Ribadeneira sprach die Reputationsfrage gleich mehrfach an, was ihre Wichtigkeit belegt. Vgl. RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 189<sup>v</sup>–190<sup>r</sup>, 194<sup>v</sup>, 195<sup>v</sup>, 196<sup>r</sup>.

**235** Zúñiga löste Kardinal Granvelle damals an der Spitze des Rates ab. Vgl. WOODWARD, Philip II, S. 15.

**236** ZÚÑIGA Y REQUESÉNS, *Parecer del Comendador Mayor*, 1585, S. 114. *Grandeza* war im habsburgischen Sprachgebrauch ein häufiges Synonym für Reputation. NAGEL, *Dynastie und Staatsräson*, S. 168.

**237** *Grandeza* bzw. Reputation war entscheidend für die Handlungsspielräume, die man als politischer Akteur hatte. Vgl. ROHRSCHEIDER, *Reputation*; TISCHER, *Kriegsbegründungen*, S. 39.

**238** Vgl. PARKER, *Spanish Road*, S. 35, 188; ISRAEL, *Conflicts*, S. xiv.

Staatsmännern als unerlässliche Bedingung der politischen Stabilität und Existenzfähigkeit des Weltreichs galt,<sup>239</sup> verlangte somit eine radikale Antwort: Die militärische „conquista“ Englands, durch welche sich Philipp zum uneingeschränkten Herren („dueño absoluto“) über das Königreich machte, würde den erlittenen Reputationsverlusts ausgleichen, Spaniens Ansehen wiederherstellen und dadurch seine machtvolle Position in Europa absichern.<sup>240</sup> Darüber hinaus sahen spanische Politiker in der Unterwerfung Englands ein Mittel, um der befürchteten Einkreisung der *Monarquía Católica* durch die Feinde ebenjener imperialen ‚Grandeur‘ („emulos del grandor de V[uestra] M[ajesta]d“) entgegenzuwirken.<sup>241</sup> Warnungen vor der Bildung einer breiten antspanischen Front unter Einschluss etwa protestantischer Reichsfürsten, Englands und Frankreichs erreichten Philipp II. bereits 1585 und im weiteren Kriegsverlauf erhielt unter anderem der Staatsrat diese Warnung aufrecht.<sup>242</sup> Reputation bedeutete somit Sicherheit. Mit ihrem Verlust, der von spanischen Politikern ‚versicherheitlicht‘ wurde, ließ sich der Krieg gegen England besonders nach innen gut begründen.

Eine Verbindung von Sicherheit und Reputation findet sich auch in Tiburzio Spannochi's *Discorso al Rè*. Spannochi pries die „Impressa contra Inghilterra“ als besten Weg an, um die „quiete de lo stato“ – wörtlich ‚Ruhe des Staates‘ – zu gewährleisten. Dass er aber den Aspekt der Reputation berücksichtige, zeigt sein Argument, dass nur eine entschlossene Invasion die Voraussetzungen für einen Frieden schaffe, der der „grandezza di Vostra Maestà“ wie auch der „riputatione“ der spanischen Nation dienlich und angemessen sei.<sup>243</sup> Spannochi erklärte in seinem *Discorso*, dass die wagemutigen Angriffe der Engländer („l'audacia, che ha preso il nemico ofendendo in tante parti“) die „autorità“ Spaniens bzw. des spanischen Militärs bereits beschädigt hätten. Dies bezog sich wohl primär auf englische Angriffe zur See, eventuell aber auch auf die Freiwilligen, denen Elisabeth gestattet hatte, am Krieg in den Niederlanden teilzunehmen. In einer kraftvollen Offensive gegen England sah der Italiener deshalb ein effektives Mittel zur Abwendung einer permanenten Reputationseinbuße.<sup>244</sup>

Auch für einen anderen Apologeten der Invasion in England, den Jesuiten Ribadeneira, war die Reputationsfrage von zentraler Bedeutung. Laut seiner *Exhortación* aus dem Jahr 1588 war der Verlust von Reputation allgemein eine Bedrohung, weil

**239** Vgl. ROHRSCHEIDER, Reputation, S. 340–346; ELLIOTT, Herencia de Felipe II.

**240** Vgl. Parma an Philipp II., Brüssel, 20.04.1586, AGS, E 590, Nr. 125.

**241** Am Hof Philipps II. fürchtete man stets die Bildung übergreifender Bündnisstrukturen unter den zahlreichen Gegnern Spaniens, so z. B. Parma an Philipp II., Brüssel, 31.12.1585, AGS, E 589, Nr. 120; Parma an Philipp, Brüssel, 09.05.1586, AGS, E 590, Nr. 63; Juan Bautista de Tassis an Philipp II., 21.06.1586, BMO, Bd. 2, S. 192; Parma an Philipp, Brüssel, 06.06.1587, AGS, E 592, Nr. 96.

**242** Vgl. Parma an Philipp, Brüssel, 31.12.1585, AGS, E 589, Nr. 120. Consejo de Estado, Suma de lo que se platicó en cons[e]jo de Estado, 09.02.1589, AGS, E 2855, ohne Nr.

**243** SPANOCCHI, *Discorso al Rè*, BNE, MSS/979, fol. 2<sup>v</sup>, 12<sup>r</sup>–12<sup>v</sup>.

**244** Ebd., fol. 13<sup>r</sup>–13<sup>v</sup>.

man ohne dieses wichtige immaterielle Kapital in der internationalen Politik und vor allem im Krieg verloren sei. Ribadeneira erklärte: „El mū[n]do se gouierna por opiniō[n] y más las cosas de la guerra, cō[n] ella se sustentā[n] los imperios[,] mientras ella está en pie ellos está[n] y cayendo ella caen“.<sup>245</sup> Die Welt werde von den Meinungen regiert und ganze Imperien seien schon dadurch zu Fall gekommen, dass andere die hohe Meinung von ihnen verloren hätten. Auch könne nur ein Fürst, der Ansehen bei den anderen Herrschern und Nationen genieße, Macht und Herrschaft ausüben, sei also politisch handlungsfähig.<sup>246</sup>

Damit umriss Ribadeneira, was Spanien drohen musste, falls seine Reputation als mächtiges, militärisch unbezwingbares Imperium verloren ginge. Ebendiese Fama der spanischen Monarchie sah er durch die erfolgreichen englischen Angriffe auf spanische Schiffe und Territorien sowie durch Elisabeths Unterstützung der aufständischen Niederländer infrage gestellt, und zwar mit unabsehbaren Folgen. Besonders schwer wog aus Ribadeneiras Sicht, dass mit Elisabeth eine Frau, die nicht einmal rechtmäßig regiere – „vna muger que se llama Reyna y no lo es“ –, es gewagt hatte, das mächtige Imperium so überaus unverfroren anzugreifen. Man müsse nun befürchten, dass infolge der so verursachten Einbuße an Ansehen bald auch andere Feinde Spaniens den Mut fassten, sich gegen es zu erheben. Infolge der schon seit Langem andauernden englischen Militärhilfe für die Rebellen drohte laut der *Exhortación* zudem ein unumkehrbarer Verlust von Teilen der Niederlande. Dieser mache wiederum weitere Aufstände und Rebellionen in den übrigen zum Weltreich Philipps II. gehörenden Territorien immer wahrscheinlicher.<sup>247</sup> Aus Sicht mancher Beobachter stand zu befürchten, England könne andere Feinde Spaniens zu Aufständen oder Angriffen provozieren, wenn man nicht rechtzeitig durchgreife. Von einer jährlich größer werdenden Bedrohung war die Rede.<sup>248</sup> Die Invasion als Bestrafung Elisabeths I. war in diesem gedanklichen Zusammenhang ein geradezu zwingendes Erfordernis der Bewahrung der Reputation und mit ihr der imperialen Sicherheit im Sinne politischer Handlungsfähigkeit und territorialer Integrität.<sup>249</sup>

Wie Spanocchi, der Spaniens Flotten als Kern seiner Stärke ansah,<sup>250</sup> wies auch Ribadeneira in der *Exhortación* ein ausgesprochen maritimes Verständnis spanischer Imperialität auf. Nach Ribadeneiras Auffassung bestand sie vor allem in der Fähigkeit der machtvollen spanischen Flotten, ohne Schwierigkeiten jeden Ort der

**245** RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 195<sup>v</sup>.

**246** Dieser Dynamik folgend hätten selbst Philipps Geduld und Dissimulation angesichts der ständigen englischen Aggressionen nicht zur Entspannung geführt, sondern die Engländer im Gegenteil zu immer dreisteren Übergriffen ermutigt. Vgl. ebd., fol. 192<sup>r</sup>–192<sup>v</sup>, 198<sup>r</sup>.

**247** Ebd., fol. 194<sup>v</sup>–196<sup>r</sup>; Zitat ebd. fol. 195<sup>r</sup>.

**248** N. N., *Alcune consideratione intorno alle cose de Inghilterra*, [ca. 1587–1588], AGS, E 949, Nr. 43.

**249** Ribadeneira argumentierte, dass Spanien eine große Zahl verdeckter und offener Feinde habe. Elisabeths Bestrafung werde auf die übrigen von ihnen als Abschreckung wirken. Ebd., fol. 195<sup>v</sup>.

**250** SPANOCCHI, *Discorso al Rè*, BNE, MSS/979, fol. 2<sup>r</sup>.

bekanntem Welt zu erreichen: „Los limites de su imperio son los limites del mundo“, behauptete der Jesuitenpater.<sup>251</sup> Diese Interpretation universaler Herrschaftsfähigkeit machte neben Elisabeths Protektion der Rebellen vor allem die englische Freibeuterei zu einem Problem. Aus Ribadeneiras Sicht handelte es sich bei den Angriffen der Engländer auf die zum Teil weit verstreuten Stützpunkte und Siedlungen in Spaniens Kolonialgebieten sowie auf einzelne spanische Schiffe und ganze Schiffsflotten längst nicht mehr nur um punktuelle Provokationen. Vielmehr machte seine *Exhortación* hier eine ernste Bedrohung des Imperiums aus, weil die englischen Aktionen das Reich in Sorge und Verwirrung versetzen würden. Besonders schwer wog, dass sich England in jüngster Zeit sogar erdreistete, Häfen der Iberischen Halbinsel anzugreifen. Elisabeth I. wurde als Hauptverantwortliche dargestellt. Über sie schrieb der Jesuitenpater aus Toledo in empörtem Duktus:

Esta es la que tomando nueuo ánimo [...] cō[n] n[uest]ra paciencia y blandura se ha atreuido a acometer a [...] las Indias occidentales[,] quemar nuestras Islas, robar nuestros pueblos, tomar y echar a fondo nuestros nauios, entrar por fuerça y saquear nuestras ciudades y poner en aprieto los justicia y gouernadores reales y a todos los Reynos de España en cuydado y cō[n] fusión y porque no pareciesse poco todo esto y se entendiesse que so solamente tenía en su mano los estados más cossarios, y acometía y rouaba los más apartados de su reyno, tuuo atreimiento y osadía, cosa espã[n]tosa y para los siglos aduenideros increible, de asaltar y robar n[uest]ros puertos de España, n[uest]ros puertos de España digo.<sup>252</sup>

Besonders gefährdet seien freilich die westindischen Kolonien, wo die englischen Dreistigkeiten und Raubzüge die Stabilität untergruben, indem sie Tumulte und Aufruhr verursachten.<sup>253</sup> In Anbetracht dessen gelangte Ribadeneira in der *Exhortación* zu dem Ergebnis, dass man mittels der Invasion und des Sturzes Elisabeths I. neben dem Wohlstand, dem materiellen wie territorialen Besitz, insbesondere den Frieden und die Ruhe der weltumspannenden spanischen Monarchie verteidige.<sup>254</sup> Die von Ribadeneira dabei verwendeten Begriffe „paz“, „sosiego“ und „quietud“ verwiesen aufgrund ihrer Kontextualisierung in der *Exhortación* auf eine Idee der Sicherheit („seguridad“).<sup>255</sup> Diese umfangreich gedachte Sicherheit hing Ribadeneiras Darstellung zufolge davon ab, England unter spanische Kontrolle zu bringen.

<sup>251</sup> Vgl. RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 194<sup>v</sup>–195<sup>r</sup>.

<sup>252</sup> Ebd., fol. 192<sup>r</sup>–192<sup>v</sup>. Zur Wahrnehmung in Spanien BEERS QUINN, *Discovery of America*, S. 265.

<sup>253</sup> „[C]on su osadía y robos [y] sus fuerças la Inglesa podría alterar y alborotar los estados de las Indias.“ An dieser Stelle hob Ribadeneira die englische Freibeuterei – also das obrigkeitlich sanktionierte Kapern fremder Schiffe – nochmals als Sicherheitsproblem hervor, ebenso den Angriff auf Cadíz im Jahr 1587. RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 198<sup>r</sup>–198<sup>v</sup>; MATTINGLY, *Defeat*, S. 95–107.

<sup>254</sup> RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 198<sup>v</sup>.

<sup>255</sup> *Paz*, *sosiego* und *quietud* – Friede und Ruhe – verweisen vordergründig zwar auf den universell und religiös konnotierten Frieden anstatt auf ein partikulares Sicherheitsverständnis. Ribadeneiras *Exhortación* verwendet diese Begriffe jedoch auch im Sinne eines „räumlich, zeitlich und/oder kategorial begrenzt[en]“ (Ch. Kampmann) Zustands von Sicherheit. Das Wort *seguridad* – Sicherheit –

Die Rechtfertigungsschrift des Jesuitenpaters beobachtete eine von England ausgehende Bedrohung für das Weltreich und die Untertanen Philipps II., die Spaniens Stellung in Europa und den Zusammenhalt des globalen Reiches gleichermaßen betraf. Das festgestellte Sicherheitsproblem wirkte sich parallel auf mehreren Ebenen aus: Auf der immateriellen Ebene der Reputation und im materiellen Gefüge des auf die Sicherheit der Weltmeere angewiesenen Imperiums. Anhand dieser Beobachtung beurteilte Ribadeneira die Invasion in England als „necessaria para [la] seguridad de n[uest]r[os] Reynos“.<sup>256</sup>

England durch die Invasion unter Spaniens Kontrolle zu bringen, stellte die Behebung des zentralen Sicherheitsproblems in Aussicht. Zu erreichen sei dabei ein sicherer Friede („segura paz y quietud“).<sup>257</sup> Der Schutz der englischen Katholiken, genauer gesagt ihre Befreiung von Unterdrückung und Verfolgung, war für Ribadeneira ein Ziel, das gleichzeitig damit erfüllt würde.<sup>258</sup> Eine enge Kopplung eigener und fremder Sicherheit, wie sie sich in Königin Elisabeths *Declaration* aus dem Jahr 1585 finden lässt, kann man in seiner Kriegsrechtfertigung von 1585 nicht ausmachen. Sicherheit realisierte sich der Argumentation des Jesuiten nicht über den Schutz fremder Untertanen, sondern im Ausbau eigener Hegemonie.

#### f) Die Niederlage der Armada als ‚Sicherheitskrise‘?

Die jahrelang und unter enormen Kosten geplante und vorbereitete *empresa de Inglaterra* ist bis heute vor allem wegen ihres aus spanischer Sicht katastrophalen Ausgangs berühmt.<sup>259</sup> Die Niederlage der Spanischen Armada wurde in den Folgejahrhunderten zu einem wichtigen Teil des englischen Nationalmythos und als einer der Grundsteine für Englands spätere Vormacht auf den Weltmeeren interpretiert.<sup>260</sup>

Auch wenn dieser Deutung widersprochen worden ist,<sup>261</sup> steht doch fest, dass es der Armada weder gelang, die englische Kriegsflotte zu besiegen oder zumindest entscheidend zu schwächen, noch konnte die Armee des Herzogs von Parma nach England übersetzen, wie es geplant gewesen war.<sup>262</sup> Nachdem sie zahlreiche Schiffe verloren hatte, wurde die spanische Kriegsflotte von kräftigen Winden und Meeresströmungen Richtung Norden getrieben. Unter weiteren Verlusten umsegelte sie die

---

kommt in seinem Manifest beinahe ebenso häufig und in den gleichen Zusammenhängen zur Anwendung wie die drei anderen Begriffe. Vgl. RIBADENEIRA, Exhortación, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 193<sup>r</sup>, 197<sup>v</sup>–199<sup>v</sup>; KAMPMANN, Friede, Sp. 1–3; sowie ders. und MATHIEU, Sicherheit, Sp. 1143.

256 RIBADENEIRA, Exhortación, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 201<sup>r</sup>.

257 Ebd., fol. 193<sup>v</sup>.

258 Vgl. ebd., fol. 194<sup>r</sup>–194<sup>v</sup>.

259 BERNAL, España, S. 359.

260 Vgl. LAMBERT, *Tory World View*, S. 121; WINDMÜLLER, *Rushing Into Floods*, S. 18, bes. Anm. 16.

261 RODGER, *The Myth of Sea-Power*.

262 Vgl. Philipp an Parma, San Lorenzo, 04.09.1567, BMO, Bd. 3, Teil-Bd. 2, S. 1006; Instruktion Philipps II. an Santa Cruz, [1588], AGS, E 165, Nr. 29; Philipp II. an Medina Sidonia, [1588], AGS, E 165, Nr. 106–108; außerdem PARKER, *Imprudent King*, S. 306–316.

Britischen Inseln, um schwer in Mitleidenschaft gezogen nach Spanien zurückzukehren. Das Scheitern der Armada, deren Sieg der spanische Beinamen *la felicísima* vorweg genommen hatte, war für die Menschen in Spanien wie England ein einschneidendes Ereignis.<sup>263</sup> Für die englischen Protestanten bestätigten die Ereignisse die Annahme der eigenen göttlichen Erwähltheit: Der Allmächtige hatte gezeigt, dass er sein Volk mit mächtiger Hand vor den Feinden des Evangeliums beschützte.<sup>264</sup> In Spanien und insbesondere am Hof Philipps II. hatte man dagegen allen Grund, an der göttlichen Begünstigung der eigenen Sache, der man sich bis dahin sicher gewesen war, zu zweifeln.<sup>265</sup> Aus Philipps Perspektive hatte die *empresa* nicht nur ihre imperial- bzw. sicherheitspolitischen Ziele, sondern auch ihren religiösen Auftrag verfehlt.<sup>266</sup>

Angesichts der enttäuschten providenzialistischen Erwartungen wurde das Scheitern der Invasion als Zeichen göttlichen Missfallens gedeutet. Wie Pedro de Ribadeneira mutmaßte, sei jenes Missfallen erregt worden, weil für Philipp II. die „quietud temporal“ und „seguridad de su estado“ den Vorrang vor den geistlichen Motiven gehabt hätten. Das Streben nach weltlicher Sicherheit, das der Jesuitenpater in der *Exhortación* noch als Rechtfertigung für die Armada-Expedition angeführt hatte, galt ihm jetzt als Ursache für das unglückliche Scheitern der *felicísima armada*.<sup>267</sup> Der Staatsrat des Königs bewertete das Scheitern der Armada hingegen eher nüchtern, nämlich als ein Resultat menschlichen Versagens.<sup>268</sup>

Unabhängig davon, aus welcher Perspektive man die Niederlage betrachtete, bot sie Anlass zur Sorge und konnte als Ursache gesteigerter Unsicherheit gelten: 1587 hatte Philipp seinem Neffen, Erzherzog Albrecht von Österreich, die Befürchtung anvertraut, dass ein Scheitern des Invasionsvorhabens zu weiteren Niederlagen an allen Fronten führen könnte. Dies stand im Herbst 1588 nun zu befürchten.<sup>269</sup> Spanien schien seinen protestantischen Feinden aber auch den muslimischen Türken gegenüber stärker exponiert denn je.<sup>270</sup>

Englische Angriffe auf A Coruña und auf Lissabon im Jahr 1589 sorgten dafür, dass man das protestantisch regierte England weiterhin als Bedrohung und Aggres-

**263** Vgl. MATTINGLY, *Defeat*, S. 216, 239–289; FERNÁNDEZ-ARMESTO, *Spanish Armada*, S. 201–236.

**264** Thomas Fenner an Walsingham, 04.08.1588, LAUGHTON (Hrsg.), *State Papers*, Bd. 2, S. 40; BAUCKHAM, *Tudor Apocalypse*, S. 173–180.

**265** Vgl. PARKER, *Grand Strategy*, S. 107–109; Philipp II. an Medina Sidonia, [1588], AGS, E 165, Nr. 106–108; ders. an Medina Sidonia, [1588], AGS, E 165, Nr. 132.

**266** Philipp II. an Parma, San Lorenzo, 03.09.1588, AGS, E 2219, fol. 89; PHILIPP II., *Memorial de Su Majestad*, Madrid, 01.10.1588, BMO, Bd. 4, S. 69.

**267** RIBADENEIRA, *Carta para vn priuado*, BNE, MSS/6525, fol. 147<sup>v</sup>–150<sup>v</sup>, hier 147<sup>v</sup>–148<sup>r</sup>, 149<sup>r</sup>. Der Brief richtete sich wohl an den Herzog von Lerma, später erster Minister Philipps III. FEROS, *Lerma*, S. 59 f.

**268** Vgl. Consejo de Estado, *Consulta*, 12.11.1588, AGS, E 2851, ohne Nr.

**269** Philipp II. an Albrecht von Österreich, [1587], HERRERA ORIA (Hrsg.), *Armada Invencible*, S. 49.

**270** Vgl. SAVORGNANO, *Risposta d'una lettera*, Venedig, 23.09.1588, BNE, MSS/979, fol. 77<sup>r</sup>–82<sup>v</sup>, hier 78<sup>r</sup>–80<sup>r</sup>; Giulio Battagliano an den Großherzog von Florenz, Madrid, 27.09.1588, BMO, Bd. 4, S. 49.

sor sah. Die Gefährdung von Spaniens ökonomischer Lebensader, der *Carrera de Indias*, durch die Engländer wurde als fortwährend hoch eingeschätzt.<sup>271</sup> Daneben galt es, den erlittenen Reputationsschaden zu beheben, der Spanien zusätzlich verwundbar machte.<sup>272</sup> Auch die Vorstellung, dass die protestantische Regierung Englands der Beendigung des Aufstands der Niederländer im Weg stünde, war nach wie vor aktuell.<sup>273</sup> In einer 1592 von englischen Glaubensflüchtlingen verfassten Denkschrift an die Krone hieß es dazu: „[C]he la riduzione d'inghilterra sarebbe in tutto ó in gran parte la riduzione delli paesi bassi rebellati; sarebbe mezzo efficacissimo alla pazificatione di franza, et freno a Vandoma.“ Das elisabethanische England Spaniens Kontrolle zu unterwerfen sei also der beste Weg, um die Rebellion in den Niederlanden einzudämmen. Zusätzlich sei es das beste Mittel, um den neuen französischen König Heinrich IV. zu entmachten. Philipp weigerte sich, den protestantischen Thronfolger anzuerkennen. Das Memorandum billigte Heinrich folglich nur den Titel des Herzogs von Vendôme zu, nicht aber den des Königs von Frankreich.<sup>274</sup> In einem Geheimvertrag hatte Philipp II. sich 1590 von der katholischen Liga zum „Protecteur de la Couronne de France“ ernennen lassen und sich damit eine Legitimation für seine Intervention in Frankreich verschafft.<sup>275</sup> Elisabeth I. hatte sich dagegen hinter Heinrich IV. gestellt und unterstützte ihn auch militärisch. Sie wollte die Liga und ihre spanischen Verbündeten von den französischen Küstengebieten fernhalten, weil sie einen erneuten Invasionsversuch befürchtete.<sup>276</sup>

Da die Sicherheitsprobleme, die den Ausschlag für die *empresa de Inglaterra* gaben, weiter Bestand hatten, ist es nicht verwunderlich, dass eine ‚Neuaufgabe‘ des Unternehmens gefordert wurde. Trotz seiner Kritik an der allzu weltlichen Politik Philipps II., schloss sich auch Ribadeneira der Forderung an und begründete dies erneut mit der Notwendigkeit, für Spaniens Sicherheit zu sorgen.<sup>277</sup> Schon im Oktober 1588 hatten Juan de Idiáquez und Cristóbal de Moura, zwei von Philipps engsten Beratern, zu überlegen begonnen, wie man den katastrophalen Fehlschlag der Inva-

**271** Vgl. FERNÁNDEZ ÁLVAREZ, Felipe II, S. 575 f.; Philipp an Parma, San Lorenzo, 24.05.1589, AGS, E 2219, fol. 178; Juan de Silva, Conde de Portalegre, an Cristóbal de Moura, April 1593, BNE, MSS/1439, fol. 94<sup>v</sup>; Juan Velázquez an Philipp, 12.07.[1596], AGS, E 176, ohne Nr.

**272** Conjeso de Guerra an Philipp II., Madrid, 27.09.1588, BMO, Bd. 4, S. 47 f.

**273** Vgl. N. N., Sumario de los quatro papeles, Aranjuez, 11.11.1589, AGS, E 2855, ohne Nr.; N. N., Lo que Su Magestad es seruido que se responda, [1589], AGS, E 2855, ohne Nr.; Antonio Fernández de Córdoba, Herzog von Sessa, an Philipp II., Rom, 22.12.1592, AGS, E 958, ohne Nr.

**274** N. N., Memoriale per Inghilterra, 04.08.1592, AGS, E 2851, ohne Nr.

**275** Articles accordez entre les Ambassadeurs de Philippe II. [...] & la Ligue de France, Paris, 11.01.1590, DuMONT (Hrsg.), Corps universel, Bd. 5/1, S. 481; MICALLEF, Strategien, S. 190 f.; BRUNET, Felipe II y la Liga, S. 78–80.

**276** Vgl. POUSSOU, Politique extérieure, S. 254–257.

**277** Vgl. ESCALANTE, Carta [...] a su Magestad, Sevilla, April 1590, CASADO SOTO (Hrsg.), Escalante, S. 171–179; RIBADENEIRA, Carta para vn priuado, BNE, MSS/6525, fol. 148<sup>r</sup>–148<sup>v</sup>.

sion doch noch in einen Erfolg verwandeln könnte.<sup>278</sup> Manche Beobachter rechneten bereits 1589 mit einem erneuten Invasionsversuch. Die lang erwartete Ankunft der Indienflotte in Sevilla machte die dazu nötigen Finanzmittel verfügbar.<sup>279</sup> Außerdem bewilligten die kastilischen Stände dem König Steuern in Höhe von acht Millionen Dukaten, damit er die Armada wiederaufbauen und auch zukünftig für die Sicherheit des Königreichs Spanien, seiner Kolonien und Seewege sorgen könne.<sup>280</sup>

Die Planungen für einen neuen Invasionsversuch traten dann jedoch erst 1594 in eine konkrete Phase ein. Aufstände in Kastilien und Aragón (u. a. wegen hoher Steuern) und die Intervention in Frankreich, die sich zu einem bis 1598 dauernden Krieg entwickelte, forderten die Aufmerksamkeit der spanischen Krone in den Jahren zwischen ca. 1589 und 1593 an anderen Stellen.<sup>281</sup>

Das strategische Konzept der ab 1594 projektierten *empresa* gegen Elisabeth I. war ein anderes als in der Phase zwischen 1586 und 1588. Die Vorstellung einer großangelegten Invasion direkt in England machte der Idee Platz, durch gezielte Militärinterventionen in mehrheitlich katholischen Regionen ihres Herrschaftsgebiets Aufstände gegen Elisabeths Regime auszulösen und ihre Regierung so zu destabilisieren. Besonders Irland schien sich dafür anzubieten. Die Begründung war, dass Elisabeth durch eine Intervention in Irland zum Abzug von Truppen aus den Niederlanden gezwungen wäre. Darüber hinaus ließe sich Irland zu einer Ausgangsbasis für eine Landung in England machen.<sup>282</sup> Anders als von Pauline Croft angenommen, war wohl nicht der Vergeltungswunsch Philipps II. ausschlaggebend für die Entscheidung, sondern die Bedrohung der spanischen Vormachtstellung durch das 1596 mit dem Vertrag von Greenwich ins Leben gerufene Verteidigungsbündnis zwischen Elisabeth, den Niederländern und Heinrich IV. von Frankreich. Die geplante Intervention sollte helfen, die Allianz aufzubrechen. Ein Erfolg im Krieg gegen Elisabeth I. erschien zudem umso wichtiger, als Spaniens Kriegsführung in Frankreich und in den Niederlanden nicht die gewünschten Resultate erzielte.<sup>283</sup> Der Überfall einer englischen Flottille auf Cádiz am 21. Juni 1596 festigte den Entschluss zu einem neuen militärischen Unternehmen gegen Elisabeth. Die englische Monarchin legitimierte den Angriff öffentlich mit der Verteidigung ihres Reiches gegen die neu entstehende Seestreitmacht Philipps II.<sup>284</sup>

**278** Hierónimo Lippomano an Dogen und Senat in Venedig, Madrid, 15.10.1588, BMO, Bd. 4, S. 173. Zur Stellung von Idiáquez und Moura in der Regierung vgl. PIERSON, Medina Sidonia, S. 58.

**279** Vincenzo Alamanni an den Großherzog der Toskana, Madrid, 15.10.1588, BMO, Bd. 4, S. 172f.

**280** Vgl. LAREDO QUESADA, La hacienda, S. 126; PHILIPP II., Memorial de su Majestad, Madrid, 01.10.1588, BMO, Bd. 4, S. 69f.; N. N., Acta, 08.02.1589, ACC, Bd. 10, S. 397–424.

**281** Vgl. LOOMIE, The Armadas, S. 393; LYNCH, Spain, S. 361–364; PARKER, Imprudent King, S. 332–337; MARTÍNEZ MILLÁN et al., Felipe II, S. 248–297; THOMPSON, L'audit de la guerre.

**282** Vgl. CROFT, England, Spain and Europe, S. 193; GRACIA HERNÁN, Forgotten Armada, S. 51–56; ders., Ireland, S. 201–202; SILKE, Invasion of Ireland, S. 304–305; TENACE, Reaction, S. 857.

**283** Vgl. CROFT, England, Spain and Europe, S. 193; ALLEN, Philip III, S. 12; GARCIA HERNÁN, Ireland, S. 203; TENACE, Reaction, S. 856–860.

**284** ELISABETH I., Declaracion de las causas, 1596, S. 1.

Für die spanische Krone war der überraschende Angriff, dem sie nichts entgegenzusetzen hatte, ein weiterer schwerer Schlag für die Reputation.<sup>285</sup> Philipp II. sah sich zu einer Reaktion genötigt und befahl, die Arbeit an der Wiederherstellung seiner Kriegsflotte zu beschleunigen. Empfehlungen aus seinem Beraterkreis folgend wählte er Irland als Ziel der Intervention aus. Das von Elisabeth I. regierte, aber überwiegend katholische Königreich erlebte seit 1594 einen Aufstand katholischer Adelliger, der von Forderungen nach konfessioneller und ständischer Autonomie getragen wurde. Die Situation bot aus spanischer Sicht, das heißt, nach Einschätzung von Kundschaftern, die Spanien im Frühjahr 1596 nach Irland entsandte, alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Intervention. Im besten Fall würde Irland spanischen Streitkräften als Zwischenstation auf ihrem Weg nach England dienen. Andernfalls konnte die Präsenz spanischer Soldaten in Irland wenigstens als Diverston fungieren.<sup>286</sup>

Philipp bestimmte Martín de Padilla, den Grafen von Santa Gadea und kastilischen Adelantado mayor, zum Befehlshaber der Operation, die er für den Herbst 1596 anberaumte.<sup>287</sup> Am 3. Oktober 1596 ließ Philipp II. den Befehl an Santa Gadea ergehen, mit der Flotte nach Irland zu segeln und die mitgeführten Streitkräfte dort an Land zu bringen. Im letzten Moment änderte der König jedoch seine Pläne: Am 13. Oktober teilte Philipp dem Grafen plötzlich, dass die Expedition aufgrund der Witterungsverhältnisse, die im Herbst und Winter in den Gewässern um Irland herrschten, verschoben werden müsse.<sup>288</sup> Kurze Zeit später erhielt Santa Gadea den neuen Befehl, mit der Flotte die bretonische Küste anzusteuern und Brest einzunehmen. Seinen französischen Verbündeten kündigte Philipp am 21. Oktober die baldige Ankunft der spanischen Armada in der Bretagne an.<sup>289</sup>

Auf dem Weg dorthin verlor die Armada in einem Sturm bei Kap Finisterre vermutlich mehr als zwanzig Schiffe; verschiedenen Schätzungen zufolge kamen zwischen 1700 und 3000 Matrosen und Soldaten ums Leben. Der Consejo de Guerra (Kriegsrat) reagierte, indem er sich gegen eine Fortsetzung der Expedition aussprach.<sup>290</sup> Philipp II. verfügte daher die Überwinterung und Instandsetzung der

---

**285** Vgl. Philipp II. an Medina Sidonia, Toledo, 07.07.1596, AGS, E 176, ohne Nr.; Portalegre an Philipp II., Januar 1597, BNE, MSS/1439, fol. 48<sup>r</sup>–51<sup>v</sup>, hier 48<sup>v</sup>; N. N., Relación de lo sucedido en la Toma de Cádiz, 1596, BNE, MSS/6035, fol. 155<sup>f</sup>–165<sup>f</sup>, hier 163<sup>v</sup>; HAMMER, Myth-Making.

**286** Vgl. SILKE, Kinsale, S. 30 f.; GARCÍA HERNÁN, Ireland, S. 202–204, 208 f.; POTTER, Britain, S. 196; MORGAN, Hugh O'Neill, S. 23 f.; N. N., Relación de los cap[ítu]los de la Instrucción del conde de Portalegre, [1596], AGS, E 839, Nr. 93; COBOS, Relación del Alférez Alonso Cobos, [1596], AGS, E 839, Nr. 104–105.

**287** Vgl. GRACIA HERNÁN, Forgotten Armada; BETRÁN, Imperio, S. 231–234.

**288** Vgl. Philipp II. an Santa Gadea, San Lorenzo, 03.10.1596, AGS E 176, ohne Nr.; Philipp an Santa Gadea, San Lorenzo, 13.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.

**289** Vgl. Philipp II. an Santa Gadea, San Lorenzo, 21.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.; Philipp II. an Santa Gadea, San Lorenzo, 24.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.; Philipp an den Herzog Mercœur, San Lorenzo, 21.10.1596, AGS, E 176, ohne Nr.

**290** Vgl. GRACIA HERNÁN, Ireland, S. 210; TENACE, Reaction, S. 866–867; GARCÍA GARCÍA, Pax, S. 31 f.

schwer in Mitleidenschaft gezogenen Flotte im galizischen Ferrol. Gleichzeitig befahl er Erzherzog Albrecht von Österreich, der seit 1595 als Statthalter in Brüssel amtierte,<sup>291</sup> seine Truppen in der Nähe des spanisch besetzten Calais zusammenzuziehen. Albrecht erhielt die Order, mit seinen Soldaten bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit von Calais nach England überzusetzen. Angesichts der Tatsache, dass Philipp kurz zuvor entschieden hatte, dem Krieg gegen Heinrich IV. den Vorrang vor der *empresa de Inglaterra* einzuräumen, erscheint der Befehl, den er Albrecht erteilte, widersprüchlich oder sogar irrational. Er lässt jedoch eine klare Sicherheitsperspektive erkennen, wenn man die königliche Instruktion an Albrecht gänzlich zur Kenntnis nimmt: Philipp erklärte dem Erzherzog, dass man jetzt mindestens einen von Spaniens Feinden zwingend ausschalten müsse – entweder die niederländischen Rebellen oder Heinrich IV. oder Elisabeth I. Es sei dringend notwendig, die Allianz dieser drei Feinde Spaniens aufzubrechen, um einen gemeinsamen Angriff aller drei auf die *Monarquía Católica* zu verhindern. Ein solches Ereignis hielt Philipp für unmittelbar bevorstehend. Dass er England dabei als prioritäres Ziel auswies, begründete der König damit, dass Elisabeth die Gegnerin sei, durch die Spanien zurzeit den meisten Schaden erleide.<sup>292</sup>

Bis September 1597 wurden die im Vorjahr entstandenen Schäden an der spanischen Kriegsflotte behoben. Zum Ausgleich der entstandenen Verluste zog man sogar Kriegsschiffe aus dem Mittelmeer ab.<sup>293</sup> Im Herbst stach die wiederhergestellte Armada erneut in See. Auch diesmal hatte sich Philipp II. mit der Entscheidung schwergetan, gegen welchen Gegner die Streitmacht zum Einsatz kommen sollte. Enrique Garcíá Hernán vertritt die Ansicht, dass ihr Ziel dieses Mal tatsächlich England oder Irland gewesen sei. Fest steht unterdessen nur, dass die Flotte nahe der Mündung des Ärmelkanals in schwere Stürme geriet, die erneut einen Abbruch des Vorhabens erzwangen.<sup>294</sup>

### **g) Sicherheit oder Frieden? Der Wandel der spanischen Rechtfertigung in den 1590er-Jahren**

Die interne politische Debatte am spanischen Hof blieb, wie gezeigt wurde, durch das Motiv der Sicherheit bestimmt. Hinsichtlich der Rechtfertigung spanischer Invasions- und Interventionsvorhaben nach außen brachten die 1590er-Jahre dagegen

<sup>291</sup> SÁNCHEZ, *Sword and Wimple*, S. 65.

<sup>292</sup> Philipp II. an Erzherzog Albrecht von Österreich, [1596], AGS, E 2223, Nr. 186–187.

<sup>293</sup> Man rechnete nicht mit einer türkischen Offensive im Mittelmeer, weshalb es möglich war Kräfte von dort abzuziehen. Philipp II. an Giovanni Andrea Doria, Fürst von Melfi, Madrid, 26.12.1596, AGS, E 1428, Nr. 183; Doria an Philipp, Alicante, 22.06.1597, AGS, E 1429, Nr. 55.

<sup>294</sup> Zur Auswahl standen zunächst sogar drei Optionen: Frankreich, die Intervention in Irland oder die in England. Vgl. TENACE, *Reaction*, S. 873–876; GARCÍA HERNÁN, *Ireland*, S. 212. Ein Schreiben Philipps an Erzherzog Albrecht legt nahe, dass der König die Flotte auch diesmal im letzten Moment in die Bretagne dirigierte. Philipp II. an Erzherzog an Albrecht von Österreich, 16.09.1597, AGS, E 2224–1, Nr. 270–271.

einen argumentativen Wandel. Das Argument der Sicherheit trat in den Hintergrund und der Friedensbegriff in den Vordergrund.

Sichtbar wird diese Veränderung in den Manuskripten spanischsprachiger Kriegsmanifeste aus dem Zeitraum ab Mitte der 1590er-Jahre, die im Archivo General de Simancas überliefert sind. Ein Entwurf ist speziell für die Publikation in Irland konzipiert, die übrigen sind so angelegt, dass sie sowohl die Rechtfertigung spanischer Interventionen in England als auch in Irland ermöglicht hätten.

Quellen, die Aufschluss über die Provenienz und Entstehung dieser Manuskripte geben, sind kaum vorhanden. Eine tragende Funktion hatten aber offenbar die beiden englischen Jesuiten Robert Persons und Joseph Creswell. Am 14. September 1596 schrieb Philipp II. an den Grafen von Santa Gadea. Der König empfahl dem Grafen die Lektüre einer Denkschrift, die Robert Persons über die geplante spanische Invasion in Irland verfasst hatte. Persons war ein enger Vertrauter und Mitarbeiter des 1594 verstorbenen Kardinals Allen und hatte an dessen Vorbereitungen für die katholische Invasion in England teilgehabt.<sup>295</sup> In den 1590er-Jahren beriet Persons zusammen mit anderen katholischen Exilanten die spanische Krone in Englandfragen.<sup>296</sup>

Philipp bezeichnete Persons Memorandum als nützlich für Santa Gadeas Expedition nach Irland. Er teilte dem Oberkommandierenden der königlichen Kriegsflotte mit, dass Persons die öffentliche Legitimierung des Unterfangens als Befreiung Irlands von der Tyrannei der protestantischen Regierung empfahl.<sup>297</sup> In einem Schreiben vom 23. September wies Philipp den Grafen an, die Rechtfertigung der Militäraktion in der Öffentlichkeit vorzubereiten. Vor allem gehe es darum, die Sympathien der katholischen Bevölkerung für die Intervention durch spanische Truppen zu gewinnen. Der König fügte hinzu, dass ihm einige Kenner der Lage auf den britischen Inseln, die eifrig bestrebt seien, Gott und Spaniens Krone zu dienen, den Entwurf eines ‚Edikts‘ (‚edicto‘) übermitteln hätten, das sich eigne, um die Landung der Spanier vor Ort öffentlich zu begründen. Dieses sogenannte Edikt, bei dem es sich faktisch wohl eher um eine Bekanntmachung als eine Verordnung handelte, zielte Philipp zufolge darauf ab, die Katholiken zum Übertritt auf Spaniens Seite zu bewegen.<sup>298</sup>

---

**295** Vgl. HOULISTON, Persons, ODNB, Online-Ausg., DOI: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/21474> [Zugriff: 09.01.2021].

**296** Neben Persons sind der Jesuit Joseph Creswell und Francis Englefield zu nennen. Vgl. ARBLASTER, Antwerp, S. 67–68; HILLGARTH, *Mirror*, S. 414; LOOMIE, *Spanish Elizabethans*, S. 14–51, 182–229.

**297** Philipp II. an Santa Gadea, San Lorenzo, 14.09.1596, AGS, E 176, ohne Nr.

**298** „Personas zelosas del serv[icio] de Dios y mío y q[ue] tienen plática de las cosas de Inglat[err]a y Irlanda han propuesto q[ue] conv[ie]n[e] mucho pa[ra] asegurar a los cathólicos, q[ue] se va á fauoreçer la causa de Dios y a ellos y para atraellos a Vos apartando los de los hereges [y] q[ue] luego q[ue] pusieredes el pie en tierra se publique y espaça el edi[c]to q[ue] va con esta [carta, J. K.] q[ue] venga a noticia de todos.“ Philipp II. an Santa Gadea, San Lorenzo, 23.09.1596, AGS, E 176, ohne Nr.

Es scheint plausibel, jene Personen, von denen Philipp sprach, in Persons Umfeld zu vermuten. Persons hatte eine kleine politisch wie propagandistisch aktive Gruppe um sich versammelt, die zumindest teilweise schon an der Ausarbeitung von William Allens *Admonition to the Nobility and People of England and Ireland* beteiligt gewesen sein könnte.<sup>299</sup> Philipp begrüßte die von Persons vorgeschlagene publizistische Strategie. Folglich wies er Santa Gadea an, das vorgelegte Manuskript nach Gutdünken zu verwenden und gegebenenfalls in eine zu Publikationszwecken geeignete Sprache übersetzen zu lassen.<sup>300</sup>

Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei dem erwähnten Entwurf um das als *Edi[c]to q[ue] se embía al Adel[antad]o pa[ra] publicar en Irlanda* überlieferte Konzept eines Kriegsmanifests. Die Sicherheit der spanischen Monarchie fand in dem ‚Edikt‘ keine Erwähnung, dafür aber die „seguridad“ der irischen Bevölkerung im Sinne der Beseitigung der englischen Tyrannei.<sup>301</sup> Weil das Manifest vor allem den Zweck haben sollte, die Iren zur Parteinahme für die Spanier zu bewegen, wurden Spaniens Partikularinteressen nur am Rande behandelt.<sup>302</sup>

Der Verfasser des *Edicto [...] para publicar en Irlanda* versuchte nicht, den geplanten Einmarsch der spanischen Armee in Irland mit Spaniens Sicherheit zu legitimieren. Anstelle dessen verwendete er dazu das der Sicherheit verwandte, jedoch viel umfassendere Konzept des Friedens. Die Schrift konstatierte, dass die Unterdrückung der irischen Katholiken eine Ursache des Tumults in der ganzen Christenheit („escandalo de toda la cristiandad“) sei. Der spanische König sehe es deshalb als seine Pflicht, ein Gegenmittel zu liefern, das heißt, die protestantische Tyrannei zu beenden. Dies geschehe nicht nur zum Wohl der irischen Katholiken, sondern auch im Interesse der gesamten Christenheit. Das protestantisch regierte England wurde als Störer des angeblich friedvollen Normalzustands der Christenheit bzw. ihrer Ruhe und Eintracht kenntlich gemacht.<sup>303</sup>

Mit einer ähnlichen Sprache christlicher Einheit hatte Elisabeths Kriegsmanifest von 1562 gearbeitet. Das Manifest erklärte Englands Eingreifen in den Religionskrieg aufseiten der Hugenotten zur Abwehr des katholischen Hauses Guise. Es begründete dies mit der Behauptung, die Guise trachteten danach, nicht nur Frankreich, sondern bald auch den „rest of Christendom“ in einen verheerenden Glaubenskrieg zu

<sup>299</sup> Vgl. GAJDA, Essex, S. 85–87; CLANCY, Papist Pamphleteers, S. 52 f.

<sup>300</sup> Philipp II. an Santa Gadea, San Lorenzo, 23.09.1596, AGS, E 176, ohne Nr.

<sup>301</sup> Vgl. N. N., Edicto [...] para publicar en Irlanda, [ca. 1596], AGS, E 176, ohne Nr.

<sup>302</sup> N. N. [PERSONS], Algunos aduertimientos para yrlanda [1596], AGS, E 176, ohne Nr. Bei dieser Quelle handelt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit, um das *papel* aus Persons Feder, das Philipp II. Santa Gadea zur Orientierung empfahl (vgl. Philipp II. an Santa Gadea, San Lorenzo, 14.09.1596, AGS, E 176, ohne Nr.). Dieser Ansicht ist auch TENACE, Reaction, S. 863.

<sup>303</sup> „[L]o qual obliga al Rey Cathólico mí señor a dar orden por su parte en que se ponga el remedio debido en lo que tanto importa a la cristiandad y no menos lo mucho que quiere a los buenos Cathólicos de aquella nación.“ N. N., Edicto [...] para publicar en Irlanda, [1596], AGS, E 176, ohne Nr.

stürzen. Elisabeth I. stellte sich 1562 somit in der Position der Friedenswahrerin, die die konfessionellen Gräben überbrückte, dar. Als Fürstin, die mehr an Frieden als an Krieg interessiert sei, ließ sie sich 1585 zwar abbilden, allerdings ohne einen Anspruch auf einen gesamtchristlichen Ordnungs- oder Friedensauftrag zu erheben.<sup>304</sup>

Demgegenüber wies das *Edicto* der Krone Spaniens eindeutig die Funktion als oberste Schutzmacht der (katholischen) *respublica christiana* zu. Nicht die Sicherheit Spaniens, sondern die Abwesenheit von Unfrieden innerhalb der Christenheit trat als wesentliche Kategorie der Rechtfertigung in Erscheinung. Allerdings ließ der Sinnhorizont des ‚Edikts‘ keinen Raum für eine Version der Christenheit, in der verschiedene Bekenntnisse koexistieren konnten.<sup>305</sup>

Das *Edicto* blieb nicht der einzige Entwurf einer Kriegsrechtfertigung, den englische Katholiken am spanischen Hof vorlegten; ein weiterer ist die in der Einleitung (1.5) schon erwähnte *Copia del Edicto* des Jesuiten Joseph Creswell. Creswell stand ab 1592 dem englischen Priesterkolleg in Sevilla vor und vertrat ab 1593 in Madrid die Interessen der in Spanien lebenden englischen Glaubensmigranten.<sup>306</sup> 1588 hatte er nach eigener Aussage ein Kriegsmanifest für den Herzog von Parma angefertigt, wohl in Zusammenhang mit dessen Aufgabe, die spanischen Streitkräfte bei der Invasion in England anzuführen.<sup>307</sup> Sein Entwurf hatte eine Vorbildfunktion für *La forma de executar la Empresa* (1597) und das sogenannte *Memorial para el Edicto* (1603), die weite Teile der Argumentation aufgriffen und teilweise fast wortgleich wiedergaben.<sup>308</sup>

Die *Copia del Edicto* war offenkundig ebenfalls für Santa Gadeas Gebrauch bestimmt. Der Text machte den Grafen als die Person kenntlich, welche die in dem Manifest dargelegten Kriegsgründe und -ziele im Namen des Königs von Spanien zu verantworten hatte. Das Manifest setzte direkt mit der Beschuldigung der protestantischen Regierung Englands als des prinzipiellen Friedensstörers innerhalb der Christenheit ein: „[C]omo públicos enemigos del s[erenis]mo nombre de Christo, con sediciones y nouedades, [h]an turbado el sosiego y paz vniuersal [que] los de más Reynos de la Christiandad goçauan“, lautete eine der Anschuldigungen. Hier war nicht nur von einer begrenzten Form der Sicherheit die Rede, sondern vielmehr ausdrücklich von „sosiego y paz vniuersal“. Beschrieben wurde damit der Zustand, in dem sich die Christenheit vor Störung des Friedens durch das ketzerische England befunden habe. Allgemein stellte die *Copia* fest, dass der Friedensbruch jeden

**304** ELISABETH I., A declaration of the Quenes Maiestie, 1562, fol. (A ii)<sup>f</sup>. Es ging im Jahr 1585 dann nur noch um den Frieden in den Niederlanden. Vgl. ELISABETH I., A Declaration of the Causes, 1585.

**305** Vgl. N. N., Edicto [...] para publicar en Irlanda, [1596], AGS, E 176, ohne Nr. Ähnlich auch ALLEN, Admonition, 1588, S. XLIX–LI; sowie RIBADENEIRA, Exhortación, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 193<sup>f</sup>.

**306** McCOOG, Society of Jesus [...], 1589–1597, S. 117. Zu den Gründen für Creswells Entsendung nach Spanien vgl. Kardinal Allen an Philipp II., Rom, 24.04.1592, AGS, E 960, ohne Nr.

**307** SANZ CAMAÑES, Los ecos, S. 134 f.; Creswell an Philipp II., Madrid, 12.09.1596, AGS, E 839, Nr. 137.

**308** Vgl. N. N., La forma de executar la Empresa, [1597], AGS, E 2851, ohne Nr.; N. N., Memorial para el Edicto, [ca. 1603], AGS, E 840, Nr. 136.

christlichen Herrscher (was in diesem Fall jeden katholischen meinte) nicht nur berechtige, sondern verpflichte, gegen das von Protestanten beherrschte England Krieg zu führen: „obligando a todos los príncipes Christianos a tomar justam[en]te las armas contra ellos“.<sup>309</sup> Allerdings fühle sich der spanische König aufgrund seines gerechten und frommen Eifers für den universellen Frieden und allgemeine Ruhe besonders dazu berufen, diese Aufgabe zu übernehmen und den einstigen Friedenszustand der Christenheit wiederherzustellen.<sup>310</sup> Durch diese Indienstrafe des moraltheologischen Friedensziels, das im Konzept des gerechten Krieges seit dem Mittelalter fest verankert war,<sup>311</sup> verortete Creswell die Intervention im geistigen Horizont der *bellum-iustum*-Theorie.

Daneben verwies die *Copia del Edicto* aber auch auf konkrete Schädigungen („Robos y daños“), die Philipp II. und seinen Untertanen durch die Engländer hätten hinnehmen müssen. Ausdrücklich bezog die Kriegsbegründung sich hier auf den englischen Überfall auf Cádiz im Juni 1596.<sup>312</sup> Jener Angriff hatte aus Sicht des Consejo de Estado das bereits bestehende Sicherheitsproblem verschärft, weil er von Spaniens Feinden als Anzeichen von Schwäche interpretiert werden konnte. Man fürchtete, dass dadurch Anreize zu weiteren Angriffen entstünden. Hier kommt ein Argumentationsmuster zum Vorschein, das den spanischen Sicherheitsdiskurs schon früher geprägt hatte: die Warnung von einem Dominoeffekt bzw. einer fatalen Kettenreaktion.<sup>313</sup> Das von Creswell verfasste *Edicto* griff diesen Faden auf. Es erklärte, dass eine von Spanien durchgeführte Strafaktion gegen die englischen Übeltäter auf eine „vniuersal alteraciõ[n]“ abzielen müsse, das heißt, die gänzliche Umwälzung der in England bestehenden Herrschaftsverhältnisse. Philipp II. habe diesen kompletten Umsturz stets vermeiden wollen und daher nach 1588 keinen neuen Anlauf zu einer Invasion gestartet. Die Plünderung von Cádiz sei jedoch der Beweis, dass Zurückhaltung den Engländern nur Anlass zu immer verwegeneren Überfällen geboten habe.<sup>314</sup>

In einem Strategiepapier, das er vermutlich zusammen mit der *Copia* vorlegte, argumentierte Creswell, dass sich weitere von England ausgehende Überfälle auf

**309** N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134. Anders als in Allens *Admonition* von 1588 wurde Elisabeth I. hier nicht persönlich angegriffen. Stattdessen bezogen sich alle Vorwürfe auf eine anonyme Machtelite. Vgl. auch Creswell an Philipp II., Madrid, 12.09.1596, AGS, E 839, Nr. 137.

**310** Vgl. N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134.

**311** MECKENSTOCK, *Christentum*, S. 266.

**312** N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134.

**313** Consejo de Estado, *Lo que pareció en cons[e]jo [...] auiedo visto alg[un]os papeles que tratan de la Armada Inglesa*, 09.07.1596, AGS, E 2855, ohne Nr.

**314** „No obstante lo qual, su m[ajesta]d con su acostumbrada clemencia disimulando muchos años las insolencias desta gente, no [h]a querido dar ocasiõ[n], a la vniuersal alteraciõ[n] q[ue] necessariam[en]te se [h]auía de seguir, poniendo su poderosa mano al castigo merecido destas culpas, hasta q[ue] la experiencia del vltimo successo de Cádiz a mostrado q[ue] su benignidad les a sido causa de mayor atreum[ien]to.“ N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134.

die Territorien der geschwächt wirkenden spanischen Monarchie nur durch eine erfolgreiche Intervention verhindern ließen. Er versprach sich davon eine signifikante Schwächung oder den Sturz der elisabethanischen Regierung. Um das Vorhaben zu erleichtern, sei es wichtig, viele Unterstützer in England zu gewinnen. Aus diesem Grund müsse man die Engländer überzeugen, dass die Spanier nur nach England kämen, um das Land von der Missherrschaft des elisabethanischen Regimes zu befreien. Creswell warb bei Philipp II. also mit dem Argument des spanischen „bien público“ für die Wiederholung der *empresa de Inglaterra*. Nach außen sollte man die Militäroperation aber als wohltätige Intervention rechtfertigen, die dem allgemeinen Frieden und dem Wohl der englischen Bevölkerung diene. Für Joseph Creswell waren Spaniens Interessen mit denen seines Landes und seiner katholischen Landsleute weitgehend deckungsgleich.<sup>315</sup>

Dieser Sichtweise entsprechend gab Creswells *Edicto* an, dass der König den Entschluss, den feindseligen Aktionen des in England herrschenden Regimes ein Ende zu setzen, zwar unter dem Eindruck des ungerechtfertigten Angriffs auf Cádiz gefasst habe, er reagiere damit aber sowohl auf die Bedürfnisse und Forderungen seiner eigenen Vasallen wie auch der unterdrückten englischen Katholiken.<sup>316</sup>

Vordergründig stellte die erklärte Absicht, durch die Intervention in England ein vom Gegner begangenes Unrecht zu bestrafen, eine Reminiszenz an die Lehre des *bellum iustum* dar.<sup>317</sup> Implizit verwies das Manifest dadurch aber auf Spaniens Sicherheitsinteresse angesichts der Kriegsstrategie der Engländer. Der Angriff auf Cádiz besaß zwar eher Symbolwert, hatte aber zu einer temporären Unterbrechung des als existenziell erachteten transatlantischen Handels geführt.<sup>318</sup> Angesichts der von spanischen Politikern befürchteten und von Creswell behaupteten Gefahr von Folgeangriffen sowie der angeblichen permanenten Verdichtung der englischen Aggressionen, ließen die Ereignisse von Cádiz es plausibel erscheinen, dass eine Invasion der Spanier durch ein Anrecht auf präventive Selbstverteidigung gedeckt war.<sup>319</sup>

Doch obwohl mit dem Hinweis auf Cádiz als dem Anlass der Intervention Spaniens Sicherheit thematisiert wurde, legte Creswells *Copia del Edicto* deutlich größeren Wert auf das Argument, dass die Intervention der Spanier zur Bewahrung des universellen Friedens der Christenheit beitragen wolle. Parallel zielte sie Creswell zufolge auch auf die Wiederherstellung von Ruhe („quietud“ bzw. „sosiego“) in den Ländern der englischen Krone. Aufgrund der väterlichen Zuneigung („amor Pater-

**315** Vgl. N. N. [CRESWELL], *Las Racones para este Edicto*, [1596], AGS, E 389, Nr. 135–136. Vgl. auch Joseph Creswell an Philipp II., Madrid, 12.09.1596, AGS, E 389, Nr. 137.

**316** „Por tanto su m[ajesta]d Cathólica mouido del vniuersal clamor de los Cathólicos oprimidios destas naciones, y de sus mismos Vasallos, [h]a determinado atender al remedio de daño tan vniversal.“ N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134.

**317** Vgl. FASSBENDER, *Krieg; Voß, Ius belli*, S. 83 f.

**318** WILLIAMS, *Philip II*, S. 244.

**319** N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, fol. 134.

nal“), die er für England und Irland stets empfunden habe, trachte Philipp II. nach „mayor quietud y sosiego“ in den beiden Ländern. Deshalb habe er seinen spanischen Truppen befohlen, all diejenigen Engländer an Leib, Leben und Besitz unverehrt zu lassen, die den Spaniern keinen Widerstand entgegenbrächten und sich nicht auf die Seite der „Enemigos del bien Público“ stellten. Mit den Feinden des Gemeinwohls waren die Vertreter der protestantischen Obrigkeit gemeint.<sup>320</sup> Die angebliche besondere Zuneigung Philipps zu England und den Engländern ließ sich wohl aus dem Umstand ableiten, dass er bis 1558 als Ehemann Marias I. selbst englischer König gewesen war. Englische Protestanten konnte man damit nicht von seinen wohlwollenden Absichten überzeugen; sie gaben ihm seit damals eine Mitschuld an ihrer Verfolgung unter Elisabeths katholischer Halbschwester.<sup>321</sup>

Über die Kategorien „quietud“ bzw. „sosiego“ wurde die Aufmerksamkeit auf die schwierigen Existenzbedingungen der katholischen Gemeinde Englands gelenkt; ihr sei vom herrschenden Regime die Möglichkeit eines ungefährdeten und ruhigen Lebensvollzugs genommen worden. Die Wiederherstellung des einstigen Zustands der Ruhe und des Friedens durch die Intervention sei für den König handlungsleitend, und zwar in stärkerem Maße als selbst die gerechten Gründe („justos títulos“) der spanischen Selbstverteidigung.<sup>322</sup>

Die Strategie, nicht die Sicherheit, sondern den Frieden als Kategorie der Kriegs- und Interventionsbegründung in den Vordergrund zu stellen, setzte sich in *La forma de executar la Empresa* fort. Dort war die Wiederherstellung von „paz y concordia“ zwischen dem Königreich England und „los de más estados y príncipes de la Christiandad“ als eines der spanischen Kriegsziele angegeben. Außerdem sollte durch die Wiederherstellung von Englands innerem Friedens- und Ruhezustand erreicht werden, „q[ue] se remedien los daños referidos“, worunter die Schäden zu verstehen waren, die die spanische Krone und ihre Vasallen laut diesem Manifest durch die Aggressionen ihrer englischen Feinde erlitten hätten.<sup>323</sup> Das *Memorial para el Edicto* präziserte schließlich noch einmal, worum es der spanischen Krone insgesamt gehe, nämlich um „justicia, paz y buen gouierno“ in den beiden Königreichen England und Irland sowie um das allem übergeordnete Ziel: „paz pública de la Christiandad“.<sup>324</sup>

**320** Ebd., AGS, E 839, Nr. 134. Dieser Argumentation folgte auch der auf Creswells Konzept beruhende Entwurf eines Kriegsmanifests, welcher im Archiv von Simancas unter folgendem Titel zu finden ist: N. N., *La forma de executar la Empresa*, [1597], AGS, E 2851, ohne Nr.

**321** DORAN, *Monarchy and Matrimony*, S. 211.

**322** Es hieß bspw.: „Tan solamē[n]te pretende poner en su acostumbra quietud, los q[ue] por la confessiō[n] de la fee y bien de su patria son oprimidos.“ Die Unterdrückung ist hier als das negative Gegenbild zum Zustand der Ruhe und Freiheit zu betrachten, wobei Freiheit auch als Freiheit von Bedrohungen interpretiert werden kann. N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, fol. 134.

**323** N. N., *La forma de executar la Empresa*, [1597], AGS, E 2851, ohne Nr.

**324** N. N., *Memorial para el Edicto*, [ca. 1603], AGS, E 840, Nr. 136.

Es zeichnet sich hier eine argumentative Verknüpfung zwischen dem Frieden innerhalb Englands und Irlands, dem Frieden zwischen England und seinen Nachbarn sowie dem universellen Frieden der Christenheit ab. Diese Verknüpfung erinnert an das Postulat in Königin Elisabeths *Declaration of the Cavses*, gemäß dem die Sicherheit für England nur über die Schaffung von Sicherheit für die Niederlande erreicht werden könne. Allerdings wurde hier der Begriff des Friedens verwendet, um diese Wechselwirkung zwischen dem inneren Zustand Englands und Irlands und dem allgemeinen Zustand Europas hervorzuheben.<sup>325</sup>

Der Grund für die Betonung des universalistischen Friedensbegriffs gegenüber dem eher partikularistischen Konzept der Sicherheit war wohl, dass die in der Kriegsphase nach 1588 entworfenen spanischen Kriegsbegründungen eine Gegenzählung zu der in England stattfindenden Inszenierung von Elisabeths Herrschaft als Friedensherrschaft anstrebten, wonach das genaue Gegenteil der Fall und der spanische König der wahre Exponent der Friedens gegenüber den englischen Aggressionen sei.<sup>326</sup>

Ein weiterer Grund könnte Spaniens Anspruch auf den Status eines Imperiums geliefert haben.<sup>327</sup> Folgt man Herfried Münkler, so stehen Imperien immer unter einem gesteigerten Zwang, ihren Machtstatus zu legitimieren. Ob diese Hypothese durchgängig zutrifft, kann an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden.<sup>328</sup> Was unterschiedliche Forschungen aber zeigen konnten, ist, dass ein bestimmtes Argument seit der Antike besonders häufig verwendet wurde, um imperiale Ordnungen zu begründen, nämlich ihre angebliche Fähigkeit, umfassenden Frieden zu stiften und zu bewahren. Damit wird suggeriert, dass die imperiale Macht dem Wohle aller diene, und nicht den eigennützigen Zielen einer kleinen Regierungselite.<sup>329</sup> Auch für die universalistische Politik und imperiale Selbstdarstellung Spaniens in der Frühen Neuzeit gilt, dass sie wesentlich von der Leitvorstellung der imperialen *Pax* geprägt waren.<sup>330</sup> Es scheint deshalb denkbar, dass die Apologeten der Politik Philipps II. in den 1590er-Jahren auf eine empfundene Legitimationsproblematik reagierten, als sie das Argument der Sicherheit Spaniens gegen das universeller angelegte, traditionsreiche Argument eines (imperialen) Friedensauftrags (insbesondere hinsichtlich des Friedens der Christenheit) tauschten. Das zugrunde liegende Legiti-

---

**325** Auf das Fehlen einer strikten Trennung zwischen Innenpolitik und Außenbeziehungen im politischen Denken der Epoche weist bereits Anuschka Tischer hin. Vgl. TISCHER, Grenzen.

**326** Kerstin Weiand kann die umfassende Verbreitung dieses Bildes nach Elisabeths Tod nachweisen. Die öffentliche Inszenierung der Königin als Friedensherrscherin setzte allerdings von lange vor ihrem Tod ein. Vgl. WEIAND, Herrscherbilder, S. 82–90; KAPPELLE, Predicting Elizabeth, S. 83.

**327** Vgl. z. B. PAGDEN, Lords.

**328** Vgl. MÜNKLER, Imperien, S. 127; sowie ders. und HAUSTEINER, Einleitung, S. 8–11.

**329** Ali Parchami zeigt in einer Studie zur imperialen *Pax*, dass Imperien seit der Antike variable Friedensvorstellungen zur Leitkategorie ihres Selbstverständnisses und ihrer Hegemonieansprüche machen. PARCHAMI, Hegemonic Peace. Eine Tradition der Verknüpfung von Imperialität und Frieden ist durch Beispiele aus der politischen Literatur seit der Antike belegt. MÜNKLER, Imperien, S. 128–132.

**330** Vgl. STRAUB, Pax et Imperium.

mationsproblem wäre demnach aus dem Spannungsverhältnis partikularer Ziele mit dem universell-imperialen Selbstbild der spanischen Krone entstanden. Die eigene Sicherheit erschien möglicherweise als eine Kategorie, die für sich genommen nicht ausreichte, um die seit 1588 mit den Ansprüchen imperialer Größe, Macht und Sendung unterlegte Politik gegenüber dem elisabethanischen England zu kommunizieren und zu begründen. Der Verzahnung der Intervention in England mit dem Gedanken einer ‚Friedensmission‘ bedeutete demgegenüber ein Anknüpfen an imperiale Rechtfertigungen, die schon Karl V. mit Blick auf seinen Kaisertitel verwendet hatte, wenn auch in ganz anderen Zusammenhängen. Gerade hinsichtlich der universalistischen Herrschaftspropaganda war Philipp II. dem Vorbild seines Vaters auch in anderen Situationen gefolgt.<sup>331</sup>

Als sein Vater 1598 starb, trat Philipp III. das schwierige Erbe an, über das globale Imperium zu regieren und seine Herrschaft und Politik mit einer plausiblen Legitimation auszustatten. Die Idee der kriegsentscheidenden Bedeutung der *empresa de Inglaterra* blieb über den Herrscherwechsel hinaus eine bestimmende Größe in der politischen Debatte über Spaniens Status als Imperium und die richtige Strategie, um diesen abzusichern.<sup>332</sup> Philipp II. hatte zwar versucht, bis zu seinem Tod möglichst viele der militärischen Konflikte, in die Spanien involviert war, diplomatisch zu beenden. Trotzdem übernahm Philipp III. von ihm nicht nur den Krieg gegen Elisabeth I., sondern auch die Aufgaben, den Zusammenhalt seines territorial disparaten Imperiums sicherzustellen und die Reputation der Krone als Schutzmacht des Katholizismus zu wahren.<sup>333</sup>

In Spanien mehrten sich zu dieser Zeit die Stimmen, die dem neuen König zu einem grundlegenden Strategiewechsel im Krieg gegen England rieten. Wohl auch unter dem Eindruck der militärischen Misserfolge von 1588, 1596 und 1597 kamen sie zu dem Ergebnis, dass die bisherige Vorgehensweise, große Heere und Flotten auszurüsten, um England in einer einzigen Großunternehmung zu besiegen, keinen Zugewinn an Sicherheit für Spanien und die *Indias* erbracht oder maßgeblich dazu beigetragen hatte, Spaniens Ansehen und Autorität in Europa zu wahren.<sup>334</sup>

Im Umfeld des Königs hatte man die Strategie einer großangelegten Invasion oder zumindest einer begrenzten Intervention zum Zweck der Diversion jedoch noch nicht endgültig zu den Akten gelegt.<sup>335</sup> In dem englischen Jesuiten Creswell

---

**331** Diese Annahme muss vorerst bis zu einem gewissen Grad hypothetisch bleiben. Um sie abschließend zu belegen, bedarf es weiterer Untersuchungen. Zur Stilisierung Karls V. als Friedenswahrer innerhalb der Christenheit KOHLER, Karl V., S. 96; HEADLEY, Emperor, S. 98–101. Zur von Philipp geförderten und betriebenen Herrschaftspropaganda BOUZA, Monarquía en letras de molde, S. 139, 147 f.

**332** JOVER ZAMORA und LÓPEZ-CORDÓN CORTEZO, La imagen, S. 389 f.

**333** Vgl. PEÑA DÍAZ, La búsqueda, S. 265–266; THOMAS, La represión, S. 2.

**334** Vgl. z. B. ÁLAMOS DE BARRIENTOS, Discurso al Rey nuestro Señor del Estado que tienen sus Reynos, 1598, BNE, MSS/983, fol. 1<sup>r</sup>–144<sup>r</sup>, hier v. a. fol. 40<sup>r</sup>–52<sup>v</sup>, 79<sup>r</sup>–85<sup>r</sup>.

**335** Vgl. GARCÍA GARCÍA, Pax, S. 38–48.

fanden solche Projekte auch um 1598/99 noch immer einen eifrigen Fürsprecher. Unter Hinweis auf die Funktion des spanischen Königs als Protektor bedrängter Katholiken in ganz Europa rief er Philipp III. dazu auf, den Krieg gegen Elisabeth mit unvermindertem Eifer fortzusetzen.<sup>336</sup> Dabei argumentierte der englische Geistliche, dass, solange Ketzer in England an der Macht seien, nicht nur die Katholiken bedroht seien, sondern auch Spanien mit fortgesetzten Gefahren und Unannehmlichkeiten („peligro de inconuenientes“) für sich selbst rechnen müsse. Eine Intervention („socorro“) zugunsten der Katholiken, so argumentierte Creswell, bedeute demgegenüber eine militärische Entlastung „a las Indias, y a las Costas de España“, weil die englische Monarchin dadurch von diesen Angriffszielen abgelenkt werde. Creswell erklärte, dass eine Streitmacht von insgesamt 14 000–16 000 nach England entsandte Soldaten ausreichend sei, um die wesentlichen strategischen Ziele zu erreichen. Sie brächten nicht nur den englischen Katholiken die dringend benötigte Hilfe, sondern leisteten einen Beitrag zu Verteidigung der Ehre Gottes und der spanischen Nation („para defender la honra de Dios y de su nación“). Nahezu dieselbe Argumentation nutzte etwa zur gleichen Zeit der spanische Erzbischof von Dublin, Mateo de Oviedo, um Philipp für eine Intervention in Irland zu gewinnen.<sup>337</sup>

Doch nicht nur Geistliche, denen es um die Rückgewinnung der Britischen Inseln für die römische Kirche ging, sprachen sich weiterhin für die Politik der Intervention aus. Der spanische Offizier Martín de la Cerda, der im Herbst 1600 als Kundschafter nach Irland reiste,<sup>338</sup> legte nach seiner Rückkehr eine Denkschrift vor, in der er vier strategische Gründe identifizierte, die eine spanische Intervention zur Unterstützung der rebellierenden irischen Katholiken nahelegten. Cerda sah in der Intervention (1.) einen Schlüssel zum Schutz der iberischen Küstenregionen und der Indienflotten, weil Elisabeth I. aufgrund der spanischen Militärpräsenz in Irland gezwungen wäre, dort mehr militärisches Personal zusammenzuziehen, das somit nicht mehr für ihren Kaperkrieg zur Verfügung stünde.<sup>339</sup> Darüber hinaus werde man (2.) Holland und Seeland dazu zwingen, sich wiederum der spanischen Souveränität zu unterwerfen („a rendir la obediencia perdida“); die Kontrolle Irlands ermögliche nämlich die Kontrolle des Ärmelkanals, wodurch man die englischen Häfen blockieren könne, von wo aus die Niederländer mit Kriegsgerät und englischen Truppen versorgt würden. Des Weiteren (3.) demonstriere man allen Feinden eines machtvollen Spaniens – nämlich „al mundo (q[ue] tanto odio tiene con el acreççimiento de España)“ – die ungebrochene Funktions- und Handlungsfähigkeit der spa-

**336** Vgl. CRESWELL, El punto principal, [1598–1599], AGS, E 2851, ohne Nr.; Creswell an Philipp III., 07.11.1598, AGS, E 2851, ohne Nr.; Creswell an Philipp III., 24.04.1599, AGS, E 2851, ohne Nr.

**337** Vgl. CRESWELL, El neg[oci]o de la reduciõ[n] de Inglat[err]a, [ca. 1598–1599], AGS, E 2851, ohne Nr. Zu Ovidios Argumenten vgl. der Consejo de Estado an Philipp III., Madrid, 01.07.1600, GARCÍA HERNÁN (Hrsg.), *Battle of Kinsale*, S. 73 f. Zu Ovidios Person und Wirken GONZÁLEZ LÓPEZ, *Políticos gallegos*, S. 29–35.

**338** LOUPÈS, *L'Irlande celtique*, S. 245.

**339** CERDA, *Discurso hecho por el Capitán*, [1600], AGS, E 840, Nr. 80.

nischen Kriegsmaschinerie. Mithilfe der so gewonnenen Reputation könne man Spaniens Einfluss in ganz Nordeuropa („todo el septentrion“) ausbauen.<sup>340</sup>

Mit der Reputation sprach Cerda einen Punkt an, der von Beratern Philipps III. intensiv diskutiert wurde. Um den jungen König von der Notwendigkeit eines erneuten Invasionsversuchs zu überzeugen, argumentierte sie, dass man die Reputation der Krone nur retten könne, indem man den Krieg, welchen Elisabeth I. durch die Angriffe auf die Küsten nach Spanien gebracht habe, nach England zurücktrage. Die Reputation wurde dabei als zentrale Bedingung der Kohäsion des spanischen Imperiums ausgemacht.<sup>341</sup> Englische Exilanten waren zudem mit Warnungen an die Krone herangetreten, dass der Respekt vor Spaniens „grandeza“ auf dem Spiel stünde, bliebe man trotz der offenkundigen Kriegsvorbereitungen untätig. Eine erfolgreiche Intervention könne den Verfall des Ansehens jedoch aufhalten.<sup>342</sup>

Im Staatsrat und anderen wichtigen Regierungsgremien wie der informellen Junta de Noche<sup>343</sup> wurde der Verlust von Reputation mit der Gefahr der Niederlage gegen die Generalstaaten verknüpft. Die Intervention in Irland wurde als Instrument beworben, um die Aufmerksamkeit Elisabeths I. von den Niederlanden abzuziehen und ihre Unterstützung für die Vereinigten Provinzen zu verringern.<sup>344</sup>

Um den letzten Aspekt (4.) seiner Ausführungen zu illustrieren, zitierte Cerda ein (angeblich) in England verbreitetes lateinisches Sprichwort: „[Q]ui Angliam vincere vellet, ab ybernia ynçipere debet.“ Wer England erobern wolle, müsse mit Irland beginnen, denn Irland, so erklärte der Offizier, sei als Einfallstor für Invasionen nach England bekannt. Gerade weil das kleine Königreich aus englischer Blickrichtung ein strategischer Schwachpunkt sei, eigne sich eine Intervention zur Unterstützung der irischen Aufständischen als Diversion, um Spaniens Ruhe („quietud“), also seine Sicherheit vor englischen Aggressionen, zu fördern. Cerda behauptete beispielsweise, dass Elisabeth I. aus Furcht vor Interventionen jüngst 40 000 Soldaten und ihre besten Hauptleute nach Irland abkommandiert habe. Diese Truppen könnten Spanien andernorts nun keinen Schaden mehr zufügen.<sup>345</sup>

**340** Ebd., AGS, E 840, Nr. 80.

**341** „[S]i la reyna vence todos difficultades y tiene en poco qualquiera peligro, para hazer daño a v[uestra] mag[esta]d y aun acometerle en su casa, quanto más lo deue hazer v[uestra] mag[esta]d para pagarle en la misma moneda, y vengar la causa, no solo suya, sino también de dios, y conseruar la reputación de su grandeza, acordandose que las grandes monarquías no se conseruan más por fuerça que por reputación.“ N. N. an Philipp III., [1598–1599], AGS, E 2851, ohne Nr.

**342** CRESWELL, Puntos del papel del padre Cresuelo, [ca. 1596–1598], AGS, E 2851, ohne Nr.

**343** Dieses berüchtigte Gremium, auch als Junta de Gobierno bekannt, bestand aus den engsten und folglich einflussreichsten Vertrauten Philipps II. Auch unter Philipp III. blieb die Junta eine entscheidende Beratungs- und Regierungsinstanz. Vgl. FEROS, Lerma, S. 68–74.

**344** Vgl. Consejo de Estado, Consulta, Madrid, 05.08.1600, AHE, Bd. 3, S. 39 f., 43; Junta de Noche an Philipp III., 09.02.1601, AGS, E 840, Nr. 41. Vgl. ergänzend SILKE, Kinsale, S. 75 f.; GARCÍA HERNÁN, Ireland, S. 14 f. Zur Verknüpfung der Reputationsproblematik mit dem Aufstand in den Niederlanden vgl. Consejo de Estado, Consulta, Valladolid, 26.11.1602, AHE, Bd. 3, S. 261.

**345** CERDA, Discurso hecho por el Capitán, [1600], AGS, E 840, Nr. 80.

Der Staatsrat griff den Diversionsgedanken ebenso auf, wie die Idee, Irland als Basis für einen eventuellen Einfall in England zu nutzen. Die Ratsmitglieder meinten, dass die Intervention die endgültige „reducción“ der niederländischen „estados rebeldes“ begünstige. Mit der militärischen Unterstützung der Iren könnte man demnach nicht nur Elisabeth I. effektiv mit ihren eigenen Methoden bekämpfen, sondern trüge zur allgemeinen Stabilisierung des spanischen Weltreiches bei.<sup>346</sup>

Mehrfach äußerte der spanische Staatsrat in den Jahren 1600 und 1601, dass man durch Militärpräsenz in Irland die Bewegungsfreiheit der englischen Seefahrt („navegaciones“) beschränken, Elisabeths Militärausgaben drastisch in die Höhe treiben und ihr die Möglichkeit nehmen könne, „de ynquietar a España y las Indias“. Man zwingt sie nämlich, immer mehr in die Sicherung der eigenen Grenzen zu investieren, anstatt Feinde der spanischen Krone zu protegieren.<sup>347</sup> Ein teilweise oder ganz unter spanische Kontrolle gebrachtes Irland wurde um 1600 im Consejo de Estado zudem als ein nützliches Pfand betrachtet, das Philipp III. in eventuellen Friedensverhandlungen einsetzen könnte, um die englische Krone zur Annahme spanischer Friedensbedingungen zu zwingen.<sup>348</sup>

Daher erscheint es als konsequente Fortsetzung der bis dahin betriebenen Politik, dass Philipp 1601 dem kleinen spanischen Kontingent unter dem Kommando von Juan del Águila den Befehl erteilte, nach Irland aufzubrechen. In seiner Instruktion an Águila begründete er den Auftrag mit der „defensa“ Spaniens.<sup>349</sup> Gleichzeitig sollte im Übrigen der italienische Söldnerführer Federico Spínola einen Brückenkopf an der englischen Küste errichten. Seine Truppen blieben jedoch durch Kampfhandlungen in Flandern gebunden.<sup>350</sup> Águilas kleine Streitmacht ging Oktober 1601 in Irland an Land und es gelang ihr, die an der Südwestküste gelegene Stadt Kinsale zu besetzen. Nach längerer Belagerung mussten sich Águilas Truppen am 2. Januar 1602 jedoch dem Heer des königlich-englischen Statthalters in Irland ergeben.<sup>351</sup>

In der schriftlichen Rechtfertigung, die der Truppenkommandeur, Juan del Águila in Umlauf bringen ließ, wurden weder Spaniens Sicherheit noch die Wiederherstellung des Friedens, ob partikular oder universell, behandelt. Águila brachte

---

**346** Consejo de Estado, Consulta, Madrid, 11.07.1600, AGS, E 840, Nr. 82. Die Zitate stammen aus: Consejo de Estado, Consulta, 01.02.1601, AGS, E 840, Nr. 81. Vgl. außerdem CRESWELL, *El neg[oci]o de la reduci[ó]n de Inglat[err]a*, [1598–1599], AGS, E 2851, ohne Nr.

**347** In zwei *consultas*, der einen im Juli 1600 und der anderen im August 1601, wurde diese Strategie mit fast identischen Worten formuliert. Vgl. Consejo de Estado, Consulta, 13.07.1600, AGS, E 840, Nr. 105; Consejo de Estado, Consulta, 04.08.1601, AGS, E 840, Nr. 276.

**348** Vgl. Sessa an Philipp III. Rom, 14.11.1600, AGS, E 972, ohne Nr.; CERDA, *Discurso hecho por el Capitán*, [1600], AGS, E 840, Nr. 80.

**349** Philipp III. an Águila, Valladolid, 12.07.1601, GARCÍA HERNÁN (Hrsg.), *Battle of Kinsale*, S. 97.

**350** DUERLOO, *Dynasty*, S. 163.

**351** Die spanischen Truppen, weniger als 4 000 Mann, erreichten Kinsale Anfang Oktober 1601. Im Januar 1602 ergab sie sich dem zahlenmäßig weit überlegenen englischen Heer. Vgl. SILKE, *Kinsale*, S. 108–152; ÁGUILA und MOUNTJOY, *Capitulatio facta 2 Januarii 1601 stilo veteri*, 12.01.1602, *Archivium Hibernicum*, Bd. 2 (1914), S. 247–248.

stattdessen ausschließlich Gründe der Religion und des Schutzes der Katholiken als verfolgte und misshandelte Konfessionsgemeinschaft vor, um die Anwesenheit spanischen Militärs im von der englischen Krone regierten Irland zu begründen. Vor diesem Hintergrund rief er außerdem die Iren zur Erhebung gegen die aus seiner Sicht häretische Herrscherin auf.<sup>352</sup> Obwohl all dies Águilas Niederlage nicht abwendete, erzwang der Staatsrat schon im Oktober 1602, erneut die Entsendung spanischer Soldaten nach Irland. Die Begründung lautete, dass die Unterstützung der irischen Aufständischen einen wichtigen Beitrag zum Sieg in den Niederlanden leiste. Außerdem sei sie ein beachtliches Hindernis („notable impedimento“) für Überfälle englischer Seestreitkräfte auf Spaniens Küsten und westindische Kolonialstützpunkte.<sup>353</sup>

Obgleich sich die nach außen gerichtete Legitimationsstrategie gewandelt und das Friedensmotiv in den Mittelpunkt gerückt hatte, blieb die interne politische Diskussion am spanischen Hof von der imperialen Sicherheitsperspektive bestimmt. Die Wahrnehmung der miteinander verflochtenen Konflikte in Spaniens Interessensphäre unter dieser Perspektive führte dazu, dass man am spanischen Hof immer wieder auf die gleiche Strategie zurückkam, ohne deren mangelnde Eignung zu erkennen oder alternative Konfliktlösungen in Betracht zu ziehen. Sicherheit erwies sich als politisch-kulturelles Wahrnehmungsraster mit der Tendenz, die Handlungsoptionen zu begrenzen, weil es eine gewisse strategische Alternativlosigkeit der militärischen Optionen suggerierte.<sup>354</sup> Dies zeigte sich schon in der um 1600 geführten Diskussion, wie Spanien im Falle des plötzlichen Versterbens der hochbetagten englischen Monarchin reagieren sollte. Eine Intervention, welche die Inthronisierung Jakobs VI. von Schottland vereiteln und die Thronfolge eines katholischen und möglichst auch von Spanien abhängigen Prätendenten durchsetzen sollte, wurde von den königlichen Beratern sofort als valide Strategie ausgemacht. Diplomatische Alternativen, die auf eine Verständigung mit Jakob hinausliefen, finden in den entsprechenden Quellen praktisch keine Erwähnung. Dies hängt sicher auch mit der Einflussnahme englischer Exilanten zusammen, die Handlungsdruck generierten, indem sie die protestantische Sukzession zum Sicherheitsproblem für Spanien deklarieren.<sup>355</sup> Sie argumentierten, dass Jakob das für Spanien so schädliche Bündnis mit den protestantischen Rebellen in den Niederlanden zweifellos weiterführen werde, denn wie Elisabeth sei auch er ein unverbesserlicher Ketzer. Man unterstellte ihm somit die Neigung, sich eher mit anderen Häretikern als mit katholischen Fürsten zu solidarisieren. Außerdem wurde vor Jakobs und Schottlands traditioneller

<sup>352</sup> ÁGUILA, Manifesto, [1601], Archivium Hibernicum, Bd. 3 (1914), S. 244 f.

<sup>353</sup> Consejo de Estado, Consulta, Valladolid, 22.10.1602, AHE, Bd. 3, S. 234 f.

<sup>354</sup> Anders ist kaum zu erklären, dass Philipp III. nach dem Desaster von Kinsale weitere finanzielle und materielle Unterstützung für die irischen Katholiken bewilligte. Ihr Anführer, Hugh O'Neill, erhielt ab dem Frühjahr 1603 monatliche Subsidien von 10 000 Dukaten. SILKE, Kinsale, S. 234.

<sup>355</sup> Es hieß, Spanien drohe irreparabler Schaden, bestiege Jakob den Thron. N. N., La nueva Instancia que hazen los católicos de Inglaterra [ca. 1599–1600], AGS, E 972, ohne Nr.

Verbindung zu Frankreich, also zu Habsburgs altem Konkurrenten im Wettstreit um die europäische Vormacht, gewarnt.<sup>356</sup>

Der schottischen Thronfolger wurde aber falsch eingeschätzt: Elisabeth I. starb am 24. März 1603 und noch im selben Monat signalisierte Jakob als designierter englischer König (seine formelle Krönung erfolgte am 25. Juli 1603) den Wunsch, mit Spanien Frieden zu schließen. Im Juni 1603 erklärte er, die königliche Unterstützung von Freibeutern einzustellen. Wie Diana Newton argumentiert, teile Jakob nicht das tief verwurzelte Bedrohungsempfinden seiner neuen Untertanen gegenüber dem katholischen Spanien. Auch hatte er als König von Schottland nie Bündnisse mit den Niederländern geschlossen und fühlte sich ihnen nicht sonderlich verpflichtet. Mit seiner Entscheidung zur diplomatischen Konfliktbeilegung setzte er sich über den Willen seiner englischen Regierungsmitglieder und der niederländischen Generalstaaten hinweg.<sup>357</sup>

Auch die spanische Politik begann nach Elisabeths Tod, einen anderen Weg einzuschlagen. Maßgeblichen Einfluss darauf hatte Francisco Gómez de Sandoval y Rojas, Herzog von Lerma, Favorit und erster Minister Philipps III. Lerma erkannte im Frieden mit England die Möglichkeit, Spanien zur dringend benötigten ökonomischen Erholung zu verhelfen und das englisch-niederländische Bündnis aufzubrechen.<sup>358</sup> Ein entscheidender Impuls kam zudem aus Brüssel. Am Ende war es Erzherzog Albrecht, der Friedensgespräche mit Jakob I. initiierte und Madrid zum Verhandlungsbeitritt aufforderte.<sup>359</sup> Mit seiner Ehefrau, der Infantin Isabella Clara Eugenia, regierte er seit 1598/99 über die inzwischen formell von der iberischen Kompositmonarchie getrennten, informell aber weiterhin eng mit Spanien verbandelten katholischen Provinzen in den Niederlanden. Das Paar hoffte, durch den Frieden mit England seine eigene prekäre Herrschaftssituation zu stabilisieren. Hinzu kam, dass die spanische Monarchie nach Jahrzehnten des ununterbrochenen Krieges an diversen Fronten unter gravierender Erschöpfung ihrer ökonomischen und militärischen Ressourcen litt.<sup>360</sup>

Allmählich wandelte sich daher auch im spanischen Staatsrat die Stimmung. Bald war nur noch eine Minderheit im Rat der Meinung, dass die militärische Unterstützung irischer und/oder englischer Katholiken die bessere Option darstelle, um

---

**356** Von Beratern wurde Philipp III. aufgefordert, Schiffe und Truppen in den Niederlanden bereitzuhalten, um nach Elisabeths Tod sofort nach England überzusetzen und für eine katholische Thronfolge zu sorgen. Vgl. Sessa an Philipp III., Rom, 11.05.1600, AGS, E 972, ohne Nr.; ders. an Philipp, Rom, 12.06.1600, AGS, E 972, ohne Nr.; Consejo de Estado, Consulta, 02.12.1600, AGS, E 840, Nr. 93–95; N. N. [CRESWELL], Para la mayor declaración del papel que V[uestra] M[ajesta]d me mandó escriuir, [1600], AGS, E 840, Nr. 95; N. N., Algunos aduertimientos tocantes al negocio de la successión de la Corona de Inglaterra, [1600], AGS, E 972, ohne Nr.

**357** Vgl. BRADLEY, *Maritime Enterprise*, S. 136; NEWTON, *Jacobean Regime*, S. 49–51. Zur Krönung und formellen Thronbesteigung Jakobs I. vgl. SIMPSON, *Sir Henry Lee*, S. 175 f.

**358** FEROS, *Lerma*, S. 304 f.

**359** PEÑA DÍAZ, *La búsqueda*, S. 266; DUERLOO, *Dynasty*, S. 165–176.

**360** DORAN, *James IV*, S. 41.

die „defensa y seguridad“ der spanischen Monarchie zu garantieren. Eine Mehrheit der königlichen Berater zeigte sich hingegen offen für die Idee, durch diplomatische Bemühungen nicht nur den Krieg zu beenden, sondern auch die Lebensbedingungen der Katholiken in England, Irland und Schottland zu verbessern.<sup>361</sup>

#### **h) Ergebnisse**

Die vorangegangenen Betrachtungen zeigen, dass Sprachen der Sicherheit im Vorfeld und während des anglo-spanischen Krieges eine zentrale Funktion für die Legitimation von Politik und Kriegsführung erlangten. In England wurden entsprechende Argumentationen bereits 1560 und 1562 erprobt. Erst unter Rückgriff auf den Topos der Sorge um die eigene Sicherheit war es aus englischer Sicht damals überhaupt vorstellbar, die bewaffnete Unterstützung schottischer und französischer Protestanten für eine europäische Öffentlichkeit glaubhaft zu begründen. Königin Elisabeths Berater gingen offenkundig davon aus, dass die Protektion der Untertanen eines Fürsten durch einen anderen grundsätzlich als Förderung von Rebellion und Seditation interpretiert würde. Kriterien dieser Einschätzung waren offensichtlich das prinzipiell hierarchische Verhältnis zwischen Herrschern und Beherrschten sowie die Normen für das Verhalten zwischen gekrönten Häuptionern. Mit Rücksicht auf die im 16. Jahrhundert einsetzenden Bestrebungen der europäischen Monarchien, nicht nur ihre Innenräume, sondern auch Außenbeziehungen nach dem Prinzip der Staatensouveränität zu organisieren, war diese Annahme englischer Politiker durchaus plausibel, auch wenn sich im politischen Denken der Frühen Neuzeit letztlich kein allgemeines Prinzip der Nicht-Intervention durchsetzen konnte.<sup>362</sup> Die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von England und, unter maßgeblicher Beteiligung von katholischen Migranten aus England, auch von der spanischen Seite praktizierte Form der Kriegsrechtfertigung hat zu dieser Gesamtentwicklung wohl beigetragen, indem sie die Idee des Schutzes fremder Untertanen normalisierte.

Als Antwort auf die Frage, ob es grundsätzlich legitimierbar sei, sich in die Auseinandersetzungen anderer Herrscher mit ihren Untertanen einzuschalten, entwickelte die englische Krone schon den 1560er-Jahren das Grundargument, wonach das Eingreifen in einen ‚fremden‘ Konflikt und die Protektion der Untertanen eines anderen Souveräns erlaubt waren, um drohende Gefahren abzuwehren. Damit war die Legitimationsgrundlage geschaffen, auf die Elisabeth I. 1585 bei ihrer Intervention in den Niederlanden zurückgriff. Auf dieser Grundlage war es möglich, die Truppenentsendung in ein anderes Land, die immer eine offensive Prägung besaß, als rein defensive Handlungen zu denken. Der Schutz fremder Untertanen wurde so vom Verdacht befreit, ein gegen Recht und Moral verstoßender Angriff auf einen an-

<sup>361</sup> Vgl. Consejo de Estado, Consulta, 22.07.1603, AGS, E 840, Nr. 223–225; sowie Consejo de Estado, Consulta sobre cosas de Inglaterra, [August] 1603, AGS, E 840, Nr. 266.

<sup>362</sup> Vgl. DUCHHARDT, Grundmuster; KAMPMANN, Akzeptanz.

deren Fürsten zu sein. Er wurde im Sinne der *causa iusta* eines gerechten Krieges ausgelegt.

Dass Interventionen und der Schutz fremder Untertanen als Bestandteile der monarchischen Sicherheitspolitik im 16. Jahrhundert an Relevanz gewinnen konnten, ist vor allem dem Wandel der internationalen Beziehungen seit dem Ausgang des Mittelalters geschuldet. Die im Zuge der Reformation einsetzende Auflösung der vormals strikt hierarchisch gedachten und einheitlichen religiösen Ordnung in Europa erzeugte Unsicherheiten, die sich im politischen Denken auf englischer wie spanischer Seite niederschlugen. Beide Parteien agierten anhand von Sicherheitsvorstellungen, die im Kontext ihrer Wahrnehmungen der konfessionellen Lagerbildung sowohl innerhalb ihres Herrschaftsbereichs als auch auf gesamteuropäischer Ebene standen. Bemerkbar machte sich in dem besagten Sicherheitsdenken auch das Spannungsverhältnis zwischen imperialen Hegemonieansprüchen und ihrer Abwehr im beginnenden Streben nach ‚Gleichordnung‘.<sup>363</sup> Ein weiteres Element dieses Denkens bestand in den Dynamiken kolonialer Expansion und Konkurrenz, die die Politik der europäischen Mächte ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfassten.<sup>364</sup>

Bei England wie Spanien handelte es sich um *composite monarchies* mit dem für diese Form des frühneuzeitlichen ‚Staats‘ typischen strukturellem Kohäsionsdefizit. Um dem Mangel zu begegnen strebten beide Monarchien nach politischer wie konfessioneller Konsolidierung. Dies erzeugte Abwehrreaktionen bei Untertanengruppen, die sich durch diese Prozesse etwa in ihrer Konfessionsidentität bedroht sahen – Reaktionen, die von obrigkeitlicher Seite dann wiederum als Sicherheitsprobleme wahrgenommen wurden. So sah sich das erst seit 1558 wieder protestantisch regierte England der Gefahr einer schlagkräftigen Liaison der Katholiken, die in England als Minderheit verbliebenen und in Irland sogar die Bevölkerungsmehrheit waren, mit den gegenreformatorischen Kräften in Europa, allen voran Spanien und Rom, ausgesetzt. Sicherheit war in englischer Perspektive somit grundsätzlich auf die Konfession und die eigene Fähigkeit bezogen, den Kräften einer aggressiven Gegenreformation entgegenzutreten bzw. deren Übergriffe auf das Hoheitsgebiet der Krone Englands präventiv abzuwehren. Die Beurteilung der Entwicklungen in den Niederlanden anhand dieses Wahrnehmungsrasters lieferte schließlich den Ausschlag für die englische Intervention. Spanien schickte sich seit Anfang der 1580er-Jahren mit wachsendem Erfolg an, alle in den Niederlanden von Protestanten gehaltenen Gebiete zurückzuerobern. Bis Mitte des Jahrzehnts zeigte sich, dass weder Frankreich noch andere Mächte bereit waren, die Protektion der protestantischen Provinzen zu übernehmen und es England dadurch zu ermöglichen weiter im Hintergrund zu agieren.<sup>365</sup> Die spanische Rückeroberung musste nach englischer

---

**363** Vgl. BURKHARDT, Friedlosigkeit; ders., Theorie des Staatsbildungskrieges.

**364** Vgl. WENDT, Kolonialismus, S. 115 f.

**365** Vgl. PARKER, Spain, S. 87–88; DORAN, England and Europe, S. 75.

Einschätzung zu Spaniens absoluter Herrschaft über die dann wieder mit der katholischen Kirche vereinten Provinzen führen. Damit hätte England den mächtigsten Exponenten katholischer Universalansprüche zum direkten Nachbarn. Dies galt als erstrangiges Sicherheitsproblem. Man rechnete mit einer wachsenden Invasionsgefahr.

Königin Elisabeths Rechtfertigungsschrift von 1585 wies die Sorge über Englands bedrohte Sicherheit als grundlegenden Anlass der Intervention aus. Die bewaffnete Unterstützung der abtrünnigen Provinzen gegen ihren (ehemaligen) spanischen Souverän wurde als legitimes Werkzeug zur Erlangung von Sicherheit für das Königreich England dargestellt. Elisabeths Kriegsmanifest argumentierte, dass England sich mittels der Verteidigung der Niederländer vor den spanischen Aggressionen schütze, die das erwartbare Resultat der gewaltsamen Unterwerfung der Provinzen wären. Die Protektion der fremden Untertanen fungierte als Garant der eigenen – konfessionell dimensionierten – Sicherheit. Das Manifest stellte die englische Intervention als die Verwirklichung einer grenzüberschreitenden Verteidigungsgemeinschaft dar, welche die englische Krone und die niederländischen Untertanen Philipps II. notwendigerweise eingingen, weil sie durch das expansive imperiale Gebaren der spanischen Politik gemeinsam bedroht seien. Angesichts der Neuausrichtung der Mächtebeziehungen entlang der konfessionellen Grenzen wurde der Selbstschutz in Kooperation mit widerständigen fremden Untertanen der Norm der Solidarität zwischen den Herrschenden übergeordnet.

In Spaniens Fall resultierte die Wahrnehmung einer Bedrohung gerade aus dem bereits erreichten Status des Imperiums. Am spanischen Hof sah man die eigene Dominanzstellung unter Europas Monarchien in erheblichem Maße durch konfessionelle Feinde bedroht. Dazu trug zweifelsohne bei, dass Spaniens vormals größter katholischer Konkurrent um die Hegemonie, Valois-Frankreich, infolge der immer wieder ausbrechenden Religionskriege als Wettbewerber um politische Dominanz bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in die zweite Reihe trat. Die Struktur des Weltreichs war aus Sicht der spanischen Krone daher vor allem durch den Schulterchluss protestantischer Kräfte in Teilgebieten des Reichs und im Rest Europas bedroht. Außerdem sah es sich wachsender Rivalität mit anderen, aufstrebenden Seemächten und zunehmenden Angriffen auf seinen Hegemonialanspruch in Europa wie der neuen Welt ausgesetzt. Letztlich ging es hierbei vor allem um Sicherheit im Sinne der politisch-territorialen Stabilität des eigenen globalen Reiches. Die spanische Monarchie war als Musterbeispiel einer *composite monarchy* anfällig für die disruptiven Effekte konfessioneller und politischer Spannungen in ihrem ‚Innenraum‘, vor allem, wenn diese sich mit politischen und militärischen Einwirkungen von außen verbanden.<sup>366</sup>

Als ‚Kitt‘, welcher die allzu verschiedenen Teile des spanischen Großreichs erfolgreich zusammenhielt, wurde am spanischen Königshof die Reputation betrach-

---

<sup>366</sup> Vgl. ELLIOTT, *Composite Monarchies*.

tet. Weil sie die Möglichkeit zur Projektion imperialer Würde, Macht und Größe bot, galt sie als elementarer Baustein für die Sicherheit des Weltreichs. Den von England zunächst verdeckt, ab 1585 offen unterstützen niederländischen Aufstand betrachtete man als Ursache eines zu befürchtenden Reputationsverlusts, in dessen Folge Zusammenhalt und Stabilität des Weltreichs bedroht erschien. Seit der Zeit um 1570 wurde das protestantische England am spanischen Hof als Haupthindernis für die Beendigung des niederländischen Aufstands gesehen. Damit war es aus Sicht spanischer Politiker mitverantwortlich für die bedrohliche Lage, in der sich die spanische Monarchie infolge des Aufstands befand. Obwohl spanische Politiker erkannten, dass Elisabeths Politik in den Niederlanden vom Bedürfnis nach Sicherheit angetrieben war, wurde ein für England akzeptabler Kompromissfriede aufgrund der imperialpolitischen Erwägungen auf spanischer und der konfessionellen Unnachgiebigkeit auf allen Seiten immer unwahrscheinlicher. In gleichem Maß wuchs die Wahrscheinlichkeit für den kriegerischen Konflikt zwischen England und Spanien.<sup>367</sup> Dazu trug weiter bei, dass Spanien die für sein Weltreich überlebenswichtigen Schifffahrtsrouten im Atlantik und seine überseeischen Kolonien von England bedroht wähnte. Grund dafür war die wachsende Zahl englischer Freibeuter und schließlich der See- und Kaperkrieg, den die Engländer ab der Intervention in den Niederlanden zu führen angingen.

Die Verschränkung des niederländischen Aufstands mit dem wachsenden anglo-spanischen Gegensatz brachte eine spezielle Sprache der imperialen Sicherheit hervor, die den Rahmen für die Diskussion über den Umgang mit dem protestantischen Königreich bildete. Als Antwort auf die wahrgenommene Bedrohung entwickelte sich die Idee, das Fortbestehen der imperialen Stellung der spanischen Monarchie durch einen konfessionellen *regime change* in England abzusichern. Der Regimewechsel wurde durchgängig in militärischen Kategorien gedacht: England würde im Zuge einer Invasion der spanischen Kontrolle unterworfen. Durch das Wiederherstellen der katholischen Ordnung und Einsetzen einer dezidiert spanienfreundlichen Regierung entfiel es als Stör- und Unsicherheitsfaktor. Ein ‚Mehr‘ an Sicherheit war demnach in erster Linie durch den Ausbau von Spaniens Macht und Einfluss möglich. Sicherheit realisierte sich über Hegemonie. Somit kann die (perzipierte) Unsicherheit der spanischen Hegemonialstellung als Triebfeder offensiver Strategien gegen die vermeintlichen und tatsächlichen Feinde der spanischen *grandeza* identifiziert werden.

Unter der Perspektive der imperialen Sicherheit wurde auch die Unterstützung von Aufständischen in Irland betrachtet. Immer wieder wehrten sich katholische Adelige gegen die obrigkeitlichen Versuche der Herrschaftsverdichtung und konfessionellen Vereinheitlichung unter Elisabeth I. Strukturell gesehen bestand in Irland eine Situation, die der in den Niederlanden ähnelte. Hier sah man das Potenzial für eine Diversion, die Elisabeth zwingen würde, ihre Ressourcen in Irland zu konzen-

---

<sup>367</sup> Vgl. z. B. PARKER, Aufstand; ders., Grand Strategy.

trieren, anstatt sie in den Niederlanden und auf den Weltmeeren gegen Spanien einzusetzen. Beide Strategien – der *regime change* und die Protektion von Aufstandsbewegungen – wurden dabei nicht gegeneinandergestellt, sondern durchaus als einander ergänzend aufgefasst. Die Verzahnung des für die Sicherheit und Stabilität des spanischen Imperiums erforderlichen Austausches des in England herrschenden protestantischen Regimes mit dem Gedanken der Schutzintervention zugunsten der dort lebenden Katholiken kommt besonders in Pedro de Ribadeneiras Rechtfertigung des England-Feldzuges zum Ausdruck. Anglo-katholische Apologeten der Armada konzentrierten sich hingegen stärker auf andere Aspekte, wie in den folgenden Kapiteln noch zu zeigen ist. Die imperiale Sicherheit blieb bis zum Ende des anglo-spanischen Krieges ein handlungsleitender Faktor der spanischen Politik. Trotzdem dominierte in den überlieferten Entwürfen spanischer Kriegs- und Interventionsbegründungen aus der Kriegsphase nach 1588 eine andere Sprache. Zwar propagierten besagte Schriften weiterhin die Notwendigkeit des Regimewechsels mittels der spanischen Intervention, allerdings wurde dies jetzt mit der Wiederherstellung des Friedens begründet. Es ging dabei einerseits um den Frieden innerhalb des englischen Gemeinwesens, der als eine Bedingung für das Wohlergehen der Katholiken identifiziert wurde. Andererseits ging es um den Frieden der gesamten Christenheit und damit um ein universelles Gut. Das elisabethanische England wurde als vorrangiger Störer dieses universellen Friedens gezeigt, womit sich der militärisch herbeizuführende Regimewechsel als gerechtfertigt ausweisen ließ. Man erklärte, dass erst Englands Rückkehr zum alten Glauben und der damit verbundenen Ordnung des Gemeinwesens auch seine Rückkehr zum einst friedlichen Verhältnis zu den anderen christlichen Mächten in Europa ermögliche.

Diese auffällige Veränderung der Rechtfertigungsstrategie war wohl ein Ergebnis einer stärkeren Anpassung des Konzepts des Schutzes fremder (katholischer) Untertanen, das im Umfeld Kardinal Allens entwickelt wurde und seine *Admonition* von 1588 prägte, an die universalistischen Begründungen spanischer Herrschafts- und Hegemonialansprüche in Europa. Mit einer gewissen Vorsicht scheint es möglich, hier von einem Wandlungsprozess im Rahmen einer „Ideenmigration“ auszugehen.<sup>368</sup> Die Jesuiten Persons und Creswell brachten dieses Konzept in den 1590er-Jahren wohl mit an ihre neuen Wirkungsorte in Spanien, wo sie unter anderem im Umfeld des Hofes und der Krone beratend tätig waren.<sup>369</sup>

Die Absicht, den gesamtchristlichen Frieden zu schützen, ließ sich besser mit dem Bild Spaniens vereinbaren, das Philipp II. zu fördern versuchte. Es war das Bild Spaniens als der obersten weltlichen Schutzmacht der Christenheit. Dazu schien nicht zu passen, dass man die eigenen, partikularen Interessen mit kriegeri-

<sup>368</sup> Vgl. MULSOW, Ideenmigration. Aufgrund der eher dürftigen Quellenlage bezüglich der Entwicklung des Interventionsgedankens in Spanien während der Kriegsphase nach 1588 handelt es sich bisher lediglich um eine begründete Hypothese.

<sup>369</sup> Vgl. HILLGARTH, MIRROR, S. 404–423.

schen Mitteln durchzusetzen versuchte, auch wenn man dies mit Sicherheit begründete. Viele Zeitgenossen, auch Katholiken, misstrauten Philipps Zielen und Absichten. Sie glaubten, dass seine Politik ausschließlich dem universalistischen Herrschaftsstreben der Habsburger diene.<sup>370</sup> Die Betonung uneigennütziger Friedensziele und des Interesses am Wohl der Christenheit stellte den Versuch dar, dem verbreiteten Misstrauen entgegenzuwirken, sowohl in England als auch dem restlichen Europa.<sup>371</sup> Überdies besaß der ‚Friedensauftrag‘ von der Antike an einen traditionellen Platz in imperialen Selbstdarstellungen. Eine Perspektive auf Frieden durch die diplomatische Beendigung des Krieges eröffnete sich indes erst im Zuge des Dynastiewechsels 1603 in England, der einen sicherheitspolitischen Perspektivwechsel brachte.

Im Ergebnis zeichnet sich ab, dass die Sicherheitsdiskurse Englands und Spaniens in unterschiedlichen ‚Settings‘ stattfanden. Zwar beruhten sie zunächst auf ähnlichen Annahmen über die potenzielle Instabilität und Angreifbarkeit zusammengesetzter Monarchien – insbesondere angesichts der konfessionellen Spaltung Europas. Aufgrund der äußerst verschiedenen politischen Ausgangssituationen beider Monarchien entwickelten sich jedoch zwei recht verschiedene Sicherheits Sprachen. In England umfasste die Sprache der Sicherheit die Idee, dass man sich vor der Bedrohung durch einen übermächtigen Gegner am besten schützte, indem man den Schulterschluss mit dessen Untertanen vollzog. Dieser fand im Rahmen eines Protektionsverhältnisses statt. Voraussetzung dafür war, dass man den Untertanen des Gegners als Opfern von Tyrannei und Repression einen plausiblen Schutzanspruch zusprechen konnte. Sicherheit war somit ein Gemeinschaftsprojekt zwischen Protektor und Protegierten. Auf spanischer Seite etablierte sich eine Sprache, die Sicherheit über Reputationswahrung, Hegemonie und imperiale *grandeza* definierte. Diese imperiale Sicherheit schloss den Schutz fremder Untertanen als Mittel der Stabilisierung des spanischen Weltreichs nicht notwendigerweise ein. Gleichwohl ließ sich der Gedanke der Schutzintervention bestens mit der Vorstellung kombinieren, dass ein *regime change*, der Spaniens Hegemonie auf England ausdehnen würde, der Schlüssel zur Stabilisierung der bedrohlichen Situationen in den Niederlanden und im atlantischen Raum wäre.

### 2.1.2 Fremde Sicherheit: Gewaltherrschaft als Interventionsbegründung

#### a) Jenseits der *potestas*: Obrigkeitliche Grausamkeit als Kriegsgrund

Wie Kapitel 2.1.1 zeigt, legitimierten England und Spanien während des anglo-spanischen Krieges ihre Kriegsführung als militärische Interventionen die sowohl der eigenen Sicherheit als auch den Schutz fremder Untertanen dienten.

<sup>370</sup> Vgl. BOSBACH, Angst.

<sup>371</sup> Vgl. N. N. [CRESWELL], *Las Racones para este Edicto*, [1596], AGS, E 389, Nr. 135–136.

Derartige Argumentationen überzeugend vorzutragen, setzte allerdings voraus, dass die Kriegsparteien nicht nur ihre eigene ‚Bedrohtheit‘ glaubhaft vermitteln konnten, sondern auch die der Untertanen des Kriegsgegners, zu deren Schutz man sich als berechtigt und verpflichtet erklärte. Die bewaffnete Protektion stellte einen Eingriff in ein fremdes Hoheitsgebiet und die inneren Angelegenheiten eines anderen Gemeinwesens (die sich in der Frühen Neuzeit gleichwohl nicht immer eindeutig von der internationalen Politik abgrenzen ließen)<sup>372</sup> dar. Der Eingriff fand ohne die Zustimmung der Monarchin oder des Monarchen des betroffenen Gemeinwesens statt und musste deshalb, um nicht als illegitimer Angriff interpretiert zu werden, den Ansprüchen des notwendigen und gerechten Krieges genügen. Die Interventionsbegründungen, die auf englischer wie spanischer Seite zwischen 1585 und 1603 konzipiert (aber nur teilweise gedruckt) wurden, mussten der Leserschaft und Öffentlichkeit daher plausible Bedrohungsszenarien anbieten, die das militärische Eingreifen zugunsten der fremden Untertanen als gerechtfertigt erscheinen ließen.

Im Folgenden soll genauer untersucht werden, wie diese Szenarien der ‚Bedrohtheit‘ der fremden Untertanen konstruiert und aufgebaut wurden, um dieses legitimatorische Ziel zu erreichen. Dabei wird vor allem zu fragen sein, welche politischen Diskurse, Wissensrahmen und politische Sprachen man sich auf englischer und auf spanischer Seite zunutze machte, um den Schutz fremder Untertanen vor ihren Obrigkeiten als legitimen und gerechten Interventionsgrund zu konstruieren.

Eine Norm, bei der man dabei ansetzen konnte, war das Ideal der am Gemeinwohl ausgerichteten Herrschaft.<sup>373</sup> Gute Herrschaft umfasste an erster Stelle die schützende und behütende Fürsorge für die Untertanen. Ein anonymer Flugschriftenautor im Kontext des niederländischen Aufstands stellte 1582 etwa fest: „[H]et Offitie eens goeden Princen [...] is / zijn Ondersaten te bewaren en beschermen / van alle onghelijck / ouerlast ende ghewelt / [...] als een Vader zyne kinderen / ende een Herder syne schapen“.<sup>374</sup> Über den Schutz vor Unrecht, Belästigung und Gewalt legitimierte sich die Herrschaft des guten Fürsten. Nur solange er diesen garantierte, konnte er Loyalität und Gehorsam von den ihm Untergebenen erwarten. Verstieß er gegen die Ziele guter Regierung, musste er mit dem Vorwurf der Tyrannei und mit Widerstand rechnen.<sup>375</sup>

**372** Zur nicht immer klaren Trennung inner- und zwischenstaatlicher Angelegenheiten in der Frühen Neuzeit vgl. grundlegend TISCHER, Grenzen.

**373** Vgl. allgemein SCHORN-SCHÜTTE, Vorstellungen; LUTZ, Normen; RUBLACK, Grundwerte; SCHULZE, Gemeinnutz.

**374** Die Schrift stellte eine Ermahnung an Herzog Franz von Alençon und Anjou dar. 1581 hatte er sich von den niederländischen Generalstaaten als neuer Herr der von Spanien für unabhängig erklärten Provinzen anerkennen lassen. Vgl. N. N., Een Dialogve, 1582, fol. A ij<sup>r</sup>; SWART, Oranje, S. 209–215.

**375** Vgl. PATZOLD, Lehnswesen, S. 9–12; HOLENSTEIN, Huldigung, S. 95 f.; MANDT, Tyranis, S. 662–670; MIETHKE, Tyrannenmord, Sp. 1135–1138.

Was einen Tyrannen aus zeitgenössischer Sicht ausmachte, fasste 1599 der spanische Jesuit und Widerstandstheoretiker Juan de Mariana in Worte. Für ihn war der Tyrann ein Gewaltherrscher, weil er rücksichtslosen Gebrauch von Gewaltmitteln machte, um die eigene Macht gegen seine Untertanen abzusichern, welche er als seine Feinde ansehe.<sup>376</sup> Gleichwohl galt der Einsatz von gewissen Formen physischer Gewalt in der Frühen Neuzeit als durchaus „akzeptierter Bestandteil legitimer obrigkeitlicher ‚potestas‘“ (H. Carl) – etwa in justiziellen Zusammenhängen.<sup>377</sup> Weil das Wahre von Ordnung als obrigkeitlicher Aufgabenbereich gesehen wurde, konnte Gewalt im Rahmen der *potestas* genannten Herrschaftsmacht eine ordnungsrelevante, die gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen stabilisierende Funktion haben.<sup>378</sup> Die *potestas* musste schließlich die Fähigkeit der Obrigkeit beinhalten, gesellschaftliches Fehlverhalten zu bestrafen und Wohlverhalten zu fördern.<sup>379</sup> Oder wie Marianas Landsmann Francisco de Vitoria es in seiner Vorlesung *De potestate civili* (1527) nahelegte, vermochte die Obrigkeit aufgrund ihrer Fähigkeit zur ‚gewaltförmigen‘ Machtprojektion, das Gemeinwesen „gegen Unrecht vonseiten eigener wie fremder Leute zu schützen“.<sup>380</sup> Die Gewaltanwendungen durch gesellschaftliche Instanzen, denen es nach allgemeinem Verständnis zustand, den Gehorsam der Menschen einzufordern, war in frühneuzeitlichen Gesellschaften akzeptiert. Obrigkeiten nahmen regelmäßig für sich in Anspruch, Aufruhr, Seditio und Rebellion (oder was sie dafür hielten) durch den Einsatz von Gewalt zu beenden.<sup>381</sup> Organisierter Ungehorsam der Untertanen wurde seitens der Regierenden als „verbrecherische Auflehnung gegen die göttliche natürliche Ordnung, welche die Obrigkeiten repräsentieren“, ausgewiesen.<sup>382</sup> Damit waren bestimmte Kriterien etabliert, um „die Unterscheidung in gute und böse, legitime und illegitime Gewalt“ zu leisten.<sup>383</sup> In dem Maße, in dem sich die *potestas* als Sinnbild legitimer Gewalt abzeichnen begann, gewann das Gegenkonzept der *violentia* an Profil. Dieser Ausdruck bezeichnete eine Form von Gewalt, die ausgeübt wurde von dazu nicht berechtigten Akteuren oder deren Ausübung ohne nachvollziehbaren Grund stattfand. Solche Gewalt lief den Normen der ‚guten Ordnung‘ zuwider. Aufgabe der obrigkeitlichen Ordnungsmacht mit ihrer *potestas* war deshalb auch, den Schutz der Untertanen vor *violentia* sicherzustellen. In der Praxis blieb das Verhältnis von legitimer *po-*

**376** Vgl. MARIANA, *Del rey*, [1599], S. 56 f., 66–77. Zu Marianas Position in den Widerstandsdiskursen des 16. Jahrhunderts vgl. BRAUN, Juan de Mariana, S. 1–14; LEWY, *Constitutionalism*, S. 16 f., 66–79.

**377** Vgl. CARL, *Gewalttätigkeit*, S. 142; FISCHER, *Gewalt und ihre Alternative*, S. 210–211; PRÖVE, *Gewalt und Herrschaft*, 96 f.; DÜLMEN, *Theater*, S. 103–144, 180–184; RUFF, *Violence*, S. 96–111.

**378** Im Sinne von FRIE und MEIER, *Bedrohte Ordnungen*, S. 2.

**379** Vgl. KIERNAN, *State and Society*, S. 117; SCATTOLA, *Naturrecht*, S. 60; LÜDKE und WILDT, *Staats-Gewalt*, S. 12–16; BABEL, *Garde et protection*, S. 14 f., 30–33.

**380** Zitiert nach: LAUKÖTTER, *Nothilfe*, S. 49.

**381** PRÖVE, *Gewalt und Herrschaft*, S. 97, 99; SCHMALE, *Revolte*, bes. Sp. 145, 150; ders. und KÖNIG, *Widerstand*, Sp. 1052–1058; BULST, *Revolte*, Sp. 773–775.

**382** SUTER, *Theorien*, S. 212. Vgl. auch SCHULZE, *Beobachtungen*, S. 262 f.

**383** PRÖVE, *Gewalt und Herrschaft*, S. 97.

*testas* und illegitimer *violentia* immer von einer gewissen Ambivalenz und Abgrenzungsproblematik geprägt.<sup>384</sup> Nicht so in der politischen Theorie: Juan de Mariana identifizierte Gewaltherrschaft als wesentliches Kennzeichen der Tyrannei und brandmarkte sie damit als Regierungsform, die dem obrigkeitlichen Auftrag, für Sicherheit, Schutz und Ordnung zu sorgen, grundlegend widersprach. Tyrannei stellte die gesellschaftlichen Ordnungsnormen infrage, anstatt sie zu konservieren. In der Tyrannei wurde die *potestas* des Herrschers durch *violentia* ersetzt und gute Herrschaft durch ein illegitimes Gewaltregiment.<sup>385</sup>

Überlegungen zur Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit von Gewalt waren immer auch Bestandteil gelehrter Rasonnements über den gerechten Krieg gewesen. Allerdings lag der Fokus im Mittelalter dabei ausschließlich auf der Frage, unter welchen Voraussetzungen ein Krieg legitim war.<sup>386</sup> Im 16. Jahrhundert wurde darüber hinaus von Gelehrten die Frage diskutiert, ob ein kriegerisches Intervenieren gegen eine Obrigkeit, die sinnlose Grausamkeiten und Gewaltakte an ihren Untertanen verübte, erlaubt und gerecht sei. Diese Frage nach der Legitimität von Militärinterventionen als Schutz vor tyrannischer *violentia* wurde dabei oft mit der Frage nach der Rechtmäßigkeit des Widerstands gegen Tyrannei verknüpft. Die gelehrten Positionen hierzu fielen differenziert aus. So betrachtete Francisco de Vitoria die Ausübung von „Gewaltherrschaft und Unterdrückung“ (lat. „tyrannide et oppressione“<sup>387</sup>) als Rechtfertigungsgrund für Interventionen zum Schutz fremder Untertanen. Er hielt es für die besondere Aufgabe von Fürsten, einzugreifen, wenn andere Potentaten ihre Untertanen mit naturrechtswidriger Grausamkeit regierten. 1539 hielt Vitoria seine berühmte *Relectio de Indis*. Weil sie ein breites Echo auslöste, reagierte Karl V., indem er Vitoria untersagte, sich fortan erneut zu politischen Themen zu äußern.<sup>388</sup> In seiner Vorlesung rechtfertigte der prominente Theologe die spanische Landnahme in der Neuen Welt als Resultat einer notwendigen und gerechtfertigten Schutzintervention gegen indigene Gewaltherrscher. Zwar bezogen sich Vitorias Äußerungen zur Intervention in *De Indis* auf die Frage nach der Rechtmäßigkeit der spanischen Eroberungen und zogen hierfür Beispiele aus einem kulturellen Kontext heran, der sich vom europäischen sichtlich unterschied. Nichtsdestoweniger schränkte er seine Interventionsidee aber gerade nicht auf den speziellen

---

**384** Das komplizierte Verhältnis von *potestas* und *violentia* sowie die Schwierigkeiten der Zeitgenossen, stets eine klare Abgrenzung zwischen beiden Kategorien zu finden, sind Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Vgl. z. B. CARL, Gewalttätigkeit, S. 141; EIBACH, Institutionalisierte Gewalt, S. 198 f.; HIRSCH, Recht, S. 26–29; PRÖVE, Gewalt und Herrschaft, bes. S. 97 f.; ders., Sichere Ordnung, bes. S. 400 f.; ders., *Violentia* und *Potestas*; LORENZ, Rad der Gewalt, S. 16–18; SCHWERHOFF et al. Gewalt, bes. Sp. 97 f.; HOHKAMP, Grausamkeit; KORMANN, *Violentia*; LOETZ, Gewalt. Zum obrigkeitlichen Schutzauftrag hinsichtlich der *violentia* vgl. KLEINSCHMIDT, Legitimität, S. 70–74, 78–79;

**385** Vgl. MARIANA, *Del rey*, [1599], S. 56 f., 62, 74 f. Vgl. ergänzend HIRSCH, Recht, S. 155.

**386** Grundsätzlich z. B. RUSSELL, *Just War*.

**387** VITORIA, *De Indis*, [1539], HORST et al. (Hrsg.), *Vorlesungen*, Bd. 2, S. 480/481.

**388** BRIESKORN, *Kritik*, S. 221.

Kontext der spanischen imperialen Expansion ein. Stattdessen argumentierte er anhand des aus seiner Sicht universellen Auftrags der Nächstenliebe, dessen Erfüllung insbesondere den Mächtigen zufalle.<sup>389</sup> Der Grund lag für Vitoria in einer Pflicht der guten Fürsten, schlechte und grausame Herrschaft zu beseitigen und durch gute zu ersetzen, mithin im Rahmen eines gerechten Krieges den notwendigen Regimewechsel zu leisten.<sup>390</sup>

Den Zusammenhang dieser Interventionsidee mit dem Widerstandsrecht hatte der Dominikaner bereits um die Mitte der 1530er-Jahre in einem Kommentar zu Thomas von Aquins Konzept des *bellum iustum* hervorgehoben, wo es hieß:

[G]anz allgemein ist es Herrschern, wenn Untertanen das Recht haben, gegen den [d. h. ihren, J. K.] König Krieg zu führen, gestattet, für das Volk Krieg zu führen. Die Begründung lautet: Denn das Volk ist unschuldig, Herrschern ist es [das Führen von Kriegen, J. K.] vom natürlichen Recht her erlaubt, und diese Herrscher können die Welt schützen, damit ihr kein Unrecht widerfahre.

Hier hatte Vitoria erstmals erklärt, dass, wenn „feststeht, daß die Untertanen ungerchtermaßen unter dem König zu leiden haben, [...] es [anderen, J. K.] Herrschern erlaubt“ sei, „gegen den König dieser Untertanen Krieg zu führen.“<sup>391</sup>

Einen anderen Zugang zur Interventionsproblematik eröffnete einige Jahrzehnte nach Vitoria der französische Jurist, Staatsmann und Staatsphilosoph Jean Bodin. In seinen *Six livres de la République* (1576) gelangte er zu einer durchaus radikalen Interpretation des Verhältnisses zwischen Fürsten und Untertanen, die Konsequenzen für seine Sicht auf die Frage der Intervention hatte.<sup>392</sup> Bodin verweigerte jegliche Anerkennung eines Widerstandsrechts der Untertanen gegen den von ihm entworfenen Typus des souveränen Monarchen. Egal wie schlecht oder grausam dieser Herrscher auch sein mochte, Bodin zufolge hatten die Untertanen keinerlei Recht auf Gegenwehr und kein „Recht, [...] das Leben des Alleinherrschers anzutasten, [...] selbst dann nicht, wenn er die unbeschreiblichsten Schandtaten, Frevel und Grausamkeiten begangen hätte.“<sup>393</sup>

Doch obwohl Bodin die souveränen Fürsten Europas als rechtlich unbeschränkte Herrscher über ihre eigenen Länder, Reiche und Untergebenen entwarf, blieben

---

**389** Für die von dem Theologen aus Salamanca als gerechtfertigt angesehenen Gründe der spanischen Landnahme auf dem amerikanischen Kontinent vgl. v. a. VITORIA, *De Indis*, [1539], HORST et al. (Hrsg.), Vorlesungen, Bd. 2, S. 456/457–514/515.

**390** Der Bezugsrahmen seiner Argumentation war vordergründig zwar die *Conquista*, um deren nachträgliche Legitimierung es ging. Gleichwohl gab Vitoria aber zu erkennen, dass seine Überlegungen über diesen beschränkten Anwendungs- und Geltungsbereich hinauswiesen. Ebd., S. 480/481. Er bekräftigt die entsprechende Argumentation an späterer Stelle. Ebd., S. 502/503–504/505.

**391** VITORIA, *De bello*, JUSTENHOVEN und STÜBEN (Hrsg.), *Krieg*, S. 82/83. Zum Fortwirken des älteren Ideenguts vom gerechten Krieg vgl. FISCHER, *Kriegsbegründungen*, S. 39 f.

**392** Vgl. KAMPMANN, *Akzeptanz*, S. 204 f.; NIFTERIK, *Intervention*, S. 36.

**393** BODIN, *Über den Staat*, Buch II/5, S. 365. Vgl. auch ebd., S. 363. Bodins Werk war eine Antwort auf die hugenottischen Widerstandstheorien jener Zeit. Vgl. NIFTERIK, *Intervention*, S. 46 f.

sie als Mitglieder eines ‚internationalen Systems‘ der gekrönten Häupter grundsätzlich an die Normen des göttlichen und des natürlichen Rechts gebunden, wozu die gerechte Regierung und Sorge für das Gemeinwesen im Sinne des *bonum commune* gehörten.<sup>394</sup>

Hieraus ergab sich das entscheidende Problem, wer befugt sei, die „Schreckensherrschaft“ eines Tyrannen, die gegen jene Universalnormen verstieß, zu beenden. Auch Bodin plädierte in dieser Frage für ein Interventionsrecht anderer souveräner Fürsten. Er beschrieb es als der fürstlichen Ehre gemäß, einzuschreiten, um Situationen der Tyrannei, Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu beenden.<sup>395</sup> Vor dem Hintergrund seiner Souveränitätstheorie stellte er die von außen erfolgende Intervention anderer Souveräne als alleinige Möglichkeit dar, tyrannische Herrschaft zu beenden, weil den Untertanen jede Form legitimer Gegenwehr gegen den souveränen Tyrannen rechtlich verwehrt bliebe. Dass er Tyrannei für moralisch untragbar hielt, verdeutlichte Bodin, indem er sie als permanenten Krieg des Herrschers gegen seine zur Gegenwehr unfähigen Untertanen – das heißt als prinzipiell gewaltförmig und destruktiv – beschrieb.<sup>396</sup>

Bodins Ansatz kann als Reaktion auf die Wirren der Religionskriege im Frankreich der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts interpretiert werden. Er entwarf einen Idealherrscher, der jenseits konfessioneller Parteiungen regieren konnte, ohne dabei den Aufruhr und Widerstand der Untertanen fürchten zu müssen.<sup>397</sup> Doch demgegenüber brachte der Eindruck der französischen Religionskriege auch dezidiert konfessionell und widerstandsrechtlich fundierte Überlegungen zur Legitimität militärischer Interventionen hervor. Unter dem Pseudonym Stephanus Junius Brutus erschien 1579 mit der *Vindiciae contra tyrannos* genannten Schrift ein hugenottischer Beitrag zum Kanon der europäischen Widerstandstheorien. Die Autorschaft ist bis heute nicht abschließend geklärt. Von der Forschung wird sie meist einem der beiden protestantischen Publizisten Hubert Languet und Philippe Duplessis-Mornay zugeschrieben, oder als deren Gemeinschaftsarbeit eingeschätzt.<sup>398</sup>

Dem entspricht, dass der Schutz der Kirche – natürlich der reformierten – gegen die ihr feindlich gesonnenen Herrscher ein wichtiges Fundament der in der *Vindiciae* entfalteten Widerstandstheorie war. Gleichzeitige entwickelte die Schrift anhand verschiedener Rechtstraditionen eine juristische Theorie der legitimen Gegenwehr.<sup>399</sup>

<sup>394</sup> Ders., S. 46 f.; SCATTOLA, Jean Bodin, S. 83 f.; MENSCHING, Natur, bes. 167 f.

<sup>395</sup> BODIN, Über den Staat, Buch II/5, S. 363 f.

<sup>396</sup> Ebd., Buch II/5, S. 365. Bodin beschrieb die Herrschaft des Tyrannen an anderer Stelle als ständigen Krieg des Machthabers gegen seine Untertanen. Ebd., Buch II/5, S. 354. Vgl. ebenfalls NIFTERIK, Intervention, S. 47.

<sup>397</sup> PHILLIPS, War, Religion and Empire, S. 125–126.

<sup>398</sup> STROHM, Calvinismus, S. 232, Anm. 727.

<sup>399</sup> Vgl. JUNIUS BRUTUS, Strafgericht, 1579, S. 61–191.

Beide Elemente hatten auch dort einen Einfluss, wo die Schrift auf die Intervention als Mittel zur Abwehr von Tyrannei zu sprechen kam. Die Kirche war laut der *Vindiciae* ein einheitlicher Körper und Christus dessen Haupt. Einen einzelnen Teil dieses Körpers zu verletzen bedeutete folglich eine Verletzung des gesamten Körpers, der alle anderen Körperteile gemeinsam entgegenzuwirken hätten. So ließ sich die Forderung nach fremder Intervention zugunsten bedrohter reformierter Gemeinschaften begründen. Wo immer fremde Untertanen ihres ‚wahren‘ (protestantischen) Glaubens wegen verfolgt und mit dem Tode bedroht würden, gäbe es für alle ‚rechtgläubigen‘ Herrscher eine Pflicht ihnen zur Seite zu stehen.<sup>400</sup>

Ähnlich wie Vitorias *De Indis*<sup>401</sup> zielte die *Vindiciae* aber auf eine Verallgemeinerung ihrer Thesen und Argumente über den eng gefassten Kontext der christlichen Welt hinaus. Das Ziel war, ihren Aussagen zur Intervention mehr argumentatives Gewicht zu verleihen. Dazu bediente sie sich zwar des biblischen Motivs der Nächstenliebe, erklärte aber in naturrechtlicher Deutung, dass ihr Gebot jeden Menschen verpflichte, selbst „jeden Fremden und sogar Unbekannten den Händen des Räubers“ – als Versinnbildlichung des im Unrecht befindlichen Gewalttäters – zu entreißen. Dies sei so (hier argumentierte die Schrift nun mit Cicero), weil die allgemeine „menschliche Gesellschaft und die gemeinsame Natur aller Menschen“ es verlangten und ohne die natürliche Pflicht des Menschen, sich für seine Mitmenschen einzusetzen, keine Gesellschaft möglich sei. Und wo es die naturgegebene Pflicht eines jeden sei, Mitmenschen vor Räubern, Wüterichen und Übeltätern zu beschützen, falle es den guten Fürsten zu, diese Aufgabe im großen Maßstab zu erfüllen und ganze Gemeinwesen, also auch die Untertanen, gegen Tyrannen zu verteidigen.<sup>402</sup>

Wie ungefähr zwei Jahrzehnte später Juan de Mariana, charakterisiert die *Vindiciae* den Tyrannen als einen Herrscher, der mithilfe von Gewalt zur Macht gelangt war und der außerdem stets unter Anwendung illegitimer Gewaltmittel regierte, weil er anderfalls um seine Macht fürchten musste. Weil eine derartige Regierungsweise die moralischen Normen der guten Herrschaft in inakzeptabler Weise verletzte, musste der Tyrann durch Interventionen der benachbarten Herrscher einge-

---

**400** Vgl. ebd., S. 192–197.

**401** Bei Vitoria wird diese Tendenz dort am deutlichsten, wo er seine Idee natürlicher Rechte entwickelt, die alle Menschen unabhängig von Glauben und Lebensweise besäßen. Wo er für eine basale Rechtsgleichheit von Christen und Nichtchristen plädierte, legte der Dominikaner freilich christliche Rechts- und Moralvorstellungen zugrunde. Gerade dieser rechtlich-moralische Universalismus erlaubte ihm die Rechtfertigung der spanischen Eroberung Amerikas als Schutzintervention angesichts tyrannischer Gewaltherrschaft. Erhellend ist hierfür der Vergleich seines Kommentars zur thomasischen Kriegelehre mit den einschlägigen Passagen aus *De Indis*. Vgl. MÄKINEN, Duty, S. 468 f.; VITORIA, *De bello*, JUSTENHOVEN und STÜBEN (Hrsg.), *Krieg*, S. 82/83; ders., *De Indis*, [1539], HORST et al. (Hrsg.), *Vorlesungen*, Bd. 2, bes. S. 480/481, 502/503.

**402** Ebd., S. 198 f.

dämmt werden. Jedoch nur dann, wenn alle anderen Mittel, ihn zur Vernunft zu bringen, ausgeschöpft waren.<sup>403</sup>

Sowohl Vitoria als auch Bodin und die *Vindiciae* machten also auf das grundsätzliche Problem aufmerksam, dass *potestas* ein herrschaftliches Potenzial zur Ausübung von Zwang und Gewalt sei, dem stets die mögliche Verkehrung in *violencia* innewohne. Und trotz ihrer verschiedenen Positionierungen zur Legitimität von Widerstand betrachteten sie alle die Schutzintervention auswärtiger Mächte als einen geeigneten Weg, das Unrecht der Tyrannei – das heißt, von Herrschaft, welche die Grenze zwischen *potestas* und *violencia* überschritt – zu beenden.

Dass gelehrte Debatten, die solche Positionen hervorbrachten, direkt oder indirekt Anknüpfungspunkte und Impulse für die politische Praxis lieferten, liegt nahe. Doch auch umgekehrt scheint dies der Fall gewesen zu sein. Immerhin begründete Elisabeth I. schon ihre militärischen Einmischungen in die Konfessionskriege 1560 in Schottland und zwei Jahre darauf in Frankreich als notwendigen Schutz vor *violencia*. Interessant ist, dass sie dabei den protestantisch-ständischen Widerstandsbewegungen, welche sie durch ihre Interventionen unterstützte, gewissermaßen die Deutungshoheit über die jeweiligen Konflikte überließ, indem sie sich ihren Interpretationen der abzuwehrenden Tyrannei anschloss.

Die protestantischen *Lords of the Congregation* in Schottland und der Hugenottenführer Condé machten ausführlich auf die Grausamkeit ihrer jeweiligen, die Obrigkeit repräsentierenden Gegner hin. Gewalt- und Gräueltaten wurden dabei zum Sinnbild für deren Tyrannei und zur uneingeschränkten Legitimation armer Gegenwehr deklariert. Anlässlich der Entsendung einer englischen Armee nach Schottland erklärte Elisabeth I. öffentlich, dass die Schotten seitens der französisch dominierten Regentschaftsregierung endlosen und schrecklichen Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt seien. Zudem kritisierte sie vehement die gewaltsame Selbstversorgung der in Schottland befindlichen französischen Söldner.<sup>404</sup> Hier wird ein Anknüpfen an die politische Sprache erkennbar, in der die reformierte Adelskongregation seit 1559 zur Gegenwehr gegen die katholische Regentin aufrief. In den Rundschreiben der oppositionellen Protestanten wurden die im Lande befindlichen Franzosen als blutige Unterdrücker und Mörder diffamiert, deren Absicht es sei, alle rechtgläubigen Schotten zu vernichten, um das Königreich selbst zu besitzen.<sup>405</sup> Als dann im Jahr 1562 in Frankreich der erste von acht Religionskriegen ausbrach und Elisabeth I. sich zur Intervention in der Normandie entschloss,<sup>406</sup> griff sie in ihrem Kriegsmanifest die Bedrohungsszenarien aus der hugenottischen Pro-

**403** Vgl. ebd., S. 200 f.; TRIM, *Foreign Populations*, S. 33 f.

**404** ELISABETH I., *Response a la protestation*, 1560, fol. C<sup>r</sup>. In der Schrift hieß es auch „Les Soldatz François estanz long temps sans leur gages, prenanz ce pendā[n]t par force tout ce qu'ilz voulurent audict pais“. Ebd., [fol. B viii<sup>v</sup>].

**405** Vgl. *The Lords of the Congregation, To the Nobility, Burgesse, and Commonty of this Realme*, 1559, KNOX (Hrsg.), *Historie*, S. 174–178; N. N., *A Declaration of the Lords*, 1559, ebd., S. 187–189.

**406** Vgl. HAUG-MORITZ, *Schutz*.

paganda auf. Flugschriften, in denen der Hugenottenführer Condé seinen Griff zu den Waffen begründete, zirkulierten auch in englischer Übersetzung. Condé warf seinen katholischen Gegnern darin unter anderem vor, die Macht des Königs zu missbrauchen, um ungestraft dessen unschuldige Untertanen zu massakrieren.<sup>407</sup>

Die Vorwürfe griff Elisabeth zum einen in dem Protektionsvertrag von Hampton Court auf, der den Hugenotten ihren Schutz vor den – wie es im Vertrag hieß – vom Hause Guise und seinen Parteigängern geplanten Mord- und Bluttaten zusicherte.<sup>408</sup> In ihrer 1562 herausgegebenen offiziellen Begründung der Intervention machte sie die Guise, für „lamentable and barbarous destruction, hauocke, and spoyle of so manye Christien innocente people beyonde all measure“ verantwortlich.<sup>409</sup> Erwähnt wurde die (vermutlich hyperbolische)<sup>410</sup> Zahl von 100 000 bei Massakern getöteten Protestanten in nur knapp fünf Monaten. Die Anschuldigungen dienten als grundsätzliche Legitimation des englischen Eingreifens in den Religionskrieg, zumal die Vernichtungsabsicht der Guise nicht bei den französischen Hugenotten ende, sondern sich gegen alle Nicht-Katholiken in ganz Europa richtete.<sup>411</sup>

Auf diesen Feststellungen aufbauend argumentierte Königin Elisabeth, dass ihre militärische Intervention eine temporäre Maßnahme sei, um den fehlenden Königsschutz für die (protestantischen) Untertanen zu kompensieren. Sie machte deutlich, dass die französische Krone ihre Schutzfunktion gegenüber ihren loyalen reformierten Untertanen nur deshalb nicht ausüben könne, weil das Haus Guise die königliche Autorität usurpiert habe. Auch gegen diesen Zustand trat die englische Königin laut ihrer Interventionsbegründung an.<sup>412</sup> Elisabeth setzte auf 1585 erneut auf die schon 1560 und 1562 benutzte Rechtfertigung und griff diesmal zentrale Elemente aus der Rhetorik der aufständischen Niederländer auf. Diese hatten eine politische Sprache des Widerstandes entwickelt, welche wesentlich dazu beitrug das bekannte Bild spanischer Tyrannei, Gewaltaffinität und Grausamkeit zu kreieren, das im gesamten 17. und bis ins 18. Jahrhundert fortwirkte.<sup>413</sup>

**407** Vgl. CONDÉ, A Declaration made by my lord Prince of Conde, 1562; ders., A Declaration of the Prince of Conde and his associates, [1562]; ders., A Seconde declaration of the Prince of Conde, 1562.

**408** Vgl. *Traité entre Elisabeth Reine d'Angleterre, le Prince de Condé & la Ligue des Reformez*, Hampton Court, 20.09.1562, DuMONT (Hrsg.), *Corps universel*, Bd. 5/1, S. 94 f.

**409** ELISABETH I., A declaration of the Quenes Maiestie 1562. Zitat, ebd., fol. (A ii)<sup>v</sup>.

**410** „[H]yperbolische Zahlenangaben“ waren häufig gebrauchte stilistisch-funktionale Aspekte der „Opfer- und Täterbilder“ in vormodernen „Massakernarrativen“. SLANIČKA, *Feindbilder*, S. 99.

**411** ELISABETH I., A declaration of the Quenes Maiestie, 1562, [fol. (A iv)<sup>v</sup>], fol. (B ii)<sup>r</sup>.

**412** Ebd., fol. (B ii)<sup>v</sup>–(B iii)<sup>v</sup>.

**413** Vgl. z. B. EDELMAYER, Die „Leyenda negra“, EGO, 03.12.2010, URL: <http://www.ieg-ego.eu/edelmayerf-2010-de> [Zugriff: 09.01.2021]; SCHNEIDER-SCHULZE, *La leyenda negra*; MALTBY, *Black Legend in England*; SWART, *The Black Legend*; POLLMANN, *Natürliche Feindschaft*; MARTÍNEZ-SHAW, *Origen y desarrollo*.

### b) Der Schutz vor *violencia* als Rechtfertigung der englischen Niederlande-Intervention

Königin Elisabeths 1585 gedruckte und veröffentlichte Deklaration ihrer Interventionsgründe entstand nicht im ‚luftleeren Raum‘, sondern war engstens mit der sogenannten *leyenda negra* verflochten und griff die niederländischen Deutungen des Konflikts auf, in den England sich durch die Intervention offen einmischte. Als wichtiger Meilenstein für die Formierung der antispanschen ‚schwarzen Legende‘ gilt Wilhelm von Oraniens umfangreiche *Apologie or Defence* aus dem Jahr 1581. Obwohl sie sich vordergründig an die niederländischen Generalstaaten richtete, war die *Apologie* Teil einer auf ein europäisches Publikum zielenden Medienkampagne. Die Verteidigungsschrift wurde von vorneherein in französischer, niederländischer, englischer und lateinischer Sprache verlegt.<sup>414</sup> Oraniens Rechtfertigungsschrift war ein weitschweifiges politisches Manifest, das den Konflikt von Beginn an nacherzählte. Es diente dazu, seine Stellung als souveräner Fürst zu betonen, die Vorwürfe Philipps II., er sei ein Rebell und Aufrührer, zurückzuweisen und die Erhebung und Sezession der nördlichen Provinzen bzw. den fortgesetzten Krieg gegen die spanische Regierung in Brüssel zu begründen. Dies tat Oranien unter anderem, indem er den Spaniern und erstmals auch ausdrücklich ihrem König eine ‚natürliche‘ Disposition zu Grausamkeit, Gier und Hochmut („cruell, couetous, and proude naturall disposition“) vorwarf.<sup>415</sup>

Das in der *Apologie* von 1581 präsente antispansische Feindbild war seit Beginn des Aufstands sorgsam konstruiert und kultiviert worden. Oranien hatte das Vorgehen der spanischen Regierung schon seit der Ankunft von Fernando Álvarez de Toledo, dem dritten Herzog von Alba, in den Niederlanden als blutrünstige Tyrannei beschrieben.<sup>416</sup> Alba war von Philipp II. 1567 mit einer großen spanischen Armee in die Niederlande entsandt worden, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Aus Philipps Sicht bedeutete dies, die Adelsopposition gegen die von ihm eingesetzte Statthalterregierung aufzulösen und den bilderstürmerischen Aufruhr reformierter Gruppen zu beenden. Alba traf im August 1567 in Brüssel ein. Er begann sogleich, den Auftrag des Königs mit militärischen Strafaktionen und mithilfe eines Sondergerichts, dem im Volksmund ‚Blutrat‘ genannten Conseil de Troubles, ins Werk zu setzen.<sup>417</sup>

Im Oktober löste der Herzog die bisherige Statthalterin, Philipps Halbschwester Margarete von Parma, ab. Angesichts des unaufhaltbar scheinenden Vorrückens

**414** MACZKIEWITZ, Der niederländische Aufstand, S. 301.

**415** Vgl. RODRÍGUEZ PÉREZ, De mentiras, S. 27 f.; SCHMIDT, Spanische Universalmonarchie, S. 246; GELDEREN, Political Thought, S. 151; POLLMANN, Natürliche Feindschaft, S. 75–93; SWART, Black Legend, S. 36–57. Ursprünglich erschien Oraniens *Apologie* 1581. Das Zitat ist aus einer auf 1581 datierten, tatsächlich aber erst 1584 gedruckten englischen Fassung, die im Folgenden durchgängig verwendet wird. Vgl. ORANIEN, *Apologie or Defence*, [1584], bes. fol. F<sup>v</sup>–F<sup>2</sup>; Zitat, ebd., fol. F<sup>2</sup>.

**416** Vgl. z. B. ORANIEN, Rescript et declaration, [1568].

**417** Vgl. KAMEN, Alba, S. 68–74; PARKER, Astand, S. 119–122; MÖRKE, Oranien, S. 135 f.

der spanischen Regierungstruppen flüchtete Oranien im April 1567 nach Dillenburg, seinem Geburtsort im Reich. Dort bereitete er seine Rückkehr in die Niederlande vor. Mit einer im Exil angeworbenen Streitmacht wollte er Alba samt seinen Truppen, die den Aufruhr der Niederländer in der Zwischenzeit niedergeschlagen hatten, aus den Provinzen vertreiben. Vorbereitet wurde auch eine Propagandakampagne, die Oraniens Militäraktion begleiten sollte.<sup>418</sup>

Was sich aus spanischer Perspektive als rechtmäßige Bekämpfung einer Rebellion darstellte, war nach der Interpretation Oraniens und seiner Anhänger eine Aneinanderreihung bis dato ungekannter Gewaltexzesse, verübt durch das landfremde Kriegsvolk unter Albas Kommando.<sup>419</sup> Man trieb diese Deutung so weit, dass man den Herzog eines unersättlichen ‚Blutdurstes‘ bezichtigte. Man warf ihm vor, die niederländischen Provinzen samt ihrer Bevölkerung mutwillig der Zerstörung, dem Mord und Raub, der Folter und Vergewaltigung durch das an Gewalt und Grausamkeit gewöhnte spanische Militär preiszugeben, um seine eigenen bössartigen Neigungen zu befriedigen. Philipp II. unterstellte man indes, dass er angesichts dieser Gräueltaten dabei versage, seiner Pflicht als Herrscher und „fatherly pastor“ nachzukommen und seine ihm in Wahrheit treu ergebenen niederländischen Untertanen vor den Übergriffen der Spanier zu beschützen.<sup>420</sup>

Weil sie von Beginn des Aufstandes an auf militärische Unterstützung aus dem Ausland angewiesen waren, war es für Oranien und seine Mitstreiter sehr wichtig, ihr Anliegen sowie die Legitimität ihres bewaffneten Widerstandes der europäischen Öffentlichkeit mitzuteilen.<sup>421</sup> Oranien hatte anfangs gehofft, aufgrund seiner Beziehungen ins Heilige Römische Reich bei den protestantischen Reichsfürsten die dringend benötigte Hilfe im Kampf gegen die mächtige spanische Militärmaschinerie zu finden. Bald musste er aber feststellen, dass von dieser Seite kein nennenswertes Engagement zu erwarten war. Vor allem die Lutheraner hatten kein Interesse an Aktionen, die den Religionsfrieden von 1555 gefährden könnten. Immerhin kamen sie damit Kaiser Maximilian II. entgegen, der bestrebt war, sich von seinen spanischen Verwandten nicht in den Krieg involvieren zu lassen. Mächte wie England traten nun als potenzielle Unterstützer ins Visier der Aufständischen.<sup>422</sup>

Ihre politische Propaganda spiegelt diesen Umstand etwa dort wider, wo sie die Intervention fremder Mächte in den spanisch-niederländischen Konflikt rechtfertigte. Eine Flugschrift aus dem Jahr 1568, die den Titel *Waerschouwinge Des Princen van Oraengien* trägt, erklärt etwa:

**418** Vgl. ders., Oranien, S. 134–144; ARNDT, Der spanisch-niederländische Krieg, S. 405–413.

**419** Zum Beginn der Statthalterschaft des Herzogs von Alba vgl. KAMEN, Alba, S. 75–105.

**420** Vgl. zu den Vorwürfen gegen Alba und das spanische Militär ORANIEN, A supplication to the Kinges Maiestie, 1973, fol. A.ii.<sup>v</sup>–E. i.<sup>v</sup>; bes. fol. A.ii.<sup>v</sup>–A.iii.<sup>f</sup>.

**421** ZAGORIN, Rebels and Rulers, S. 109.

**422** Vgl. MÖRKE, Oranien, S. 134–148; KOTULLA, Verfassungsgeschichte, S. 61.

Nu kann elck wel bevroeden dat alle dese wreetheden / bloetvergietingen / onmenscheliche-  
den ende tyrannien so seer ter contrarie allen Godlicken / natuerlijcken ende geschreven rech-  
ten [...] bedreven worden / dat alle de menschen vander werelt [...] ooch [...] alle Prinzen / Hee-  
ren [...] eñ Persoonen van buyten slants / ja mede de Torcken / Heydenen ende verre gesetene  
des hen behoorden aen te trecken ende medelijden te hebben / insgelijcks behulpich te wesen  
om soo grousamen tyrannie te wederstaen.<sup>423</sup>

Das von den Spaniern angerichtete Blutvergießen, die von ihnen begangenen Un-  
menschlichkeiten verstießen der Schrift zufolge so offenkundig gegen jedes Recht,  
dass alle Menschen der Welt, alle ausländischen Fürsten und sogar Türken und Hei-  
den, die davon erführen, zu Mitleid gerührt und zur Hilfe bei der Abwehr der grau-  
samen Tyrannei bewegt werden müssten. Oranien begründete hier die Legitimität  
einer Intervention fremder Mächte mit der notorischen Gewalttätigkeit und Grau-  
samkeit der Spanier, die er als schwerwiegenden Bruch des Rechts herausstellte.  
Der Hinweis, dass selbst türkische Beobachter des Geschehens die spanische Gewalt  
als tyrannisch und die Lage der Niederländer als mitleiderregend erkennen müs-  
sten, akzentuierte die ungeheuerliche Dimension der spanischen Schreckensherr-  
schaft. Die Türken, die in der Frühen Neuzeit als traditioneller Antagonist der  
abendländischen Christenheit galten, wurden von Europäern oft genug selbst mit  
Stereotypen höchster Grausamkeit und Niedertracht belegt.<sup>424</sup> Dass Oranien die Tür-  
ken als den Spaniern moralisch überlegen darstellte, betonte also die besondere  
Schlechtigkeit und Verkommenheit der Letztgenannten.

Als ein ausdrücklicher Aufruf zur Hilfe an die ausländischen Fürsten und Mäch-  
te kann Oraniens *Waerschouwinge* wohl nicht betrachtet werden. Die Schrift richtete  
sich vornehmlich an ein niederländisches Publikum. Dennoch ist sie im Kontext  
von Oraniens Bemühungen um auswärtige Unterstützung als Versuch einer ‚Norma-  
lisierung‘ der sich herausbildenden Interventionsidee zu bewerten.<sup>425</sup>

Seine Rechtfertigung der auswärtigen Hilfe für die Aufständischen setzte voraus  
und vermittelte, dass die Hilfe für ihn und seine Mitstreiter eine moralisch wie  
rechtlich begründbare Handlung sei. Diese Setzung beruhte wiederum auf dem Ar-  
gument, dass es sich bei dem Aufstand nicht um eine Rebellion gegen König Phil-  
ipp, sondern um rechtmäßige Selbstverteidigung („nootweere“) gegen das Un-  
rechtsregiment des Herzogs von Alba handelte. Die *Waerschouwinge* implizierte,  
dass dieser Sachverhalt für alle Menschen und insbesondere für alle politischen Ak-  
teure ohne Weiteres erkennbar und folglich allgemeiner Konsens sei.<sup>426</sup>

<sup>423</sup> ORANIEN, *Waerschouwinge*, [1568], fol. A iij<sup>v</sup>.

<sup>424</sup> Vgl. HELMCHEN, Entstehung der Nationen, S. 381 f. Ausführlich zum ‚Türkenfeindbild‘ auch VO-  
CELKA, Türkenbild; sowie für das 17. und 18. Jahrhundert WREDE, Das Reich, S. 66–216.

<sup>425</sup> Zum Zielpublikum der *Waerschouwinge* von 1568 und Oraniens Versuchen, Hilfe durch andere  
Gegner der spanischen Monarchie zu mobilisieren vgl. GELDEREN, Political Thought, S. 121; SWART,  
Oranje, S. 74–80; LEM, Opstand, S. 101–103.

<sup>426</sup> ORANIEN, *Waerschouwinge*, [1568], [fol. A iv<sup>v</sup>].

Die Suche nach Unterstützung durch verschiedene europäische Mächte war aus Sicht der Niederländer eine begründete Entscheidung. Anders als von Oranien und den Aufständischen erhofft, erwiesen sich die protestantischen Reichsfürsten nicht durchgängig als zuverlässige Bündnispartner im Kampf gegen die Spanier.<sup>427</sup> So versuchte Wilhelm von Oranien ab den 1560er-Jahren, sich die Verschlechterung der englisch-spanischen Beziehungen zunutze zu machen, um Elisabeth I. in eine Bündniskonstellation einzubeziehen, die auch die Hugenotten und im Idealfall den französischen König umfassen sollte.<sup>428</sup> Im Zuge seiner Bemühungen um Anerkennung und Unterstützung sah Oranien sich veranlasst, der englischen Königin die Beweggründe seines Widerstandes zu erläutern. Zu diesem Zweck ließ er ihr eine Denkschrift übermitteln. Er argumentierte darin mit seiner Stellung als öffentlicher Funktionsträger des niederländischen Gemeinwesens und bezeichnete sich selbst als „non [...] principis superioris magistratus, sed reipublica et legum magistratus“. Als solcher habe er die Pflicht, die Menschen vor der Gewaltherrschaft eines Tyrannen („principis vim ac tyrannidem“) zu beschützen.<sup>429</sup> Oranien beanspruchte damit, die obrigkeitliche Funktion zu erfüllen, deren Nichterfüllung er Philipp II. zum Vorwurf machte.<sup>430</sup>

Außer Oranien wandten sich auch andere treibende Kräfte des Widerstandes gegen die spanische Herrschaft an Elisabeth I., um ihr eigenes Handeln zu begründen und im Zuge dessen um englische Hilfe zu bitten. Die sogenannten Wassergeusen (auch: *Gueux de mer*) – niederländische Freibeuter mit guten Kontakten zu Oranien<sup>431</sup> – betonten zum Beispiel ihre konfessionelle Verbundenheit mit England und wiesen ausdrücklich auf die Grausamkeit Albas und der spanischen Unterdrücker hin. Mit diesen Argumenten warben sie im Anschluss an ihre unerwartete Einnahme von Den Briel (Brielle) um Englands Unterstützung für ihren Kampf gegen die Spanier.<sup>432</sup> Auch die Stadtoberen von Vlissingen bemühten sich unter Verweis auf die von den Spaniern ausgeübte Grausamkeit („hac crudelitate, quam Hispani exercuerunt“) um Elisabeths Anerkennung und Protektion ihres Widerstandes.<sup>433</sup> In diesen

---

**427** Vgl. ARNDT, Das Heilige Römische Reich, S. 141–167.

**428** Vgl. MÖRKE, Oranien, S. 148–151; PARKER, Aufstand, S. 142–147; SWART, Oranje, S. 75 f.; GEYL, Netherlands, S. 113–117.

**429** Vgl. ORANIEN, *Utrum Princeps Auriacæ profugorum*, [1571], KERVYN (Hrsg.), *Relations politiques*, Bd. 6, S. 196–202. Oranien stellte sich als zum Schutz des Gemeinwesens berufener „magistratus“ dar, der gemäß der Rechtsvorstellung handelte, wonach eine Gewalttat mit Gewalt abgewehrt werden durfte. Vgl. Ebd., S. 196; ähnlich auch ORANIEN, *Apologie or Defence*, [1584], fol. H 2<sup>v</sup>–I<sup>r</sup>. Zur rechtstheoretischen Grundlage vgl. BÖTTCHER, *Ungehorsam*, S. 94–96; GELDEREN, *Political Thought*, S. 152–153.

**430** Vgl. ORANIEN, *A supplication to the Kinges Maiestie*, 1573, fol. A.ii.<sup>v</sup>–A.iii.<sup>v</sup>.

**431** Vgl. MÖRKE, Oranien, S. 149 f.; RIDLEY, *Elizabeth I*, S. 155, 175.

**432** Wilhelm II. van Marck an Elisabeth I., [02.04.1572], KERVYN (Hrsg.), *Relations politiques*, Bd. 6, S. 364–365.

**433** N. N., *Potentissmæ Principi Anglorum, Vlissingen* [20.04.1572], KERVYN (Hrsg.), *Relations politiques*, Bd. 6, S. 392. Außerdem NIEROP, *Treason*, S. 52f.

und weiteren Fällen wurde der Hinweis auf die „violence de nos ennemis“ oder den „certain ruine“ der Provinzen zu einem zentralen Argument für unterschiedliche Unterstützungsforderungen; diese reichten von der Bitte um finanzielle Kriegshilfen bis zur Forderung eines direkten militärischen Eingreifens als Unterstützung gegen die Spanier.<sup>434</sup>

Als die Provinzialstaaten von Holland und Seeland 1575 mit Gesandten der englischen Krone über ein mögliches Bündnis gegen Spanien konferierten, wählten sie die Massaker an Hugenotten, die 1572 in Frankreich stattgefunden hatten, als Bezugspunkt ihrer Argumentation. Sie beriefen sich auf diese Ausbrüche antiprotestantischer Massengewalt, um zu vermitteln, dass sie als Protestanten einer ähnlichen Bedrohung ausgesetzt seien, wie die französischen Glaubensgeschwister. Denn wie diese würden auch sie von einer katholischen Obrigkeit attackiert, die vor habe, den reformierten Glauben mit aller Gewalt aus der Welt zu schaffen. Auf diese Weise verliehen die Niederländer ihren Unterstützungsforderungen Nachdruck. Im Wissen, dass Elisabeth einen Friedenskompromiss zwischen Philipp II. und seinen niederländischen Untertanen bevorzugte, argumentierte Wilhelm von Oranien, dass eine Rückkehr unter die Oberhoheit Philipps II. – gleich zu welchen Bedingungen – keine Option für die Provinzen sei. Er begründete dies damit, dass man unter spanischer Herrschaft jederzeit mit der Möglichkeit ähnlicher Massaker rechnen müsse, wie sie von der katholischen Obrigkeit in Frankreich begangen worden seien. Indem sie ihre Situation mit jener der Reformierten in Frankreich verglichen, machten die niederländischen Protestanten ihre Sicherheit zu einem zentralen Gesichtspunkt ihrer Kommunikation mit England. Über das Hervorheben der konfessionellen Dimension des Krieges ließ sich ein gemeinsames Interesse zur Abwehr der katholischen Spanier konstruieren.<sup>435</sup>

Dass Elisabeth I. ihre zurückliegenden militärischen Parteinahmen für protestantische Adelsoppositionen in Schottland und Frankreich öffentlich mit dem Schutz bedrohter Untertanen vor Unrecht und Gewalt begründet hatte, erleichterte es zweifellos, ihr die Rolle der wichtigsten Schutzmacht im protestantischen Europa anzutragen.<sup>436</sup> 1577 tat Wilhelm von Oranien vor königlichen Gesandten aus England die Anschauung kund, dass man Elisabeth I. zu einem aktiveren Wahrnehmen

**434** Monsieur de Haultain und andere Geusenführer an Burghley, Vlissingen, 30.11.1572, KERVYN (Hrsg.), *Relations politiques*, Bd. 6, S. 533. Vgl. auch BOISOT, *Mémoire adressé [...] au comte de Leicester*, [Oktober] 1752, ebd., S. 535–538.

**435** Vgl. Daniel Rogers an Burghley, Rotterdam, 09.10.1575, Nr. 395, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp147-158> [Zugriff: 09.01.2021]; Rogers an Walshingham, 19.11.1575, Nr. 410, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp158-172> [Zugriff: 09.01.2021]. Zu Oraniens Bemühungen um auswärtige Militärhilfe vgl. SWART, *Oranje*, S. 77–80, 102–105, 130–141.

**436** 1562 hatte Elisabeth I. z. B. auf die Feindseligkeit des Hauses Guise gegenüber „all states and persons professing the Gospell“ hingewiesen und somit in Anspruch genommen, durch ihre Intervention nicht nur für die Hugenotten, sondern alle Protestanten einzutreten. ELISABETH I., *A declaration of the Quenes Maiestie*, 1562, [fol. (A iv)<sup>v</sup>]. Vgl. außerdem KOURI, *Introduction*, S. 3.

der ihr zugefallenen Funktion als „hedd of the league of the Protestantes“ in Europa bewegen müsse. Oranien sah die englische Monarchin dabei als direkte Gegenspielerin Philipps II., dem „hedd of the league of the Papistes“.<sup>437</sup> Diese Darstellung der europäischen Politik in Kategorien der unüberwindlichen konfessionellen Lagerbildung scheint darauf abgezielt zu haben, diplomatischen Druck auf Elisabeth I. auszuüben.

Oraniens Forderung war nicht unbegründet. Königin Elisabeth zeigte zunächst keine Neigung, die Gründe und Argumente der Aufständischen anzuerkennen. Zwar duldete sie seit 1572 stillschweigend, dass englische Freiwillige aufseiten der Aufständischen kämpften, zeitgleich suchte sie aber die diplomatische Wiederannäherung an Spanien. Innerhalb der politischen Elite Englands hatten die Niederländer dagegen einflussreiche Sympathisanten, die einer Vertiefung der englisch-niederländischen Beziehungen anstrebten.<sup>438</sup>

Am Hof Elisabeths I. mehrten sich jene Stimmen, die eine aktivere Unterstützung der reformierten Kirchen im Ausland propagierten. Wie in der *Vinidiciae contra tyrannos* trat dabei die Idee zutage, die englische Kirche bilde zusammen mit anderen reformierten Kirchen Europas einen einzigen Körper, der durch die katholischen Kräfte existenziell bedroht werde. Das Konzept wurde von dem puritanischen Publizisten und Aktivisten John Stubbs aufgegriffen, dessen Pamphlet *The Discoverie of a Gaping Gvlf VVhereinto England is like to be Swallowed* (1579) die einzige politische Schrift jener Zeit ist, die unverhohlen eine englische Intervention zugunsten der Niederländer forderte.<sup>439</sup>

Stubbs' eigentliches Anliegen war es, vor der bei Hofe diskutierten Eheschließung zwischen Elisabeth und dem französischen Thronfolger und Katholiken Franz von Alençon und Anjou zu warnen.<sup>440</sup> In den Niederlanden wurde der französische Herzog seit Längerem als potenzieller Schutzherr gegen Spanien gehandelt.<sup>441</sup> Der jüngere Bruder Heinrichs III. von Frankreich hoffte, durch die Ehe mit Elisabeth I. die Ressourcen zu erhalten, um sich in den Niederlanden als neuer Souverän zu eta-

**437** Daniel Rogers an Walsingham, Enkhuizen, 24.06.1577, TNA, SP 83/1/13, fol. 32<sup>r</sup>–34<sup>v</sup>, hier 32<sup>r</sup>.

**438** Vgl. READ, Lord Burghley, S. 73; ADAMS, Puritan Crusade, S. 179; HAMMER, Elizabeth's Wars, S. 88; MACCAFFREY, Policy, S. 198, 203; PARKER, Grand Strategy, S. 125; WILSON, Queen Elizabeth, S. 23 f., 31–33.

**439** Vgl. SWART, Oranje, S. 75 f. Zu Oraniens Beziehungen nach Frankreich vgl. ebd., S. 77–80. Zur Vorstellung der Zusammengehörigkeit der protestantischen Kirchen in England und im restlichen Europa vgl. STUBBS, Gaping Gvlf, 1579, fol. B. a. v.

**440** Vgl. ELLIS, Courtship of; BELL, Politics of Courtship; BARRETT-GRAVES, Anjou Controversy.

**441** Vgl. Elisabeth an die Staaten von Holland, [März 1575], KERVYN (Hrsg.), Relations politiques, Bd. 7, S. 459; N. N., Instructions for John Hastings, 29.10.1575, Nr. 425, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp158-172> [Zugriff: 09.01.2021]; Rogers an Burghley, Rotterdam, 09.10.1575, Nr. 395, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp147-158> [Zugriff: 09.01.2021].

blieren. Auf englischer Seite versprach man sich Frankreichs Einbindung in eine gegen Spanien gerichtete Bündnisstruktur.<sup>442</sup>

Öffentlich begründete Anjou sein Ansinnen mit seiner „compassion genereuse d’vn peuple rudoyé & maltraitté“ und berief sich damit auf den Schutz fremder Untertanen vor Misshandlung. Der Herzog knüpfte damit an den niederländischen Widerstandsdiskurs an aber auch an ältere Beispiele der Kriegslegitimierung mit der Idee der grenzübergreifenden Schutzverantwortung. Zur Konsolidierung dieser Idee sowie einer entsprechenden politischen Rechtfertigungspraxis hatte nicht zuletzt Elisabeth I. mit ihren Kriegslegitimationen von 1560 und 1562 beigetragen. Allerdings stelle Anjou sich wohl vor allem in die Tradition seines Vaters, der 1552 als Schutzherr der Stände des Heiligen Römischen Reichs gegen den Kaiser Karl V. auftrat.<sup>443</sup> Anjous Rechtfertigung zeigt, dass die niederländischen Erzählungen über spanische Grausamkeit sich prinzipiell eigneten, um darauf aufbauend die Protektion der widerständigen Provinzen zu begründen – sogar über konfessionelle Grenzen hinweg.

Vor dem Hintergrund von Anjous Politik sprach auch Stubbs die Interventionsfrage an; seine argumentative Stoßrichtung war eine konfessions- und sicherheitspolitische. *The Discoverie of a Gaping Gvlf* warnte, dass eine Matrimonialallianz mit Frankreich für England nicht das erhoffte Mehr an Sicherheit, sondern das Gegenteil, nämlich gesteigerte Unsicherheit, bedeuten würde.<sup>444</sup> Als das wahre Mittel zur Herstellung von Sicherheit brachte die Schrift dagegen eine Intervention der englischen Krone in den Niederlanden ins Spiel:

But in deede if it please hyr maiesty to ayde those lovv countryes: as it vvyll be most for our honor in the enterpryse, and for our gayne in atchieuing, to do it for our selues, vvhyle we are at lybertye, and not vnder straunge restraints: so is it novv the highe time for the neede they haue, vvho by these delays shal be soone past helpe.<sup>445</sup>

Das Eheprojekt war hoch umstritten. Befürworter wie Thomas Radcliffe, dritter Earl of Sussex, versprachen sich durch die Allianz mit Frankreich eine bessere Absicherung gegen Spaniens machtpolitisches Ausgreifen in Nordwesteuropa. Zu den politischen Effekten des Ehebündnisses gehörten Sussex zufolge auch eine Verbesserung der Situation der Hugenotten sowie die Möglichkeit, Frankreichs Macht zu nutzen, um Philipp II. zur Beendigung des Krieges in den Niederlanden zu zwingen.<sup>446</sup> Die zahlreichen Gegner des Vorhabens befürchteten vor allem die schlei-

<sup>442</sup> Vgl. MACCAFFREY, *Anjou Match*, S. 60–63; HOLT, *Anjou*, S. 94–112; DORAN, *Monarchy and Matrimony*, S. 155–160; MACCAFFREY, *Policy*, S. 246 f.

<sup>443</sup> Vgl. BABEL, *Garde et protection*, S. 224–233.

<sup>444</sup> Vgl. STUBBS, *Gaping Gvlf*, 1579, bes. fol. A.4<sup>r</sup>–B.2<sup>v</sup>, C.6<sup>v</sup>–[E.7<sup>r</sup>].

<sup>445</sup> Ebd., [fol. E.7<sup>v</sup>]. Vgl. zu Stubbs’ Haltung zur Interventionsfrage auch ebd., fol. B.2<sup>v</sup>, [fol. E.7<sup>r</sup>]–[E.7<sup>v</sup>].

<sup>446</sup> Vgl. *Sussex an Elisabeth I.*, 28.08.1578, EHD, Bd. 5 (A), S. 901–908.

chende Abkehr von der konfessionellen Zielvorstellung eines rein protestantischen Englands. Man befürchtete, dass der katholische Herzog aus dem Hause Valois seinen künftigen Status als *king consort* nutzen könnte, um bei Elisabeth die offizielle Duldung des Katholizismus im gesamten Königreich durchzusetzen. Darin sah wohl die Mehrzahl der königlichen Räte ein existenzielles Sicherheitsproblem. Immerhin ging es um die Frage, ob Elisabeth I. einen Katholiken heiraten würde.<sup>447</sup>

Stubbs versuchte in seinem *Gaping Gvlf* die Argumente der Befürworter der Ehe mit Anjou zu widerlegen. Auf die Frage, ob die englisch-französische Matrimonialallianz mehr Sicherheit gegenüber der spanischen Politik in den Niederlanden brächte, antwortete er unter anderem mit dem Gegenvorschlag einer rein englischen Intervention zugunsten der Niederländer. Er erklärte, dass ein solches Unternehmen Englands Ehre und seine politischen Interessen in Europa besser fördern würde als die Ehe mit dem Herzog Anjou und die zweifelhafte Kooperation mit den katholischen Franzosen, die ihre ganz eigenen Interessen und Ziele verfolgten. Bemerkenswert ist das zeitliche Argument, wonach Elisabeth zügig handeln müsse, bevor alle noch bestehenden Möglichkeiten zur Hilfeleistung für die niederländischen Protestanten verstrichen seien. Stubbs machte deutlich, dass es ein begrenztes Zeitfenster gab, um aktiv zu werden, und dieses Fenster dabei war, sich zu schließen. Er knüpfte dabei an die Vorstellung an, dass man den Niederländer helfen müsse, bevor die Spanier die Provinzen vollkommen unter ihre Kontrolle gebracht haben würden.<sup>448</sup>

Das Grundargument zugunsten einer Intervention in den Niederlanden lag aber in Stubbs' an die *Vindiciae contra tyrannos* angelehnte Aussage, dass der Schaden, den eine reformierte Kirche an einem beliebigen Ort erleide, einen Schaden für alle ihre Schwesterkirchen darstelle, weil sie gemeinsam einen Körper bildeten. Die Feststellung implizierte nämlich, dass die reformierten Kirchen über Ländergrenzen hinweg füreinander eintreten müssten, um gegenüber den Feinden Gottes zu bestehen: „As [...] the enemies to Gods truth seeke those churches ruin, throug[h] hatred to religion: so should we, who are members of one body vvith them, haue a care of them as of our selues.“<sup>449</sup>

Stubbs' *Gaping Gvlf* erregte so viel Aufsehen wie kaum eine andere politische Flugschrift jener Zeit und zog eine scharfe Reaktion der Krone nach sich. Königin Elisabeth betrachtete Stubbs' Publikation als eine überaus ungebührliche Einmischung in die *arcana imperii* und die königliche Außenpolitik. Die Verärgerung der Monarchin hatte aber wohl mehr mit seiner Kritik an ihrer Ehepolitik zu tun als mit

---

**447** Zu Kontroversen über das Eheprojekt innerhalb der englischen Regierung aber auch in der politischen Öffentlichkeit in England vgl. MACCAFFREY, Anjou Match; MEARS, Anjou Marriage Negotiations; DORAN, Monarchy and Matrimony, S. 130–209.

**448** Stubbs sprach von „enterpryse“; wie das spanische „empresa“ verweist der Begriff auf militärische Expeditionen. Vgl. STUBBS, *Gaping Gvlf*, 1579, [fol. E.7<sup>r</sup>]–[E.7<sup>v</sup>]. Zum spanischen Ausdruck im hier untersuchten Kontext vgl. z. B. Philipp II. an Alba, Talavera, 22.01.1570, AGS, E 544, Nr. 119–123.

**449** Vgl. STUBBS, *Gaping Gvlf*, 1579, fol. B. a.<sup>r</sup>–B. a.<sup>v</sup>; Zitat, ebd., fol. B. a.<sup>v</sup>.

seiner Forderung einer Intervention, um den Protestanten in den Niederlanden zu helfen.<sup>450</sup>

Die Frage, ob es Monarchen erlaubt sei, sich zum Schutz fremder Untertanen zu engagieren, wurde auch in einigen anderen Flugschriften thematisiert, die von der englischen Obrigkeit nicht verboten wurden. Insgesamt waren es nur wenige Schriften, die sich erkennbar mit der Frage nach der Legitimität von Interventionen beschäftigten. Im Gegensatz zu Stubbs stellten die Verfasser solcher Schriften in der Regel aber keinen Bezug zum Konflikt und zur konfessionellen Situation in den Niederlanden her. In Dudley Fenners *Sacra theologia* hieß es allgemein, dass Fürsten nicht nur ein Recht, sondern sogar die Pflicht hätten, auch fremde Untertanen aus Tyrannei oder religiöser Unterdrückung zu befreien. Fenner konkretisierte den Tyranneibegriff nicht, versah ihn aber mit einer konfessionellen Dimension, die ein Hinweis auf die Niederlande gewesen sein könnte.<sup>451</sup> Barnaby Richs *Allarme to England* (1578) näherte sich dem Thema hingegen ohne konfessionelle Bezugnahme, reproduzierte aber Bodins Position hinsichtlich des Verhältnisses von Widerstand und Intervention. Rich skizzierte die Tyrannei als auf Grausamkeit gegründete Herrschaft, die durch das Eingreifen anderer Fürsten eingehegt werden müsse, weil den Untertanen bewaffnete Gegenwehr rechtlich verboten sei:

[I]n the ancient time, it hath bene thought very cō[n]uenient, that where a tyrant doth raigne ouer his own people with crueltie, rauine, rape, murther, or other like oppressions, [...] and is not by them to be redressed, for that it is not lawfull for the subiect to stande in armes against his Prince; it hath bene alwayes therefore thought requisite, that such Princes as haue been borderers next vpon him, should chastise and correct so great enormities, to the ende that the name of a King might not seem odious & hatefull to the common sort of people[.]<sup>452</sup>

Nicht irgendwelche Fürsten waren es, die den Tyrannen, der seine Untertanen misshandelte, in seine Schranken zu weisen hatten. Rich zufolge fiel diese Aufgabe den Herrschern zu, deren Territorien an das des Tyrannen angrenzten. Nachbarschaft wurde somit zum Kriterium für die Legitimität einer Intervention erklärt.

Die nachbarschaftliche Nähe erhielt in Königin Elisabeths 1585 herausgegebener *Declaration of the Cavses* eine zentrale Funktion bei der Legitimierung der militärischen Intervention. Aus nachbarschaftlicher Nähe und mit ihr einhergehender

<sup>450</sup> Zum politischen Skandal um die Schrift und zu den Folgen vgl. WILLS, *Politics as Theater*, S. 16; FRYE, *Competition for Representantion*, S. 70; BELL, *Elizabeth, Stubbs, and the Gaping Gvlf*, S. 100 f.; MACCAFFREY, *Anjou Match*, S. 64. Zur Außenpolitik als souveränem Reservatrecht EXTERNBRINK, *Internationale Politik*, S. 33. Zum Verbot der Schrift vgl. Proklamation Elisabeths I., 27.09.1579, HUGHES und LARKIN, (Hrsg.), *Tudor Royal Proclamations*, Bd. 2, S. 445–449; Walsingham an den Lord Mayor von London, 25.09.1581, EHD, Bd. 5 (A), S. 916.

<sup>451</sup> FENNER, *Sacra Theologia*, [1585], S. 168.

<sup>452</sup> RICH, *Allarme to England*, 1578, fol. A.iiii.<sup>r</sup>. Rich griff auch das von Bodin angebrachte Beispiel des Herkules auf, der tapfer nicht nur gegen Monstren, sondern auch „tyrants, oppressours, and other such“ gefochten habe. Vgl. RICH, *Allarme to England*, 1578, fol. A.iiii.<sup>r</sup>; BODIN, *Über den Staat*, Buch II/5, S. 363.

Freundschaft zwischen dem englischen Volk und jenem der Niederlande wurde dabei eine Verpflichtung zur Nothilfe abgeleitet.<sup>453</sup> Das Argument zeichnete sich ab 1584 in den Verhandlungen mit den Generalstaaten über Englands Eingreifen in den spanisch-niederländischen Krieg ab. 1584 verstarben sowohl Anjou als auch Wilhelm von Oranien, der den Folgen eines Mordanschlags erlag. Beide Ereignisse hatten schwerwiegende Konsequenzen für den Widerstand der Provinzen. Außerdem fielen sie zeitlich mit der Aufdeckung der katholischen sogenannten Throckmorton-Verschwörung (benannt nach dem Verschwörer Francis Throckmorton, mit dessen Enttarnung das Komplott entdeckt wurde<sup>454</sup>) in England zusammen, in die auch der spanische Gesandte Mendoza verstrickt war. Zusammengenommen steigerten diese Entwicklungen und Ereignisse das englische Unsicherheitsempfinden gegenüber Spanien beträchtlich.<sup>455</sup>

Die Folge war, dass in der englischen Regierung ein neuer Verständigungsprozess über die Frage in Gang kam, ob nicht die kalkulierbaren Risiken einer Intervention den unkalkulierbaren einer politisch-militärischen Untätigkeit vorzuziehen seien. Man fürchtete, dass Letzteres den Spaniern die ungehemmte regionale Machtentfaltung ermöglichen würde. Als Lord Burghley im Oktober 1584 dafür optierte, Holland und Seeland die Zusicherung zu geben, dass man sie von der grausamen Tyrannei der Spanier zu befreien gedenke, standen mithin Englands Sicherheitsinteressen im Vordergrund.<sup>456</sup>

Den Generalstaaten versicherte man bald nach Oraniens gewaltsamem Tod, dass Elisabeth eine mit den Kategorien „care and loue“ beschriebene Verpflichtung empfinde, den „afflicted people“ ihre fürstliche Fürsorge („princely care“) angedeihen zu lassen. Allerdings schränkte die Königin ihre Zusage sogleich ein, indem sie darauf verwies, dass diese Fürsorge von ihrer Vereinbarkeit mit der königlichen Ehre und den Belangen Englands abhängige. Das hier formulierte Bekenntnis zu einer Ländergrenzen überschreitenden fürstlichen Fürsorgepflicht für die in Not geratenen Einwohner anderer Gemeinwesen wurde also sofort relativiert, indem man auf die Ehre und Eigeninteressen als Schranken des Handelns in den Beziehungen zwischen den verschiedenen Fürsten und Gemeinwesen verwies.<sup>457</sup>

**453** Zum Motiv der Nachbarschaft in Elisabeth Kriegs begründung von 1585 vgl. ELISABETH I., Declaration of the Causes, 1585, S. 1–5.

**454** Vgl. PLOWDEN, Throckmorton, ODNB, Online-Ausg., DOI: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/27390> [Zugriff: 09.01.2021].

**455** Vgl. MACCAFFREY, Policy, S. 337; HAMMER, Elizabeth's Wars, S. 115–120; ADAMS, Decision to Intervene, S. 19–27; SÁNCHEZ MOLERO, La mirada de un rey, S. 306.

**456** Burghley schrieb: „[They] should be relieved frō[m] [the] tyrā[n]ny of [the] K[ing] of Spayne [...] [and they] should be well assured, not to be left to [the] cruelties of [the] Spaniards“. N. N. [BURGHLEY], The Resolution of [the] Conference, 10./20.10.1584, TNA, SP 83/23/28–29, fol. 59<sup>r</sup>–60<sup>v</sup>.

**457** Vgl. N. N. [ELISABETH I.], Instruction for m. Somers vpon the murther of the P. of Orange, [17.06.] 1584, TNA, SP 83/22/34, fol. 67<sup>r</sup>–68<sup>v</sup>, bes. 67<sup>r</sup>.

Trotz ihrer offensichtlich ambivalenten Haltung gegenüber einem Aktivwerden nach der Art ihrer Interventionen in den Jahren 1560 und 1562<sup>458</sup> war Elisabeth auch gegen das Ansinnen der Niederländer, sich unter die Schutzherrschaft des französischen Königs zu begeben. Sie fürchtete, dass diese über kurz oder lang auf die Angliederung der Provinzen, die sich von Spanien losgesagt hatten, an Frankreich hinauslaufen könnte. Die spanische Bedrohung würde dadurch lediglich durch eine französische ersetzt werden.<sup>459</sup> Nicht alle ihrer politischen Berater hatten für diese Haltung Verständnis.<sup>460</sup> Allerdings ließ sich auch aus ihrer Sicht nicht von der Hand weisen, dass es für Englands Sicherheit zwar von großem Nachteil wäre, wenn die Spanier die Niederlande absolut regieren könnten, aber auch eine weitreichende französische Kontrolle über die Provinzen höchst unerwünscht sei. Auf Basis dieser Einschätzung setzte sich schließlich die Erkenntnis durch, dass die Intervention in den Niederlanden langfristig wohl unvermeidbar war.<sup>461</sup>

Aus diesem Grund sondierte man, welche Ergebnisse die Verhandlungen zwischen Heinrich III. und den Generalstaaten der Vereinigten Provinzen erwarten ließen.<sup>462</sup> An Elisabeths Hof hielt man es für wahrscheinlich, dass der französische König die niederländische Bitte um Schutz ablehnen würde. Für diesen Fall sollten den Staaten Beratungen über englische Protektion angeboten werden. Elisabeth instruierte ihre Diplomaten, die englische Schutzherrschaft dabei als Gegenmodell zur möglichen französischen darzustellen: Das französische Schutzangebot sei mit dem Ansinnen verbunden, den König Frankreichs zum neuen „*possessor*“ der Provinzen zu machen. Für Elisabeth seien hingegen allein die „*ancient treaties of amity and friendship that have passed between [her] crown and the hous[e] of Burgundy*“ ausschlaggebend. Diesen alten Freundschaftsverträgen gemäß – und mit hin einer soliden rechtlichen Grundlage entsprechend – fände sie sich gegenüber den Niederländern bereit, „*for their defence and relief as a protector of their liues liberties and consciences*“ aktiv zu werden. Das demonstrativ auf Freundschaft und alte Verträge gestützte Protektionsverständnis wies alle Herrschaftsansprüche aber auch -pflichten zurück. Es wurde aber Königin Elisabeths grundsätzlich Anerkennung einer nachbarschaftlich begründeten Schutzpflicht, die Leib, Leben, Rechte

**458** Im Herbst 1583 erteilte Elisabeth einer Intervention wie 1560 und 1562 eine Absage. Sie wollte die Generalstaaten von Verhandlungen mit den Spaniern zu überzeugen, da sie im Krieg gegen die Spanier früher oder später unterliegen würden. WALSINGHAM, Instructions for Edward Burnham, 23.11.1583, Nr. 264, CSPF, Bd. 18, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol18/pp225-237> [Zugriff: 09.01.2021].

**459** Elisabeth I. an die Staaten von Brabant, 13.03.1584, TNA, SP 83/21/45, fol. 91<sup>r</sup>.

**460** Walsingham an Davison, London 14./24.01.1585, TNA, SP 84/1/10, fol. 19<sup>r</sup>–19<sup>v</sup>.

**461** N. N., Discourse of the present State, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 50<sup>r</sup>–53<sup>v</sup>. Vgl. ergänzend POTTER, Britain, S. 191; DARBY, Narrative, S. 22.

**462** Generalstaaten der Vereinigten Provinzen an Elisabeth I., 17./27.08.1584, TNA, SP 83/22/69, fol. 146<sup>r</sup>–147<sup>r</sup>; ELISABETH I., Instructions giuen to [...] Davison, 13.11.1584, TNA, SP 83/23/53, fol. 115<sup>r</sup>–117<sup>v</sup>.

und Gewissen der niederländischen Bevölkerung umfasste, signalisiert.<sup>463</sup> Mit dem Argument der „amity w[hich] hath alwayes been, between those cuntryes aboue all other cuntryes and princes hir ma[jesties] neighbours“, beabsichtigte die Krone im Juni 1585, das Parlament auf die eventuelle Intervention Englands in den Niederlanden einzustimmen. Man machte das politische Beziehungsmodell der Freundschaft und Nachbarschaft als geeignete Größe aus, um die Protektion des niederländischen Gemeinwesens, das von den Spaniern mit der Vernichtung bedroht werde, politisch zu rechtfertigen. Entscheidend für die Argumentation war dabei die angeblich besondere Tiefe des freundschaftlichen Verhältnisses, das Engländer und Niederländer seit alter Zeit gepflegt hätten und noch immer pflegten.<sup>464</sup>

Mit der deutlich anders gelagerten Argumentation, dass Könige durch eine „debt hereditaire de tous Roys“ verpflichtet seien, als „protecteur des affliges [...] et mesmemē[n]t de leur voisins“ für den Schutz ihrer bedrohten Nachbarn einzutreten, operierten dagegen die Niederländer, um Heinrich III. zu überzeugen, sich ihrer Verteidigung anzunehmen.<sup>465</sup> Ihre Argumentation ähnelt Vitorias Äußerung, wonach es die Aufgabe christlicher Fürsten sei, „die Welt [zu] schützen“ und dadurch Unrecht von allen abzuwenden, die des Schutzes bedürften.<sup>466</sup>

Um die Notwendigkeit der geforderten Schutzherrschaft zu untermauern, verwiesen die Diplomaten der Generalstaaten auch in diesem Fall auf die längst zum gängigen Topos gewordene spanische Grausamkeit. Man forderte Heinrich ferner auf, es seinem verblichenen jüngeren Bruder Anjou und seinen „ancestres“ – gemeint war wohl vor allem Heinrich II. – gleichzutun und sich als „protecteur“ schützend vor die Leidtragenden der „cruaulte“ und „insupportable oppression des Espagnols“ zu stellen.<sup>467</sup>

Obwohl Heinrich III. die Protektion der Vereinigten Provinzen schließlich ablehnte,<sup>468</sup> machte sich Königin Elisabeth dessen zeitweiligen Kontakt mit den Generalstaaten später für ihre eigene Interventionsbegründung zunutze. Ihre *Declaration of the Causes* erklärte, dass Heinrich, wie alle Nachbarn, in Anbetracht der von den Spaniern verschuldeten grauenhaften Situation großes Mitleid mit den Provinzen empfunden habe. Er sei deswegen entschlossen gewesen, den Niederländern seine Hilfe zu gewähren, habe aber – anders als Elisabeth – mit dem Gedanken gespielt,

---

**463** „[F]or the said King entereth as a possessor, whereas we vndertake the action onely for their defence and relief as a protector of their lyues“. Ebd., TNA, SP 83/23/53, fol. 116<sup>r</sup>–116<sup>v</sup>.

**464** N. N., In what sorte the vnitid states offer is to be communicated to the Parliament, [Juni 1585], TNA, SP 84/2/34, fol. 60<sup>r</sup>–60<sup>v</sup>, hier 60<sup>r</sup>. Für die Ansicht, dem niederländischen Gemeinwesen drohe die Vernichtung vgl. N. N., Discourse of the present State, 10.10.1584, TNA, SP 83/23/26, fol. 50<sup>r</sup>–53<sup>v</sup>.

**465** LEONINUS, Oration [...] to the Fr[ench] King, [1584/85], TNA, SP 84/1/33, unfol.

**466** VITORIA, De bello, JUSTENHOVEN und STÜBEN (Hrsg.), Krieg, S. 82/83.

**467** LEONINUS, Oration [...] to the Fr[ench] King, [1584/85], TNA, SP 84/1/33, unfol.

**468** Ein Hindernis für den französischen König stellte das Störpotenzial der spanienfreundlichen Opposition im eigenen Land dar. Vgl. SCHILLING, Konfessionalisierung, S. 442; HINRICHS, Renaissance, S. 157–158; Davison an Walsingham, Den Haag, 12.02.1585, TNA, SP 84/1/37, fol. 72<sup>r</sup>–73<sup>v</sup>.

sie zu seinen Untertanen zu machen. Lediglich aus Spanien finanzierte Komplotte und Intrigen im eigenen Land hätten Heinrich daran gehindert, beides zu tun. In dieser Lage habe er aus Mitleid mit den Unterdrückten schließlich die englische Königin gebeten, die notwendige Schutzaufgabe an seiner Stelle zu versehen:

All which pitifull miseries and horrible calamities of these most rich countries and people, are of all their neighboures [...] thorowe naturall compassion very greatly pitied, which appeared specially this present yeere, when the French king pretended to haue receiued them to his protection, had not [...] that certayne vntimely and vnlooked for complottes of the house of Guyse, stirred and maintained by money out of Spaine, disturbed the good and generall peace of Fraunce, and thereby vrged the king to forbear from the resolution hee had made, not onely to ayde the oppressed people of the lowe countries against the Spaniardes, but also to haue accepted them as his own subiectes. But in very trueth, howsoever they were pitied [...] by the French king, who also hath oftentymes earnestly solicited vs as Queene of England, [...] to bee carefull of their defence.<sup>469</sup>

Gleichzeitig betonte die *Declaration*, dass Elisabeth nie irgendwelche Herrschaftsambitionen bezüglich der niederländischen Provinzen gehegt hätte.<sup>470</sup>

Vielmehr gab die Rechtfertigungsschrift gleich zu Beginn die nachbarschaftliche Verpflichtung als Grund für Englands militärisches Eingreifen in den niederländisch-spanischen Konflikt an. Die Verpflichtung wurde als Resultat alter politischer Freundschaftsbeziehungen zwischen England, Holland, Seeland, Flandern und weiteren Provinzen konstruiert. Die Legitimationsstrategie, die zuerst dazu benutzt worden war, um nach innen einen Konsens bezüglich der Notwendigkeit der Intervention herzustellen, wurde mit der *Declaration of the Cavses* in der Öffentlichkeit fortgesetzt. Die besagte englisch-niederländische Freundschaft beruhte der *Declaration* zufolge sowohl auf dichten kommerziellen Verflechtungen als auch auf alten Verträgen zwischen beiden Gemeinwesen. Wichtig für die Argumentation war die Behauptung, dass es sich dabei nicht ausschließlich um Verträge zwischen den englischen Monarchen und den „Lords of the said Countries of *Flanders, Holland, Zealand*“ handele, also zwischen souveränen Herrschaftsträgern, sondern auch um solche, die zwischen den „naturall subiectes of both Countries“ geschlossen worden seien. Die englisch-niederländischen Beziehungen wurden als symbiotisches Verhältnis zweier Gesellschaften zueinander beschrieben, das auch jenseits der hoheitlichen Ebene auf vertraglich vereinbarten „mutuall faouours and duties [of] one to the other“ beruhe. Sogar von unverbrüchlicher wechselseitiger Liebe („mutuall loue“) war die Rede. Elisabeth I. war es demzufolge auch ihren eigenen Untertanen schuldig, die Niederländer unter Englands Schutz zu stellen.<sup>471</sup>

<sup>469</sup> ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 7.

<sup>470</sup> Stattdessen sei es Elisabeth stets nur darum gegangen, die spanische Herrschaft in den Niederlanden zu solchen Bedingungen zu stabilisieren, die für Spanier wie Niederländer annehmbar seien. Vgl. ebd., S. 9f.

<sup>471</sup> Ebd., S. 2–5. Hervorhebungen im Original.

Die *Declaration* griff damit die moralischen Ansprüche auf, die von Autoren wie Vitoria, Bodin und dem Verfasser oder den Verfassern der *Vindiciae contra tyrannos* an christliche Fürsten gestellt wurden und in ihre Überlegungen zur Intervention eingeflossen waren.<sup>472</sup> Parallel zu der in der zeitgenössischen Politiktheorie dominierenden Idee, dass die wesentliche Organisationsform der Beziehungen zwischen den europäischen Staaten die der christlichen Fürstengesellschaft sei,<sup>473</sup> wurde in der englischen Interventionsbegründung das Modell einer vielfältigen Verflechtung zweier Völker umrissen und als legitimatorischer Ausgangspunkt der Intervention vorgestellt. Die Qualität dieser als Freundschaft bezeichneten Verflechtung sowie der aus dieser resultierenden wechselseitigen Verpflichtung wurde durch die Bemerkung herausgestellt, „that [...] this our Realme of England and those countries haue bene by cō[m]mon language of long time resembled and termed as man and vvife“.<sup>474</sup> Kein Volk, so erklärte die *Declaration*, könne deswegen mehr Mitleid für die Niederländer aufbringen als das englische:

[I]n respect that they were otherwise more straighly knitte in auncient friendship to this realme then to any other countrie, wee are sure that they could bee pitied of none for this long tyme with more cause and grieffe generally, then of our subiects [...] being their most ancient allies and familiar neighbours[.]<sup>475</sup>

Der Verweis auf jene in die prä-habsburgische Ära zurückreichende anglo-burgundische Freundschaft (die Habsburger herrschten erst seit 1477 über das Gebiet) suggerierte das Bestehen einer englisch-niederländischen Bindung, die so traditionsreich sei, dass sie die jüngeren Verpflichtungen Englands gegenüber der spanischen Krone (z. B. im *Magnus intercursus* von 1496) überlagerte.<sup>476</sup>

Selbstverständlich musste Elisabeths *Declaration* auch eine Begründung anbieten, weshalb die von ihr festgestellte freundschaftlich-nachbarschaftlichen Interventions- und Schutzverpflichtung, die als eine primär auf die Monarchin bezogene Verantwortung kenntlich blieb, in der aktuellen Situation wirksam wurde. Ähnlich wie 1560 und 1562 boten sich als Ressource dafür auch 1585 die Feindbilder und Narrative der von England unterstützen Oppositionsbewegung an. Die Rede war beispielsweise von der „tyranny of his [Philipps II., J. K.] gouernours and crueltie of his men of warre“ oder von „euill and cruel vsage of his naturall and loyall people by

<sup>472</sup> Vitoria und Bodin gingen beide von einer besonderen Verpflichtung der christlichen bzw. souveränen Fürsten aus, auch fremden Untertanen Schutz zu bieten, wenn diese von Tyrannei bedroht wären oder wenn deren Herrscher ihre Schutzverpflichtung vernachlässigten. Vgl. dazu Abschnitt a) dieses Kapitels.

<sup>473</sup> BÉLY, *Société des princes*. Zum Verständnis der Monarchie innerhalb dieser Gemeinschaft hat Horst Dreitzler eine umfassende zweibändige Studie vorgelegt. Im Gegensatz zu Bély konzentriert er sich aber auf den deutschsprachigen Raum. Vgl. DREITZLER, *Monarchiebegriffe* Bd. 1 und 2.

<sup>474</sup> Vgl. ELISABETH I., *A Declaration of the Causes*, 1585, S. 3, 8.

<sup>475</sup> Ebd., S. 7 f. Hervorhebung im Original.

<sup>476</sup> McDERMOTT, *Quarrel*, S. 8.

sundry his martiall governours.“ Jene von Philipp II. eingesetzten Funktionsträger wurden als „forreners, and strangers of strange blood, men more exercised in vvarres then in peacable gouernment“ beschrieben. Letzteres vermittelte eine fatale Disposition zu gewaltsamen Problemlösungen, die durch das Argument der Fremdheit umso schwerer wiegen musste, da die fehlende Beziehung der ausländischen Gouverneure und Militärs zu den Provinzen und ihren Einwohnern ein fehlendes Interesse am Gemeinwohl implizierte.<sup>477</sup>

Vermutlich in Anspielung auf Albas Statthalterschaft erklärte die *Declaration* hinsichtlich der spanischen Regierungsbevollmächtigten, „[that] some of thē[m] [were] notably delighted in blood, as hath appeared by their actions“. Oraniens *Apologie or Defence* hatte Alba als „enemie of the Countrey [...] who hath willingly bathed him selfe in our blood, and in the blood of all Christians, carying closely a Turkiye hearte within him“. Elisabeths Interventionsbegründung orientierte sich erkennbar an derartigen Sprachbildern. Die Funktionen der gewählten Bilder waren in beiden Fällen ähnliche: Die mit ihrer Hilfe verdeutlichte ‚Bedrohtheit‘ der Menschen in den Niederlanden diene offenbar als Rechtfertigung für Handlungsweisen, die unter anderen Bedingungen als problematisch hätten wahrgenommen werden können.<sup>478</sup>

Elisabeth kritisierte in ihrer Interventionsbegründung, dass die guten Herrschaftstechniken, die Karl V. eingeführt und Philipp anfänglich weitergeführt habe, irgendwann von Grausamkeit und Gewalt als den Mitteln obrigkeitlicher Machtausübung ersetzt worden seien.<sup>479</sup> Dadurch sei es schließlich dazu gekommen, dass die „forreine governours“ das gesamte Land ungestraft hätten verwüsten und einen Großteil der Bevölkerung zu Tode bringen können:

[They] haue by long intestine warre, with multitude of *Spaniardes*, and with some fewe *Italians* and *Almains*, made the greater part of the said countries [...] in a manner desolate, and haue also lamentably destroyed by sworde, famine, and other cruell maners of death, a great part of the naturall people[.]<sup>480</sup>

Insgesamt stellte Königin Elisabeths *Declaration* die spanische Politik in den Niederlanden als brutalen und verbrecherischen Eroberungskrieg („conquest“) dar, zu dem sich das vor Ort eingesetzte spanische Personal aus Ehrgeiz und Eigennutz („by ambition, and for priuate lucre“) habe hinreißen lassen.<sup>481</sup> Die Argumentation war sichtlich darauf abgestellt, die spanischen Militäroperationen in den Niederlanden im Sinne der zeitgenössischen Überlegungen zum Völkerrecht als ungerechten Krieg darzustellen. Elisabeth warf den von Philipp eingesetzten Gouverneuren (mit

<sup>477</sup> Vgl. ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 5, 8

<sup>478</sup> Ebd., S. 5; ORANIEN, *Apologie or Defence*, [1584], [fol. I 4<sup>r</sup>]. Ergänzend SWART, *Black Legend*, S. 38.

<sup>479</sup> ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 6.

<sup>480</sup> Ebd., S. 6.

<sup>481</sup> Vgl. ebd., S. 5, 10, 17–18.

Ausnahme Parmas) vor, dem Gemeinwohl der niederländischen Provinzen grundlegend zuwiderzuhandeln. Ihr Verstoß gegen die Norm gemeinnütziger Regierung lief auf einen schwerwiegenden Missbrauch der *potestas* hinaus, das heißt der Regierungsgewalt, die sie stellvertretend für ihren König ausübten.<sup>482</sup>

Hiermit knüpfte die englische Interventionsbegründung an eine Bedrohungsrhetorik an, die der europäischen Öffentlichkeit,<sup>483</sup> welche sich im Zuge des niederländischen Aufstands entwickelt hatte, bereits vertraut war. Wilhelm von Oranien unter anderem für ein englisches Publikum herausgegebene *Apologie or Defence* hatte 1581 ein äußerst düsteres Bild der spanischen Herrschaftstechniken gezeichnet. Die *Apologie* griff dazu auf ein Beispiel der jüngeren Geschichte zurück: Sie beschrieb die extreme Gewaltanwendung als das zentrale Instrument zur Errichtung der spanischen Kolonialherrschaft in Amerika, „where they [die Spanier, J. K.] haue miserable put to death, more then twentie millions of people [...] with such horrible excesses and ryottes, that all the barbarousnesses, cruelties and tyrannies whiche haue euer bin cō[m]mited, are but sport“. Im Zuge jener außergewöhnlichen Akte von Massengewalt (die *Apologie* bezeichnete sie als „without excuse before God and men“) hätten die Spanier eine Fläche zwanzig Mal so groß wie die Niederlande verwüstet. Die Schilderung der Grausamkeit und Zerstörungswut, mit der die Spanier die westindischen Gebiete ihrer Herrschaft unterworfen hätten, besaß eine klare Funktion. Die *Apologie* des Prinzen von Oranien suggerierte, dass man anhand des spanischen Verhaltens in den außereuropäischen Kolonialgebieten darauf schließen könne, was den Niederlanden möglicherweise noch bevorstünde. Dies gelte umso mehr, als die Spanier die Provinzen ebenfalls als ihren kolonialen Besitz betrachteten. Die *Apologie* sagte hierdurch aus, dass man sich auf spanischer Seite in der Ausübung von Herrschaft und militärischer Gewalt in den Provinzen an keinerlei moralische Beschränkungen gebunden fühle.<sup>484</sup>

Oranien's große Rechtfertigungsschrift bemühte sich sichtlich um eine Mobilisierungsstrategie,<sup>485</sup> die zum verstärkten Widerstand gegen den fernen Monarchen in Madrid aufrief, indem sie dessen Herrschaftsansprüche als ein Sicherheitsproblem auswies, das an den beiden Kategorien der Grausamkeit und Eroberungssucht festgemacht wurde. Wie oben gezeigt, stützte sich Elisabeths *Declaration of the Cav-*

---

**482** Zum Urteil über Parma, ebd., S. 18. Der Vorwurf Ehrgeizes diente häufig zur Delegitimierung von Kriegsgegnern. Vgl. TISCHER, Kriegsbegründungen, S. 162–165; zum Widerspruch von gemeinem Nutzen und Eigeninteresse vgl. LUTZ, Normen; RUBLACK, Grundwerte; SCHULZE, Gemeinnutz.

**483** Wie diese Öffentlichkeit von den Niederländern unter Verwendung von Druckmedien erzeugt wurde, skizziert etwa Ramon Voges Aufsatz zu Franz Hogenbergs Bildberichten aus der Zeit des Aufstands. VOGES, Der eiserne Herzog.

**484** Oranien zielte mit diesen Vorwürfen auf die Denunziation der spanischen Grausamkeit ab, indem er das zeitgenössische Wissen über die gewaltsame Landnahme der Spanier in der Neuen Welt auf die Situation in den Niederlanden projizierte. Vgl. ORANIEN, *Apologie or Defence* [1584], fol. F2<sup>r</sup>–G<sup>r</sup>.

**485** Zum Mobilisierungspotenzial solcher Negativrepräsentationen vgl. CILLESEN, Massaker, S. 93 f.

ses auf dieselben zwei Kategorien. Sie konstituierten einen Wissensrahmen, in dem die Aufständischen nicht mehr die Ketzler und Rebellen waren, als die sie von den Spaniern betrachtet und bekämpft wurden. Stattdessen wurden sie als die Opfer einer pervertierten Politik präsentiert, die auf widerrechtliche Machterweiterung abzielte und sich zu diesem Zweck der Mittel exzessiver Gewalt und radikaler Unterwerfung bediente. Diese Politik zeichnete sich durch die permanenten Übertretungen der Grenzen legitimer herrschaftlicher *potestas* aus.<sup>486</sup>

Die Propaganda der Aufständischen betonte regelmäßig, dass die Feindseligkeit der katholischen Spanier primär auf deren Hass gegen alle Andersgläubigen beruhen würde.<sup>487</sup> Die spanische Tyrannei wurde in den Flugschriften der Rebellen aber nicht einfach als ein Martyrium dargestellt, das es auf dem Weg zum Heil notwendigerweise zu erdulden galt.<sup>488</sup> Vielmehr wurden die Missetaten der Spanier als Auswuchs eines tief reichenden Ordnungsproblems kenntlich gemacht, welches das Ergebnis schlechter und fehlgeleiteter Regierung war.<sup>489</sup>

Die widerständigen Stände und Provinzen stellten sich demgegenüber als Ordnungswahrer dar. Als solche seien sie lediglich bemüht, die fortschreitende Deformation der rechtlich wie moralisch entgrenzten und damit illegitim gewordenen spanischen Regierung einzuhegen.<sup>490</sup> Schon in der Frühphase des Konflikts beschuldigte man die Spanier, das florierende Gemeinwesen in „*execrable confusion and errour*“ zu stürzen.<sup>491</sup> Im Kontext einer solchen Sprache ließ der bewaffnete Widerstand sich als Gegengewalt („*contrarie gewelt*“) in Abwehr der von den Spaniern verübten „*wreetheden / bloetvergietingen / onmenschelicheden ende tyrannien*“ auslegen. Laut der *Waerschouwinge Des Princen van Oraengien* erlaubten es diese Faktoren den Niederländern, fremde Mächte dazu einzuladen, sich am rechtmäßigen Widerstand gegen die Spanier zu beteiligen.<sup>492</sup> Man stützte sich auf ein Verständnis von Herrschaft, wonach obrigkeitliche Machtausübung ihre Berechtigung verlor, wenn sie ihre angestammte Funktion nicht erfüllte, dem Gemeinwesen ein gewisses Maß an Sicherheit zu gewährleisten. Als sich die Generalstaaten 1581 endgültig von Philipp II. lossagten, begründeten sie dies unter anderem damit, dass er

---

**486** Vgl. RODRÍGUEZ PÉREZ, *Spanish Eyes*, S. 69 f., 107–110; STENSLAND, *Habsburg Communication*, S. 30–53. Zur Zurückweisung der Vorwürfe durch die Aufständischen vgl. ORANIEN, *A supplication to the Kinges Maiestie*, 1573, fol. B.ii.<sup>v</sup>–C.ii.<sup>i</sup>; NEWCOMEN, *A Defence and true declaration*, [1571], fol. C. iiii.<sup>v</sup>–G.iii.<sup>v</sup>. Newcomen war nur der Übersetzer der ursprünglich niederländischen Schrift vgl. SWART, *Black Legend*, S. 38–43, 39, Anm. 12; GELDEREN, *Introduction*, S. xv.

**487** „They exercised all kinde of cruelty against those that professed Christes Gospel, seeking to extirpate and root them out“. NEWCOMEN, *A Defence and true declaration*, [1571], fol. C. j.<sup>v</sup>.

**488** Zu den Funktionen protestantischer Märtyrererzählungen vgl. BURSCHEL, *Sterben und Unsterblichkeit*.

**489** Vgl. ORANIEN, *A declaration and publication*, 1568; ders., *Waerschouwinge*, [1568]; ders., *A supplication to the Kinges Maiestie*, 1573; ders., *Apologie or Defence*, [1584].

**490** Vgl. ORANIEN, *Corte vermaeninghe*, 1580, fol. B<sup>r</sup>–Bij<sup>r</sup>.

**491** Ders., *A supplication to the Kinges Maiestie*, 1573, fol. B.iii.<sup>v</sup>.

**492** Ders., *Waerschouwinge*, [1568], fol. A iij<sup>v</sup>, [fol. A iv<sup>v</sup>].

nicht mehr fähig und gewillt sei, sie vor den Gewalttaten und der Drangsal zu bewahren, die von den im Land befindlichen Bevollmächtigten und Soldaten des Königs von Spanien ausgingen.<sup>493</sup>

Auch dieser Aspekt wurde von Königin Elisabeths Kriegsmanifest im Jahr 1585 aufgegriffen. Die Schrift wies alle englischen Kriegshilfen, welche die Niederländer seit Beginn der Auseinandersetzung erhalten hatten, als Beitrag zur „iust defence against the violences and cruelties of the *Spaniards* their oppressours“ aus. Die zurückliegenden Hilfsleistungen sollten demnach nicht als Förderung einer Rebellion, sondern als Beihilfe zur berechtigten Selbstverteidigung betrachtet werden.<sup>494</sup> Damit brachte die öffentliche Erklärung der englischen Königin zum Ausdruck, dass die Niederländer angesichts der Gewaltherrschaft der Spanier und der von ihnen begangenen Grausamkeiten eine unmittelbare Berechtigung zur Notwehr hätten und somit im eigentlichen Sinn keine Rebellen seien. Somit beanspruchte Elisabeth, legitime Nothilfe zu leisten, und sprach sich von dem Verdacht der Rebellenunterstützung gegen ein anderes gekröntes Haupt frei.<sup>495</sup>

Es steht wohl außer Frage, dass die Argumentation von zeitgenössischen Überlegungen zum Widerstandsrecht beeinflusst war. Sie scheint vor allem das widerstandstheoretische Programm der kriegerischen Gegenwehr widerzuspiegeln, das in der ersten Jahrhunderthälfte Reich formuliert worden war, als die evangelischen Stände sich dem zunehmenden konfessionellen Druck seitens Karls V. ausgesetzt sahen. Dabei war aus dem „naturrechtlich Normenbestand“ ein Verständnis kollektiver Notwehr gegen „unrechte Gewalt“ abgeleitet worden, das allgemein hin bei sogenannten niederen Magistraten angesiedelt wurde.<sup>496</sup> Eine ähnliche Position vertraten später auch die hugenottischen Monarchomachen.<sup>497</sup> So postulierte der Autor der *Vindiciae contra tyrannos*, dass der Königsherrschaft durch das natürliche Recht Grenzen gesetzt seien. Er hielt es daher für rechtmäßig, einem Fürsten bewaffnet entgegenzutreten, zum Beispiel, wenn dieser sich durch das massenhafte Töten der eigenen Untertanen zum Herren über Leben und Tod aufschwinde.<sup>498</sup>

Mit der Integration widerstandsrechtlichen Ideenguts in die *Declaration of the Cavses* reagierte man auf ein legitimatorisches Problem, welches Interventionspolitik in der Frühen Neuzeit prinzipiell begleitete. Mit Blick auf Englands Intervention in der Normandie im Jahr 1562 hatte sich der Gesandte Philipps II. in Paris, Thomas Perrenot, Herr von Chantonnay, empört, dass Elisabeth I. mit ihrem Handeln Rebellen protegiere. Der Diplomat kritisierte, dass dies den Verpflichtungen der engli-

**493** Generalstaaten der Vereinigten Provinzen, Verklaring van de Staten Generael, Den Haag, 26.07.1581, DuMONT (Hrsg.), Corps universel, Bd. 5/1, S. 413, 415, 419.

**494** ELISABETH I., A Declaration of the Cavses, 1585, S. 9.

**495** Ebd., S. 9.

**496** Diese Position wurde z. B. vom Schmalkaldischen Bund gegen Karl V. ins Feld geführt. Vgl. HAUG-MORITZ, Widerstand, S. 144–152; Zitate, ebd., S. 145; SCHORN-SCHÜTTE, Vorstellungen, S. 355–360.

**497** CHEVALLIER, Histoire, S. 259.

**498** Vgl. JUNIUS BRUTUS, Strafergericht, 1579, S. 144, 148, 166–190.

schen Königin gegenüber der französischen Krone widerspreche.<sup>499</sup> Er bezog sich vermutlich in erster Linie auf den Vertrag von Cateau-Cambrésis, der es beiden Parteien verboten hatte, Rebellen der jeweils anderen Seite zu protegiere.<sup>500</sup> Der Vorwurf berührte aber auch die allgemeine Frage, wie Fürsten sich im Kontext der oben bereits erwähnten europäischen Fürstengesellschaft oder -gemeinschaft, wo Ehre, Ritterlichkeit sowie die Achtung von Souveränität als konstitutive Normen galten, gegeneinander zu verhalten hätte.<sup>501</sup> Am Status der Souveränität machte sich die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft fest.<sup>502</sup> Es galt ein Ideal der „Fürstensolidarität“ (G. Salomon-Delatour), das auf der Vorstellung der Fürstengemeinschaft als einer Familie beruhte. Dieses Gemeinschaftsverständnis hatte keineswegs nur symbolischen Charakter, waren doch die europäischen Fürstenhäuser durch Verwandtschaftsbeziehungen dicht miteinander vernetzt. Wenn man sich als standesgleich betrachten konnte, galten in Friedens- wie Kriegszeiten bestimmte Regeln, noble Gepflogenheiten und Konventionen, die auch verfeindete Monarchen nicht einfach ignorieren konnten.<sup>503</sup>

Der Verstoß gegen Ehre, Treu und Glauben, sowie der Bruch des Friedens und von Bündnissen und Verträgen wurden im Kriegsfall häufig genutzt, um das Vorgehen eines Gegners als ungerecht, unwürdig und verwerflich zu denunzieren.<sup>504</sup> Für Elisabeth I. war es daher wichtig, ihr politisches Handeln bzw. die militärische Intervention als ehrenhaft und als mit den Normen und Konventionen der Gemeinschaft christlicher Fürsten vereinbar darzustellen. Schon in ihrer 1562, anlässlich der Intervention in Frankreich herausgegebenen *Declaration of the Quenes Maiestie* betonte sie, dass ihr Feldzug sich keinesfalls gegen Karl IX. richte, sondern lediglich gegen die Usurpatoren seiner königlichen Macht aus dem Hause Guise. Elisabeth stellte dadurch klar, dass sie den 1559 mit Frankreichs Krone geschlossenen Frieden nicht gebrochen hatte. Und indem ihr Manifest die Hugenotten als zwar andersgläubige, deshalb aber nicht minder loyale Untertanen Karls auswies, machte sie auch deutlich, dass sie keinen Umsturz gegen den rechtmäßigen König förderte.<sup>505</sup>

Die Grundlage für diese Argumentation war unterdessen bereits 1560 im Zuge des englischen Eingreifens in den Konfessionskonflikt zwischen den schottischen Ständen und der katholischen Regentin, Maria von Guise, gelegt worden.<sup>506</sup> Rebel-

---

**499** Der spanische Diplomat warf Elisabeth vor, Personenkreise zu unterstützen, „[que] por parlamentos y todo el Renyo, son tenidos y declarados por rebeldes y que verdadamente por la obligación que la dicha Reyna de Inglaterra tenía a la Corona de Francia no era justo dar favor ni ayuda contra este Rey.“ Chantonnay an Philipp II, Rouen, 06.11.1562, ADE, Bd. 4, S. 370.

**500** *Tractatus pacis*, 1559, FORBES (Hrsg.), *Transactions*, Bd. 1, S. 76.

**501** Vgl. PEČAR, *Der Westfälische Frieden*, S. 126; BÉLY, *Socété des princes*, S. 390 f.

**502** WASIUCIONEK, *Simulation der Souveränität*, S. 105.

**503** Vgl. SALOMON-DELATOUR, *Moderne Staatslehren*, S. 67; BÉLY, *Società dei principi*, S. 16–26.

**504** WILANGOWSKI, *Perfekter Pakt*, S. 52.

**505** Vgl. ELISABETH I., *A declaration of the Quenes Maiestie*, 1562.

**506** Damals hatte Elisabeth in ihrer gedruckten Begründung mit einer Argumentation operiert, die zwar noch weniger elaborierten war, aber schon deutlich in dieselbe Richtung wies wie in ihren

tionen gegen einen Herrscher oder eine Regierung zu begünstigen, konnte von der negativ betroffenen Partei ohne weiteres als initiativer Friedensbruch des auf diese Weise agierenden Gegenübers geltend gemacht werden.<sup>507</sup> Als ein französischer Gesandter 1560 in London gegen Englands Förderung der Rebellen in Schottland protestierte, legte Elisabeth in einer Gegenrede am 20. April ausführlich dar, warum es sich bei den Unruhen im nördlichen Nachbarkönigreich aus ihrer Sicht keineswegs um eine Rebellion handelte. Das Gegenteil sei der Fall, denn die schottischen Protestanten seien ihrer rechtmäßigen Monarchin, Maria Stuart, auch während des Kampfs gegen deren stellvertretend regierende Mutter stets treu ergeben geblieben. Auch sei der Friedensbruch keineswegs von England ausgegangen, sondern von den französischen Besatzungstruppen, die Maria von Guise nach Schottland geholt habe.<sup>508</sup>

Auch ihre *Declaration* von 1585 zeigt, dass es für Königin Elisabeth von absolut zentraler Bedeutung war, eventuellen Vorwürfen der fehlenden Solidarität mit einem anderen gekrönten Haupt sowie der Rebellenunterstützung vorzugreifen. Die Deutung des niederländischen Aufstands als rechtskonforme Abwehr einer grausamen Gewaltregierung erfüllte dafür eine nicht zu unterschätzende Funktion. Die *Declaration* verneinte aber nicht nur, dass Elisabeths Intervention eine Rebellion fördere, sondern wendete den Topos der Rebellenunterstützung gegen Spanien. Der Vorwurf lautete, die spanische Krone habe 1580/81 die irische Rebellion gegen Elisabeths Regierung mit dem Ziel gefördert, ihr zu schaden.<sup>509</sup> Gerade diese Argumentation zeigt, wie wichtig es war, eine klare Trennlinie zwischen berechtigter Nothilfe und rechtswidriger Förderung von Rebellion und Seditio zu etablieren, wenn man eine Intervention zugunsten fremder Untertanen legitimieren wollte.

Ein weiteres Argument, mit dem Elisabeth I. den Verdacht der Rebellenunterstützung zurückwies, lautete daher, dass Englands militärisches Eingreifen in den Krieg zwischen Spaniern und Niederländern zugunsten letzterer gerade unter dem Vorzeichen der monarchischen Solidarität mit Philipp II. stehe. Das Ziel aller englischen Militärhilfen für die Niederländer, so behauptete die *Declaration*, sei immer nur gewesen, sie von der Unterwerfung unter einen fremden Schutzherren abzuhalten, denn dies hätte Philipps Souveränität zwangsläufig beschädigt. Elisabeth I. habe ihr Vorgehen als einzigen Weg gesehen, ein Auseinanderbrechen des niederländischen Herrschaftsverbandes und die endgültige Absetzung Philipps II. als dessen Oberhaupt zu verhindern. Ihre diesbezüglichen Absichten habe sie Philipp immer offen zu erkennen gegeben und ihn freundschaftlich ermahnt, die von den spa-

---

Deklarationen von 1562 und 1585. Vgl. dies., A Proclamation declaryng the Quenes Maiesties purpose, 1560.

**507** Vgl. WILANGOWSKI, Perfekter Pakt, S. 52, s. auch ebd., Anm. 45; dies., Frieden schreiben, S. 88.

**508** Vgl. ELISABETH I., Response a la protestation, 1560, fol. B iij<sup>v</sup>–C ij<sup>v</sup>.

**509** Vgl. dies., A Declaration of the Cavses, 1585, S. 11–14.

nischen „gouvernours and men of warre“ begangenen „cruelties against his people“ zu unterbinden, derenthalben die Niederländer fremden Schutz suchten.<sup>510</sup>

Das Argument bezog sich vermutlich auf die englische Diplomatie in den mittleren 1570er-Jahren. Bevor Elisabeth begann, Anjous Plan zu unterstützen, sich zum Protektor oder sogar Oberherren der aufständischen Provinzen zu erheben,<sup>511</sup> hatte sie sich um einen Waffenstillstand, den vollständigen Abzug des spanischen Militärs und die Initiierung von Friedensgesprächen zwischen den Konfliktparteien bemüht. Die Gewalt sollte auf dem Verhandlungsweg beendet werden. Davon versprach sich die Königin die günstigsten Ergebnisse im Sinne der englischen Sicherheitsinteressen.<sup>512</sup> Für das Scheitern der damaligen englischen Vermittlungsversuche machte sie nun, im Jahr 1585, vor allem den spanischen Staatsrat verantwortlich. Dieser habe Philipp für die wohlmeinenden Ermahnungen seiner „good Sister“ unempfänglich gemacht und den Monarchen von den von ihr entsandten Diplomaten abgeschirmt. Parallel dazu habe alle Welt feststellen können, „that his gouernours and chieftaines in his lowe countries increased their cruelties towards his owne afflicted people“.<sup>513</sup>

Die englische Kriegsbegründung nahm Philipp II. dadurch in erheblichem Maße von den Vorwürfen aus, die gegen die „Spaniardes“ erhoben wurden. Sie machte damit deutlich, dass sie nicht als Kriegserklärung gegen den König von Spanien zu verstehen sei, sondern dass sich die englische Militäraktion ausschließlich gegen das korrupte und brutale spanische Militärregime in den Niederlanden richte, das sich weitgehend von Philipps Kontrolle und Einfluss gelöst und ein mörderisches Eigenleben entwickelt habe, wie die *Declaration of the Cavses* zu vermitteln versuchte.

Angesichts dieser ausweglos scheinenden Gesamtlage und der verzweifelten Bitten der Generalstaaten habe, so argumentierte die *Declaration of the Cavses*, letztlich kein anderer Ausweg bestanden, als eine englische Streitmacht in die Niederlande zu entsenden. Die Intervention wurde als Ultima Ratio dargestellt, zu der Elisabeth I. greifen müsse, weil man es ihr unmöglich mache, auf dem diplomatischen Weg für die Sicherheit und das Wohlergehen der Niederländer zu sorgen.<sup>514</sup> Natürlich habe die Königin die Entscheidung zu einem solch schwerwiegenden Schritt

**510** Vgl. ebd., S. 8–10; Zitat, S. 10. Hervorhebung J. K.

**511** Vgl. hierzu HOLT, Anjou, S. 93–165.

**512** Vgl. N. N., Instructions données au Docteur Wilson, [05.11.1574], KERVYN (Hrsg.), Relations politiques, Bd. 7, S. 349–352; N. N., Instructions for Sir Henry Cobham, 01.07.1575, Nr. 199, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp75-91> [Zugriff: 09.01.2021]; N. N., Embassy of Sir Henry Cobham in Spain, [1575], Nr. 545, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp206-224> [Zugriff: 09.01.2021]; N. N., Instructions for Mr. [Robert] Corbet, 29.10.1575, Nr. 424, CSPF, Bd. 11, Online-Ausg., URL: <http://www.british-history.ac.uk/cal-state-papers/foreign/vol11/pp158-172> [Zugriff: 09.01.2021].

**513** Vgl. ELISABETH I., A Declaration of the Cavses, 1585, S. 10 f., 12.

**514** Ebd., S. 17 f.

erst nach eingehender Beratung gefällt: „[W]e did therefore by good aduice and after long deliberation determine, to sende certaine companies of souldiers to ayde the naturall people of those countries, onely to defende them and their townes from sacking and desolation, and therby to procure them safetie“.<sup>515</sup>

Die unhintergehbare Notwendigkeit zur Herstellung von Sicherheit mithilfe des englischen Eingreifens wurde einmal mehr an der Beobachtung festgemacht, dass die als Eroberer auftretenden Spanier in ihrer Anwendung kriegerischer Gewalt über jedes erträgliche Maß hinausgingen. So sei zu beobachten, dass die täglichen Eroberungen niederländischer Städte („dayly cō[n]quests of their townes“) durch das spanische Militär vom Abschachten der jeweiligen Stadtbevölkerung („slaughter of their people“) begleitet würden.<sup>516</sup>

Das Bild spanischer Truppen, die Städte erstürmten und deren Bevölkerung wahl- und grundlos massakrierten, zirkulierte in England spätestens seit 1576. Geprägt worden war es unter anderem von George Gascoignes Flugschrift *The Spoil of Antwerp*. Gascoigne hielt sich in Francis Walshingams Auftrag in Antwerpen auf, um Informationen über spanische Gräueltaten zusammenzutragen, als am 4. November 1576 meuternde spanische Söldner die Stadt erstürmten.<sup>517</sup> Die folgenden Ereignisse beschrieb *The Spoil of Antwerp* als mehrtägigen, gegen jeden Kriegsbrauch verstoßenden Exzess der Grausamkeit, begangen an einer weitgehend wehrlosen Stadtbevölkerung.<sup>518</sup> Charles Wilson und Geoffrey Parker schätzen beide, dass ca. 8 000 Menschen den Ausschreitungen nach Antwerpens gewaltsamer Einnahme zum Opfer gefallen sind. David J. B. Trim bezeichnet das Ereignis als „single greatest act of mass destruction between the sack of Rome in 1527 and that of Magdeburg in 1631“.<sup>519</sup>

Obleich Plünderungen nach Erstürmungen kapitulationsunwilliger Städte nicht selten als „gerechtfertigt und militärisch opportun galten“<sup>520</sup>, beschrieb Gascoigne die in Antwerpen verübten Gewaltakte als außerhalb der Grenzen des Üblichen und Erträglichen liegend, wenn er bemerkte, dass die Wut und Raserei der spanischen Kämpfer barbarischer und grausamer erschienen seien, als es christlichen Eroberern anstünde.<sup>521</sup> Die Flugschrift war die erste in einer Reihe ähnlicher Darstellungen, die den Zweck verfolgten, anhand des niederländischen Beispiels zu

---

515 Ebd., S. 18.

516 Der Ausdruck „their people“ verweist auf die Zugehörigkeit der betroffenen Bevölkerung zu den niederländischen Städten, die den täglichen An- und Übergriffen durch das spanische Militär ausgesetzt seien. ELISABETH I., A Declaration of the Cavses, 1585, S. 17 f.

517 McDERMOTT, Quarrel, S. 109.

518 GASCOIGNE, *The Spoil of Antwerp*, 1576, POLLARD (Hrsg.), *Tudor Tracts*, S. 429, 439–449.

519 Vgl. WILSON, *Queen Elizabeth*, S. 42; PARKER, *Aufstand*, S. 212; TRIM, *Mercenaries*, S. 49.

520 Vgl. PRÖVE, *Gewalt und Herrschaft*, S. 97.

521 „[T]he fury of the vanquishers do also seem more barbarous and cruel than may become a good Christian conqueror“. GASCOIGNE, *The Spoil of Antwerp*, 1576, POLLARD (Hrsg.), *Tudor Tracts*, S. 431 f.

mahnen, dass man sich in England auf eine spanische Invasion vorbereiten müsse.<sup>522</sup>

Gascoigne beschrieb eine Form der regel- und zügellosen Gewalt, die sich jeder Aufsicht und Kontrolle entzog. Auch auf dieses Bild griff die *Declaration* zurück. Neben Philipp II. nahm sie auch den Herzog von Parma, den aktuellen königlichen Generalstatthalter, von Vorwürfen der Grausamkeit und Tyrannei aus. Von seinen machiavellistischen, blutdürstigen Amtsvorgängern hob sie ihn ab, indem sie ihn als „inclynable to mercie and clemencie“ beschrieb.<sup>523</sup> Doch selbst aus dieser vordergründig positiven Zuschreibung ließ sich eine Legitimation des auswärtigen Eingreifens ableiten. Aus Parmas (angeblicher) charakterlicher Disposition zu Milde und Gnade resultierte der *Declaration* zufolge nämlich das Unvermögen, die „Spaniardes and Forraine[r]s“ unter seinem Kommando in ihrer Zerstörungswut zu zügeln, denn diese seien unter früheren Statthaltern an ständiges Blutvergießen gewöhnt worden. Parma wurde also eine mangelnde Befähigung zur Wahrung von Ordnung zugesprochen, was seine Aufgabe als königlicher Stellvertreter gewesen wäre.<sup>524</sup>

Neben *The Spoil of Antwerp* wurden in England weitere Flugschriften verlegt, die über den Krieg in den Niederlanden berichteten und die Grausamkeit der Spanier thematisierten.<sup>525</sup> Eine der gedruckten Flugschriften war Thomas Churchyards *Lamentable, and pitifull Description, of the woefull warres in Flaunders* (1578). Churchyard machte die maßlose Gewaltanwendung der Spanier für den gesamten Aufstand verantwortlich. Das Übermaß an Grausamkeit, das die Spanier schon vor dem Ausbruch des Aufstands gezeigt hätten, habe den Hass und die Gegengewalt der Niederländer überhaupt erst provoziert.<sup>526</sup> Eine ähnliche Erzählung lieferte eine Flugschrift von Geffrey Gates aus dem Jahr 1579.<sup>527</sup> Mit Blick auf die spanische Obrigkeit konstatierte Churchyards *Lamentable, and pitifull Description*: „[T]hose that should haue proued guides and shepeheards, became Wolues.“<sup>528</sup> In dieselbe Richtung wies seine Schrift *The Miserie of Flavnders*. Das Pamphlet prangerte an, dass infolge von Missherrschaft und Krieg historisch beispieldloses Elend in den Niederlanden Einzug gehalten habe.<sup>529</sup>

<sup>522</sup> CAHILL, *Unto the Breach*, S. 169 f.

<sup>523</sup> Vgl. ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 18. Parma hatte während der Belagerung von Gent versucht, Übergriffe auf die Zivilbevölkerung durch Androhung hoher Strafen zu verhindern. Burnham an N. N., Brügge, 23.03.1584, TNA, SP 83/21/56, fol. 111<sup>r</sup>–112<sup>v</sup>.

<sup>524</sup> Vgl. ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 5 f., 18 f. Hervorhebung im Original.

<sup>525</sup> Vgl. DUNTHORNE, *Britain*, S. 7–16.

<sup>526</sup> Vgl. CHURCHYARD, *A Lamentable, and pitifull Description*, 1578, S. 16–18, 34–36. Bei der zitierten Ausgabe ist die Fehlpaginierung ab S. 24 zu beachten. Die Seitenzählung setzt sich nach S. 24 unvollständig mit S. 33 fort, der Text ist aber vollständig.

<sup>527</sup> GATES, *The Defence of Militarie profeseion*, 1579, S. 26 f.

<sup>528</sup> CHURCHYARD, *A Lamentable, and pitifull Description*, 1578, S. 37.

<sup>529</sup> Vgl. ders., *The Miserie of Flavnders*, [1579], fol. A.ii.<sup>r</sup>–[A.iv.<sup>v</sup>].

Die Abbildung der Spanier als reißende Wölfe entstammte dem Bildprogramm der Aufständischen. Sie versinnbildlichte dem englischen Publikum die schreckliche Verformung der ‚natürlichen‘ Herrschaftsordnung und den Verlust an Schutz und Sicherheit, die man in den Niederlanden zu beobachten meinte.<sup>530</sup> „[T]hey know not where to remain in safetie“, kommentierte John Lingham in Hinblick auf die Nöte der niederländischen Bevölkerung, welche er als Ergebnis des Krieges darstellte, der von der spanischen Obrigkeit gegen die niederländischen Untertanen geführt werde.<sup>531</sup>

Wie bereits erwähnt worden ist, war das Fehlen von Sicherheit ein wichtiger Rechtfertigungsgrund der englischen Intervention. Ein in Elisabeths Deklaration von 1585 erklärtes Ziel des englischen Militäreinsatzes war es, „to procure [...] safe-tie“. Diese Aussage bezog sich auf die Sicherheit der Städte und Menschen in den von Spanien losgesagten Provinzen. Dementsprechend erklärte die Interventionsbegründung auch: „English power [is] onely sent to defende“.<sup>532</sup> Das bestimmende Argument bestand in der Abwehr von Gefahren, denen die Niederländer ohne eigene Schuld ausgesetzt seien.

Sicherheit bedeutete in diesem Zusammenhang den Schutz der niederländischen Bevölkerung vor spanischen Gewaltexzessen, Schreckenstaten und Grausamkeiten. Beispiele dafür ließen sich in diversen Publikationen niederländischer, teilweise aber auch englischer Provenienz finden, die den niederländischen Aufstand mithilfe einer Sprache thematisierten, die vom Motiv des Widerstands als Not- und Gegenwehr angesichts der notorischen spanischen Grausamkeit geprägt war. Der Wissenshorizont, den diese Schriften konstituierten, ließ sich als Ressource abrufen, als es 1585 darum ging, die englische Intervention öffentlich zu rechtfertigen. Die königlich-englische Interventionsbegründung bot keine detaillierten Schilderungen der von der spanischen Soldateska verübten Gräueltaten dar. Gleichwohl knüpfte sie mit ihrer Argumentation, dass man der Bevölkerung der Provinzen Sicherheit und Schutz vor Gewaltexzessen und Tyrannei bieten wolle bzw. müsse, doch an bekannte und wirkmächtige Bilder, Motive und Topoi an, welche seit Langem dazu dienten, die Politik der Spanier zu delegitimieren und den niederländischen Aufstand mit Legitimität auszustatten.

Die Delegitimation der spanischen Regierung und Kriegsführung in den Niederlanden ist als entscheidender Faktor zur Rechtfertigung des englischen Eingreifens zu bewerten. Niederländische Flugschriften bedienten sich einer Sprache, die einen unauflösbaren Zusammenhang zwischen Herrschaft, Ordnung und Sicherheit ausdrückte. Das Regiment der Gouverneure, die Philipp II. in den Provinzen einsetzte, wurde in jeder Hinsicht als Gegenteil dieses Idealbildes ausgewiesen. Vorwürfe der Grausamkeit und kollektiven Gewalt standen dabei ebenso für die Tyrannei der Re-

<sup>530</sup> Vgl. SAWYER, *Medium and Message*. S. 168, Abb. 9.1, 170.

<sup>531</sup> LINGHAM, *A Trve Relation of all Svche Engliche Captaines and Lieuetenants*, 1584, fol. B.<sup>r</sup>.

<sup>532</sup> ELISABETH I., *A Declaration of the Cavses*, 1585, S. 18.

gierenden wie für obrigkeitlichen Kontrollverlust. Beides war nach zeitgenössischem Herrschaftsverständnis inakzeptabel und erforderte Korrekturmaßnahmen.<sup>533</sup> Dies alles kam in der Sprache der Gegenwehr zum Ausdruck, die von den widerständigen Niederländern seit etwa 1568 eingesetzt wurde.

Königin Elisabeths Kriegsbeurteilung von 1585 knüpfte an das ‚Wissen‘ über das Wesen spanischer Herrschaftstechniken und Kriegsführung an, das durch diese Sprache vermittelt wurde, und machte es für die eigenen politischen Aussagen und Zielvorstellungen nutzbar. Die Sprache der niederländischen Gegenwehr als Abwehr von Gewalt und Wiederherstellung der Sicherheit hatte somit eine konstitutive Funktion bei der Entwicklung der englischen Argumentation von 1585. Danach legitimierte der Anspruch der Untertanen auf Sicherheit vor Tyrannei das Eingreifen einer auswärtigen Macht in den Hoheitsbereich einer anderen souveränen Macht grundsätzlich.<sup>534</sup> Eine besondere Schutzverpflichtung war jedoch dann vorhanden, wenn zwischen dem Intervenierenden und den fremden Untertanen, die sich in einer solchen Notlage befanden, eine Beziehung der nachbarschaftlichen Freundschaft bestand.

Hiervon scheinen auch Alberico Gentilis Überlegungen zur Interventionsproblematik beeinflusst. Im ersten seiner Bücher über das Kriegsrecht sprach er sich mehrfach zugunsten nachbarschaftlicher Beistandsverpflichtungen aus. Darüber hinaus argumentierte er aber, dass es ein Gebot der Menschlichkeit sei, selbst fremde Untertanen, welche im Unrecht seien, vor „immoderate cruelty and unmerciful punishment“ zu beschützen. Anhand dessen folgerte er im Jahr 1588 zurückblickend, dass die Intervention in den Niederlanden selbst dann legitim gewesen wäre, wenn die Niederländer mit ihrem Widerstand gegen Spanien zu jener Zeit im Unrecht gewesen wären (was freilich nicht der Fall gewesen sei).<sup>535</sup>

### **c) Verfolgung der Frommen: Anglo-katholische Gewalt narrative als Interventionsbegründung auf spanischer Seite**

Eine ähnliche Widerstandssituation wie in den Niederlanden lag in England nicht vor. Aus Sicht der katholischen Glaubensflüchtlinge bestand jedoch kein Zweifel

<sup>533</sup> So wurde von Obrigkeiten und Fürsten z. B. verlangt, sie hätten in Einklang mit dem in ihrem Herrschaftsbereich geltenden Gesetz zu regieren, um kollektive Wohlfahrt und Glückseligkeit zu gewährleisten. Diese immateriellen Güter wurden als oberste Ziele einer guten Regierung dargestellt. GELDEREN, *Political Thought*, S. 135.

<sup>534</sup> Obwohl sich die nördlichen Provinzen 1581 für unabhängig erklärt hatten, widersprach Elisabeths *Declaration* der Herrschaftsberechtigung Philipps II. über die Niederlande nicht grundlegend. Zwar wurde den Niederländern zugestanden, legitime Selbstverteidigung zu üben und es wurde ein Recht zur Wahl eines neuen Souveräns angedeutet, auf das an späterer Stelle zurückzukommen ist. Die Aussage, dass es Elisabeth bei allem Beistand für die Niederländer stets um die Stabilisierung von Philipps Oberhoheit gegangen sei, bekräftigte dessen Anspruch auf Herrschaft aber notwendigerweise. Vgl. ELISABETH I., *A Declaration of the Causes*, 1585, S. 8–10.

<sup>535</sup> GENTILI, *De iure belli*, S. 72, 76 f., 78.

daran, dass auch die in ihrem Herkunftsland und in Irland lebenden Katholiken einer grausamen, blutrünstigen Tyrannei ausgesetzt seien. Deshalb bedürften sie der Rettung oder Befreiung durch ein Eingreifen von außen.<sup>536</sup> Vor diesem Hintergrund unternahm man ab 1588 den Versuch, ein entsprechendes Bild der protestantischen Herrschaft für die Rechtfertigung spanischer Invasionsprojekte zum Sturz Elisabeths I. zu nutzen.<sup>537</sup>

Seitens der Pamphletistik englisch-katholischer Exilanten war das Bild der Tyrannei – als das einer Herrschaft, die sich nur durch Gewaltmittel aufrechterhalten ließ – allerdings schon einige Zeit vor 1588 als Möglichkeit ausgemacht worden, Königin Elisabeth und ihre Regierung zu delegitimieren. Das geschah vor allem mithilfe von im Druck veröffentlichten Märtyrererzählungen, die das Leiden der Katholiken unter der protestantischen Obrigkeit plastisch darstellten. Das primäre Ziel solchen Schriftguts war die Konsolidierung religiöser Identitäten und Bestätigung der je eigenen Glaubensvorstellung verschiedener Konfessionsgruppen als wahr und gut.<sup>538</sup> Darüber hinaus eigneten sich diese Erzählungen aber, um andersgläubige Obrigkeiten als tyrannisch zu denunzieren. Diese Funktion hatte bereits John Foxes populäres protestantisches Martyrologium aus dem Jahr 1563 gehabt: Sein wohl bekanntestes Werk mit dem Titel *Actes and Monuments of these latter and perillous days* polemisierte rückblickend und in recht einschlägiger Weise gegen Königin Elisabeths Halbschwester und Vorgängerin Maria I. Dazu konstruierte das monumentale Werk die Historie der englischen Kirche als jahrhundertelangen geistlichen Widerstand gegen die päpstlichen Irrlehren und römische Tyrannei. Als Zeugnis dieses Widerstandes führte Foxe zahlreiche bekannte Märtyrertode an, welche weit in die vorreformatorische Periode zurückreichten und sich bis in Marias Regierung fortsetzten. Foxe trug mit der Schaffung dieses Narrativs erheblich zu dem bis heute bestehenden Negativbild der katholischen (als ‚die Blutige‘ bezeichneten) Tudormonarchin und zur Bildung und Festigung einer kollektiven anglikanischen Identität bei.<sup>539</sup>

---

**536** Vgl. etwa Nuntius Castelli an Kardinal Como, 30.05.1583, KNOX (Hrsg.), *Letters and Memorials*, S. 194 f.; Parma an Philipp II., Brüssel, 10.01.1587, AGS, E 592, Nr. 1; William Allen an Philipp II., Rom, 19. 03.1587, AGS, E 949, Nr. 23.

**537** Vgl. ALLEN, *Admonition*, 1588.

**538** Für einen Überblick hierzu vgl. BRIETZ MONTA, *Martyrdom and Literature*.

**539** Etwas mehr als die Hälfte der 1742 Seiten in Foxes *Actes and Monuments* umfasste äußerst plastische Berichte, in Wort und Bild, über die grausame Folter und Hinrichtung englischer Protestanten unter Maria I. Vgl. FOXE, *Actes and Monuments*, 1583, S. 889–1707. Vgl. zu Foxes Werk außerdem DILLON, *Construction*, S. 62–64. Ein weiteres Beispiel für englisch-protestantische Martyrologien findet sich im literarischen Wirken John Bales. Vgl. ebd., S. 27–36. In einer neueren Studie zur Entstehung der *Acts and Monuments* weisen Elizabeth Evenden und Thomas Freeman auf die Involvierung der elisabethanischen Regierung in die Produktion des Werks hin. Vgl. EVENDEN und FREEMAN, *Religion and the Book*, S. 4. Zur Bildung des Mythos Marias I. als ‚der Blutigen‘ vgl. FREEMAN, *Inventing Bloody Mary*.

Die Delegitimierung einer Obrigkeit, die eigene Untertanen aus Glaubensgründen verfolgte und tötete, ergab sich dabei gerade aus dem Umstand, dass die von ihr Verfolgten und Getöteten, die Märtyrer, üblicherweise als Figuren ohne jegliche politische Intention oder seditiöse Absicht abgebildet wurden.<sup>540</sup> Eine Ausnahme bildet ein Memorandum, das im Jahr 1585 von William Allen an den neuen Papst, Sixtus V., gerichtet wurde. In diesem Schriftstück, das unpubliziert blieb, wurde die Inkaufnahme des Märtyrertodes englischer Katholiken in die Nähe einer aktiven und bewussten Widerstandshandlung gegen die verfolgende protestantische Obrigkeit gerückt.<sup>541</sup>

Eine gehäufte Publikation anglo-katholischer Märtyrererzählungen findet man ab den frühen 1580er-Jahren. Diese „martyr books“ stellten einen der wichtigsten und in England und Europa am stärksten verbreiteten und sicher auch einflussreichsten Typen der anglo-katholischen Literatur in jener Zeit dar.<sup>542</sup> Sie reflektieren ein zunehmend rigideres Vorgehen der protestantischen Obrigkeit gegen die englischen Katholiken, das einerseits mit der Intensivierung der auf England gerichteten katholischen Missionsbemühungen mit Basis in den Niederlanden und Rom zu tun hatte.<sup>543</sup> Andererseits stand die Verschärfung des Umgangs mit Katholiken in Kontext der wachsenden Spannungen mit den katholischen Mächten, von denen England sich mehr und mehr bedroht sah.<sup>544</sup>

Vereinzelt wurde das Märtyrermotiv allerdings schon früher genutzt, um den tyrannischen Charakter der Herrschaft Elisabeths I. zu untermauern. Bereits in seiner 1571 in Löwen herausgegebener Schrift *De visibili monarchia ecclesiae* schilderte Nicholas Sander ausführlich das Martyrium John Storys. Story, ein katholischer Jurist, der unter Maria I. an der Verfolgung von Protestanten beteiligt war, floh 1563 mithilfe des spanischen Botschafters Álvaro de la Quadra in die Niederlande. 1570 wurde er von dort entführt, nach England gebracht, des Verrats angeklagt und zum Tode verurteilt. In einem den Überlieferungen zufolge reichlich blutigen Spektakel, das etliche hochgestellte Zuschauer anzog, wurde er schließlich als Verräter hingerichtet.<sup>545</sup>

Sanders Schilderung ging detailliert auf die Verstümmelungen ein, die dem noch lebenden Delinquenten zugefügt wurden. Dies taugte per se vermutlich noch nicht, um der protestantischen Obrigkeit, die das Urteil verantwortete, eine besondere Gewaltneigung oder Grausamkeit zu attestieren. Körper- und Todesstrafen gehörten schließlich zum Repertoire justizieller Ordnungswahrung in der Frühen Neu-

**540** BRIETZ MONTA, *Rendering unto Caesar*, S. 65 f.

**541** Vgl. N. N. [ALLEN], *De presenti rerum Anglicarum statu*, [ca. 1585], S. 326–330.

**542** CLANCY, *Papist Pamphleteers*, S. 126.

**543** Zu den Aktivitäten der Priesterseminare in Douai und Rom WILLIAMS, *Seminaries*, S. 371–380.

**544** BRIETZ MONTA, *Rendering unto Caesar*, S. 70.

**545** Vgl. LOCK, *Story*, ODNB, Online-Ausg., DOI: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/26598> [Zugriff: 09.01.2021]. Die Art der Hinrichtung sollte zeigen, dass das Todesurteil nicht aus konfessionellen, sondern politischen Gründen gefällt worden war. Vgl. COVINGTON, *Trail of Martyrdom*, S. 160 f.

zeit. Normal war auch, dass sie umso blutiger und grausamer ausfielen, je schwerer das Verbrechen war, für das ein Delinquent verurteilt wurde. So beschränkte sich Sander zunächst darauf, die Schaulust der beiwohnenden Höflinge als den eigentlich grausamen Aspekt des Vorgangs kenntlich zu machen.<sup>546</sup>

Empörend musste katholischen Lesern allerdings erscheinen, dass Storys Vergehen laut Sanders Darstellung ausschließlich darin bestand, standhaft für seinen Glauben – den wahren aus katholischer Perspektive – eingetreten zu sein. Vehement hatte der katholische Jurist die universelle päpstliche Suprematie gegenüber dem Anspruch Elisabeths I. auf die kirchliche Hoheit in ihrem Königreich verteidigt.<sup>547</sup> John Story wurde dadurch als Märtyrer ausgewiesen und zum Vorbild religiöser Standhaftigkeit erhoben. Zusätzlich sprach Sander der englischen Obrigkeit durch dieses Beispiel einen moralisch höchst zweifelhaften Verfolgungswillen gegenüber Katholiken zu, der sich in ihrer grausamen Tötung für religionsbezogene Haltungen oder Taten manifestiere, welche eigentlich nicht als Verbrechen zu betrachten seien. War das Märtyrertum somit einerseits eine aus religiöser und heilsökonomischer Sicht positive Angelegenheit, die ultimative Form der *imitatio Christi*, verwies es andererseits auf die Grausamkeit und Verwerflichkeit des obrigkeitlichen Handelns in Storys Fall.<sup>548</sup>

Sanders *De visibili monarchia ecclesiae* ist eine im politischen Diskurs des englischen Katholizismus bedeutsame Schrift. Nicht nur denunzierte sie Elisabeths protestantische Herrschaft sehr deutlich als tyrannische Gewaltherrschaft, sondern griff den von Papst Pius V. mit der Bulle *Regnans in excelsis* (1570) vorgegebenen Ton auf, die Elisabeth I. zur Ketzerin erklärte und ihr das Recht zu herrschen absprach. *De visibili monarchia* rechtfertigte die Rebellion nordenglischer Katholiken (1569) folglich als legitimen Widerstand. Auch plädierte die Schrift für das unbedingte und konkrete Supremat der geistlichen Gewalt über die weltliche, woraus sich in letzter Konsequenz ein umfassendes Interventionsrecht des Papsttums ableiten ließ. Darauf wird in einem späteren Kapitel (2.3.1) noch genauer einzugehen sein.

Sanders Schrift, die als gelehrte Abhandlung aufgemacht war, kam somit, trotz all ihrer Unterschiede zur Widerstandspublizistik aus den Niederlanden, zu einem ähnlichen Urteil über die von ihr kritisierte Obrigkeit. Nämlich, dass diese eine Tyrannei sei (zunächst einmal in geistlichen Belangen), die ihren Anspruch, die gesell-

---

**546** Sander schrieb über Storys Hinrichtung: „[I]ta cū ad breue tempus fuisset suspē[n]sus, viuens adhuc in terram demittitur, praeciduntur genitalia, aperitur venter, viscera eruuntur, caput amputatur, membra dissecantur, ac ne sic quidem excarnificatus immani ac barbarae spectatorum crudelitati satisfacit.“ SANDER, *De visibili monarchia*, 1571, S. 738. Zu Bedeutungen und Funktionen unterschiedlicher Körperstrafen und Hinrichtungsarten vgl. DÜLMEN, Theater, S. 102–144; COVINGTON, *Trail of Martyrdom*, S. 163, 165–166.

**547** SANDER, *De visibili monarchia*, 1571, S. 737 f.

**548** Vgl. COVINGTON, *Trail of Martyrdom*, S. 156, 180 f., 190–198. Zu katholischen und protestantischen Positionen zu Märtyrertum im England des 16. Jahrhunderts vgl. DILLON, *Construction*, S. 18–71. Zur Funktion von Märtyrerberichten im Zuge der Konfessionalisierung vgl. ebd., S. 72–113.

schaftlichen Realitäten alleinig zu definieren, mit Gewalt gegen Unschuldige durchsetze.<sup>549</sup> Weniger militant, aber nicht weniger anklagend las sich eine Reihe von Berichten und Traktaten, die ab den 1580er-Jahren im Druck erschienen. Anhand der Schicksale hingerichteter Katholiken machten sie auf deren ‚Bedrohtheit‘ durch das protestantische Regime aufmerksam und verurteilten die antikatholische Umformung der gesellschaftlichen Ordnung seit Elisabeths Thronbesteigung.<sup>550</sup>

Besonderes Aufsehen erregte der Fall des Jesuiten Edmund Campion. Seine kontroverstheologische und missionarische Tätigkeit machte Campion zu einem der meistgesuchten unter allen unerlaubt in England weilenden Priestern. Seine Verhaftung im Juli 1581 war ein großer Erfolg für die elisabethanische Strafverfolgung. Im November wurde Campion zusammen mit anderen Priestern der verräterischen Verschwörung zur Ermordung der Königin, Anzettelung einer Rebellion und Anstiftung einer auswärtigen Invasion, mit der Absicht des Sturzes der Königin und der anglikanischen Kirche, angeklagt und schließlich als Verräter hingerichtet.<sup>551</sup>

In katholischen Schriften wurden die Hinrichtungen Campions und seiner Mitangeklagten sowie anderer Katholiken, sowohl Priestern als auch Laien, stets als Martyrien konstruiert. Zahlreiche außer Landes gebrachte handschriftliche Berichte über derartige Ereignisse gelangten in die Zentren der anglo-katholischen Opposition gegen Elisabeth in Reims und Rom. Dort verwendete man sie zur Gestaltung gedruckter Propaganda in englischer und lateinischer Sprache. Die lateinischen Drucke waren auch außerhalb von England anschlussfähig und somit wohl bewusst für eine europäische Öffentlichkeit ausgelegt.<sup>552</sup>

Eine der ersten Flugschriften, die den Beginn des anglo-katholischen Versuchs markierten, den durch die protestantische Obrigkeit erweckten Eindruck zu kontern, katholische Priester und Laien würden nicht aus religiösen, sondern politischen Gründen verfolgt und getötet („vnder pretence of highe treason [...] martired for the Catholike faith“), war Thomas Alfields Bericht über die Hinrichtung Campions und zweier Leidensgenossen (1582).<sup>553</sup> Dazu nutzte er eine Sprache, die Campions Exekution als Gewaltschauspiel und Abschachtung („bloodie spectacle“ und „butcherie“) denunzierte. Indem er ihnen exzessive Grausamkeit vorwarf, kennzeichnete Alfield das Vorgehen der obrigkeitlichen Organe als moralisch nicht zu rechtfertigen. Der auf diese Art hergestellte Ruch der Illegitimität wurde durch die vehemente Zurückweisung der obrigkeitlichen Vorwürfe gegen den Jesuitenpater bekräftigt und verstärkt.<sup>554</sup> Um die Träger der weltlichen Gewalt in England als Verantwortliche der

<sup>549</sup> Vgl. TUTINO, *Conscience*, S. 22–24; KESSELRING, *Northern Rebellion*, S. 159; WEINREICH, *Introduction*, S. 20 f.

<sup>550</sup> Vgl. DILLON, *Construction*, S. 79–81.

<sup>551</sup> Vgl. GRAVES, *Campion*, ODNB, Online-Ausg., DOI: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/4539> [Zugriff: 09.01.2021]; McCOOG, *Recusant Polemics*.

<sup>552</sup> Vgl. DILLON, *Construction*, S. 76 f., 79–83; McCOOG, *Recusant Polemics*, S. 903 f.

<sup>553</sup> Vgl. N. N. [ALFILED], *A true reporte of the death & martirdome of M. Campion*, [1582], unfol. Vgl. auch ebd., fol. B<sup>f</sup>–B<sup>v</sup>.

arbiträren und ungerechten Verfolgungspraxis pointierter herauszustellen, stellte er Campions Schicksal in eine Reihe mit dem Martyrium des Apostels Paulus.<sup>555</sup>

Auch William Allen nutzte das Martyrium Campions und anderer Priester als Anlass für eine generelle Kritik an obrigkeitlicher Willkür, Unrechtsjustiz und Grausamkeit, die 1582 unter dem Titel *A Briefe Historie of the Glorious Martyrdom of XII Reverend Priests* erschien. 1584 wurde noch eine italienische Übersetzung gedruckt, um auch ein Publikum außerhalb Englands zu erreichen.<sup>556</sup> Allen beklagte unter anderem, dass Katholiken in England grausamst gefoltert würden, allerdings nicht um ihnen Geständnisse von Verbrechen zu entlocken, sondern einfach „for a punishment [...], or to make them by paines to forsake their faith“. Die Folter als reguläre rechtliche Verhörpraxis werde somit von der Obrigkeit in höchst bedenklicher Weise zweckentfremdet, um ganz andere als die normalerweise vorgesehenen Resultate zu erzielen.<sup>557</sup> Aus Allens Perspektive stellte sich das von unbegründeter Gewaltausübung gekennzeichnete obrigkeitliche Vorgehen gegen Englands Katholiken als unmissverständlicher Ausdruck einer antichristlichen Tyrannei dar:

For the present it is inough, that al the world see our extreme calamitie, that [we] are punished euen by most cruel and ignominious death, not onely for our pretended deedes, wordes or any exterior actes, which onely are punishable by mans lavves, but for our very cogitations gathered by false suppositions and vndevve meanes: yea and for the future faults which we may commit in time to come, which far passeth al *Antichristian* tyranny.<sup>558</sup>

Ausführlich beklagt wurde die Verfolgung und Unterdrückung der Katholiken auch in Robert Persons *An Epistle of the Persecution of Catholickes in England*. Persons' *Epistle* war 1581 ursprünglich in lateinischer Sprache als *De persecutione Anglicana, epistola* gedruckt worden und erlebte bis 1583 neben der englischen Ausgabe auch mindestens fünf lateinische Auflagen.<sup>559</sup> Daneben ist die *Epistle* noch in französischer Übersetzung nachgewiesen.<sup>560</sup> Wie Allens *Briefe Historie*, die ins Italienische übersetzt wurde, verfügte Persons' *Epistle* somit über das Potenzial, den Wirkungskreis des dargebotenen Narrativs über England hinaus zu erweitern.

Persons kritisierte die im Zuge von Ermittlungen und Verhören von den Justiz- und Vollstreckungsorganen gegenüber Katholiken, vor allem den Geistlichen, angewandte Gewalt. Der Jesuit brachte diese Gewalt in Zusammenhang mit einer unter-

---

**554** Gleichzeitig bezeichnete er Campions Hinrichtung allerdings auch als „liuely sacrifice vnto God“, was die äußerst ambivalente Bewertung des Ereignisses durch katholische Geistliche erhellt. Vgl. ebd., unfol.–fol. C<sup>r</sup>.

**555** Vgl. N. N. [ALFIELD], *A true reporte of the death & martirdome of M. Campion*, [1582], unfol.

**556** Vgl. ALLEN, *A Briefe Historie of the Gloriovvs Martyrdom*, 1582; ders., *Historia del glorioso Martirio*, 1584.

**557** ALLEN, *A Briefe Historie of the Gloriovvs Martyrdom*, 1582, fol. b ij<sup>v</sup>.

**558** Ebd., fol. c iij<sup>r</sup>. Hervorhebung im Original.

**559** HOULISTON, *Catholic Resistance*, S. 195.

**560** Vgl. ebd., 48 f.

stellten sittlichen Verrohung und Barbarisierung zumindest der obrigkeitlichen Amts- und Funktionsträger des elisabethanischen Englands. Mittlerweile, so suggerierte seine *Epistle*, würden in England schlimmere Zustände herrschen als selbst bei den Skythen. Diese galten in der christlichen Historiografie<sup>561</sup> als besonders wild, mordlüstern und blutrünstig und wurden nicht selten mit den biblischen Heidenvölkern Gog und Magog, den endzeitlichen Verbündeten Satans, assoziiert:

In what barbarous Scythia was this asmuche as hearde of [...], that freeborne men, [...] dedicated and vowed to the sacred functiō[n] of priesthoode, should be for the testimonie onlie of an auncient religion [...] left vnto them by their auncestours, stauled vpp in cages to be racked on a payne bank [...] and with dire and horrible paines, greeues & afflictiō[n]s wrested and writhen owte of their ioynts, vnlesse thei will appeache, & traiterously deliuer vp to the torture theyre owne cō[m]panions in faithē [...]: whiche to doe they are forbidden by the lawe of natiō[n]s, by the rule of nature, by ciuile duetie, by common honestie, & by euerye religion?<sup>562</sup>

Die Regierungsführung der protestantischen Obrigkeit, die hinter der konfessionellen Verfolgung und Grausamkeit gegen die besagten Priester stand, kritisierte Persons als „deformities and disorders“. Ihren Umgang mit dem katholischen Bevölkerungsteil beschrieb er als „rigoure or crueltie“ und warf ihnen Unmenschlichkeit – „[g]reate inhumanitie“ – gegenüber seinen Glaubensgenossen vor.<sup>563</sup> Über den Personenkreis, der für die Strafverfolgung der nach den elisabethanischen Gesetzen straffällig gewordenen Katholiken zuständig sei, bemerkte er: „[T]rulie these felowes seme to degenerate cleane from all sense & felyng of humane nature, and to be quite transformed in to [...] vnnaturall wildenesse“.<sup>564</sup>

Wie die Flugblätter und -schriften der niederländischen Aufständischen entwickelte also auch die Publizistik der katholischen Opposition gegen Elisabeth eine Erzählung des gesellschaftlichen Ordnungsverlusts, der sich in den tyrannischen Handlungsweisen der Regierenden ausdrückte. Gezielt gegen die katholischen Untertanen gerichtete Gesetzesauslegungen waren demnach ebenso Bestandteil dieser gesellschaftlichen Auflösungserscheinung wie die Verweigerung jeglicher würdevollen und gerechten Behandlung, die sonst in wohlgeordneten Gesellschaften und zwischen zivilisierten Menschen üblich sei. Äußerungen einer katholischen Gesinnung, die politisch völlig harmlos und legitim seien, würden mit unverhältnismäßiger Kerkerhaft, sinnlosen Qualen und unnötig grausamen Todesstrafen („moste cruell death“) geahndet.<sup>565</sup>

<sup>561</sup> Das Stereotyp der furchterregenden, barbarischen und wilden Skythen ist von Johannes Gießauf untersucht worden. Wie Gießauf feststellt, handelte es sich bei der Bezeichnung um ein „Ethnonym“, das für unterschiedliche Reiternomaden wie Awaren, Hunnen oder Ungarn verwendet wurde. Vgl. GIEßAUF, *Barbaren*, S. 41–55, 78 f., 122–125.

<sup>562</sup> N. N. [PERSONS], *An Epistle*, [ca. 1581], S. 84.

<sup>563</sup> Ebd., S. 103 (s. Marginalie), 156, 165.

<sup>564</sup> Ebd., S. 98.

<sup>565</sup> Vgl. N. N. [PERSONS], *An Epistle*, [ca. 1581], S. 129–134. Zitat, ebd., S. 134. Vgl. auch ebd., S. 96 f.

Waren die Hinrichtungen der angeblichen katholischen Verräter nicht zuletzt politische Inszenierungen mit einer bestimmten Wirkungsabsicht (die natürlich nicht immer erreicht wurde),<sup>566</sup> so transportierten sie in ihrer Deutung als Martyrien ebenfalls eine politische Botschaft: Zwar wurde stets die Tapferkeit und Standhaftigkeit der gequälten und getöteten Katholiken betont, doch man baute sie dadurch nicht allein zu einem heroischen Beispiel für die anderen Katholiken auf, sondern ließ die Taten der protestantischen Obrigkeit im Gegensatz dazu umso niederträglicher, ungnädiger und brutaler wirken.<sup>567</sup>

Festzuhalten ist aber, dass es nicht die Gewalt an sich war, welche die in England Herrschenden delegitimierte. Tatsächlich war es der problematische rechtliche Rahmen, der die Ausübung dieser Gewalt möglich machte. Dieser Rahmen wurde erzeugt, indem man die aus katholischer Sicht legitimen Glaubensäußerungen – gleich ob diese in Wort oder Tat erfolgten – als Majestätsverbrechen kategorisierte. Thomas Alfield bemerkte zu den Vorwürfen gegen Campion und dessen Mitangeklagte: „I knowe, and all men are perswaded that those inocentes suffered only for religion for our fathers faith, and spirituall inheritance, for seruing god in priestly function and duties. And not for treason“. Zugespitzt bedeute dies laut Alfield: „[T]ruth is made treason, religion [is made] rebellion.“<sup>568</sup>

Das heißt, erst durch die Veränderung des rechtlichen Kontextes, der die Verurteilung und Exekution von Priestern und katholischen Laien ermöglichte, weil er bestimmte zu ihrem Glauben gehörende Haltungen und Handlungen zu Akten des Verrats erklärte, wurde obrigkeitliche Richtergewalt in moralisch illegitime *violencia* transformiert.<sup>569</sup> Englisch-katholische Märtyrererzählungen erfüllten somit unter anderem die Funktion, die obrigkeitliche Politik gegenüber den Katholiken als organisierte Repression gegen Englands katholische Gemeinde zu entlarven. Ihr Ziel war es, aus einer katholischen Perspektive die Deutungshoheit über die Situation und Vorgänge in ihrem Heimatland zu erlangen. Wie die Herausgabe lateinischer, französischer oder italienischer Ausgaben zeigt, strebten die katholischen Exilanten diese Deutungshoheit nicht nur in England, sondern auch im Rest Europas an. Zumindest im katholischen Teil Europas konnten sie einen gewissen Erfolg dabei verzeichnen. So nutzte Anhänger der katholischen Liga in Frankreich die Erzählung über

---

**566** Vgl. COVINGTON, *Trail of Martyrdom*, S. 160 f.; BRIETZ MONTA, *Rendering unto Caesar*, S. 68–70. Arthur Marotti weist auf etliche Fälle aus dem 16. und 17. Jahrhundert hin, in denen Zuschauer sich von der Obrigkeit angestrebten Interpretation solcher Hinrichtungen verweigerten, indem sie Sympathie für die hingerichteten katholischen ‚Verräter‘ oder Missfallen mit deren Bestrafung ausdrückten. Vgl. MAROTTI, *Religious Ideology*, S. 78–81.

**567** Für die Schilderung der unwürdigen Haftbedingungen, Folterungen und grausamen Hinrichtungen katholischer Laien und Priester anhand von zahlreichen Einzelschicksalen, u. a. dem von Edmund Campion vgl. N. N. [PERSONS], *An Epistle*, [ca. 1581], S. 76–103.

**568** Vgl. N. N. [ALFILED], *A true reporte of the death & martirdome of M. Campion*, [1582], fol. B<sup>f</sup>, B<sup>v</sup>.

**569** Vgl. SANDER, *De origine ac progressu*, 1586, S. 383 f., 429 f., 438–445, 482–485; N. N. [PERSONS], *An Epistle*, [ca. 1581], S. 6 f.; VERSTEGAN, *Theatre des Cruautez des Heretiques*, [1588], S. 66 f.

die angebliche Grausamkeit der in England regierenden Protestanten, um zu demonstrieren, welche Schrecken Frankreichs Katholiken bevorstünden, sollte ein Protestant den französischen Thron besteigen. Dies diente zur Legitimierung des anhaltenden Widerstands der Liga gegen Heinrich III. und seinen designierten reformierten Thronfolger, Heinrich von Navarra.<sup>570</sup>

Im Gegensatz dazu sowie zu den Flugschriften der Aufständischen in den Niederlanden und auch zu Sanders *De visibilis monarchie ecclesiae* (1571) verzichteten Schriften wie Persons' *Epistle of the Persecution* oder die *Briefe Historie* von William Allen noch auf jegliche Rechtfertigungen von Widerstand gegen die Krone. Auch Rechtfertigungsgründe für auswärtige Interventionen sind in ihnen nicht zu finden. Gleichwohl nahm der Aspekt der ‚Bedrohtheit‘ der Katholiken durch die Politik der protestantischen Obrigkeit eine zentrale Stellung in ihnen ein. Ob diese Schriften Werner Schirmers Verständnis von Bedrohungskommunikation entsprechend als Handlungsaufforderungen an die katholischen Mächte Europas betrachtet werden können, ist schwierig zu beurteilen.<sup>571</sup> Dass entsprechende Aufforderungen unter der Hand mitkommuniziert werden sollten, ist allerdings keineswegs auszuschließen, immerhin fanden in der Zeit des Erscheinens dieser Flugschriften wiederholte Bemühungen englischer Exilanten statt, den Papst und andere katholische Monarchen für einen Feldzug zu Beseitigung des protestantischen Regimes in England zu interessieren. Am Hof Philipps II. stießen derartige Ideen erst nach der englischen Intervention von 1585 auf ernsthafte Resonanz und Handlungsbereitschaft.<sup>572</sup>

Die publizistische Rhetorik verschärfte sich indes schon ab 1584, als William Allens *Trve, Sincere, and Modest Defence, of English Catholiques That Svffer for Their Faith* erschien. Allens *Defence* war eine Replik auf William Cecilis polemische *Execution of Iustice*, die den Katholiken absprach, aus Glaubensgründen verfolgt zu werden. Allens Erwiderung richtete sich allein an ein englisches Publikum. Anders als die *Briefe Historie* oder Persons' *Epistle of the Persecution of Catholickes*, ist sie offenbar nicht in weitere Sprachen übersetzt worden.<sup>573</sup>

Bedeutsam ist die *Defence* weil mit ihr erstmals seit 1571 eine publizistische Stellungnahme anglo-katholischer Provenienz sowohl die Misshandlung und Verfolgung der Katholiken anprangerte als auch relativ unverhohlen den Widerstand ge-

---

570 Vgl. CLANCY, *Papist Pamphleteers*, S. 128 f. Vgl. auch N. N. [ORLEANS], *Advertissement des Catholiques Anglois*, 1586.

571 Wie bereits zuvor angesprochen, ermöglichen Bedrohungskommunikationen die subkutane oder offene Artikulation von Handlungsaufforderungen. Vgl. SCHIRMER, *Bedrohungskommunikation*, S. 89, 111–115, 133. Das trifft somit wohl auch auf die oben genannten anglo-katholischen Pamphlete zu, die eine erhebliche ‚Bedrohtheit‘ der in England befindlichen katholischen Kleriker und Laien konstatierten.

572 Vgl. MATTINGLY, *Propaganda*, S. 325–339. PARKER, *Grand Strategy*, 164–169, 179 f.; CARROLL, *Martyrs and Murderers*, S. 243–250; Philipp II. an Parma, Tortosa, 29.12.1585, AGS, E 589, Nr. 15.

573 Vgl. SALMON, *Gallicanism and Anglicanism*, S. 166; N. N. [BURGHLEY], *The Execution of Iustice*, 1583.

gen Obrigkeiten rechtfertigte, die den ‚wahren‘ Glauben missachteten.<sup>574</sup> Darüber hinaus machte Allens *Defence* geltend, dass es Beispiele in der Geschichte der Kirche gebe, bei denen Untertanen zu Recht den bewaffneten Schutz fremder Monarchen gesucht hätten, um Schutz vor unrechtmäßiger Unterdrückung durch ihre eigenen Machthaber zu erlangen: „[T]hen as wel Bishops as other godly persons, their owne subiects, did craue aide and armes of other Princes, for their chasticement [...]; [that] they might by externe or temporal force, bring them to order and repentance; or at lest defend their innocent Catholique subiects from uniust vexation.“<sup>575</sup>

Allens *Defence* konstruierte somit einen deutlich erkennbaren Zusammenhang zwischen der als illegitim gesehenen Unterdrückung rechtgläubiger Untertanen durch eine falschgläubige Obrigkeit und der Idee des Schutzes vor dieser Unterdrückung durch wohlmeinende Interventionen auswärtiger Mächte und Fürsten. Was in diesem Kontext unter jener „uniust vexation“ zu verstehen sei, vor der die Untertanen um auswärtigen Schutz bitten dürften, ließ Allen sicher bewusst offen. Freilich bot seine Formulierung Raum, um hier die obrigkeitliche Misshandlung englischer Katholiken einzuordnen, welche Allens *Trve, Sincere, and Modest Defence* ebenso ausführlich beschrieb wie die anderen oben erwähnten Schriften. In seinem an Sixtus V. adressierten Memorandum aus dem Jahr 1585 forderte Allen dann ausdrücklich die katholische Intervention, deren Legitimität er in seiner *Modest Defence* von 1584 festgestellt hatte. Eine seiner Begründungen dafür lautete: „Catholici vivunt, his annis, in tanta servitute, ut nec bonis ac possessionibus, nec de vita ac libertate queant esse ad unum diem securi“.<sup>576</sup> Allen operierte mit einem umfassenden Begriff der Unterdrückung, der die Bedrohung des Lebens, der Freiheit und des Besitzes der englischen Katholiken einschloss. Er machte somit das dringende Sicherheitsbedürfnis der Katholiken angesichts der protestantischen Herrschaft geltend, um seine Forderung nach einer päpstlichen Reaktion zu kommunizieren. Allen appellierte somit an die Verantwortung des Papstes, als Kirchenoberhaupt für das Wohl aller Gläubigen aktiv einzutreten.<sup>577</sup>

---

574 Zu den Schilderungen der Verfolgung, Misshandlung und Tötung zahlloser Katholiken vgl. ALLEN, A *Trve, Sincere, and Modest Defence*, [1584], S. 2–6, 10–16, 37–40, 53–56. Bezüglich der Rechtfertigung von Widerstand gegen tyrannische Herrschaft vgl. ebd., S. 85–88. Allen äußerte keinen offenen Tyranneivorwurf gegen Elisabeth I. Allerdings zitierte er etliche Äußerungen katholische Lehrautoritäten, die sich zusammengenommen zur Rechtfertigung von Widerstand gegen ‚falschgläubige‘ Obrigkeiten verdichteten.

575 ALLEN, A *Trve, Sincere, and Modest Defence*, [1584], S. 102f.

576 N. N. [ALLEN], *De presenti rerum Anglicani statu*, [1585], S. 328.

577 Die konfessionelle Identität war in diesem Fall das Element, das den Sender wie auch den Adressaten des Sprechaktes mit dem bedrohten Objekt – den englischen Katholiken – in Beziehung setzte. Über die Betonung dieser Gemeinsamkeit ließ sich die Forderung nach einer päpstlichen Reaktion auf das Leid der kommunizieren. Werner Schirmer bezeichnet derartige Effekte als die Sozialdimension von Bedrohungskommunikation. Vgl. SCHIRMER, *Bedrohungskommunikation*, S. 101f., 106.

Im Geiste konfessioneller Solidarität legitimierte Pedro de Ribadeneira die spanische Absicht zur Invasion in England in seiner *Historia ecclesiastica del scisma del Reyno de Inglaterra* als Maßnahme zur Beendigung der dort herrschenden Katholikenverfolgung. Er vermittelte diesen Zusammenhang speziell einem spanischsprachigen Publikum.<sup>578</sup> Ribadeneiras in publizistischer Hinsicht äußerst erfolgreiche *Historia* erschien 1588. Als Vorlage hatte Nicholas Sanders 1586 posthum veröffentlichte *De origine ac progressu Schismatis Anglicani* gedient.<sup>579</sup> Sanders umfangreiche lateinische Polemik gegen Elisabeth I. berichtet mit großer Ausführlichkeit über die (von ihm als erfolglos dargestellten) Versuche der Königin und ihrer protestantischen Räte, den Katholizismus, respektive Englands katholische Gemeinde, durch Zwang und Gewaltmittel ‚auszurotten‘. *De origine* war merklich darauf ausgelegt, die katholische Gemeinde in England als eine bedrohte Gemeinschaft abzubilden, deren Märtyrer zwar ihre religiöse Standhaftigkeit bezeugten, aber eben auch den rücksichtslosen Vernichtungswillen der Verfolger.<sup>580</sup>

In zum Teil fast wortgetreuen Übernahmen aus Sanders Schrift prangerte Ribadeneiras *Historia ecclesiastica* das Schicksal der Katholiken an, von denen viele aufgrund ihres tatsächlichen oder auch nur angeblichen Bruchs von nach 1570 neu und speziell gegen sie erlassenen Gesetzen verfolgt, verhaftet oder auf grausame Weise gefoltert und getötet wurden. Dies geschehe ohne jedes Ansehen der Person oder des Standes der Betroffenen, was vor dem Hintergrund der hierarchischen Ordnungsideale frühneuzeitlicher Gesellschaften als besonders skandalös gelten musste.<sup>581</sup> In grausigen Einzelheiten malte er zudem die Martyrien des „padre Edmundo Campiano“ sowie anderer Priester und Laien aus und eignete sich selbstverständlich auch jene moralischen Urteile an, die von Sander und anderen englisch-katholischen Pamphletisten bereits vorgeprägt worden waren.<sup>582</sup>

Zweifelsohne waren schon die derart vorstrukturierten Informationen grundsätzlich geeignet, um bei den spanischen Rezipienten eine Identifikation mit den verfolgten und bedrohten Katholiken zu erzeugen und einen eventuellen Feldzug der spanischen Krone gegen Elisabeth I. akzeptabel erscheinen zu lassen. Strukturell veränderte Ribadeneira Sanders Vorlage relativ stark und kreierte dadurch aus

**578** Vgl. RIBADENEIRA, *Historia ecclesiastica*, 1588, fol. 135<sup>r</sup>–181<sup>r</sup>. Der Ausweis konfessioneller Gemeinsamkeit zwischen Verfasser, Leserschaft und den englischen Katholiken erfolgte dabei über Formulierungen wie „nuestra santa Religion“ in Bezug auf den Katholizismus. Vgl. ebd., [fol. ¶¶ 7].

**579** McCOOG, *Construing Martyrdom*, S. 104.

**580** Vgl. SANDER, *De origine ac progressu*, 1586, S. 377–488, bes. 462–476.

**581** „Y como muchos quebrã[n]tassen estas leyes, o fuessen calumniados que las quebrantauan; leuantose vna gran tempestad contra los Católicos, siendo vnos despojados de sus haziendas, otros aprisionados y afligidos, otros atormẽ[n]tados cruelmente y muertos, assí sacerdotes, como legos de todos estados.“ RIBADENEIRA, *Historia ecclesiastica*, 1588, fol. 148<sup>r</sup>. Vgl. auch SANDER, *De origine ac progressu*, 1586, S. 430.

**582** Vgl. hierfür Ribadeneiras Textübernahmen aus Sander. RIBADENEIRA, *Historia ecclesiastica*, 1588, fol. 160<sup>v</sup>–166<sup>r</sup>; SANDER, *De origine ac progressu*, 1586, S. 462–475.

ihr etwas durchaus Eigenständiges.<sup>583</sup> Völlig neu verfasste er beispielsweise seine sogenannte „Conclusión“. In Anbetracht der weithin bekannten Kriegsvorbereitungen in Lissabon kann dieses Schlusswort der *Historia* als eindeutige Stellungnahmen für eine spanische Intervention, im Sinne eines militärischen Eingriffs in Königin Elisabeths Herrschaftsbereich, gedeutet werden.<sup>584</sup> Das Leid der englischen Katholiken aller Stände stellte Ribadeneira als einen der maßgeblichen Gründe dieses Vorhabens dar. Dazu fasste er in konziser Form alle Verbrechen zusammen, welche die englische Krone an ihren katholischen Untertanen verübt habe. Die „Conclusión“ legte dem Leser nahe, dass diese Missetaten, die der Hauptteil des Werkes ausführlicher beschrieben hatte, sich in der Summe zu einem von Elisabeth angestregten „guerra contra la Yglesia Católica“ verdichteten. Dieser Krieg wurde Ribadeneiras Darstellung zufolge vor allem als Krieg gegen die Mitglieder der katholischen Kirche geführt. In der von ihm eingenommen Perspektive war das Agieren der englischen Krone außerdem gleichbedeutend mit dem Versuch, die gottgewollte Ordnung zu zerstören.<sup>585</sup>

Ribadeneira hatte die Absicht, bei seiner Leserschaft ein Verantwortungsbewusstsein für den Schutz der englischen Glaubensgenossen zu wecken. Deshalb richtete er an sein Publikum die rhetorische Frage, ob man als frommer (spanischer) Christ nicht unweigerlich Mitleid mit den verfolgten und geknechteten englischen Katholiken verspüren müsse, sowie den dringenden Wunsch, der unchristlichen, barbarischen Tyrannei im Königreich England ein Ende zu setzen:

Que no se compadezca de vn numero innumerable de Católicos, sacerdotes, señores, caualleros, ciudadanos, moços, y viejos; hombres y mugeres; niños, y niñas; que están miserablemente afligidos en Inglaterra? que si el estuiesse en otro semejante y miserable estado; no deseasse ser soccorido, y ayudado? Quien de nosotros con todas sus fuerças no procurará deshazer vna tyrania tan bárbara, y quitar este oprobrio de toda la Christiandad?<sup>586</sup>

Ribadeneira appellierte an das Mitleid mit den unterdrückten Katholiken. Er rief seine Leser implizit dazu auf, der elisabethanischen ‚Tyrannei‘ aktiv entgegenzutreten und sie in einem gottgefälligen und gerechten Kriegsakt zu beseitigen. Ribadeneiras Stellungnahme lässt sich daher gleichzeitig als eine Aufforderung an den spani-

---

**583** Vgl. hierzu REY, *Introducción*, S. 867–870.

**584** Zwar herrschte unter europäischen Diplomaten und Regierungen bis 1588 eine gewisse Unsicherheit bezüglich der tatsächlichen Kriegsziele der Armada. Dass England oder Irland das Ziel seien, wurde aber schon früh gemutmaßt und für plausibel gehalten. Vgl. PARKER, *Grand Strategy*, S. 209–212.

**585** Vgl. RIBADENEIRA, *Historia ecclesiastica*, 1588, fol. 204<sup>v</sup>, 205<sup>v</sup>, 206<sup>v</sup>–207<sup>v</sup>, 208<sup>r</sup>, 209<sup>r</sup>. Zitat, ebd., fol. 207<sup>r</sup>.

**586** Die Gottgefälligkeit des Kampfes gegen die protestantische Tyrannei unterstrich Ribadeneira wie folgt: „Con que podemos nosotros los Españoles seruir a nuestro Señor la merced que nos haze en conseruar estos Reynos [de España, J. K.] en nuestra santa Fe Católica, sanos, limpios, y puros, de heregías, sino con el zelo de la misma Fe Católica y desseo de su gloria, y que se conuertan, o se destruyã[n] los hereges?“ RIBADENEIRA, *Historia ecclesiastica*, 1588, fol. 208<sup>r</sup>.

schen König und als Rechtfertigung von dessen Kriegsabsicht lesen. Unter beiden Perspektiven fungierte der Schutz fremder Untertanen vor Unterdrückung und Misshandlung als Rechtfertigung. Die Pflicht, für diesen Schutz zu sorgen, konstruierte Ribadeneira auf der Grundlage der konfessionellen Solidarität der Spanier mit ihren katholischen Glaubensgenossen in England, deren Verfolgung und Unterdrückung er hier anprangerte.<sup>587</sup>

Eine weitere Verdeutlichung erfuhr diese Argumentation in Ribadeneiras *Exhortación para los Soldados y Capitanes*. Diese ungedruckte Kriegsrechtfertigung weist zahlreiche inhaltliche Überschneidungen mit der *Conclusión* der *Historia ecclesiastica* auf. Die Schrift konstatierte gleich auf ihren ersten Seiten, dass unter Heinrich VIII. eine beispiellose und äußerst gewalttätige Verfolgung der katholischen Kirche und all derer begonnen habe, die sich zu ihr bekannten. Unter Eduard VI. sei diese Verfolgung ungehindert fortgesetzt worden. Die Katholikenverfolgung sei derart rücksichtslos gewesen, dass sogar die Christenverfolgungen, welche man von Heiden, Barbaren und Mauren kenne, an Grausamkeit von ihr übertroffen worden seien.<sup>588</sup> An diesem Übelstand habe sich seit Elisabeths Thronbesteigung nicht das Geringste geändert. Wegen der immensen Furcht der ketzerischen Königin vor der Autorität des Heiligen Stuhls sei keine Abschwächung der königlichen Übergriffe auf Englands katholische Gemeinde zu erwarten. Jene Furcht sei die Ursache dafür, dass nach Ribadeneiras Darstellung harmlose und unpolitische Handlungen wie das Besitzen bestimmter Sakralgegenstände oder päpstlicher Bullen mit einem qualvollen Tod unter Beibringung von „horribles y cruelísimos tormentos“ bestraft würden.<sup>589</sup>

Gerade die Schilderung der immer schärfer formulierten und rigoroser angewandten antikatholischen Gesetze, deren Auswirkung eine stetig wachsende Brutalität gegenüber den Katholiken sei, stellt einen Appell des Geistlichen an seine spanischen Landsleute dar. Ribadeneira formulierte auch hier die deutliche Aufforderung, im Rahmen der bevorstehenden *empresa de Inglaterra* aus Mitleid für die Verteidigung und Befreiung der englischen Glaubensgenossen zu kämpfen:

---

**587** Auf den letzten Seiten nahm Ribadeneiras Rhetorik eine Wende ins Militante: „[M]ostremos con las obras nuestra Fe y zelo santo: demos si fuere menester nuestras haciendas, trabajos, y vidas por cosa tã[n] grande: tengamos por muy gran merced de Dios [...] derramar la sangre por su santíssima Fe, y ser parte para atajar tanta, y tan abominables ofensas, como cada dia se cometen en Inglaterra contro su Diuina Magestad, y para escusar tan irreparables daños de la ánimas como vemos.“ Ebd., fol. 209<sup>r</sup>–209<sup>v</sup>.

**588** „[H]echados en violencia de todas sus casa los religiosos, solicitadas a toda torpeza las virgines, y violadas las monjas consagradas a Dios, descuyuntados con atroçes y exquisitos tormē[n]tos innumerables sieruos de Xpō [Cristo] con tan fiera cruexa e impiedad que en ningū[n] reyno de Gentiles y de moros y Baruaros ha padecido mayor persecución la Iglesia cat[ó]lica.“ RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 190<sup>r</sup>.

**589** Ebd., fol. 191<sup>r</sup>.

Consideremos señores sí[,] lo que Dios no permita por n[uest]r[os] peccados[,] estuuiesse España oprimida de alguna rey [h]erege y tirano y los Españoles cath[ólic]os padeciésemos lo que agora padecen los Cath[ólic]os de Inglaterra, como deseáramos ser soccoridos y ayudados, como suplicáramos a Dios que mouiesse los coraçones de los Cath[óli]cos de las otras naciones que viniessen a dar nos las manos y a liberarnos[.]<sup>590</sup>

Durch Ribadeneiras Aufruf an die Spanier, sich in die Lage der englischen Katholiken zu versetzen, wurde die Armada vom Aspekt der christlichen Nächstenliebe und einer daraus folgenden Pflicht zur Fürsorge für die Schwachen her legitimiert. Derartige Motive waren seit der Zeit um 1500 in der politischen und rechtlichen Literatur zu wesentlichen Rechtfertigungsgründen für Protektion avanciert und ihre starke Betonung lässt eine erkennbare Parallele der *Exhortación* zur *Declaration of the Cavses* mit ihrer ähnlich gelagerten Freundschafts- und Nachbarschaftsrhetorik aufscheinen. Allerdings gab es einen wichtigen Unterschied. Ribadeneira argumentierte rein religiös, wenn er die christliche Nächstenliebe als Argument für den Schutz fremder Untertanen anbrachte. Die englisch-niederländische Freundschaft war hingegen in einem völkerrechtlichen Wissensrahmen angesiedelt.<sup>591</sup>

Sowohl die Kriegsbegründungen der englischen Königin als auch die des spanischen Priesters arbeiteten mit dem Bild der fortwährenden Gefährdung von Untertanen durch tyrannische Gewaltherrschaft, um das militärische Eindringen und Eingreifen in einen den gegnerischen Herrschaftsbereich zu rechtfertigen. Elisabeths *Declaration* stellte die religiöse Dimension des Konflikts in den Niederlanden absichtlich nicht ins Zentrum ihrer Argumentation. Im Gegensatz dazu war die Konfessionsdifferenz bei Ribadeneira ein essenzieller Bestandteil des Bedrohungsnarrativs, aus dem sich die Legitimation der bewaffneten Intervention ableitete. Gleiches gilt für die anglo-katholischen Apologien der *empresa de Inglaterra*.

Ein weiterer Unterschied war, dass Elisabeths Manifest von 1585 auf ein sehr viel breiteres Zielpublikum zugeschnitten war als Ribadeneiras Schriften, die sich vor allem an Untertanen Philipps II. richteten. Zusammengenommen lässt sich trotz dieser Differenz aber festhalten: Genau wie die englische Krone ihre Argumente für die Intervention aus dem Bedrohungsnarrativ der niederländischen Opposition gegen Philipp II. schöpfte, bezog man auf spanischer Seite Argumente aus dem selbstreferenziellen Bedrohungsszenario einer sich als verfolgt und unterdrückt konstruierenden sozialen Gruppe, und zwar Englands Katholiken. Formuliert wurde dieses Szenario maßgeblich von den Migranten, die William Allen um sich gesammelt hatte. Allen und seine Anhänger betrachteten sich als Sprachrohr aller ihrer katholischen Landsleute, doch ihre offenkundige Nähe zu Spanien wurde keineswegs von allen befürwortet.<sup>592</sup>

<sup>590</sup> Ebd., fol. 194<sup>r</sup>.

<sup>591</sup> WEBER, Protektion, S. 34.

<sup>592</sup> Vgl. McCOOG, Society of Jesus [...], 1589–1597, S. 146 f.

Der vom Ribadeneira vorgebrachte Anspruch, dass die Armada unter anderem der Verteidigung der in England zurückgebliebenen Glaubensgenossen diene, ließ die Interpretation der geplanten spanischen Invasion als wohlwollende Intervention zu. Zur Konsolidierung des durch verschiedene Schriften verbreiteten Bedrohungsszenarios, dessen sich der spanische Jesuit bediente, dürfte auch Richard Verstegans 1587 erschienenes *Theatrum crudelitatum hæreticorum nostri temporis* beigetragen haben. Das *Theatrum* bildete die Katholikenverfolgung als regelrechte Gewaltorgie ab. Wie Christopher Highley argumentiert, sollte es im katholischen Europa Empörung über die Gräueltaten der Protestanten zu erzeugen, um geistig für den bevorstehenden Feldzug gegen Elisabeth I. zu mobilisieren. Eine ähnliche Funktion kann, mit Bezug auf Spanien, wohl für Ribadeneiras *Historia ecclesiastica* angenommen werden.<sup>593</sup> Mithilfe etlicher detailreicher Stiche schuf Verstegan ein grelles Panorama der gegen die Katholiken zum Einsatz kommenden Arten der Misshandlung, Folter, Verstümmelung und Tötung. England war dabei jedoch nur eines von mehreren Beispielen. Ähnliche Gräueltaten unterstellte Verstegans Publikation auch den niederländischen und französischen Protestanten.<sup>594</sup>

Das *Theatrum* wurde in Antwerpen gedruckt, das Parma 1585 von den Generalstaaten zurückerobert hatte. Möglicherweise handelte es sich bei der Schrift sogar um eine Auftragsarbeit im Dienst der spanischen Krone.<sup>595</sup> Verstegans ‚Theater‘ der protestantischen Grausamkeiten stellte eine Weiterentwicklung einiger älterer Drucke dar, die der im Exil lebende Katholik herausgegeben hatte. Es vermittelte die gleiche Botschaft wie diese, dass nämlich die Protestanten in Europa die Ausrottung aller Katholiken anstrebten.<sup>596</sup> Wie andere katholische Autoren kritisierte Verstegan vor allem, dass die Gewalttätigkeit des Regimes im Gewand des Rechts und der Justiz auftrete: „Personata sibi sumit violentia partes / Justitiæ, titulique furit sub imagine recti“.<sup>597</sup> Noch zugespitzter, schwung- und wirkungsvoller erscheinen diese Verse in der französischen Übersetzung: „La cruauté vêtant la robe de justice / Sous le masque du droit exerce la malice.“<sup>598</sup>

Wohl in Vorbereitung auf den Feldzug der spanischen Armada propagierte das *Theatrum* eine Pflicht der christlichen – das heißt katholischen – Monarchen, das barbarische und tyrannische Regime der englischen Protestanten zu stürzen: „[I]nterim Deum omnipotentem, iustum iniuriarum in sanctum nomen suum, & crudelium facinorum aduersus Ecclesiam suam commissorum vindicem obtestamur, vt

**593** HIGHLEY, Catholics, S. 71.

**594** Vgl. N. N. [VERSTEGAN], *Theatrum*, 1588.

**595** Vgl. DILLON, Construction, S. 243–246; LESTRIGANT, Préface, S. 8; KAMEN, Philip of Spain, S. 256.

**596** ARBLASTER, Antwerp, S. 32; DILLON, Construction, S. 124 f., 147 f. So beklagte Verstegans Schrift etwa: „Catholicis iam iam supplicio destinatis, preces sanctæ, meditationisq[ue]; interrumpuntur, rapiantur ad immanissimæ crudelitatis, quæ in socios eorum exercetur, spectaculum.“ N. N. [VERSTEGAN], *Theatrum*, 1588, S. 82.

**597** N. N. [VERSTEGAN], *Theatrum*, 1588, S. 79.

**598** Ders., *Theatre*, [1588], S. 129, 135.

barbaram istam tyrannidem iustitia sua vindicare dignetur, tradito in manus Principum Christianorum, & Monarcharum æquitatis & vindictæ huius gladio.“<sup>599</sup>

Der Rahmen, den Verstegans eindringliche visuelle Darstellung der „Inquisitionis Anglicanae, et facinorvm crudelivm machiavellanorvm in Anglia et Hibernia a Calvinistis protestantibvs, svb Elizabetha [...] peractorum“<sup>600</sup> schuf, ermöglichte es deutlich, den Krieg, zu welchem das Werk aufrief, als Intervention zum Schutz der Katholiken vor der calvinistischen Mordgier zu interpretieren. 1588 wurde das *Theatrum* daher neu aufgelegt. Verstegan war es außerdem, der den Druck von William Allens *Admonition to the Nobility and People of England and Ireland* und der sie zusammenfassenden *Declaration of the Sentence* überwachte. Er war damit in maßgeblicher Funktion in die Kampagne zur Rechtfertigung der Spanischen Armada involviert.<sup>601</sup> Auch in der längeren jener beiden von Allen verantworteten Rechtfertigungen der spanischen Invasion wurde das Motiv des Martyriums als Vorwurf gegen Elisabeth I. gewendet. Sie habe, hieß es dort, ihr Land mit dem heiligen Blut katholischer Märtyrer getränkt; dies sei einer der vielen Belege für ihre unmenschliche Grausamkeit („inhumaine crueltie“).<sup>602</sup>

Philipp II. hatte schon früh sein Interesse an einer Rechtfertigungskampagne unter William Allens Leitung bekundet, ohne aber deren Inhalt präzise vorzugeben.<sup>603</sup> Das sonst so präzente Thema der gewaltsamen Katholikenverfolgung nahm in Allens sechzigseitiger Rechtfertigungsschrift jedoch überraschend wenig Raum ein. Es fällt auf, dass die ausführlichen Beschreibungen von Verhören und Hinrichtungen katholischer Priester oder Laien, die in anderen anglo-katholischen Flugschriften ausführlich thematisiert wurden, in der *Admonition* weitgehend fehlen. Allen verkündete im Mittelteil der Schrift, Elisabeth I. habe in ihrer konfessionellen „obstinacie and Sathanicall obduration“ ihre Hände befleckt mit dem Blut „of a number of most innocent, lerned, and famous religious men, yea & holie Bishops also aswel in England as Ireland“. Den hier beklagten Opfern ihrer antikatholischen Kampagne sei ohne triftige rechtliche Begründung die schwerste Gewalt und Folter angetan worden. Einige dieser Gewalttaten wurden sodann auch präziser beschrieben.<sup>604</sup> Doch davon abgesehen kam Allen aber nur ein weiteres Mal in seinem umfangreichen Manifest auf die Martyrien katholischer Kleriker und Laien zu sprechen

<sup>599</sup> N. N. [VERSTEGAN], *Theatrum*, 1588, S. 84.

<sup>600</sup> Vgl. ebd., S. 69–86; Zitat, ebd., S. 69.

<sup>601</sup> ARBLASTER, Antwerp, S. 43. Bezüglich der Auflagen von 1592 und 1604 vgl. N. N. [VERSTEGAN], *Theatrum*, 1592; OATES, *Elizabethan Histories*, S. 174.

<sup>602</sup> ALLEN, *Admonition*, 1588, S. X[X]VII.

<sup>603</sup> Philipp II. an Parma, Madrid, 5.04.1588, AGS, E 165, Nr. 176–177. Zur Übernahme von Argumenten aus Sanders *De orginie ac progressv* durch William Allen vgl. LAKE, *Bad Queen Bess*, S. 303.

<sup>604</sup> „[She] caused thē[m] pittifully to be racked, rent, chained, famished, beaten, buffeted, derided, abused, and by false accusation of crimes neuer intended, vnder pretē[n]ce of treason against her vsurped state and person, to be finally with all crueltie executed to the regret and shame of our nation and wonder of all the worlde.“ ALLEN, *Admonition*, 1588, S. X[X]VII. In der verwendeten Ausgabe liegt für die Seite XXVII ein Paginierungsfehler vor.

und dann auch nur knapp. Im Kontext des Aufrufs, sich gegen Elisabeth zu erheben, wurde die ihnen zugefügte Gewalt in ein Versprechen des Triumphes über die Peiniger transformiert:

The blud of all the blessed Bishops, religious preistes, and laymen, shed in that lande, crie[s] to God at this hower for your vitorie, and vengauce to your enemies their persecutors [...]. All the vertuous preistes of your cuntrie, who by the longe Tyrā[n]nie [...], haue suffred manifold miseries & martirdomes, bothe at home & abroad, to saue their owne soules, and winne their deerest cuntrimen to saluation, they also stretche foorthe their consecrated handes night and day for your vitorie[.]<sup>605</sup>

Zwar lag der argumentative Schwerpunkt dieser Passage nicht auf der Legitimierung eines spanischen Eingreifens zum Schutz der Katholiken, sondern auf deren eigenem Beitrag zu Englands Befreiung von Elisabeth I. Insgesamt machte die *Admonition* aber deutlich, dass Elisabeth eine tyrannische Missherrschaft über die ihrem königlichen Schutz anbefohlenen Menschen ausübe, die mit besonderer Gefahr für Leib und Leben all jener Untertanen, die sich in Glaubensdingen weiterhin an Rom orientierten, verbunden sei. Unter anderem aus Sorge um die körperliche Unversehrtheit der Katholiken in England und Irland („care not onely of our soules but of our bodies & goodes also“) habe Sixtus V. deswegen Philipp II. die Aufgabe übertragen, zu intervenieren, um jene Tyrannei zu beenden.<sup>606</sup>

Allens *Admonition* setze Gewaltherrschaft und die Legitimität von Interventionen also in einen ähnlich deutlichen Bezug zueinander, wie Königin Elisabeths *Declaration of the Cavses*. Ein wichtiger Unterschied war allerdings, dass die Monarchin persönlich als Urheberin der brutalen Gewalt dargestellt wurde, durch die ihre unschuldigen (katholischen) Untertanen bedroht seien, und nicht irgendwelche angeblich außer Kontrolle geratenen Statthalter, Stellvertreter oder marodierende Soldaten. Folglich propagierte die *Admonition* einen kompletten Regimewechsel im Sinne des Sturzes der Machthaberin. Die spanische Intervention beabsichtige „[the] actual deposing of the vsurper“, wie es in der *Admonition* hieß. Indem Kardinal Allen Elisabeth als Usurpatorin denunzierte, sprach er ihr jedes Recht auf die Regierung Englands ab. Dies versuchte auch Pedro de Ribadeneiras *Exhortación para los Soldados y Capitanes*, indem sie die Ehe Heinrichs VIII. mit Elisabeths Mutter problematisierte.<sup>607</sup>

Dadurch zielten die *Admonition* und *Exhortación* darauf ab, jeden Zweifel an der Legitimität der spanischen Intervention zu beseitigten. Da die Militäraktion sich gegen eine Usurpatorin richtete, musste man die Frage, ob man dadurch die souveränen Rechte einer legitimen Monarchin verletzte, überhaupt nicht stellen. Die Dringlichkeit der Intervention wurde mit dem Hinweis unterstrichen, dass Elisabeth

<sup>605</sup> Ebd., S. LV–LVI.

<sup>606</sup> Vgl. ALLEN, *Admonition*, 1588, S. XLVII–XLIX; Zitat ebd., S. XLVII.

<sup>607</sup> Auf diesen Aspekt in Ribadeneiras Aufruf wird im Kapitel 2.2.1 genauer eingegangen. Vgl. RIBADNEIRA, *Exhortación*, 1588, MSS/6525, fol. 190<sup>v</sup>.

mit aller Macht nach der endgültigen „distruction of [the] Catholikes“ in ihrem Königreich strebe.<sup>608</sup> Dass die elisabethanische Obrigkeit auf die komplette Auslöschung der Katholiken abziele und dabei auch vor den grausigsten Akten von Massengewalt nicht zurückschrecke, war eine Beschuldigung, die die katholischen Religionsflüchtlinge ab den frühen 1580er-Jahren vermehrt nicht mehr nur unter der Hand, sondern auch öffentlich erhoben.<sup>609</sup>

Auch während der 1590er-Jahre sorgte die eifrige Publikationstätigkeit der englischen Glaubensflüchtlinge für eine anhaltende ‚Sichtbarkeit‘ der Katholikenverfolgung. 1590 erschien etwa Robert Persons’ *Relacion de algvnos martyrios, que de nuevo han hecho los hereges en Inglaterra* in einer spanischen, zwei französischen und zwei italienischen Ausgaben.<sup>610</sup> Die Schrift machte darauf aufmerksam, dass obrigkeitliche Verfolgung und Zwang im Nachgang der Armada deutlich verschärft worden seien, weil die Protestanten ihre Furcht vor Spaniens Macht und militärischer Stärke verloren hätten. Zudem gehe es Königin Elisabeth zunehmend darum, Englands verbliebene katholische Gemeinde endgültig auszulöschen, sobald sie dazu in der Lage wäre.<sup>611</sup>

Unter dem Pseudonym Andreas Philopater ließ Persons 1592 einen längeren lateinischen Traktat folgen, mit dem er auf ein 1591 von Elisabeths I. erlassenes „Edictum sæuissimum [...] aduersus omnes Catholicos sui Regni“ antwortete.<sup>612</sup> Das königliche Edikt, welches Robert Persons in seinem Traktat kommentierte und kritisierte, hatte die Förderung der in Spanien und den spanischen Niederlanden eingerichteten englischen Priesterseminare durch Philipp II. verurteilt. Weil sich jenes Edikt nicht nur gegen die Seminare selbst, sondern auch gegen die spanische Krone richtete, hatte Philipp ein Interesse an geeigneter Gegenpropaganda und beteiligte sich an den Druckkosten von Persons’ Erwiderung auf Elisabeths *Edictum*. Insgesamt scheint der spanische König über die publizistischen Tätigkeiten der englischen Exilanten gut informiert gewesen zu sein. Propaganda, die seinen Interessen und Zielen diene, in indirekter Form zu lancieren – das heißt, andere für sich sprechen zu lassen, ohne dass er sich mit ihren Äußerungen direkt in Verbindung bringen ließ – entsprach durchaus der internationalen Kommunikationsstrategie Philipps II.<sup>613</sup> Immerhin hatte der König die Armada von 1588 durch Kardinal Allen und

**608** Ebd., S. LIII.

**609** Beispielsweise erhoben diesen Vorwurf zwei Publikationen Richard Verstegans von 1582 und 1583, welche die Titel *Praesentis Ecclesiae Anglicanae typus* und *Descriptiones quaedam illius inhumanae et multiplicis persecutionis, quam in Anglia propter fidem sustinent Catholicae Christiani* trugen. Vgl. ARBLASTER, Antwerp, S. 32; DILLON, Construction, S. 124 f., 147 f.

**610** Vgl. PERSONS, *Relacion de algvnos martyrios*, 1590. Zu den französischen und italienischen Ausgaben vgl. McCOOG, *Constructing Martyrdom*, S. 104, 124, Anm. 64.

**611** Vgl. PERSONS, *Relacion de algvnos martyrios*, 1590, ebd., fol. 9<sup>r</sup>–21<sup>r</sup>; Zitat, ebd., fol. 10<sup>r</sup>.

**612** Die hier zitierte Ausgabe stammt aus dem Jahr 1593. PHILOPATER [PERSONS], *Elizabethæ Reginae Angliæ Edictvm*, 1593, fol. A 2<sup>r</sup>.

**613** So wurde William Allen von der Krone relativ gezielt als Propagandist für die Armada eingesetzt. Philipp II. war ab ca. 1586 über Allens Arbeit an einer Rechtfertigung der Invasion informiert

im Namen des Papstes rechtfertigen lassen (vgl. 2.3.1). 1581 war die Theologenfakultät der Universität von Alcalá de Henares dafür gewonnen worden, die Inbesitznahme Portugals mit einem öffentlichen Gutachten zu legitimieren. Sowohl Allen als auch die Universitätstheologen von Alcalá argumentierten zwar in Philipps Sinne, publizierten jedoch die Rechtfertigungen seiner Politik nicht explizit in seinem Auftrag.<sup>614</sup>

Persons nutzte seine als Traktat veröffentlichte Entgegnung auf Elisabeths Edikt auch dazu, den Lesern die fortlaufenden Gräueltaten gegen die Katholiken ins Gedächtnis zu rufen. Er verglich die Regierung in England mit diversen spätantiken Kaisern, die als besonders scharfe Christenverfolger in die Geschichte eingegangen waren. Wenig überraschend fiel der Vergleich nicht zugunsten des elisabethanischen Regimes aus: „Hæretici Anglicani grauius persequantur Catholicos quā[m] Constantius & Iulianus.“ Dass man die von Elisabeth geführten englischen Regierung mit aggressiven Ketzertum und sich daraus ergebender Verfolgung identifizierte, kann als ein reguläres Element derartiger Schriften ausgemacht werden.<sup>615</sup>

In englischer Sprache erschien lediglich eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Argumente aus Persons' Erwiderung auf das königliche Edikt. Der Titel gab die Schrift als einen an den Sekretär des königlichen Schatzmeisters adressierten Bericht eines englischen Reisenden auf dem Weg von Deutschland nach Italien aus. Der anonyme Übersetzer, tatsächlich niemand anderes als Richard Verstegan, versuchte damit wohl, drohende Zensurmaßnahmen zu umgehen.<sup>616</sup>

Im Jahr 1593 erschien zudem ein zweiter Teil von Pedro de Ribadeneiras *Historia ecclesiastica del scisma de Inglaterra*, der sich partiell an Verstegans *Theatrum* von 1587 orientierte.<sup>617</sup> Außerdem verwendete Ribadeneira offensichtlich Persons' *Elizabethae Reginae Angliae Edictum* als Quelle.<sup>618</sup> In der Art von dessen Traktat kritisierte und kommentierte Ribadeneira die antikatholische Politik der englischen Krone und beschrieb ausführlich auch die gewaltsamen Repressionen, denen katholische Gläubige ausgesetzt seien. Die Handlungsmuster der protestantischen Obrigkeit, die Ribadeneira für seine spanische Leserschaft beschrieb, wurden dabei in geradezu inflationärer Weise mit Signalbegriffen versehen, die sie als allen Normen und Standards des menschlichen Miteinanders widersprechende Grausamkeiten identifizier-

---

und kannte wohl auch den Inhalt der von Allen vorbereiteten Rechtfertigung für die katholische Invasion in England. Olivares an Philipp II., Rom 24.02.1586, AGS, E 947, Nr. 15.

**614** Vgl. ALLEN, Admonition, 1588; N. N., Resolucion que dio la facultad de theologia, [1580/81].

**615** PHILOPATER [PERSONS], Elizabethæ Reginae Angliæ Edictum, 1593, S. 9 f.

**616** Vgl. N. N. [VERSTEGAN], An Advertisement, 1592. Vgl. außerdem LOOMIE, Authorship; HOULISTON, Catholic Resistance, S. 53 f.

**617** Die erste Ausgabe des zweiten Teils wurde 1593 in Alcalá de Henares gedruckt. Nachfolgend wird die Ausgabe Antwerpen 1594 zitiert. Vgl. WILKINSON (Hrsg.), Iberian Books, S. 619. Fast wörtlich übernahm Ribadeneira von Verstegan die Schilderung des Martyriums der Katholikin Margaret Clitherow. Sie war 1586 durch das Auflegen immer schwererer Gewichte qualvoll zu Tode gebracht worden. Vgl. VERSTEGAN, Theatre, [1588], S. 132 f.; RIBADENEIRA, Segvnda parte, 1594, S. 96.

**618** Vgl. RIBADENEIRA, Segvnda parte, 1594, S. 139–156.

bar machten. Zwar forderten und propagierten Persons' *Relacion de algvnos martyrios*, sein ‚Philopater-Traktat‘ oder der zweite Teil von Ribadeneiras *Historia ecclesiastica* nicht ausdrücklich eine Wiederholung des Invasionsvorhabens. Dennoch können die genannten Publikationen als politische Propaganda betrachtet werden, die, ohne es ausdrücklich auszusprechen, durchaus den Regimewechsel in England propagierten, indem sie die Erzählungen über die ‚Bedrohtheit‘ der englischen Katholiken durch die protestantische Tyrannei in grellen Bildern fortschrieben.<sup>619</sup>

Auch diesen Schriften lässt sich ein Charakter der Bedrohungskommunikation zusprechen: Sie bewerteten die Situation der Katholiken unter der Perspektive von Bedrohung und Sicherheit. Somit lassen sie sich auch als implizite Forderungen nach Lösungen für die von den Verfassern beschriebenen Probleme lesen.<sup>620</sup> Verstegan und Philopater (alias Persons) machten keine Aussagen darüber, wie diese Lösungen aussehen sollen. Allein Ribadeneira, der sich 1589 als Befürworter einer neuen *empresa de Inglaterra* zu erkennen gegeben hatte,<sup>621</sup> erklärte nun jedoch, dass man die Hoffnung in das Wirken der Märtyrer und Missionare setzen solle. Der Jesuitenpater wies ihnen den Auftrag zu, durch ihr unbeirrbares Eintreten für den katholischen Glauben die Herzen der protestantischen Landsleute zu gewinnen und so eine landesweite Änderung im religiös-konfessionellen Bereich zu bewirken, die irgendwann zwangsläufig einen katholischen Regimewechsel nach sich zöge. Der Notwendigkeit, dass Elisabeths ketzerische Herrschaft im Interesse der Katholiken und Kirche ein baldiges Ende finden müsse, verlieh diese Vision des *regime change* durch die Propagierung des ‚wahren‘ Glaubens freilich weiterhin Ausdruck. Allein der Weg, der zu diesem Ziel führte, wurde von Ribadeneira nun nicht mehr als militärisch-kriegerischer Weg beschrieben, obgleich er die Missionare und Märtyrer ständig mit Soldaten und Glaubenskriegern verglich.<sup>622</sup> Für die spanische Krone bleibt die Option der militärischen Intervention allerdings schon deshalb wichtig, weil der Sieg über das protestantische England entscheidend bleibt für die Frage, ob

---

**619** Die königliche Politik gegenüber den Katholiken wurde von Ribadeneira z. B. mit Adjektiven wie „bárbaro“, „cruel“ und „fiera“ beschrieben und mit hyperbolischen Wendungen wie „bárbara y cruel crueldad“, „impías crueldades“, „muerte cruelissima“ etc. belegt. Damit perpetuierte Ribadeneira das Bild der grausamen, von ebenso übermäßiger wie sinnloser Gewalt geprägten Katholikenverfolgung durch die englische Obrigkeit. Vgl. RIBADENEIRA, *Segvnda parte*, 1594, fol. †4<sup>v</sup>, S. 3, 6, 46, 51, 78, 80, 96, 97.

**620** Vgl. SCHIRMER, *Bedrohungskommunikation*, S. 109 f., 215.

**621** RIBADENEIRA, *Carta para vn priuado*, BNE, MSS/6525, fol. 148<sup>r</sup>–148<sup>v</sup>.

**622** „[C]onquistan los coraçones, y en ellos plantan, y arraygan la religión Católica, y la reuerencia, y obediencia al Papa, y esta tienē[n] por la mayor de sus calamidades, porque veen que con la mudança de religión, necessariamente ha de [h]auer mudança en el gouierno, y a esta causa han apretado tanto con leyes rigorosissimas, y bárbaras, a los Católicos de su Reyno“. RIBADENEIRA, *Segvnda parte*, 1594, S. 190 f. Zu besagten ‚Soldatenvergleichen‘ vgl. ebd., S. 222 f., 232, 313, 322, 353 f., 359.

die spanische *Monarquía Católica* ihre hegemoniale Stellung in Europa würde halten oder sogar ausbauen können.<sup>623</sup>

Davon, dass die Idee der Militärintervention am Hof Philipps II. und Philipps III. ein bedeutsamer Faktor blieb, zeugen die Entwürfe zu Interventionsbegründungen aus dem Archiv in Simancas. In Anbetracht der von Autoren wie Verstegan, Persons und Ribadeneira auch in den 1590er-Jahren fortwährend publizierten Gräuelperichten über Elisabeths Regime erstaunt aber die rhetorische Zurückhaltung, die man in den Manuskripten königlicher Rechtfertigungsschriften aus jenen Jahren vorfindet.<sup>624</sup>

Zwar wiesen auch sie auf die Verfolgung der Katholiken hin; das *Edicto [...] para publicar en Irlanda* monierte etwa die „persecución“, von der die katholischen Engländer und Iren wegen ihrer Glaubenszugehörigkeit betroffen seien, und bezeichnete ihre Verfolgung als ein täglich an Intensität zunehmendes Unrecht.<sup>625</sup> Trotzdem verzichteten das *Edicto* für Irland und die übrigen Entwürfe spanischer Kriegsmanifeste auf detailreiche Beschreibungen antikatholischer Gewalttaten und auch auf die Glorifizierung einzelner Märtyrer. Außerdem verzichteten sie darauf, Elisabeth persönlich der Grausamkeit zu bezichtigen oder sie als niederträchtige Gewaltherrscherin zu verunglimpfen. Gleichwohl wird gerade anhand dieser Quellen die argumentative Relevanz deutlich, die das Motiv der Katholikenverfolgung besaß. So wurde die spanische Invasion in England in diesen Entwürfen stets als unmittelbare Reaktion auf die Klagen der bedrängten und unterdrückten Katholiken (z. B. „vniuersal clamor de los Cathólicos oprimidos“) dargestellt. Eines der Manifeste, *La forma de executar la Empresa*, führte ferner aus, es gehe dem spanischen König bei der Militärexpedition darum, den permanenten Zustand der Gefahr („estado peligroso“) zu beenden, dem Elisabeths katholische Untertanen ohne Eigenverschulden ausgesetzt seien. Die Abwendung dieser Gefahr umfasste demnach die Wiederherstellung von ‚Ruhe‘ im Sinne der Restitution einer katholischen Ordnung sowie die Befreiung vom ‚Joch‘ der protestantischen *violencia* und Unterdrückung: „[P]oner en su acostumbrada quietud, a los q[ue] por la confesión de n[uest]ra Santa fe y bien de su patria, son perseguidos, quitando de sobre sus hombros, el yugo violento, y cruel, con que están oprimidos“.<sup>626</sup>

Mit dem sprachlichen Bild der protestantischen Herrschaft als einem drückenden Joch, das auf den ‚Rechtgläubigen‘ lastete, hatte in den Jahren 1585 und 1587 auch William Allen gearbeitet, als er den Papst um Hilfe für die Katholiken in England bat. Das Bild diente ihm, um das tyrannische Wesen von Elisabeths Herrschaft

**623** TENACE, Recation, S. 856.

**624** Robert Persons an Juan de Idiáquez, Valladolid, 02.09.1596, AGS, E 839, Nr. 138–139. In dem Schreiben an Philipps Staatssekretär für alle Englandfragen erwähnte Persons, dass er mit Joseph Creswell an einem „pregón“ – einer Druckpublikation – für den Adelantado arbeite. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um N. N. [CRESWELL], Copia del Edicto, [1596], AGS, E 839, Nr. 134.

**625** N. N., Edicto [...] para publicar en Irlanda, [1596], AGS, E 176, ohne Nr.

**626** N. N., La forma de executar la Empresa, [1597], AGS, E 2851, ohne Nr.

zu illustrieren und dem Kirchenoberhaupt die Notwendigkeit einer Intervention zur Befreiung der Glaubensgenossen von jenem Joch und damit aus der ihnen drohenden höchsten Gefahr („haereticorum iugo et extremo periculo“) zu vergegenwärtigen. Es ging William Allen 1587 wohl vor allem darum, Sixtus V. zu einem stärkeren Engagement zugunsten der spanischen *empresa de Inglaterra* zu bewegen. Der Papst betrachtete die Ziele und Absichten des spanischen Königs mit einigem Argwohn. Philipp, der die Unternehmung plante und vorbereitete, wollte aber finanzielle Unterstützung aus Rom. Allen hatte damals ausgeführt, dass die englischen Katholiken verzweifelt auf ihre Befreiung von der unerträglichen Herrschaft („intolerabilem dominatum“) der Protestanten warteten, welche ihnen entsetzlicher erscheine als sogar eine türkische Herrschaft.<sup>627</sup>

Joseph Creswell knüpfte an diese Bildsprache an, als er der spanischen Krone 1596 seinen Entwurf einer Interventionsbegründung vorlegte. In der Schrift, die im Archiv in Simancas unter der Bezeichnung *Copia del Edicto* zu finden ist, war ebenfalls von einem qualvollen oder grausamen Joch die Rede, welches der spanische König mit seiner militärischen Intervention von den Schultern der damit beschwerten Katholiken zu heben gedenke. Creswell bezeichnete jenes Symbol für Zwang und Unterdrückung als „yugo tan flaco y vergonçoço por vna parte, y por otra tan violento y cruel“; einerseits sei das Joch also schwach und schändlich, andererseits gewaltsam und grausam.<sup>628</sup> Die Absicht hinter dieser seltsam anmutenden Beschreibung war eventuell, die Unterdrückung der Katholiken als ein Zeichen der Schwäche des elisabethanischen Regimes darzustellen. In dem 1597 abgefassten und von Philipp II. als publikationsfähig angesehenen Entwurf *La forma de executar la Empresa* entfiel die Beschreibung des besagten Jochs als „flaco y vergonçoço“. Übrig blieb: „el yugo violento, y cruel“.<sup>629</sup> Die Entfernung der relativierenden Adjektive ‚schwach‘ bzw. ‚schändlich‘ in dieser Version des Manifests könnte dazu gedient haben, den böartigen Charakter des protestantischen Regimes stärker zu akzentuieren als in Creswells Vorlage. So wäre der Notwendigkeit einer Intervention zur Rettung des unterjochten (katholischen) Bevölkerungsteils größerer Nachdruck verliehen worden.

**627** Vgl. N. N. [ALLEN], *De presenti rerum Anglicani statu*, [1585], S. 328; William Allen an Sixtus V., [1587], AGS, E 949, Nr. 38. Die grobe Datierung des Briefs an Sixtus V. ergibt sich aus der Tatsache, dass der Text über die Hinrichtung Maria Stuarts berichtete, die am 18.02.1587 stattfand. Zu den erheblichen Differenzen zwischen Sixtus V. und Philipp II., gerade auch in Englandfragen, LYNCH, *Papacy*, S. 37.

**628** N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134.

**629** Darauf, dass dieser Entwurf veröffentlicht werden sollte, weist der Titelzusatz, „como su mg<sup>d</sup> [majestad], q[ue] está en gloria, la mandó imprimir en lengua Inglés, en el A.º 97 [año 1597] para ser publicada después de [h]auer puesto pie en Inglat[err]a“, hin. Zwar ist kein Druck dieses Textes überliefert, doch diese Bemerkung deutet darauf hin, dass Philipp II. die Drucklegung in Betracht gezogen hatte. Vgl. N. N., *La forma de executar la Empresa*, [1597], AGS, E 2851, ohne Nr. Zu dieser Einschätzung gelangt auch LOMIE, *Philip II's Armada Proclamation*.

Insgesamt verzichteten die spanischen Kriegsmanifeste aus der Phase ab 1596 darauf, die detailreichen Schilderungen antikatholischer Gräueltaten zu reproduzieren, von denen die anglo-katholischen Pamphlete und Märtyrererzählungen durchzogen waren. Dennoch knüpften sie an das Feindbild der protestantischen Obrigkeit an, das mithilfe dieser Druckerzeugnisse konstruiert worden war. Man darf annehmen, dass allein der Verweis auf die in England bestehende Tyrannei die Bilder und Vorstellungen grausamer Folter und Hinrichtungen evozierte, die von Werken wie Verstegans *Theatrvn crudelitatum*, Persons' *Relacion de algvnos matyrios* und natürlich auch den beiden Teilen von Ribadeneiras *Historia ecclesiastica del scisma del Reyno de Inglaterra* im katholischen politischen Diskurs verankert wurden.

Im Mittelpunkt stand das Bild einer Monarchin oder Regierung, die sich durch die gravierende Missachtung aller obrigkeitlichen Pflichten auszeichnete. Die Pervertierung dieser Obrigkeit manifestierte sich demzufolge nachgerade sinnbildlich in der gewalttätigen Verfolgung der eigenen Untertanen und Schutzbefohlenen, zu deren fadenscheiniger Begründung sich die Verfolger allerlei frei erfundener Vorwände bedienen würden. Das derartige obrigkeitliche Agieren wurde als Symptom einer Tyrannei und eines gesellschaftlichen Niedergangs, welche durch die Abkehr vom Katholizismus als dem ordnungsstiftenden Fundament guter Herrschaft bewirkt würden, ausgewiesen. Diesem Interpretament gemäß hatte Kardinal Allen 1588 erklärt, die in seiner *Admonition* gerechtfertigte spanische Militäraktion verfolge „[the] godly purpose of restoringe the Catholike religion, and putting the realme in order“. Das eigentliche Ziel der ordnungsstiftenden Aktion sei es aber, die englischen Untertanen aus der „miserable seruitude of body & soule“ zu befreien.<sup>630</sup>

Eine ähnliche Aussage machten die unpublizierten Kriegsmanifeste von 1596 und 1597, wenn sie davon sprachen, dass der spanische Militäreinsatz das gewaltsame Joch der Unterdrückung beseitigen würde. Die verschiedenen Manifeste vermittelten, dass die Spanier auf diesem Weg die Voraussetzungen schüfen, um die alte katholische Ordnung wiederherzustellen. Ihre Restauration stand symbolisch für ein Ende der ‚Bedrohtheit‘ und Unsicherheit aller Menschen in England, die die Rückkehr zu dieser Ordnung wünschten und begrüßten.<sup>631</sup> Ganz in diesem Sinne verkündete etwa das *Edicto [...] para publicar en Irlanda*, es sei das Ziel des spanischen Eingreifens, die Wiedereinführung des katholischen Bekenntnisses in dem Land zu erreichen und überdies dafür zu sorgen, dass die unterdrückten Katholiken wie früher in der ihnen zustehenden Sicherheit leben könnten: „[Q]ue el exerciçio cathólico se restituya en toda Irlanda, y también los cathólicos opressos a la seguridad que se debe en todo.“<sup>632</sup>

<sup>630</sup> ALLEN, *Admonition*, 1588, S. LI–LII.

<sup>631</sup> Vgl. N. N. [CRESWELL], *Copia del Edicto*, [1596], AGS, E 839, Nr. 134; N. N., *La forma de executar la Empresa*, [1597], AGS, E 2851, ohne Nr.

<sup>632</sup> N. N., *Edicto [...] para publicar en Irlanda*, [1596], AGS, E 176, ohne Nr.

#### d) Ergebnisse

Eines der zentralen Motive in der politischen Sprache des niederländischen Aufstands war der Vorwurf an die spanische Statthalterregierung in Brüssel, sich durch den unverhältnismäßigen Einsatz von Gewalt zur Beherrschung der Untertanen als Tyrannei zu offenbaren. Prägend war der Gedanke, dass legitime Herrschaftsgewalt (*potestas*) stets ein Potenzial besaß, sich durch ihre missbräuchliche, die Grenzen der Sittlichkeit überschreitende Anwendung in eine normwidrige Form der Gewalt (*violentia*) zu verwandeln. Eine Obrigkeit, die ihre *potestas* in dieser Weise missbrauchte, galt als tyrannisch.

Diesem Leitgedanken folgend, arbeitete die Propaganda der Aufständischen anfangs mit dem Topos, wonach ihr rechtmäßiger Souverän, Philipp II., die Kontrolle über seine in den Niederlanden eingesetzten Statthalter und Militärs verloren habe. Unter dem bloßen Vorwand, den Willen König Philipps II. zu erfüllen, würden sie die Provinzen zu ihrem eigenen Nutzen mit Blutvergießen und Kriegsgräueln überziehen. Mit der Zeit gingen die Niederländer aber zunehmend dazu über, den König von Spanien unmittelbar als Tyrannen zu verurteilen, etwa, indem sie ihn bezichtigten, gezielt exzessive Gewalt als Herrschaftstechnik einzusetzen.<sup>633</sup>

Das geistige Fundament für diese ‚Widerstandssprache‘ war bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von der evangelisch-reichsständischen Opposition gegen Kaiser Karl V. gelegt worden. Die Hugenotten im Frankreich der Religionskriege führten das evangelische Widerstandsdenken und die politische Sprache, in der es sich manifestierte, ebenso weiter wie die niederländischen Protestanten ab 1568.<sup>634</sup>

Erzählungen über gewalttätige und grausame Obrigkeiten wurden in diesen Konfessionskonflikten ein wichtiges Werkzeug, um die vor allem aus Konfessionsgründen als tyrannisch empfundene Herrschaft zu delegitimieren. Das Narrativ des willkürlichen Gewaltgebrauchs sowie der sitten- und rechtswidrigen Brutalität obrigkeitlicher bzw. obrigkeitsnaher Akteure lieferten eine wesentliche Grundlage für den Widerstand im Sinne legitimer Gegengewalt.

Solche von Gräuelerichten getragenen Widerstandsnarrative lieferten auch einen bedeutsamen Anknüpfungspunkt und eine legitimatorische Ressource für die Rechtfertigung militärischer Interventionen. Obrigkeitliche Grausamkeit ermöglichte es, das Eingreifen in ein fremdes Gemeinwesen zum Schutz der dort lebenden Menschen als moralische wie politische Notwendigkeit darzustellen. Die Eignung von Widerstandssituationen als ‚Angriffspunkt‘ und Rechtfertigungsgrundlage von Interventionspolitik hatten schon im Jahr 1542 der sächsische Kurfürst und der hes-

---

**633** Die beiden Argumentationstypen sind in den für dieses Kapitel ausgewerteten Quellen eher selten in Reinform zu finden. Der Normalfall scheint es gewesen zu sein, beide miteinander zu kombinieren und dabei mal den einen, mal den anderen Typ stärker zur Geltung zu bringen.

**634** Vgl. etwa WOLGAST, Religionsfrage; HAUG-MORITZ, Widerstand; STRICKER, Denken der Monarchomachen; GELDEREN, Political Thought.

sische Landgraf erkannt und Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel unter der Beschuldigung, dass er seine Untertanen ‚vergewaltige‘, die Fehde erklärt. Auch König Heinrich II. wusste, die ständische Opposition im Reich politisch wie legitimatorisch zu nutzen, als er sich 1552 in den Fürstenaufstand gegen Karl V. einschaltete.<sup>635</sup>

Dass die Legitimität des Schutzes fremder Untertanen sich anhand der Berechtigung zum Widerstand gegen grausame Obrigkeiten und gewalttätige Unterdrückung bestimmen ließ, zeigen außerdem die kriegstheoretischen Überlegungen Victorias sowie die politische Theorie, die Languet und Duplessy-Monray in ihrer *Vindiciae contra tyrannos* entfalteten. Nur Jean Bodin vertrat in diesem Punkt eine radikal andere Auffassung, wenn er die Berechtigung und Verpflichtung souveräner Herrscher zu Schutzinterventionen als Konsequenz eines prinzipiellen Widerstandsverbots darstellte.

In den Interventionsbegründungen, die von den Kriegsparteien im Verlauf des anglo-spanischen Krieges entwickelt wurden, spiegelte sich Bodins Denkansatz allerdings nicht wider. Vielmehr überwog hier die Deutung, dass von obrigkeitlichen Funktionsträgern begangene Grausamkeiten sowohl die Gegenwehr der Untertanen als auch das Eingreifen anderer Souveräne erlaubten.

Elisabeth I. von England hatte ihre maßgeblich sicherheitspolitisch motivierte Interventionspolitik schon 1560 und 1562 vor dem Hintergrund des adelig-ständischen Widerstandes zu begründen versucht. Dabei griff sie die Rechtfertigungen der schottischen *Lords of the Congregation* und des Hugenottenführers Condé auf. Sie eignete sich die Erzählungen der schottischen und französischen Protestanten über die Bedrohung durch die Gewaltbereitschaft und Vernichtungsabsichten ihrer aus obrigkeitlichen Machtpositionen heraus agierenden Gegner an. Dadurch bestätigte sie die von den Protestanten vorgebrachten Widerstandsgründe. In der *Declaration of the Cavses* aus dem Jahr 1585 findet sich schließlich sogar das ausdrückliche Zugeständnis eines ständischen Widerstandsrechts, das sich aus dem gewaltsamen Bruch der alten Rechte und Freiheiten ergäbe.<sup>636</sup> Die von Elisabeth I. gewählte Rechtfertigungsstrategie war mit dem verbreiteten Topos verwandt, wonach ein guter Fürst durch schlechte Berater gegen seine Absicht zu verwerflichen Handlungen gebracht wurde.<sup>637</sup> Sowohl 1560 und 1562 als auch 1585 machte die englische Königin zwar obrigkeitsnahe Akteure als die Verursacher der endemischen Gewalt aus, welche ihr zufolge Englands Interventionen notwendig machte, aber nie beschuldigte Elisabeth andere Monarchen wie Maria von Schottland oder die Könige Frankreichs und Spaniens unmittelbar als Tyrannen oder Urheber des beobachteten Verlusts von Ordnung und Sicherheit. Stattdessen blieb sie beharrlich bei der diploma-

<sup>635</sup> Vgl. VOCELKA, Fehderechtliche „Absagen“, S. 399; BABEL, Garde et protection, S. 222–241.

<sup>636</sup> Auf diese Zuschreibung wird in Kapitel 2.2.2.b noch genauer einzugehen sein. Vgl. ELISABETH I., *Declaration of the Cavses*, 1585, S. 8 f.

<sup>637</sup> Vgl. zu diesem Topos und seiner Funktion, gerade im Kontext antispanischer Propaganda DAUSER, Informationskultur, S. 190 f.

tischen ‚Fiktion‘, der zufolge die schlechten Ratgeber und Gouverneure der anderen Könige für die Missstände verantwortlich seien, die sie mithilfe ihrer Intervention beenden wolle. Als Konsequenz vollzog Elisabeth in Ihrer Interventionsbegründung den Schritt der niederländischen Generalstaaten, die 1581 offiziell dazu übergegangen waren, Philipp II. persönlich der Unrechts- und Gewaltherrschaft zu bezichtigen, nicht mit.

Die englische Glaubensmigranten im Dunstkreis um Allen und Persons und als spanischer Autor der Jesuit Ribadeneira waren in dieser Hinsicht weit weniger zurückhaltend. Die Lage, in der sich Königin Elisabeths katholische Untertanen befanden, war nicht mit der Situation der niederländischen Protestanten vergleichbar. Abgesehen von der gescheiterten *Northern Rebellion* (1569) und einigen vorzeitig aufgedeckten Verschwörungen gab es in England keine Versuche, bewaffnete Gegenwehr gegen die Monarchin zu organisieren. Die katholische Vorstellung und Praxis des Widerstands konzentrierte sich daher auf das Ideal des Martyriums als sichtbare Opposition gegen das im Ketzertum verharrende elisabethanische Regime.

Vor diesem Hintergrund entwickelten katholische Theologen und Publizisten seit den 1580er-Jahren ihre ganz eigene oppositionelle Sprache, die gleichwohl mit ähnlichen ‚Sets‘ an Motiven und Topoi arbeitete wie die der Niederländer. Autoren wie Allen und Persons wurden nicht müde, das Bild einer bössartigen ketzerischen Regierung unter Führung einer verkommenen, ihres Königstitels unwürdigen Potentatin zu zeichnen, die alle moralischen Beschränkungen und herrschaftlichen Tugenden abgelegt habe. Als untrügliches Merkmal der Despotie stellten sie dar, dass diese Regierung eine bestimmte Gruppe ihrer Untertanen, die sich nicht mit den fehlgeleiteten Glaubensvorstellungen der Obrigkeitskirche abfinden wolle, mit Heimtücke und brutaler Gewalt verfolge.

Mit Allens *Admonition* von 1588 wurde dieses Schreckensbild unmittelbar in die Rechtfertigung militärischer Interventionspolitik im Zeichen der Konfessionalisierung und Gegenreformation übersetzt. Unabhängig von Allens Kriegsrechtfertigung für Philipp II. griff der Spanier Pedro de Ribadeneira das von anglo-katholischen Exilanten geprägte Narrativ auf, wonach die in England bestehende Gewaltherrschaft und Tyrannei Elisabeths I. und ihrer ketzerischen Anhänger nur von Spanien beendet werden könne.

Elisabeths Interventionsbegründungen hatten stets an die Werte und Normen der frühneuzeitlichen Fürstengesellschaft appelliert und deswegen darauf verzichteten, etwa die schottische Königin, welche sich 1560 am Hof in Paris befand, oder Karl IX. von Frankreich, der 1562 erst zwölf Jahre alt war, persönlich der Tyrannei zu beschuldigen. Wie bereits erwähnt, unterließ sie solche Schuldzuweisungen auch gegenüber Philipp von Spanien, obwohl er zweifellos in weitaus stärkerem Maße für den Kriegszustand in den Niederlanden verantwortlich war als Maria und Karl für die bewaffneten Konfessionsunruhen in ihren jeweiligen Ländern.

In deutlichem Gegensatz dazu schlossen vor allem Allen und Ribadeneira die englische Königin als Usurpatorin ohne echten Herrschaftsanspruch symbolisch

von dieser Gemeinschaft der gekrönten Häupter aus. Spaniens militärisches Eingreifen in England richtete sich Allens *Admonition* und Ribadeneiras *Exhortación* zufolge gegen eine Machthaberin, die nicht als Mitglied der *société des princes* (L. Bély) betrachtet werden konnte. Gegenüber einer solchen Herrscherin galten demnach auch keine Regeln der Ehre, Ritterlichkeit oder der Hochachtung vor ihrer Souveränität, durch die sich die imaginierte Gemeinschaft der christlichen Fürstinnen und Fürsten ansonsten auszeichnete. Ein Krieg gegen sie war unter allen Umständen legitim, denn kriegstheoretisch betrachtet musste in diesem Krieg – anders als in einem Krieg zwischen rechtlich gleichgestellten Herrschaftsträgern – weder die Frage gestellt werden, welche Partei das *ius ad bellum* noch welche Seite die *causa iusta belli* besaß. In der tradierten Vorstellung des Kriegsrechts galt der Status der fürstlichen Souveränität als wichtigste Voraussetzung für das Führen eines gerechten Krieges. Eine Frau, die sich, wie Pedro de Ribadeneira anmerkte, Königin nannte, ohne es dem Recht nach zu sein, musste demzufolge im Konfliktfall stets im Unrecht sein.<sup>638</sup> Die bewaffnete Protektion der von ihr Beherrschten stellte somit grundsätzlich keine Verletzung souveräner Rechte dar, sondern die Verteidigung schutzloser Untertanen vor verbrecherischen, normwidrigen Methoden der Machterhaltung. In den unpublizierten spanischen Kriegsmanifesten aus den 1590er-Jahren wurde der gegen Elisabeth ausgesprochene Tyrannevorwurf zwar ein Stück weit relativiert, trotzdem machten auch diese Schriften die von der protestantischen englischen Regierung betriebene Katholikenverfolgung als einen zentralen Anlass der Intervention und des angestrebten *regime change* geltend.

Bei aller Verschiedenheit hatte der von Elisabeth I. gewählte Ansatz, demzufolge sich die Intervention nicht gegen den legitimen Herrscher richtete, sondern gegen seine tyrannisch agierende Stellvertreter, einige wesentliche Gemeinsamkeiten mit dem auf katholischer Seite gewählten Modell, welches die englische Monarchin persönlich der Tyrannei schuldig sprach. Beide Rechtfertigungskonzepte bemühten sich, einen Deutungsrahmen zu konstruieren, in dem die militärische Intervention kein ungerechter Angriffskrieg war, sondern das Eintreten für das Wohl und den inneren Frieden eines von Missherrschaft und Ordnungsverlust bedrohten Gemeinwesens. Beide Konzepte sprachen den souveränen Fürsten Europas zu, Träger aller relevanten weltlichen Ordnungsfunktionen zu sein. In dieser Funktion wurden ihnen das Recht und die Pflicht beigemessen, über ihre jeweils eigenen Souveränitätsbereiche hinaus ordnungswahrend tätig zu werden; dies schloss ein, nötigenfalls grenzüberschreitende Schutzfunktionen zu übernehmen. Eine Situation, in der diese Verantwortung handlungsleitend wurde, lag folglich vor, wenn eine Obrigkeit den Pfad der normgerechten Herrschaft offenkundig verließ – beispielsweise durch Gewalttätigkeit gegenüber den Menschen, die sie eigentlich schützen sollte – und sich daraus negative Folgen für das Gemeinwesen ergaben, für dessen Wohl jene

<sup>638</sup> Vgl. TURNER JOHNSON, *Thinking Morally*, S. 4 f.; RIBADENEIRA, *Exhortación*, 1588, BNE, MSS/6525, fol. 195<sup>r</sup>.

Obrigkeit verantwortlich war. Herrschaftsträger hatten im Europa der Frühen Neuzeit den Auftrag, für die Sicherheit der von ihnen Regierten zu sorgen. Das Ergebnis von auf Gewalt beruhender Tyrannei war dagegen der Verlust der Sicherheit, mithin des gesellschaftlichen Idealzustands, der Herrschaft an sich legitimierte. Dies erklärt, weshalb im Verlauf der Epoche – genauer: im Kontext der zahlreichen Konfessionskonflikte zwischen Herrschern und Untertanen – die politische Idee formuliert wurde, dass Interventionen zur Zügelung tyrannischer Gewaltherrschaft zu den völkerrechtlichen Verpflichtungen der europäischen Fürsten und Mächte gehörten.

Die Übernahme solcher Verpflichtungen wurde von Elisabeth I. auf der einen und den Apologeten der spanischen Politik und Kriegsführung auf der anderen Seite unterschiedlich fundiert. Während Elisabeth ihre Verpflichtung, den Niederländern Schutz zu bieten, politisch begründete und Nachbarschaft bzw. Freundschaft als Gründe angab, stützte man sich auf spanischer Seite auf Konfessionssolidarität, vermittelt durch das Gebot christlicher Nächstenliebe.

Trotz augenfälligen Unterschieden in ihren Argumentationen zeichnet sich bei beiden Kriegsparteien eine interessante Vorstellung von der Struktur internationaler Beziehungen ab: Die Christenheit zeigte sich dabei als eine Gemeinschaft, die keineswegs ausschließlich von den Beziehungen zwischen souveränen Monarchen bestimmt war, wie es etwa Bodin vorschwebte. Vielmehr war sie jenseits der fürstlichen Interaktionsebene von ganz unterschiedlich gelagerten Beziehungsgeflechten zwischen Fürsten und den Untertanen anderer Fürsten geprägt. Diese Verflechtungen verliefen quer zu Länder- und Standesgrenzen. Im Ergebnis bildeten sie eine ‚hybride‘ politische Landschaft, in der Verpflichtungen der Herrschenden für das Wohl der Beherrschten als länderübergreifend und als durchaus gleichwertig mit den Verpflichtungen zwischen den europäischen Herrschern gedacht wurden. In diesem Kontext stellte die Wahrung von guter Regierung, Ordnung und Sicherheit innerhalb eines Gemeinwesens eine Aufgabe dar, die in die Verantwortung auswärtiger Mächte überging, wenn Obrigkeiten nicht mehr in der Lage oder Willens waren, den eigenen Untertanen die ihnen geschuldete Sicherheit zu garantieren. Dadurch leisteten die Kriegsmanifeste der beiden Konfliktparteien einem politischen Denken Vorschub, das von einer bei den Monarchen Europas liegenden Schutzverantwortung auch für fremde Untertanen ausging.